Des ehrwürdigen Vaters

Perusseau

aus der Gesellschaft Jesu

königlichen Hofpredigers und Beichtvaters

auserlesene

Predigten.

Aus dem Französischen übersetzt.

Zweyter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

auf Kosten der Gebrüder Veith.

1765.

Verzeichniß
der Predigten,

welche in diesem zweyten Theile enthalten sind.

Erste Predigt.

Seite

Von dem menschlichen Ansehen. . 1.

Zweyte Predigt.

Von der Liebe. . . . 49.

Dritte Predigt.

Von den letzten Sacramenten. . 93.

Vierte Predigt.

Vom Tode. . . . . 137.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Von dem letzten Gerichte. . 177.

Sechste Predigt.

Von der unglückseligen Ewigkeit. 225.

Siebente Predigt.

Von dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi. . . . . 269.

Achte Predigt.

Von der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau. . . . 328.

Erste

Erste Predigt.

Von dem menschlichen Ansehen.

Text, Luk. 11.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir einsammelt, der verstreuet (*).

Dieser ist gewiß ein sehr wunderbarer Lehrsatz, meine Zuhörer! und der so viele Halbchristen billig in Unruhe setzen, zum wenigsten demüthigen sollte, welche glauben, daß sie Gott zugehören, weil sie sich nicht ganz wider ihn erklären, welche sich einbilden, daß sie unter den Freunden Jesu Christi einen vorzüglichen Rang behaupten, weil

(1) Qui non est mecum, contra me est; & qui non colligit mecum, dispergit.

weil sie nicht öffentlich seine Feinde sind: Sehet, was der Sohn Gottes davon sagt, und was er anderswo für eine Abbildung davon macht: diese sind Leute, welche glauben, spricht er, und die sogar mit ihrem Glauben selbst sehr zufrieden sind, aber sie glauben nur auf eine Zeit, und nach der Zeit, sie sind andächtig bis zu der ersten Gelegenheit, eingezogen bis zu dem ersten Scherze, getreu bis zu dem ersten Anstoße; aber in der Zeit der Prüfung und der Versuchung unterliegen sie.

Aber welche ist denn jene tobende Versuchung, die auf der Welt so große Unheile anstellet, welche die Ceder zwingt, sich gleich dem Rohre zu biegen, welche aus einem Helden einen feigen Ausreißer macht? Es ist die Versuchung des menschlichen Ansehens, meine Zuhörer! Ich kann es mit Wahrheit sagen, daß diese aus allen Klippen, die der Tugend drohen, die gefährlichste ist. Wollte der Himmel, meine Zuhörer! daß ihr niemal daran stießet; aber wer aus euch kann sich rühmen, daß er nicht etwelchemale in seinem Leben daran gestoßen habe? Die ehrlichen Leute würden eine augenscheinliche Bosheit verabscheuen; aber was haben sie nicht von einer schüchternen und zitternden Frömmigkeit zu fürchten? Ohne diese Tyranney des menschlichen Ansehens würde man noch große Tugenden in der Welt sehen. Denn, man muß es gestehen, es giebt noch große Herzen, große Seelen, glückselige Neigungen, Triebe zur Frömmigkeit, eine natürliche Schaamhaftigkeit, wenn man nur ein wenig mehr Herzhaftigkeit besäße, so

würden wir heldenmüthige Seelen, der ersten Christenheit würdige Christen sehen.

Ja ohne dieses menschliche Ansehen würde man noch Menschen finden, welche sich in der Mitte der Feinde Gottes, für Jesum den gekreuzigten erklären, von der Natur tugendhafte Frauen, welche sich nicht schämen würden, daß sie dem Erlöser zugehören. Man würde noch Paule und Melaniden sehen, derer edle Tugend der Religion Ehre machte; man würde Ambrosiussen sehen, welche zu den Kaisern mit jenem Ansehen, welches die Religion einem Vater über seine Kinder ertheilet, redeten.

Aber was sieht man im Gegentheile bey diesem menschlichen Ansehen? Schwache Röhre, welche sich nach einem jeden Winde drehen, Christen, die es bald sind und bald nicht sind, ohne dieses würden sie vielleicht große Heiligen seyn, und mit diesem werden sie vielleicht ansehnliche Verworfene seyn. Darum müsset ihr Gott bitten, daß er euch über jene Versuchung der Welt den Sieg ertheile, welche nach dem heiligen Cyprianus fürchterlicher, als die ganze Hölle, als alle Eingebungen des Satans, ist; nein, ihr könnet kein Gebet verrichten, welches euerm Heile wesentlicher wäre, und ich, meine Zuhörer! warum kann ich doch nicht in euch jene Standhaftigkeit erwecken, von welcher der heilige Paulus redet, jenen Stolz, der den Kindern Gottes so wohl ansteht, jene edeln Gesinnungen, jene gründliche Größe, welche der Glaube und die Gnade in euer Herz gelegt haben. Zween wichtige Vortheile, gegen die es euch

nicht erlaubet ist, unempfindlich zu seyn, die Ehre Gottes und eure eigene Ehre, ja es ist von beyden die Rede.

In der That das menschliche Ansehen macht uns nicht nur lasterhaft vor Gott, es setzt uns sogar der Gefahr aus, vor den Menschen verächtlich zu werden: wenn ich den Menschen zu gefallen suche, spricht der heilige Paulus, so bin ich kein Diener Jesu Christi mehr; ich getraue mich zu dem Gedanken des Apostels hinzuzusetzen, wenn ich mich von dem menschlichen Ansehen beherrschen lasse, so bin ich gewiß, daß mich mein Gott verdammen werde, und zwar ohne daß die Menschen darum mein Betragen gut heißen; und dieser ist der Triumph des heiligen Geistes; er verdammt nicht nur allein die Welt, sondern er zwingt sie, sich selbst zu verdammen. In zweyen Worten

Das vor dem Richterstuhle Gottes,

Das vor dem Richterstuhle der Welt selber verdammte und verworfene menschliche Ansehen.

Herr gieb uns allen jenen siegreichen Muth, der die Heiligen gemacht hat, und ohne welchen keiner sagen kann, daß er den Anfang eines wahren Christen habe, wir bitten dich darum durch die Fürbitte Mariens. Ave Maria.

Erster

Erster Theil.

Das vor dem göttlichen Richterstuhle verdammte menschliche Ansehen; und wie sollte es nicht verdammet werden, indem wir dadurch die Vortheile seiner Herrlichkeit, und die Vortheile unsers Heils und zwar der Welt aufopfern? Vielleicht habt ihr es noch niemal begriffen, wie weit sich die Unordnung des menschlichen Ansehens erstrecke.

Es erstrecket sich, meine Zuhörer! **bis zu einem der Größe Gottes höchst nachtheiligen Vorzuge, den wir der Welt geben.**

Es erstrecket sich bis zu einer dem Heile fast immer höchst schädlichen Dienstbarkeit und Abhängigkeit von der Welt.

Wie sollte es denn nicht vor dem Richterstuhle eines göttlichen Beherrschers, und vor dem Richterstuhle eines göttlichen Erlösers verdammlich seyn?

Ich sage, daß die Unordnung des menschlichen Ansehens bis zu einem der Größe Gottes höchst nachtheiligen Vorzuge, den wir der Welt einräumen, sich erstrecke.

Es ist vom Anfange nichts als eine glatte Vergleichung der menschlichen Urtheile mit den göttlichen, der Grundsätze der Welt mit den Grundsätzen Jesu

Christi, der Einsprechungen der Eitelkeit, mit den Einsprechungen des heiligen Geistes, der pöbelhaften Begriffe und Thorheiten, mit den wesentlichen Pflichten der Religion. Man wanket, man berathschlägt sich, man weis nicht, was man für eine Parthey ergreifen solle, Gott ruft von einer Seite, die Welt hält von der andern zurücke; der Herr spricht: fliehet aus der Mitte Babels, suchet geschwind eurer gebrechlichen Tugend in der Einsamkeit einen Zufluchtort; nein, spricht die Welt, fliehet nicht, verlasset mich noch nicht, bleibet bey mir, man kann endlich zu Babel so gut als zu Jerusalem selig werden. Der Herr spricht: bekennet euch öffentlich zur Frömmigkeit, ich erwarte es von euch, ich will es als ein König von eifrigen Dienern, von edelmüthigen Unterthanen, die sich für mich erklären, die sich eine Ehre daraus machen, daß sie mir zugehören. Hütet euch wohl davor, spricht die Welt, habet für allen Fall Religion, aber verwahret sie im Grunde euers Herzens, lernet euch schonen, die Andacht verderbt viele Sachen, die Andacht wendet das Glück ab; täglich befindet man sich in der Gelegenheit, solche Vergleichungen anzustellen. Man weis nicht, wozu man sich entschließen solle, einen Kirchengebrauch zu unterlassen, oder eine eitele Gewohnheit des Wohlstandes, von dem Gottesdienste auszubleiben, oder den Zusammenkünften, den Schauspielen beyzuwohnen, den Altar zu verlassen, oder einen Freund zu beleidigen, man wollte vielleicht nicht Gott ungehorsam seyn, aber man wollte auch der Welt nicht anstößig

seyn, man wollte und wollte nicht, man steht einen Streit des Willens, und eine Zerfleischung des Herzens, welches dabey abgemattet wird, aus. Es giebt eine Menge Verwirrungen über Verwirrungen, Gedanken über Gedanken, Unruhen über Unruhen, Nachsinnungen über Nachsinnungen. Sollte man reden? Sollte man nicht reden? Sollte man sich erklären? Sollte man sich nicht erklären? Man unternimmt keine Handlung, man thut keinen Schritt, man redet kein Wort, ohne daß man sich selbst fragt: thu ich recht, thu ich unrecht, wird man meine That billigen, wird man sie nicht billigen? Wenn sonst auch nichts wäre, als diese schändliche Unentschließigkeit, so würde es schon allzuviel und für den Herrn unsern Gott nichts weniger, als rühmlich seyn.

Aber man bleibt dabey nicht stehen, von einer glatten Vergleichung schreitet man bald bis zu einem kennbaren Vorzuge. Erstlich zu einem Vorzuge der Hochachtung: ich sage nicht, daß man dem Verstande nach und durch ein schlüßliches Urtheil die Welt mehr als Gott, Belial mehr als Jesum Christum schätze, dieß hieße die Vernunft mit der Religion zugleich verlieren; sondern ich sage, daß es in der Ausübung, und in der Zergliederung unsers Lebens das Ansehen gewinne, als ob man in der That die Welt höher achte als Gott, daß man weniger Achtsamkeit für Jesum Christum, als für Belial trage, und darum, spricht der heilige Thomas, nennt man es das menschliche Ansehen, weil die Menschen bey uns ein grösseres Ansehen, als Gott, haben, man macht sich eine Ehre

daraus der Welt zuzugehören, und man hält es für eine Schande, Jesu Christo zuzugehören. Ist dieses nicht ein seiner Größe nachtheiliger Vorzug.

Aber man thut dieses nicht aus einer Hochachtung für die Welt, saget ihr, meine Zuhörer! die Welt ist so verächtlich, wer verachtet sie nicht in seinem Herzen. Wie gefällt es mir nicht, daß ich euch als Weltweise, als christliche Weltweise reden höre; ihr verachtet also die Welt? Ihr habet recht, ihr lasset ihr Gerechtigkeit wiederfahren; aber ist es nicht ein Wunder, daß ihr die Welt verachtet, daß ihr saget, ihr spottet ihrer in dem Herzen, und daß ihr dennoch so blind ihr gehorchet; daß ihr so getreu ihr dienet? Ist es nicht ein Wunder, daß man von der Frühe bis auf den Abend ihre Art und Weise, ihren Gebräuchen nachspüre; daß man sich die äußerste Gewalt anthut, Leuten zu gefallen, für die man in der That gar keine Hochachtung trägt, und die man dem eigenen Geständnisse nach auf das äußerste verachtet?

Ist es nicht ein Wunder der Thorheit, daß Nabuchodonosor sich als einen Gott will anbethen lassen, daß man in dem ganzen Reiche seine Gottlosigkeit und seine Ausschweifungen verabscheue, und dennoch dessen ungeachtet sein ganzes Reich vor diesem verabscheuenswürdigen Sünder die Knie beuge, ohne daß in allen seinen weitschichtigen Staaten mehr als drey Israeliten gefunden werden, welche Muth genug besäßen, sich dieser gottesräuberischen Anbethung zu entziehen? Es ist ein Wunder, daß die Welt so sehr

verach-

verachtet, und dennoch so allgemein angebethet werde. Also spotteten die Weisen der Heydenschaft heimlich ihrer Götzen, und unterließen dennoch nicht diese lächerlichen Gottheiten, mit denen sie in Geheim ihr Gespötte trieben, öffentlich anzubethen. Was würde es denn seyn, o mein Gott! wenn die Welt hoch geschätzet würde, da man ihr itzt so getreu dienet, ob man gleich vorgiebt, man verachte sie? Die ganze Sache besteht darinn, daß in dem Grunde des Herzens ein gewisser vorzüglicher Geschmack gegen die Welt, eine vorzügliche Liebe verborgen liege, welche wir umsonst vor unsern eigenen Augen zu verhöhlen suchen.

In der That, woher kömmt es, daß, wenn das Gesetz Gottes mit den Gesetzen der Welt zusammenstößt, diese fast immer vor jenem den Vorzug behaupten? Wenn man die Welt so wenig liebet, warum folgt man ihren Grundsätzen so genau? Warum richtet man sich so beständig nach ihren Gebräuchen? Warum bekümmert man sich so sehr um ihr Urtheil? Wenn ihr Gott den Vorzug gegeben habet, warum wollet ihr es verborgen halten? Warum wollet ihr es nicht öffentlich zeigen, daß Gott in euerm Herzen herrsche? Wenn Baal euer Gott ist, so dienet ihm immer, wenn es aber der Gott Israels ist, warum erkläret ihr euch nicht für ihn? Warum verstellet ihr euch. Ihr möget immerhin sagen, daß ihr nur das äußerliche, den Schein der Welt widmet; wenn dieses auch wahr wäre, so würde es doch allzeit ein öffentlicher und darum auch einem eifersüchti-

gen Gott (1) nachtheiliger Vorzug seyn. Aber man räumet der Welt nur darum das äußerliche ein, weil sie die Beherrscherinn des Herzens ist.

Allein kann man den Gebräuchen der Welt nicht etwas weniges gestatten, kann man sich nicht nach dem Wohlstande der Zeit richten, und dennoch gegen Gott einen gründlichen Vorzug in dem Herzen erhalten? Nein, meine Zuhörer! man kann es nicht thun. Diese Uebereinstimmung ist allzuschwer. Ich weis die Welt würde mit dieser Unpartheylichkeit genug zufrieden seyn. Aber Jesus Christus wird sich damit nimmermehr begnügen lassen. Er überträgt die großen Sünder, verderbte Herzen, nach den Absichten seiner anbethenswürdigen Geduld, aber getheilte Herzen, diese kann er nicht vertragen, seine Zärtlichkeit wird dadurch verletzet. Wenn ihr dennoch ihm zugehören wollet, so betheuert er euch feyerlich, daß ihr ihm nicht zugehöret: wer immer in diesen oder jenen Umständen, welche meine oder die Ehre meiner Kirche angehen, sich nicht laut für mich erkläret, ist in der That wider mich, ich werde ihn mit meinen Freunden nicht krönen, ich werde ihn mit meinen Feinden zu Schanden machen (2).

Aber gesetzt, daß es weder ein Vorzug der Hochachtung, noch sogar der Freundschaft ist, zum wenigsten ist es ein Vorzug der Furcht, eine knechtische Willfährigkeit, eine blinde Unterthänigkeit. Ach meine

(1) Deus zelotes.

(2) Qui non est mecum, contra me est.

meine Zuhörer! ich will euch mit jenen Gottlosen, von welchen der Sohn Gottes sagt, daß sie weder Gott, noch die Menschen fürchten, mit jenen kühnen Sündern, welche weder die Ehrfurcht gegen Gott, noch jene gegen die Menschen, weder der Wohlstand der Religion, noch der Wohlstand der Welt zurück- halten kann, nicht vermengen. Nein, ich will eurer Vernunft, und euerm Glauben diese Unbild nicht zu- fügen, daß ich auf euch einen Verdacht schöpfen sollte, als ob ihr keine Furcht Gottes hättet, ich will voraus setzen, daß ihr sie in der That habet, aber ich füge hinzu, daß ihr die Welt noch mehr, als den Herrn der Welt fürchtet, so oft euch das menschliche Anse- hen den Entschluß abdringt, daß ihr mehr fürchtet einem Freunde, einem Weibe, einem Herrn, als Gott zu misfallen. Ich sage, daß der Zorn eines Men- schen, von dem ihr euer Glück abhangen lasset, für euch ein Donnerstreich ist, den ihr mehr, als alle Donnerkeile des Himmels, und alle Blitze des gött- lichen Zorns fürchtet. Nun aber ist es ja unnütz, daß ihr den Herrn fürchtet, wenn ihr die Menschen mehr als ihn, oder auch eben so sehr als ihn fürch- tet. Wird man wohl sagen, Adam habe den Schö- pfer nicht gefürchtet? Er fürchtete ihn ohne Zweifel, aber es war ein Zeitpunkt, in dem er noch mehr ein schon verführtes Weib zu betrüben befürchtete. Un- glückselige Gefälligkeit, die uns so theuer zu stehen kömmt. Ihr beklaget euch täglich darüber, spricht der heilige Bernard, und thut unterdessen selbst jenes, was ihr ihm verweiset. Wird man wohl sagen, Sam-

son habe den Herrn nicht gefürchtet? Er hatte ihn von seiner zartesten Kindheit an gefürchtet, aber es war ein Zeitpunkt, wo er noch mehr befürchtete Dalilen zu misfallen; diese meyneidige Philisterinn, die ihm schmäuchelte, und durch ihr Schmäucheln ins Verderben stürzte, zu entrüsten. Wird man wohl sagen, der Hohepriester Heli habe den Herrn nicht gefürchtet? Er fürchtete ihn ganz gewiß, ihr würdet euch vielleicht nicht getrauen, euch mit diesem ehrwürdigen Greisen, welcher ein großer Heilige gewesen seyn würde, wenn er kein allzunachsichtiger Vater gewesen wäre, zu vergleichen; ja er fürchtete den Herrn, aber er fürchtete seine Kinder noch mehr, er war besorgt, ihnen durch seine Verweise, durch seine väterlichen Züchtigungen keinen Verdruß zu machen: du selbst, o Herr! rücktest es ihm durch den Mund Samuels vor, daß er mehr Achtung für seine unordentlichen Söhne, als für dich trug (4). Unglückseliger Vater! Ach meine Zuhörer! kennen wir noch heute zu Tage keine eben so unglückselige? Die Kinder nehmen sich zu dieser Zeit alle Freyheiten heraus, und die Aeltern dulden alles von den Kindern: Jener würde sich vielleicht ehe entschließen eine Gotteslästerung in der Gegenwart seines Hausgesindes auszustoßen, als einem Weibe, den Kindern, den Hausleuten einen Verweis zu geben. Ist es nicht wahr? Ist es nicht ein beweinenswürdiges Ding? Es ist gewiß, daß es zu den Zeiten des Heilandes eine große

Zahl

(4) Magis honorasti filios tuos, quam me.

Zahl Juden gab, welche Gott fürchteten, welche sein Reich erwarteten, die nach der Regierung des Messias seufzeten, und die aufrichtig genug waren, zu erkennen, daß es Jesus Christus sey. Aber sie fürchteten die Pharisäer und Großen zu beleidigen. Wenn der Heiland nach dem Geschmacke des Hofes und der Synagoge gewesen wäre, so würde sich alle Welt mit Freuden für ihn erkläret haben. Aber die Eitelkeit band alle Zungen, sperrte alle Herzen; man getraute sich nicht von ihm zu reden, er hatte zwar dennoch einige Anbether, aber schüchterne, welche die Finsternissen, und die Schatten der Nacht suchten, und nicht Herz genug hatten, am hellen Tage zu erscheinen. Zweydeutige Jünger, von welchen das Evangelium sagt, daß sie den Ruhm, der von den Menschen kömmt, mehr als jenen, der von Gott kömmt, liebten.

Nun wie viele Christen von diesem Charaktere giebt es noch heute zu Tage? Nächtliche Anbether, wie sie der heilige Augustin nennet, welche vielleicht in Geheim gottesfürchtig, aber öffentlich ausgelassen, in dem Herzen katholisch (die meisten aufgeklärten Protestanten sind also beschaffen) aber äußerlich wegen eines geheimen Vortheils der Ehre, des Glückes, den man in der Materie der Religion leicht einsehen kann, noch Ketzer und immer sich zu verstellen bereitet sind. Diese Menschen sind herzhaft und entschlossen, der Wahrheit zu folgen, wenn ihr das Glück nachfolgen wird, entschlossen zur Marter zu laufen, wenn es keinen Verfolger mehr geben wird; bald stellen sie

diese, bald jene Person vor, itzt sind sie andächtig mit den Andächtigen, itzt Weltmenschen mit den Weltmenschen; fast Deisten mit den Deisten; fast Gottesläugner mit den Gottesläugnern; fast gottlos mit den Gottlosen. Zweydeutige Leute, Leute die auf beyden Schultern tragen; die Welt ist voll davon, weil die knechtische Furcht der Welt über die Furcht Gottes obsieget: sollte sichs nicht vielleicht gar der große Gott für eine Ehre halten? Was für ein Triumph ist es für die Weisen der Welt, daß sie Sklaven, Anhänger zählen, welche über nichts erröthen? Ach! schämen sich diese Boshaften wohl jemals ihrer Betrügereyen, ihrer Ausschweifungen, ihrer Gottlosigkeit? Sie rühmen sich, spricht der heilige Geist, sie machen sich sogar ein Verdienst, eine Ehre aus ihren Schandthaten selber. Der Geiz hat seine Helden und vielleicht seine Heldinnen, das Laster tritt überall mit erhabenen Haupte einher; es stellet sich ohne Unterlaß den Augen der ganzen Welt dar, als wenn ihm nichts mehr als der Triumph abgienge. Ach! wird sich denn nur immer die liebenswürdige Tugend verbergen, mit niedergeschlagenen Augen einhergehen, unter dem Scheffel wohnen müssen, da sie doch auf dem Berge glänzen sollte? Was für ein Elend für Herzen, die für Gott gemacht sind! Was für eine unwürdige Dienstbarkeit für Kinder Gottes, wenn sie sich auf diese Art freywillig zu Sklaven des Eigendünkels und des Unsinnes der Welt machen, wenn sie sich beugen, da sie redet; wenn sie kriechen, da sie gebeut; wenn sie Gott anbethen, da sie ihn anbethet, seiner spotten,

wenn sie seiner spottet. Die Welt verändert ihre Gestalt oft, man muß die seinige mit ihr verändern, die Welt verändert ihre Gewohnheiten, ihre Sprache, man muß sich auch in diesem Stücke nach ihr richten; wenn sie einmal die Religion veränderte, man würde sie wohl auch mit ihr verändern müssen. Dieß heißt, ihr feigen Anbether! daß euer Erlöser euer Herr und Gott nur so lang seyn werde, als es der Welt, seinem und euerm Feinde, gefallen wird; warum saget ihr nicht vielmehr mit dem heiligen Paulus, mit den Märtyrern, mit unsern getreuen und großmüthigen Christen; Herr! wer wird mich jemals von dir trennen? Vielleicht das Schwert der Tyrannen? die Verfolgung der Gottlosen? die Widerwärtigkeit, die Krankheit, die Mühseligkeiten, der Tod selber (5)? Aber ihr saget mit allen feigen Ausreißern: ach! mein Heiland, es braucht nicht so viel, das Gelächter eines jungen Weltmenschen, eine Bewegung, ein Wort, es braucht nicht mehr so gar in Dingen, die deine Ehre, meine Ewigkeit angehen. Ich werde in meiner Pflicht unbeweglich seyn, so lang die Welt nichts sagen wird, ich werde dir vor allen vorzüglich zugehören, so lang es die Welt für gut befinden wird. Ich würde dich lieben Gott der Tugenden! wenn die Welt, die dich nicht liebt, es vertrüge, daß ich dich liebte.

Diese

(5) Quis ergo nos separabit a charitate Christi? an angustia, an persecutio, an gladius,

Diese Sprache erwecket Abscheu in euch, meine Zuhörer! Es ist die Sprache der Feigen, der Abtrünnigen, und unterdessen ist es die eurige. Es ist die geheime Sprache eines jeden, der sich von der Gefälligkeit für die Welt beherrschen läßt. Habet ihr es jemals recht begriffen? Wie? Ihr; die ihr für herzhafte, für tapfere, für edle Menschen wollet gehalten werden, wollet ihr euch allein gegen Gott als feige verhalten? Soll man euch mit größerer Hitze in die Schlacht, mit mehrerer Fröhlichkeit zu dem Angriffe laufen, als zu dem Altare, den Gott der Heerschaaren anzubethen, hingehen sehen? Wird es keine Ehre, keine Tapferkeit geben, wenn es auf das Christenthum ankömmt? Wenn ihr dem Prinzen dientet, wie ihr Gott dienet, so würde euch der Prinz ohne Zweifel einen Degen, den ihr entehret, wegnehmen: und ich fürchte sehr, daß euch Gott nicht jenes Ueberbleibsel des Christenthums, dessen ihr euch schämet, entziehe. Ich frage euch noch einmal, habet ihr es wohl jemals begriffen? Es ist mit dem menschlichen Ansehen ein der Herrlichkeit Gottes unendlich nachtheiliger Vorzug der Welt verbunden.

Aber es ist noch dazu eine fast allzeit dem Heile unsrer Seele sehr schädliche Dienstbarkeit und Abhängigkeit von der Welt damit verknüpfet. In der That, wenn ich heute alle meine Zuhörer befragte: Wollet ihr selig werden, wollet ihr es? Ach! wer würde es nicht wollen? Jedermann will es; aber wenn ich euch darauf befragte: wenn ihr selig werden wollet, warum arbeitet ihr nicht an eurer Seligmachung?

chung? Warum thut ihr niemal, was ihr doch thun wollet? Was zieht euch zurück, was hält euch ab? Ich verstehe euch, ich begreife die Wahrheit eines Wortes des heiligen Paulus, das sich auf meinen Stoff sehr wohl anwenden läßt. Seit dem ich mich zu einem Sklaven meiner, oder fremder Leidenschaften gemacht habe, thu ich das Gute, was ich thun wollte, nicht, und ich thu das Böse, was ich natürlicher Weise nicht thun wollte. Denn so grausam ist die Tyranney des menschlichen Ansehens, daß sie uns entweder verhindert, das Gute zu wirken, oder gleichsam wider unsern Willen zu dem Bösen hinreißt, und ist es daher nicht augenscheinlich ein Anfang der Verdammniß (6)? Die erste Tyranney des menschlichen Ansehens besteht darinn, daß es euch verhindert das Gute zu wirken, gewisse euerm Stande gemäße Tugenden auszuüben, Tugenden, welche in sich selber herrlich sind, welche man aber demüthigende Tugenden nennet, weil sie noch nicht nach der Gewohnheit, und nach dem Geschmacke der Welt sind, ein geheimeres, eifrigeres, einsameres Leben zu führen, die Sacramente öfters zu empfangen, bey dem Worte Gottes fleißiger sich einzufinden, sich gewissen Pflichten der Liebe, der Religion zu unterwerfen, welche Gott von euch erwartet, welche für euch die Quelle einer ausnehmenden Heiligkeit seyn würden. Die

Besuche

---

(6) Non quod volo bonum, hoc ago, sed quod odi malum, facio.

Besuche der Kranken, eine besondere Sorge für die Armen, einen standesmäßigen Eifer eure Kinder, eure Hausleute zu unterrichten, gewisse andere Pflichten, deren Nutzen, ja Nothwendigkeit ihr gar wohl einsehet, wenn ihr diese verabsäumet, so verabsäumet ihr die Gnade, und insonderheit gewisse Gnaden, welche Gott eurer Treue bestimmen würde. Wenn ihr diesen Sprossen des Heils durch eine menschliche Furcht, durch eine irdische Gefälligkeit erstickt, so hemmet ihr, so haltet ihr augenscheinlich die göttlichen Wirkungen auf, so setzet ihr euer Heil in Gefahr, so gebet ihr euch dem Untergange preis; nicht vielleicht durch das Böse, das ihr thut, sondern durch das Gute, das ihr nicht thut, nicht durch wirkliche Laster, sondern durch beträchtliche Unterlassungen, und diese beträchtlichen Unterlassungen, wie es die ganze Welt weis, verdammen nicht minder, als wirkliche Laster. Diese ist die erste Tyranney des menschlichen Ansehens. Es verhindert das Gute zu thun. Wie viele gute Werke würde man ohne dasselbe ausüben, die man nicht ausübt? Wie viele Ehre würde man dir, o mein Gott! erweisen, die man dir nicht erweiset (7)?

Es reißet uns gleichsam wider unsern Willen zum Bösen hin (8). Der König Herodes in dem Evangelium kann uns davon ein sehr rührendes Beyspiel geben. Man kann sich nicht enthalten ihn zu bedauren;

(7) Non quod volo bonum, hoc ago.

(8) Sed quod odi malum, illud facio.

ren; er liebte den Johannes den Täufer, er ehrte, er fürchtete ihn, er folgte sogar seinem Rathe in vielen Dingen, aber, wenn er ihn liebet, wenn er ihn hochschätzet, warum rettet er ihn nicht? O meine Zuhörer! in was für einer traurigen Verwirrung sieht sich dieser Prinz? Er hat sein Haupt der blutschänderischen Herodias versprochen, er hat sich dazu durch einen Schwur verpflichtet, er fand kein Mittel sich davon zu entledigen. Johannes der Täufer wird also aufgeopfert, aber er ist ein so großer, ein so heiliger Mann? Man weis es, man ist davon überzeuget; aber was wollet ihr? Man hat sein Haupt einmal verheißen, und man hat es einem Weibe zugesagt, er wird seinen Schwur halten dieser unglückselige Prinz, er wird ihm bis zum Laster getreu seyn, er wird ein Gottesräuber, ein Mörder werden, um nicht das Ansehen eines unartigen, eines meyneidigen Fürsten zu haben, er thut das Uebel wider seinen Willen, aber er thut es dennoch. Ach, überall, wo es Herodiaden geben wird, wird man es, wie er, thun, die Wollüstigkeit wird immer mit der Grausamkeit übereinstimmen!

Pilatus hatte gleichfalls für den Sohn Gottes so gute Gesinnungen, er wollte ihn nicht verdammen, er wollte ihn so gar befreyen; bis hieher war er ein ehrlicher Mann, ein wahrer Römer. Aber wenn er ihn retten will, warum rettet er ihn denn nicht? Warum geht er nicht mit ihm zu dem Tode? Er versuchte es, wie ihr, feige Sklaven der Welt! ihr versuchet es, wie er, eine feige Gefälligkeit dringt eu-

rem furchtsamen Willen bald dieses, bald jenes Laster ab, aber dieses eurer Schwachheit abgedrungene Laster ist nichtsdestoweniger ein Laster, und daher wird dieser ehrliche Mann zum Verbrecher, dieser gegen seine Freunde so gefällige Mensch fürchtet nicht ein Feind Gottes zu werden. Verfluchte Gefälligkeit! die alles verderbet, die alles erträgt, die alles zu Grund richtet! Daher kommen so viele Sünden, die man begeht, und die man sonst nicht begehen würde; daher entspringen jene ungebührlichen Verträulichkeiten, die man nicht dulden sollte, und die man dennoch duldet wider seine Ehre, wider sein Gewissen, wider seine Neigung; daher giebt es unter Mann und Weib, unter Herr und Knecht, unter jungen Leuten von verschiedenem Geschlechte so viele wechselweise und lasterhafte Gefälligkeiten; denn es ist gewiß, daß die Gefälligkeit noch mehrere Sünder als der Hang und die Neigung mache; wie viele schwache Seelen giebt es, die ohne einen Geschmack für das Laster, es dennoch zulassen und erdulden?

Aber hier habet ihr allgemeinere Bilder: von dieser Gefälligkeit entspringen die Frechheit der Gotteslästerungen, die öffentlichen Ausschweifungen, die Entheiligung der heiligen Tage, die Beschützung, oder wenigstens die Erduldung unreiner Orte in einer christlichen Stadt, hundert andere noch klärere Unordnungen, welche ein wenig mehr Standhaftigkeit der Hirten, der Obrigkeiten seltener machen könnte, als sie es sind. Daher sieht man in dem Heiligthume der Gerechtigkeit die Gesetze selbst zu Betrügern werden.

Die

Die Häupter machen sich fürchterlich, die Untergebenen sind nicht stark genug Widerstand zu leisten, das Recht mag immer dawider Einwendungen machen, man zittert, man unterliegt, der beste Handel wird übel, der übelste wird gut, man beobachtet das Stillschweigen, da man reden sollte, man unternimmt nichts für die Billigkeit, da die Unbilligkeit alles waget. Daher triumphirt die Zanksucht und die Zweydeutigkeit ungestraft; daher schleichen sich sogar in das Heiligthum der Religion, in die Kirchen die Unehrbarkeiten, die Entheiligungen ein. Wo ist die Quelle? In der Kühnheit der einen, und der Feigheit der andern; man hat nicht Muth genug einem ungestümen Schwätzer sich zu widersetzen, man unterbricht sein Gebeth, man verwirrt jenes der andern, man schämet sich Jesu Christi in der Gegenwart Jesu Christi selber, man trägt weniger Achtung für einen gegenwärtigen Gott, als für sein Geschöpf, für ein Geschöpf, welches verdiente vergessen zu werden, welches niemals muß angesehen werden, so bald es suchet, die Blicke der andern auf sich zu heften, dadurch wird die Andacht geschwächet, die Unachtsamkeit gestärket: wir hören nicht auf es zu sagen, das menschliche Ansehen ist es, welches auf alle Tugenden einen Angriff waget, welches allen Lastern den Sieg verschaffet.

Ja Christen! alle Laster siegen unter dem Schutze dieser unglückseligen Gefälligkeit; durch sie füget die Ehrabschneidung so viele Uebel zu, eine falsche Gefälligkeit unterhält die Galle, muntert die Bosheit

auf; nur durch sie herrschen die Unmäßigkeit und Unordnung in einer gewissen Welt, eine falsche Herzhaftigkeit, eine beweinenswürdige Nacheiferung vermehren sie; durch sie verewigen sich die Feindschaften; eine falsche Ehre ist es, die sie verewiget, denn, man kann es nie genug wiederholen, in allen Gattungen ist die falsche Ehre ein großer Ursprung der Verwerfung: ach! vielleicht wird diese falsche Ehre mehr Christen, als alle andern Laster zusammen ins Verderben stürzen; ich gebe euch davon eine Probe, welche aller eurer Aufmerksamkeit, oder vielmehr aller eurer Seufzer, alles euren Mitleidenswürdig ist.

Was macht, daß so viele Weltmenschen in dem Verderbnisse der Sünde alt werden? Was macht, daß so viele verrufene Sünder in der Freygeisterey, in der Unbußfertigkeit dahin sterben? Sehr oft macht es das menschliche Ansehen. Man kann es nicht verneinen, daß es Sünder gebe, welche durch das Laster abgemattet, von ihrem ausgelassenen Lebenswandel ermüdet, durch ihre abgeschmackten Ergetzungen zum Ueberdrusse verleitet, von der Gnade verfolget, durch das eindringende Geschrey eines empörten Gewissens in Unruhe gebracht worden sind. Sie wollten zu gewissen Zeitpunkten Buße thun, aber weil sie befürchten, sich zu erkennen zu geben; aber weil sie des Aufsehens wegen in Sorgen stehen, welches eine Rückkehre, eine Veränderung in der Welt machen würde; aber, weil sie sich selber sagen, ich bin Verbindlichkeiten eingegangen, wenn ich sie breche, was für

Vor=

Vorwürfe werde ich nicht von dieser oder jener Person auszustehen haben? Wenn ich jenem Bündnisse, jener Gesellschaft entsage, was wird man in der Welt davon sprechen? Was wird man von mir denken? Was wird geschehen? Man läßt sich durch ein Traumbild abschrecken, man jagt sich selbst Furcht ein, man fürchtet eine Welt, die oft an uns nicht denket; man will Buße thun, und man thut sie nicht. Diesen ersten Antrieb, der Anfangs der Gnade und ihrem Herzen so viel gekostet hatte, unnütz zu machen, was wird erfodert? Das menschliche Ansehen kehret alles um, man sieht, wie diese furchtsamen Büßenden, nach dem Ausspruche des heiligen Judas, gleich einer leichten Wolke hin und her getrieben werden, sich nach dem Belieben eines jeden Windes kehren, bald auf eine Seite, bald auf die andere, bald zu Gott, bald zu der Welt, ohne weder dem einen, noch der andern zuzugehören; oder vielmehr, spricht ein Prophet, man sieht sie gleich dummen Schafen eines nach dem andern, und die einen den andern zu gefallen, dem Sturze zulaufen; als wenn es eine Ehre wäre, wenn man sich sogar in dem Tode nicht widerspricht, zieht man diese Kette der Verwerfung bis in das Grab, man geht aus eitler Gefälligkeit zu Grund, man wird aus Gefälligkeit verdammet. Welche unglaubliche Raserey!

Sie möge auch noch so unglaublich seyn, so haben wir doch und zwar sehr schreckliche Beyspiele davon. So, wie sie in ihrem Leben Sklaven waren, sind sie es noch mehr in dem Tode. Alles, was

man von diesen Unglückseligen sagen kann, ist dieses, daß sie vielleicht selig geworden seyn würden, wenn ihre Mitschuldigen nicht zu Grund gegangen wären. Aber, weil es unter ihnen eine gewisse Verbindlichkeit, eine gewisse Ehre gab, miteinander in die Hölle zu fahren; so hatten sie nicht Muth, ihr Heil zu wirken. So weit bringt es die Sklaverey des menschlichen Ansehens; es verhindert die einen Gutes zu thun; es verderbet in den andern das Gute, welches sie thun; es erschüttert die Buße jener; es hindert diese, sie jemals zu wirken; es benimmt den einen die herzhafte Verharrung in dem Guten, und es giebt dem meisten Theile der Menschen eine unglückselige Beharrlichkeit in dem Irrthume, in der Sünde. Mit einem Worte, dieses ist es, das die aufkeimenden Tugenden erstickt, das die Starken versuchet, die Schwachen mit sich fortreißt, rechtschaffne Leute erschrecket, die Sünder aufmuntert, den Gottlosen Ansehen verschafft, fast den halben Theil der Erde verdammet.

Nun zweifelt nicht mehr, meine Christen! daß dieses menschliche Ansehen viele Verworfene machen werde. Ihr wisset es: in dem Teiche von Schwefel und Feuer, von dem uns der heilige Johannes redet, vermenget er die Furchtsamen und Feigen, mit den Gottlosen und Lasterhaften, und weiset den einen und den andern ebendenselben Platz an. Warum? Weil die Feigheit in den einen fast ebendieselbe Wirkung hervorbringt, welche die Gottlosigkeit in den andern

macht. Gott wird dabey geschimpfet, die Religion verlassen, das Heil aufgeopfert.

Endlich habe ich euch, meine Zuhörer! mir noch ein Wort zu sagen, oder vielmehr unser göttlicher Erlöser wird es mir und euch sagen: wisset, daß ich, wenn ihr euch meiner nicht schämet, auch mich nicht eurer schämen werde, daß ich, wenn ihr mich vor den Menschen bekennet, auch euch vor meinem Vater bekennen werde. Ich habe es gesagt, ich werde es thun, ich werde euch Zeugniß geben, wie ihr es mir gegeben habet, aber wisset zugleich, daß ich mich eines jeden vor den Engeln Gottes schämen werde, der sich meiner vor den Menschen der Welt schämen wird. Kleinmüthige Diener! ihr getrauet euch nicht von mir zu reden! Unglückliche Sünder! in einer Gesellschaft von Weltleuten getrauet ihr euch kaum den Namen euers Seligmachers und Heilandes auszusprechen, und ich werde in der allgemeinen Versammlung der Welt kein Wort für euch zu meinem Vater reden, niemand wird für euch reden. Ihr habet euch meines Kreuzes geschämet. Sehet ihr es nun, dieses siegreiche Kreuz? Es schämet sich euer gleichfalls. Ihr habet euch aus meinen Erniedrigungen ein Aergerniß gemacht, ihr werdet mich nimmermehr in meiner Herrlichkeit sehen; denn so läßt der heilige Augustin den Richter der Lebendigen und der Todten reden nach dem majestätischen Verstande dieser evangelischen Worte: qui me erubuerit & meos sermones: hunc filius hominis erubescet cum venerit in majestate sua. Ja ich werde mich

seiner schämen, ich werde zu den versammelten Völkerschaften sprechen: dieser Diener gehöret nicht mir zu, ich erkenne ihn nicht für den meinigen, ich verlasse ihn und übergebe ihn der Welt, der Welt hat er gedienet, die Welt mag ihn belohnen. Ach, wenn ihr erröthen müßtet, ihr euers Namens unwürdige Christen! hattet ihr nicht in euerm Leben genug Niederträchtigkeiten, genug Zaghaftigkeiten, genug und nur zu viel Meyneid, genug und nur zu viel Ehrlosigkeiten, über die ihr erröthen solltet, die euch entehrten, und derer ihr euch doch nicht schämtet: aber lernet itzt, daß es euch nicht erlaubt war, über die Tracht eines Heilandes zu erröthen, der sich eurer Schwachheit nicht geschämet hat. Lernet, daß Gott ein genug großer Herr ist, um seine Diener nicht zu entehren, oder sie zu Schanden zu machen, daß ihr gegen die Welt keine so großen Verbindlichkeiten habet, daß ihr suchen solltet, ihr auf Kosten dieses großen Gottes, dem ihr alles schuldig seyd, zu gefallen, daß ihr dieser Welt zur Liebe Gefahr laufen solltet, ewig zu Grund zu gehen; daß diese kleine Handvoll Freydenker, die ihr so sehr befürchtet, euch nicht entschuldigen konnte, mich zu ehren, mir zu dienen, daß es kein so großes Unglück gewesen wäre, Leuten zu misfallen, denen man ohne Gefahr, ohne Schande nicht gefallen konnte, daß die Andacht keine Schwachheit war, daß sie nur für schwache Seelen und kleine Geister Schwachheit war, daß man sein Ansehen niemals dabey verlohren habe, wenn man sich für den Herrn der Welt erklärte, daß die Religion immer

allen

allen Ehre gemacht habe, die sich zu ihr bekannten.

So werden die Urtheile Jesu Christi, so werden selbst die Urtheile der Welt dazumal beschaffen seyn; aber ohne den Urtheilen, welche die Welt dazumal mit Jesu Christo fällen wird, zuvor zu kommen, betrachten wir dasjenige, welches sie schon itzt fällt. Untersuchet die Welt bis auf den Grund, um sie zu kennen, untersuchet euer eigenes Herz, denn darinn ist die ganze Welt enthalten, das Bild des einen, wird zugleich das Bild der andern seyn. Ich habe euch das menschliche Ansehen vor dem Richterstuhle Gottes verdammet und verworfen gezeiget, und ich glaube, daß ihr alle von dieser Wahrheit vollkommen überführet seyd, aber ich muß euch das menschliche Ansehen vor dem Richterstuhle der Welt verdammet und verworfen vor die Augen stellen. Von diesem werde ich mich bemühen, euch in dem zweyten Theile dieser Rede zu überzeugen.

Zweyter Theil.

Nein, ich will euch nicht vor den Richterstuhl Gottes rufen, Christen! Kinder Gottes! ihr verlanget einen andern, ihr suchet öfters mit der Welt euch wider das Christenthum selber Ansehen zu verschaffen, ich führe euch denn zu dem Richterstuhle der Welt. Ihr Anbether der Welt! werdet ihr wohl wider ihr Urtheil etwas einzuwenden haben? Ihr ha-

bet euch auf den Kaiser berufen, ich bin dessen zufrieden, ihr sollet zu dem Kaiser gehen. Nun, da wir, ihr und ich, vor diesem untergeordneten Richterstuhle stehen, so behaupte ich, daß die Welt selber den Sklaven des menschlichen Ansehens nicht gar zu günstig ist, daß sie, ob sie gleich voll der Feigen ist, dennoch die Feigheit nicht dulden könne, daß sie, ob sie gleich vom Anfange her lasterhaft ist, dennoch nicht unterlassen könne, der Tugend und ihren wahren Liebhabern geheime und öffentliche Ehrenbezeigungen zu bestimmen. Nein, glaubet es mir, die Welt, so sehr sie auch Welt ist, verachtet niemals eine aufrichtige Andacht, ein offenes Herz, Treue und Glauben; die Welt, so sehr sie auch Welt ist, spottet der Schmäuchler, die sie vergöttern, verabscheuet das üble Nachreden, das sie ergetzet, die Untreue, die ihr dienet, die Liebeshändel, die sie unterhalten, sie verwirft die Niederträchtigkeiten verächtlicher Sklaven, die ihr mit Gewalt folgen wollen, sie tritt ihre beständigsten, ihre ältesten Anbether mit Füßen, sie ist die erste, welche den nachtheiligen Vorzug, den ihr ihr vor Gott selber einräumet, rächet; die Welt gestattet keine Vermischung in den christlichen Tugenden, so wenig als Gott selber, sie ist zuweilen nachsichtiger gegen Laster als gegen Halbtugenden, sie verlangt eifrige Priester, unerschrockene Hirten, strenge Ordenspersonen, reine Obrigkeiten, eingezogene Jungfrauen, ordentliche Menschen, mäßige Personen, unsträfliche Andächtige; ein Ueberbleibsel der Billigkeit macht, daß sie innerlich hundert Dinge hochschätzet,

welche

welche sie das Verderbniß auszuüben verhindert. Es ist eine bewunderungswürdige Sache, spricht der heilige Hieronymus, daß um den Beyfall der Welt zu erhalten, der geheime Kunstgriff dieser sey, daß man sie nicht allzusorgfältig suche, sie kann ihre Hochachtung jenen nicht versagen, welche sich zu ihrer Verachtung bekennen, und verachtet meistens eben jene, die sich vor andern bestreben ihr zu gefallen.

Nach diesem aus der Welt selber gezogenen Grundsatze erkühne ich mich, euch zu sagen, schwache und wankende Seelen! daß, wenn ihr, ohne euch an ihre eiteln Reden zu kehren, auf den Wegen der Gerechtigkeit mit einem gleichen Schritte einhergehet, erstlich die Welt, und zwar die am strengsten beurtheilende Welt, euch nicht verdammen, daß, wenn ihr im Gegentheile eure Pflichten verabsäumet, die Welt, und zwar die am meisten schmäuchelnde Welt, euch nicht nur ihren Beyfall nicht gönnen, sondern euch vielmehr verdammen würde. Dieses habet ihr zu erwarten und mir steht es zu, euch dazu vorzubereiten. Ich weis, daß es nicht möglich sey, so viele Stimmen zu vereinigen, und jedermann zu gefallen, ich weis, daß die Ursache, wegen der man diesem gefällt, fast allzeit zugleich jene sey, warum man dem andern misfällt. Ich weis, was der Prophet sagt, daß der Sünder den Gerechten mit mistrauischen und boshaften Blicken beobachte, und daß er eines zarten Vergnügens genießen würde, wenn er an ihm Fehler finden, wenn er ihm seine Tugenden streitig machen könnte. Ich kenne den verdammlichen Trieb,

welchen die Menschen fühlen, sich zu verrufen, zu erniedrigen, einer den andern zu verschwärzen. Ich weis, daß man zuzeiten den unschuldigsten Dingen die abscheulichste Gestalt beylege, daß es in der Welt weit mehr Lästerzungen und Beurtheiler, als günstige Richter und Lobredner gebe, aber ich werde nicht aufhören zu sagen, daß euch der größeste Theil, wegen der genauen Ordnung, zu der ihr euch zu bekennen anfanget, wegen des beständigen Besuchs unsrer Kirchen, welcher der Trost und das süße Vergnügen der Frömmigkeit ist, nicht verdammen werde. Man wird vielleicht sagen, daß es eine lächerliche Halsstarrigkeit, eine Verkehrung des Verstandes, ein übelangebrachter Eifer sey. Aber erstlich wird dieses nicht die Sprache der klugen, der ehrlichen Leute seyn: die Klugen sind dennoch der gesundeste Theil der Welt. Die Freygeister werden es vielleicht sagen, aber sie werden es nicht denken, sie werden euch nur mit dem Munde verdammen, und in dem Herzen loben. Ob du gleich in ihrem Munde ein wunderlicher Andächtler, so wirst du doch in ihrem Herzen ein rechtschaffener Mann, ein wahrer Christ seyn; denn, wenn es gleich die Gewohnheit ist, auf die Andacht übel zu sprechen, so ist es doch, Dank sey dem Himmel! nicht die Gewohnheit, übel davon zu denken, die Bosheit der Welt hat noch nicht so weit überhand genommen. Bey jener keuschen Schaamröthe, die auf den ersten Klang eines allzufreyen Wortes eure Stirne bedecket, wird man vielleicht ganz laut sagen, daß es eine wilde Tugend ist, die sich ohne Ursache

empö-

empöret, eine übelverstandene Einfalt, aber man wird ganz leise sagen, daß es Klugheit, daß es Eingezogenheit, daß es Schaamhaftigkeit ist. Man wird euch vielleicht jene ehrbare und nachläßige Kleidung, die ihr traget, als eine Sonderheit vorweisen, aber die stolze Welt wird sich gezwungen sehen, ebendiese Sonderheit zu bewundern, zu verehren, vielleicht gar zu beneiden. Zum wenigsten giebt es keinen Ehemann, der seiner Ehefrau nicht eine solche Sittsamkeit wünschte, die Pracht ist allzuverderblich, als daß sie einen beständigen Beyfall erhalten könnte. Ihr könnet es nicht vertragen, daß man in eurer Gegenwart von der Religion übel rede. Ihr brechet zur Zeit und zur Unzeit aus, ein Freygeist scheint dadurch beleidiget zu werden, aber seyd sicher, daß er in dem Grunde seines Herzens euch das gebührende Lob aussprechen, und daß er, indem er euch mit so vielen andern vergleichet, derer Fertigkeit alles zu sagen, alles anzuhören, ihm nur allzuwohl bekannt ist, gestehen werde, ihr habet den guten Theil gewählet, und in dem Gottesdienste sey nichts schändlicher, als jene niederträchtige Behutsamkeit, jene lächerlichen Vereinbarungen, jene andächtigen Scherze und Zeitvertreibe, derer ganzer Erfolg darinn besteht, daß man Gott und der Welt zugleich misfalle. Da ihr eure Glückseligkeit mit Gott und mit euch selber findet, wollet ihr auf dem Wege der Sünder nicht einhergehen; diese Sünder zwingen sich über die Einfalt eurer Gerechtigkeit zu spotten; aber seyd versichert, daß, wenn ihr die Beurtheilung dieser vergifteten Zungen befürchtet, sie ihres

Theils

Theils noch mehr die geheime Bestrafung euers Betragens befürchten, daß ihr ihnen wider ihren Willen ihren Beyfall abdringet, und daß sich ihre scheinbare Verachtung in eine wahre Bewunderung verwandelt. So klagt eine ungetreue Ehefrau den keuschen Joseph an; denn dieses geht in einer gewissen Welt sehr im Schwunge, daß man eine Tugend anklagt, die man nicht hat verführen können. Aber ich bin überzeuget, daß sie in eben jenem Augenblicke, in welchem sie diesen tugendhaften Israeliten anklagte, innerlich zu sich selber sprach: Ich bin die schuldige, dieser junge Mensch gab mir Unterrichte der Schaamhaftigkeit, die ich mir hätte zu Nutzen machen sollen. Er ist der Ruhm seines Geschlechtes, und ich bin die Schande des meinigen.

So redet man alle Tage der Tugend zum Ruhme; denn, wie es Tertullianus anmerket, dieser ist der Ruhm der Schaamhaftigkeit, daß sie sich bey den Feinden selber der Schaamhaftigkeit Ehrfurcht verschaffet, und daß es das Laster zwingt, die Tugend eben dazumal, da es sie verdammet, in Ehren zu halten. Ihr fliehet in einem Alter, welches der Welt noch angenehm ist, in einem Alter, wo man vorgiebt, noch ein Recht auf die Ergetzungen zu haben, die großen Zusammenkünfte, die verliebten Gesellschaften, die ihr mit dem Propheten die Versammlungen der Bösen nennet, und ihr fraget, was die Welt darüber sagen werde? Was sie sagen werde? Daß eure Andacht gründlich, eure Tugend aufrichtig ist: aber in dieser großen Entfernung von allem Vergnü-

gen,

gen, von aller Gesellschaft wird man euch tadeln, sagt euch eure Furchtsamkeit, und die Erfahrung sagt es mir, daß man euch loben, und daß jener, welcher in der Hitze des Umgangs auf eure Aufführung wird geschmähet haben, wenn er in sein Haus zurückkehren, sich einem heimlichen Nachdenken überlassen wird, von euch im Gegentheile jenes, was Saul von Daviden, sagen werde: Er ist gerechter, als ich, er hat mehr Vernunft, mehr Ehre, mehr Religion als ich (9). Er thut seine Pflicht, ich muß die meinige thun. Noch einmal, wenn ihr euch dem Strome des menschlichen Ansehens in hundert Gelegenheiten, die euch die Welt darbiethen wird, werdet entgegen setzen, und ach wie viele biethen sich nicht täglich dar! so getraue ich mir euch zu versprechen, daß selbst die Sklaven der Welt euch nicht verdammen werden. Anstatt euch zu verdammen, werden sie sich selbst verdammen, indem sie eine Tugend bewundern, welche nachzuahmen sie nicht Muth genug haben, vielleicht werden sie dieselbe nachahmen; denn was vermag nicht sogar über verderbte Herzen das Beyspiel einer beständigen und auf eine kluge Art einförmigen Tugend? Ein gläubiges Eheweib kann mit der Zeit einen ungläubigen Ehemann heiligen. Ein einziger ordentlicher junger Mensch ist genug, eine ausgelassene Jugend in Ordnung zu bringen, eine in ihrer Pflicht standhafte obrigkeitliche Person kann alle

(9) Justior es tu quam ego.

alle ihre Mitbrüder zu den Gränzen der Billigkeit zurückführen, ein gottesfürchtiger Hauptmann kann eine ganze Schaar zur Ordnung und Frömmigkeit bringen. Zeiget euch fromm und liebreich, wie jener kluge Kriegsmann, von welchem in den heiligen Büchern Meldung geschieht, und wir werden, ohne euch zu schmäucheln, eure Tugend loben, wie Paulus jene der Korinthier lobete: euer Muth hat auch andern einen gleichen eingeflößet, eure Frömmigkeit macht den öffentlichen Triumph der Religion.

Aber dieses ist noch nicht genug: ich füge im Gegentheile hinzu, daß, wenn eine weiche Gefälligkeit euch gegen eure Pflichten ungetreu machet, diese Welt selber, die ihr auf eure Seite zu ziehen so sehr verlanget, deren Zeugniß ihr höher, als jenes eines guten Gewissens schätzet, nachdem sie auf einmal billiger geworden, als ihr nicht wolltet, die erste seyn werde, die euch verdammet. So ließ der meyneidige Joab den tapfern Abner um das Leben bringen: warum? Um Davids Gunst dadurch zu gewinnen, und eben dadurch zog er sich seinen Unwillen zu. Ach! was kann ich sagen, das ihr nicht gesehen hättet? Nein, spricht der heilige Ambrosius, die Welt wird nicht warten, bis euch Gott in seinem schrecklichen Gerichte verdamme, sie verdammt euch zum voraus, und in gewissen Stücken vielleicht noch strenger als Gott selber (10).

Zum

(10) Terribilia sunt peccatoribus humana judicia.

Zum Beyspiele: was denket ihr selbst von jenen ungebührlichen Entblößungen, von jenen allzuweit hergesuchten Schminken, um der eiteln Welt zu gefallen? Nichts gar zu vortheilhaftes für die Personen, die sich denselben unterwerfen. Die Welt stößt sich an einer allzuheftigen Bemühung, ihr zu gefallen, und ihr habet es so oft sagen hören. Was that nicht die Königinn Jezabel, um dem Jehu zu gefallen? Was für Kunstgriffe, was für Mühe, was für Reizungen wendete sie nicht an, um diesen Sieger zu fesseln, zum wenigsten um ihn zu entwaffnen? Unnützes Bestreben! Jehu selber, dieser unerbittliche, aber gerechte, Sieger ists, der diese elende Prinzessinn über das Fenster werfen läßt; vielleicht würde sie ihn durch ein eingezogeners und einfältigers Aussehen erweichet haben! So krönet die Welt ihre Schlachtopfer, und so belohnet sie die Mühe, die man sich nimmt, ihr zu gefallen. So wahr ist es, daß die Welt jenen angenommenen Bestrebungen, jenen ungebührlichen Entblößungen nicht eben so geneigt sey. Sie erwecken bey der Religion Abscheu, sie machen eine gleiche Wirkung bey der Welt selber, weil sie der Gegenstand ihrer Spöttereyen und ihrer Verachtungen sind.

Eben dieses könnte man von hundert andern Dingen sagen, welche man heute zu Tage verzeiht, oder vielmehr zu verzeihen scheint, aber die man in der Folge nicht verzeihen wird. Man wird in der Folge jene schwachen Seiten euers Lebens bald aufzudecken wissen, jene selbst, welche euch zu Hause anräuchern,

werden euch bald anderswo zerreißen, jener schmäuchelhafte Gleißner wird in eurer Gegenwart so gar eure Fehler, euren Eigendünkel anbethen, und in eurer Abwesenheit wird er eure besten Eigenschaften verdächtig machen, als wenn es ihn reuete, falschen Tugenden ein falsches Lob beygeleget zu haben. Denn also pflegt man eure allzuabgeschmackten Gefälligkeiten zu bezahlen. Ein jeder Schmäuchler ist zugleich ein Ehrabschneider, mit ebenderselben Hand, mit der er euch angeräuchert hat, zerreißt er euch zwo Stunden darnach, er beurtheilet euch wegen gewisser Stücke vielleicht noch strenger als Gott; vor Gott wird es nur eine verzeihungswürdige Schwachheit seyn, aber von dieser Schwachheit wird der Schmäuchler auf die abscheulichsten Ausschweifungen schließen. Eure Gegenwart verhindert ihn, es zu sagen, aber sie verhindert ihn gewiß nicht, es zu denken. Ein vorgegebener schöner Geist, der nur auf Kosten der Schaamhaftigkeit glänzen kann, wird die Unterredung anfangen, man wird ihm zuhören, man wird ihm Beyfall geben, man wird vielleicht sogar noch was hinzusetzen. Was wird erfolgen? Indem man seinen Witz, seine Lebhaftigkeit zeigen will, wird man die Tugend verschreyen; nach eurer Meynung ist es Einfalt, ehrsame Freyheit, ein aufgeweckter Geist; aber man wird es eine Freygeisterey des Herzens nennen, und man wird schließen, spricht der heilige Bernard, daß diese weiche Gefälligkeit ein böses Zeichen für eure Tugend sey, daß eine Person, welche so ruhig schändliche Reden anhöret, von der Ausgelassenheit der

Sitten nicht so weit entfernet sey, als man es wohl denken möchte, daß es, wenn ihr in euren Pflichten standhaft seyd, daher komme, weil man sich noch nicht die Mühe gegeben hat, euch davon abwendig zu machen; denn ihr wisset es besser, als ich, daß sich auf die Bescheidenheit solcher Leute verlassen, eben so viel sey, als sich auf die Flüchtigkeit, auf die Unbescheidenheit selbst verlassen.

Ihr, die ihr in eurer furchtsamen Frömmigkeit die Reden der Menschen fürchtet, ihr werdet eben dadurch bestrafet werden; niemals wird man so viel reden, man wird sich über eure Verwirrung, über eure Verlegenheit erfreuen, man wird über jenes armselige Mischmasch der Frömmigkeit und Eitelkeit spotten, denn mit diesem wird die Welt bis auf das Ende der Zeiten unbarmherzig verfahren; wollet ihr wissen, was man davon sagt? Diese sind Leute von allen Andachten, es ist wahr, aber sie sind auch Leute von allen Lustbarkeiten, des Morgens in der Kirche, des Abends in den großen Versammlungen, einen Tag bey dem Tische Jesu Christi, und den Tag darauf, ebendenselben Tag, bey dem Spieltische; bey gefährlichen Schauspielen. Diese Scene vergnügt die Freygeister über alles, darüber triumphiren sie auf eure Kosten, und, was mich noch mehr betrübet, auf Kosten der Andacht. Ihr wollet alle Welt befriedigen, und ihr befriediget niemanden, und zu ebenderselben Zeit seyd ihr Gott und euch selber zum Misvergnügen. Saget mir, was denket man in der Welt von diesen ungleichen Seelen, von jenen zweifelhaften Leuten,

die nichts verlieren wollen, sich alles zu Nutzen machen, alles verbinden, alles vereinigen, die Süßigkeiten der Gesellschaft mit den Süßigkeiten der Andacht, die Annehmlichkeiten eines gemächlichen Lebens mit der Ehre eines strengen Lebens, eine scheinbare Andacht mit einer schimmernden Pracht? Denn sie wollen alles zusammenreimen, die Bundeslade des Herrn ehren, aber weder sobald, noch gänzlich das Götzenbild Dagons zernichten; mit den wahren Israeliten es halten, aber mit den Assyriern doch nicht gänzlich brechen; man kann mit der Zeit aller Welt nöthig haben: sich zu den Gottlosen zu gesellen, dieß verhüte Gott, aber Gott verhüte zugleich, daß man sich von der Welt gänzlich trenne, man wollte nicht in öffentlichen Ausschweifungen sein Leben zubringen, aber man wollte sich auch nicht dazu verdammen, in einem beständigen Zwange zu leben; man will selig werden, und den Himmel ohne Gewalt erobern, auf gutes Glück regelmäßig, aber nicht andächtig seyn, man hütet sich ernstlich davor, als vor einer Unbilde, man schämt sich dessen, als einer Schwachheit, sogar in dem Heiligthume will ein Priester Jesu Christi für einen redlichen Mann gehalten werden; aber er will nicht für einen Andächtigen angesehen seyn; man ist kein Christ, wenn man befürchtet als ein solcher zu erscheinen. Nun verdammt aber die Religion diese Halbfrommen, diese Halbweltmenschen, diese Halbchristen, Gott verwirft diese getheilten Herzen, er verwirft diesen abgeschmackten

Misch-

Mischmasch, wenn ich so sagen darf, und die Welt verwirft ihn auch.

Aber um eine genauere Zergliederung der Sitten der Welt zu unternehmen: was denkt man in der Welt von jenen neuen Leuten, welche, um die Augen des Publikums zu blenden, darauf hartnäckig bestehen, erstaunliche Kosten zu machen, welche das Publikum ihnen verweiset, in ein verderbliches Spiel sich einzulassen, welches über ihre Kräfte, über ihre Einkünfte geht, man will weder weichen, noch zurücktreten, man verspielt das Ueberflüßige, man verspielt das Nothwendige; man nimmt von allen Seiten zu leihen, und man bezahlt nirgend, man will das Lächerliche vermeiden, und man verfällt in eine noch größere Lächerlichkeit, man spielt aus Eigensinne, und man verarmet aus Ehrgeize, man verdirbt aus Ehre. Was denkt man von diesen armen Hochmüthigen? Die Religion verdammt sie, die Welt verdammt sie auch. Du schwacher und furchtsamer Richter lässest aus Hochachtung, aus besondern Absichten gegen eine Person, die du liebest, die ungerechte Sache obsiegen. Was geschieht? Die Unternehmung wird von gutem Erfolge seyn, der empfohlene Freund wird gewinnen, aber sogleich wird er selbst dich in dem Herzen verdammen, er wird billiger seyn als du; gegen einen ungerechten Richter bezeigt sich ein glücklicher Kläger nicht günstiger, als ein unglücklicher, die Religion verdammt Gefälligkeiten, die der Gerechtigkeit so nachtheilig sind, die Welt verdammt sie auch. Du lässest dich aus Eifer für dein Glück, aus Nachsicht

für einen angesehenen Menschen, für einen Schutzherrn in Dinge, die von dem göttlichen Gesetze ausdrücklich untersaget sind, in verstellte Bündnisse, in böse Handlungen, in Verfälschungen, in Simonien, zu Verträulichkeiten ein; was wird der Lohn aller dieser schwachen Gefälligkeiten seyn? Man wird sagen, dieser ist ein unredlicher Mann, der kein Gewissen hat, man kann ihm nicht trauen, nachdem er Gott meyneidig geworden, wem wird er es nicht werden? So setzt ein ungerechter Mensch auf seinen Mitschuldigen Mistrauen, ein Betrüger auf den andern, ein Gottloser auf den andern, sie kennen sich: sie lassen sich Gerechtigkeit wiederfahren. Was denkt man davon? Die Religion verdammet sie, die Welt verdammet sie auch.

Was denkt man in der Welt von der Raserey der Zweykämpfe, und von der Thorheit der sonderbaren Kämpfe, wo man sich aus einer Hirnsgespunst einer eingebildeten, und ebenteuerlichen Ehre schlägt, ohne einzigem Verlangen sich zu schlagen, wo tausend Unsinnige ihr Leben verschwenden, mit der größesten Begierde, es zu erhalten, und dieses um sich einer gewissen Gattung der Leute zu empfehlen, welche bey dem ersten Blicke der gesunden Vernunft die erste über diese viehische Mordlust spotten werden? Was denkt man von dieser falschen Tapferkeit? Die Welt erweiset sich ihr nicht günstiger als das Evangelium; die Religion verdammt sie laut, und die Könige, die Gesetzgeber der Welt verdammen sie auch. Eine Hölle, eine Gerichtsstätte dieser werden der Lohn dieser

ser falschen Helden, so traurig wird ihre Unsterblichkeit seyn.

Ist dieses nicht ein Triumph für die Tugend, spricht der heilige Augustinus, eine Gattung des Triumphes für dich selber, Herr! daß du die Welt zwingest, das zu denken, was du denkst, das zu verwerfen, was das Evangelium verwirft, zu verdammen, was du verdammest, und insgemein das hochzuschätzen, was du hochschätzest? So siegt die Tugend, wenn es dir gefällt, in einem zur Lüge gewöhnten Munde. Der Prophet Balaam war gekommen, das Volk Gottes zu verfluchen, und er ist gezwungen, es mit Lobsprüchen und Benedeyungen zu überhäufen. So, spricht Isaias, wird eine Zeit kommen, da man einen Aegyptier wider den andern wird streiten sehen; die Welt wider die Welt für das Volk Gottes. Hierinn benedeyen wir alle, o mein Gott! deine gütige Vorsehung, daß du die Welt selber zwingest zu deinen anbethenswürdigen Absichten und unserm Heile zu dienen, indem du uns von ihr abwendest, um uns zu dir zu kehren, und es uns augenscheinlich sehen lässest, daß unsrer Ehre und unserm Vortheile daran gelegen sey, die deinigen zu vertheidigen; ja, dieser ist ein liebenswürdiger Zug dieser siegreichen Vorsehung, daß du mit dem Laster eine Entehrung, einen immerwährenden Schimpf verbunden hast. Theodosius, welcher zur Zeit der arrianischen Verfolgung in dem Glauben standhaft blieb, und eben dadurch Kaiser wurde, wird immer der große Theodosius seyn; da indessen Julianus, der Verräther des

Glaubens, Gott und seiner Taufe ungetreu, bis an das Ende der Zeiten, immer der abtrinnige Julianus heißen wird. Die Welt selber trägt Sorge, die Tugend unsterblich zu machen, und, wenn sie ja zuweilen das Laster verewiget, so geschieht es nur, um es von Alter zu Alter, von Geschlechte zu Geschlechte verhaßt zu machen. Hierüber ist die Geschichte mit der Religion, und die Weltweisheit mit dem Evangelium einstimmig.

Nun sehet, von was für einer Seite das menschliche Ansehen euch jemals werde erschüttern können? Vielleicht von der Seite euers Ruhmes oder euers Glückes? Ihr habet weder für den einen, noch für das andere etwas zu fürchten. Ich behaupte im Gegentheile, daß eine kluge Standhaftigkeit diese zween wichtigen Vortheile in Sicherheit setzen werde, ja ein rechtschaffener Mann mag immer Gott, so wie es seyn muß, dienen, er wird darum nur noch mehr geehret werden. Betrachtet Abrahamen, wie er in einem fremden Lande unabhängig, gleich einem Prinzen, wandelt, mit den Königen, so zu sagen, einen gleichen Rang einnimmt, von den Niedrigen sowohl, als von den Großen geehret wird. Was zieht ihm eine so tiefe Ehrfurcht zu? Seine Frömmigkeit ohne Schminke, seine Rechtschaffenheit, seine Redlichkeit, seine großmüthige Herzhaftigkeit, die seiner Religion Ehre machte. Wer wurde an dem Hofe Nabuchodonosors zum meisten geschätzet? Jene feigen Gefangenen, die unter seiner hochmüthigen Größe die Knie gebeuget hatten, oder die drey Israeliten, von welchen

chen ich geredet habe, die sich weigerten, ihn anzubethen? Sehet, ruft der heilige Chrysostomus in einer entzückenden Verwunderung auf, wie dieser Prinz ihre Lobrede macht; er lobet sie: und warum? Weil sie ihn nicht angebethet; weil sie Muth genug hatten, ihm nicht zu gehorchen, nur sie lobet er, nur sie schätzet er hoch, alle die andern verachtet er. Wodurch verdiente Daniel die ersten Ehren an einem abgötterischen Hofe? Durch sein herzhaftes Vertrauen, die Wahrheit zu sagen, und sie den Königen zu sagen; durch seine heilige Freyheit, öffentlich die Tugend auszuüben, in dem Angesichte der Erde, indem er sich als einen Mann betrug, der nichts zu fürchten hat, gleich als wenn es dazumal auf der Welt nichts als Gott und Danielen gegeben hätte, dieses bahnet ihm den Weg zu der höchsten Ehrenstuffe, er allein ist in Freyheit, von dem Sieger geehret, die übrigen alle liegen in dem Staube der Gefangenschaft. Nein, meine Zuhörer! Man thut seinen Geschäfften niemals Eintrag, wenn man jene des Herrn verrichtet; im Gegentheile stürzt man sich selbst ins Verderben, durch allzuviele Gefälligkeit. Da man alles retten will, gelingt es endlich, daß man alles verliert. So tödteten die Jüden, wie es der heilige Augustinus bemerket, den Sohn Gottes, aus Furcht, sagten sie, daß die Römer nicht kommen, unsern Tempel, unser Volk zu zerstören, und eben darum ihr blinden Jüden! werden die Römer kommen, euern Tempel und eure Stadt zu zerstören. So glaubte Pilatus, sich dem Tiberius dadurch gefällig zu machen, daß er den

Heiland verließ, und eben dieses entzog ihm die Gnade des Kaisers. Nachdem er der Sklav einer verfluchten Staatskunst gewesen, wurde er derselben Schlachtopfer; durch was er gesündiget hatte, eben dadurch wurde er gestrafet, das menschliche Ansehen hatte seine Laster veranlasset; es verursachte nachmals sein Unglück.

Nein, meine Zuhörer! eine jede Zurückhaltung, eine jede Unpartheylichkeit in der Religion und Frömmigkeit gelten nichts für die andere Welt, noch für diese, sie ziehen fast eben so vieles Misfallen von der Seite der Menschen auf sich, als sie vor Gott Uebertreter machen; man kann es euch nie genug sagen, es gereicht in allen Fällen zu euerm Vortheile, ich sage nicht allein euerm Glücke, sondern auch euerm Heile und Gewissen zum Vortheile, daß ihr euch über die Furcht und über die Gefälligkeiten der Welt empor schwinget, es wird euch vom Anfange etwas theuer zu stehen kommen, ich verhalte es euch nicht, aber die Welt, ich habe es euch gezeiget, wird euch nicht verdammen, man wird euch nicht verdammen können, als wenn man sich selber verdammet.

Wenn euch auch die Welt verdammen sollte, denn ich gestehe es, daß die Welt nicht immer mit sich selbst gut übereinstimme, so sage ich erstens, daß man diese Verdammung verachten müsse. Ihr seyd Christen, dieß ist genug. Man wird vielleicht sagen, daß ihr nicht nach der heutigen Welt seyd, daß ihr keine Welt habet: rühmliche Anklage, meine Zuhörer! Ach vertheidiget euch nicht wider die heilige

Thor-

Thorheit des Kreuzes; was für ein großer Lobspruch ist sie nicht für einen Jünger Jesu Christi? Er kennt die Welt nicht, o heilsame und glückselige Unwissenheit! ach! so hat er denn Tugend, ach! so fehlt es ihm an Lastern. Was euch auch immer die Welt für einen verdrüßlichen Namen beylegt; seyd immer dem Gesetze getreu, und das Gesetz wird euch getreu seyn, beschützet die Wahrheit, und die Wahrheit wird euch befreyen; erinnert euch, daß es Gelegenheiten gebe, in welchen man für den Namen des Erlösers Schimpf und Schmach ausstehen muß, man muß sich bereiten, in Schand und Spott gestürzet zu werden, ohne dieses kann man nicht zur Seligkeit gelangen.

Ich sage zweytens, daß ihr euch diese Verdammung zu Nutzen machen müsset, um euch in der Entfernung von der Welt festzustellen, um euch in die glückselige Nothwendigkeit, Jesu Christo unveränderlich, und ohne Rückkehre eigen zu seyn, zu versetzen, ohne daß die Welt jemal des grausamen Vergnügens genieße, euch zu sich zurückkommen zu sehen. weil ihr sowohl durch die Ehre, als durch die Religion verpflichtet seyd, euch nicht selbst einer Lüge zu bestrafen.

Ich sage endlich, daß ihr über diese Verdammung obsiegen, und euch derselben rühmen müsset: denn wäre es wohl billig, daß der Jünger mehr Vorzüge hätte, als der Meister; daß, da die Welt so viel übels von Jesu Christo gesagt hat, von euch nur gut gesprochen würde; daß sie, da sie in dem Evangelium unsern göttlichen Lehrmeister Beelzebub,

den Diener des Teufels, nennet, uns Engel des Himmels, Götter der Erde nännte; daß aller Tadel ihm, alle Lobsprüche uns gehörten? Ihr verlanget keinen solchen Vorzug, der euch euerm Heilande so unähnlich machte, eure zärtliche Liebe würde dadurch beleidiget werden. Wenn euch die Welt in der Freyheit ihrer Gespräche verdammet, so verdammet sie noch besser durch unerschütterte Tugenden; wenn sie wider euch die Pfeile ihrer Bosheit spitzet, so bewaffnet euch mit dem Glauben, und dieser wird euch zu Obsiegern über die Welt machen; und endlich, wenn auch die ganze Welt euch zuwider seyn sollte, ist nicht Gott allein eine genug große Schadloshaltung? Wenn nur unser göttliche Erlöser eines Tags mit euch zufrieden ist, was ist darnach an dem ganzen Urtheile der Welt gelegen? Wenn Jesus Christus einmal für mich seyn wird, ach wer wird wider mich seyn? Aber im gleichen, wenn er wider mich ist, wer auf der ganzen Welt wird sich getrauen, meine Vertheidigung auf sich zu nehmen, und mir das Wort zu reden?

Hier habet ihr also in zweyen Worten unsern Trost, den Trost Davids, den Trost aller großen Eiferer, welche die Welt einst verdammet hat, und für die sie itzt gezwungen ist, Ehrfurcht zu tragen (11). Herr! man verdammt mich, weil ich deine Vortheile handhabe und unterstütze, aber ich berufe mich auf deinen allerhöchsten Richterstuhl; du wirst einmal die

Urtheile

(11) Maledicunt illi & tu benedices.

Urtheile der unsinnigen Welt im Ansehen meiner verbessern; wenn ich auch allein seyn sollte, deine Vortheile zu unterstützen, so bin ich bereit es zu thun; und, wenn es nöthig ist, so werde ich dafür sterben, das Volk, der Hof, die Stadt mögen immer über meine Einfalt spotten, ich meines Theils werde immer mit gleichen Schritten einhergehen, ich werde allzeit ohne Schaamröthe die Zeugnisse des Herrn verkünden; man wird davon reden, man wird sich damit unterhalten, und ich unterdessen werde nur dich, mein Gott! anhören, ich werde nur dich ansehen! Ja, Herr! wenn es auf dich ankömmt, so muß man die Menschen für nichts rechnen, du bist mein Richter, mein Herr, die Welt ist es nicht, nein, ich werde meinem Gott niemal diese Unbild zufügen, daß ich die Urtheile der Menschen mehr, als die seinigen fürchte, wenn man ein Sklav seyn muß, so will ich der deinige seyn, unsterblicher König aller Zeiten! Ich erkläre mich denn heute mit einer heiligen Freyheit für dich, für dein Gesetz, für deine Grundsätze wider die Welt, wider alle ihre Gebräuche, wider alle ihre Vorurtheile, wider alle ihre Leidenschaften; ich erkläre mich laut, um diesen Preis werde ich mich leicht trösten in allen Vorwürfen, in allen Flüchen, mit denen sie deine Diener überhäufet; ich werde sie als ein trostreiches Vorurtheil der unsterblichen Benedeyungen, die du deinen Auserwählten vorbehältst, ansehen; denn dieser ist der liebenswürdige Unterscheid, welcher uns alle unterscheiden, und aufmun-

tern muß (12): die Menschen werden fluchen, und der Herr wird benedeyen (13); die Menschen werden einmal verdammen, was Gott wird verdammet haben, und, was Gott wird heilig gesprochen haben, das werden alle Menschen heilig sprechen, und durch diesen zweyfachen Beyfall Gottes und der Menschen wird die Tugend einen unauslöschlichen Schimmer haben, und eine unverwelkliche Krone, ich wünsche sie euch, meine Zuhörer! im Namen des Vaters rc. Amen.

---

(12) Maledicent illi, & tu benedices,

(13) Et tu benedices.

Zwote

Zwote Predigt.

Von der Liebe.

Text, Matth. 23.

Einer ist euer Meister, ihr aber alle seyd Brüder (*)

Ich schränke mich in dieser Rede auf die Entwickelung dieser schönen Worte ein, meine Zuhörer! welche, wenn man sie ernstlich betrachtete, genug seyn würden, die erste Liebe unter uns wieder herzustellen, und sie zur Blühte zu bringen. Ich habe gesagt, sie wieder herzustellen; ich wollte sagen, sie zu erwecken; denn was ist heute zu Tage

(*) Unus est Magister vester, omnes autem vos fratres estis.

Tage die Liebe der Christen? Man darf es nicht sagen, man schämt sich daran zu denken, man ist für die Ehre des Evangeliums besorgt, daß dieses Geständniß euer Angesicht nicht mit Schaamröthe bedecke. Ach! kann man nicht sagen, daß der große Fehler dieser Zeit darinn bestehe, daß man sich stellet, als wenn man alle Welt liebte, und dennoch keinem Menschen zugethan ist; daß man sich andere öffentlich verbindet, und heimlich diese Verbindlichkeit auflöset; daß man unter dem Scheine der Redlichkeit einen wechselweisen Meyneid unterhält; daß man auf eine höfliche Art einander hasset, einer den andern, mit einer gewissen äußerlichen Wohlanständigkeit, ins Verderben stürzet, zu Grund richtet, untergräbt? In einer gezwungenen Sprache, in holdseligen Worten, in anmuthigen Complimenten, in verstellten Zuneigungen, in äußerlichen Freundschaftsbezeugungen, in einer nachgeäften Mäßigkeit, darinn besteht der Gebrauch der Welt, und in allen diesen verschiedenen Arten ist nichts wahres, nichts wesentliches, nichts gründliches, nichts christliches anzutreffen.

Alles in der Welt besteht in einem ausgesonnenem Gepränge, wir haben die edle Freymüthigkeit, die liebenswürdige Einfalt unsrer Väter verlohren, mit ihrer Einfalt haben wir zugleich ihre Liebe verlohren, es scheint, daß sie nun nirgendmehr als in unsern Reden herrsche. Ich höre von allen Orten diese schönen Worte erschallen, der Friede, die Liebe, jedermann begehrt sie, und unterdessen sind sie noch in

der

der Zukunft, dieser so erwünschte Friede, diese so gepriesene Liebe.

Fürchten wir uns hier nicht, meine Zuhörer! uns selbst in der Gegenwart Gottes zu beschämen? Ist es nicht schändlich, daß man die Liebe predigen muß; und wem? Gläubigen; gegen wen? Vielleicht gegen die Priester Baals, gegen ungläubige Wortsdiener? Nein, gegen Priester des lebendigen Gottes, gegen die Hirten ihrer Seelen, gegen die vornehmsten Hirten der Kirche, und gegen die Kirche selbst; denn man trägt zuzeiten mehr Achtung für jene, welche den Rock Jesu Christi zerreißen, als für seine Braut selbst. Ist es nicht schändlich, daß man die Liebe predigen muß; und wem? Einem Gemahle; gegen wen? Vielleicht gegen einen Sklaven? Nein, gegen sein Gemahl; die Liebe zu predigen; und, noch einmal; wem? Verwandten; zu wem? Vielleicht zu Fremden? Nein, zu Verwandten, zu Personen, welche das Blut und die Natur gleichsam zu einem Theile ihrer selbst gemacht hat.

Ist dieses nicht eine öffentliche Entunehrung der Religion? Gewiß eine demüthigende, aber zugleich nothwendige Sittenlehre! Und wem aus uns ist sie es nicht? Höret, meine Zuhörer! ich will zu euerm Herzen reden, oder vielmehr ist es die Liebe selbst, die zu euch reden will; alles redet zu ihrem Vortheile, das Ansehen des Meisters, dem wir dienen; die Heiligkeit der Religion, zu der wir uns bekennen; die Nothwendigkeit des Heils, nach welchem wir trachten.

Nein, meine Zuhörer! Jesus Christus hat uns kein dringenders Geboth, als jenes der Liebe, aufgetragen; die Religion, die er eingesetzet hat, kann allein durch die Liebe aufrecht bestehen. Christen! könntet ihr wohl zu so mächtigen Bewegursachen unempfindlich seyn?

Jesus Christus befiehlt sie uns, wir müssen uns also seinem Gesetze unterwerfen. Der erste Theil.

Die Religion Jesu Christi flößt sie uns ein, wir müssen also bis in den Geist des Gesetzes hineindringen. Der zweyte Theil.

O göttlicher Geist! wesentliche Liebe, denn dieser ist dein Namen, entflamme alle meine Worte, begeistere mit dem Eifer und der Salbung jedes Wort, das aus meinem Munde ausgehen wird! gieb uns allen jene Liebe, welche kostbarer als das Gold, süßer als Honig ist, ich sage, jene innerliche Liebe, jene Liebe des Herzens, welche die Welt nicht geben kann, die sie nicht einmal nachahmen kann; wir bitten dich darum durch jene selige Jungfrau, welche die Liebe selbst in ihrem Schooße empfangen hat, als der Engel zu ihr sprach: Ave Maria.

Erster Theil.

Jesus Christus mußte die Menschen gewiß sehr zärtlich lieben, meine Zuhörer! weil er uns so nachdrücklich anbefohlen hat, sie zu lieben, weil er die Pflichten der Liebe den Pflichten der Religion vorgesetzet hat, weil er sich selber alle jene Ehren, die man dem Nächsten erweiset, und alle jene Unbilden, die man ihm zufüget, zugeeignet hat, weil er sich endlich fast überall für einen strengern Rächer der Vortheile unsrer Brüder, als seiner eigenen erkläret.

Dieses lesen wir in hundert Orten der Schrift, dieses können wir nicht darinn lesen, ohne jedesmal von einer zärtlichen Erkenntlichkeit, von einer tiefen Bewunderung durchdrungen zu werden, als wenn wir unsern Brüdern mehr als ihm selbst verpflichtet wären; aber konnte er uns wohl einen erhabenern Begriff von dem Gebothe der brüderlichen Liebe geben, als da er saget, daß es sein eigenes und besonders Geboth, sein Geboth durch seine Vortrefflichkeit, sein vorzüglich geliebtes Geboth, wenn man also sagen kann, ist? Und gewiß, wenn das Geboth der Liebe nur dieses zum Voraus hätte, daß es ein besonderes Geboth unsers göttlichen Meisters ist, sein vorzügliches Geboth, das Geboth, welches er uns mit der größesten Gefälligkeit gegeben, jenes, das er uns auf das nachdrücklichste, und zum öftesten anbefohlen hat, als die wesentlichste unsrer Pflichten, und den kürzesten Begriff seiner göttlichen Lehre, und dieses in dem rührendesten Umstande von der Welt, den Abend

vor seinem Tode, in dem letzten Abendmahle, als er seinen Jüngern das letzte Lebewohl sagte, da er eben im Begriffe stund, sie zu verlassen, und zu der Vollbringung seines Opfers und seines Lebens für uns hinzugehen; wenn, sage ich, nur dieses Verhältniß allein wäre, daß dieses Geboth gleichsam das Testament des Heilandes, der letzte Wille eines Vaters, eines sterbenden Gottes ist, wäre wohl mehr nöthig, Herzen, die einer Zärtlichkeit fähig sind, zu erweichen?

Darum predigte auch der geliebte Jünger, der aus dem Herzen Jesu Christi den reinsten Geist seines Evangeliums gesogen hatte, den Gläubigen nichts anders; dieses war, nach dem Berichte des heiligen Hieronymus, der beständige Inhalt seiner Unterweisungen, sie bezogen sich alle auf die Liebe, er redete ohne Unterlaß und bis zur Ungestüme davon. Ach! Warum predigest du uns immer die Liebe des Nächsten, sprachen seine Jünger, und niemal was anders, als die Liebe? Was für eine unendlich rührende Ursache? Ach, meine Zuhörer! darum, weil dieses das Geboth des Herrn ist; werdet also dabey nicht müde, wenn ihr uns höret, euch jenes predigen, was er selbst uns immer geprediget hat, und ohne Unterlaß jenes anbefehlen, was er selbst uns anzubefehlen niemal ausgesetzet hat.

Aber woher kömmt es, fragt der heilige Augustinus, daß der Sohn Gottes das Geboth der Liebe ein neues Geboth nennet? War es nicht schon ein altes und natürliches Geboth, einander zu lieben?

Hatte

Hatte die Natur nicht schon die Menschen durch die Bande der Aehnlichkeit und der Gesellschaft vereiniget? Hatte sie nicht schon diesen wichtigen Grundsatz, dessen Weisheit die Heyden selber bewunderten, den ein obgleich abgötterischer Kaiser an die Gemächer seines Pallastes schreiben ließ, in das Innerste der Seelen gegraben: thu einem andern nicht, was du selbst nicht willst, daß man dir thu? Hatte nicht der Schöpfer jene reizende Neigung dem Herzen eingeflößt, welche uns antreibt, unsers gleichen zu lieben, hatte er nicht zu dem natürlichen Gesetze, das ausdrückliche Gesetz dieser gegenseitigen Liebe hinzugefüget? Hatte er nicht daraus für die Israeliten ein besonders Geboth gemacht? Hatte er nicht unter diesem fleischlichen Volke eine solche Vereinigung festgestellet? Sieht man nicht, daß in der heiligen Schrift die Werke der Liebe als das Merkmaal einer wahren Bekehrung, als eines der vortrefflichsten Mittel der Heiligmachung, das Mitleiden gegen die Armen, die Gastfreyheit, die Unterordnung in allen Zünften anbefohlen werden? Sieht man darinn nicht, wie die Wucherey, wenigstens von einem Juden gegen den andern, verbannet, die Verachtungen, die Unbilden, die Ehrabschneidungen, die Verschwärzungen, die Verleumdungen, alle Rache, alles Schlagen, alle Verfolgung, alles böse Betragen scharf verbothen wird? Sieht man darinn nicht das Gesetz der Wiedervergeltung, um die Gewaltthätigkeit zu unterdrücken und die Gleichheit zu erhalten, weislich eingesetzet? Sieht man darinn nicht einen ausdrück-

lichen Befehl für die Gläubiger, ihren Schuldnern günstig zu begegnen, und zu gewisser Zeit, der Liebe zu gefallen, allen Vortheil fahren zu lassen?

Daher entspringen jene feyerlichen Nachlassungen des Jubeljahrs, daher kommen so viele Gesetze wider die Verwirrer der guten Ordnung, und die Unterdrücker ihrer Brüder, daher jene Flüche, welche auf die geizigen Hände, auf die falschen und meyneidigen Herzen, auf die Verletzer der Liebe geschleudert werden. Es ist gewiß, daß alles dieses vor der Ankunft Jesu Christi scharf verbothen war.

Woher kömmt es denn, meine Zuhörer! daß dieses schon so alte Gesetz von Jesu Christo ein neues Geboth genennet wird? Er hat zu den zehn Gebothen kein neues hinzugesetzet, welches nicht schon darinn begriffen war, aber er hat uns eine neue Art, sie zu beobachten, gelehret, eine neue Art, uns zu lieben, welche den Alten unbekannt war, und allein des Gesetzes der Gnade, allein seiner selbst würdig ist; dieses macht ein neues Geboth aus. Nun aber damit diese brüderliche Liebe so beschaffen sey, muß sie eine allgemeine Liebe in ihrem Gegenstande, welche alle Menschen einschließt, übernatürlich in ihrer Bewegursache, welche in allen Menschen Gott allein ansieht, beständig und unveränderlich in ihrer Dauer, zu aller Zeit beharrlich seyn. Wendet diese ganze evangelische Lehre auf euch an, meine Zuhörer! Erinnert euch, daß ich, indem ich zu euch für alle Menschen rede, zu allen Menschen für euch rede, der allgemeine Nutzen wird euer persönlicher.

Ich

Ich sage eine allgemeine Liebe in ihrem Gegenstande, denn darinn besteht die Natur der Liebe, daß sie allgemein ist. Nein, spricht der heilige Paulus, man muß von jenem verhaßten Unterscheide zwischen einem Juden und Heyden, einem Hausgenossen und Fremdlinge, dem Volke Gottes und jenem der Nationen, keine Meldung mehr machen. Jesus Christus hat jene Mauer der Absonderung eingestürzet, welche die Sünde der Zweytracht aufgeführet hatte, aus allen Völkern hat er nur ein Volk gemacht, alle Menschen machen nur eine Gesellschaft, eine Versammlung, einen Körper aus, die göttliche Liebe hat sie alle vereiniget, ihr werdet euern Nächsten, wie euch selbst, lieben.

Aber wer ist jener Nächste, den ihr lieben müsset? Die Welt macht einen Unterscheid, aber Jesus Christus macht keinen. Euer Nächster ist nicht ein gewisser Mensch insonderheit, nicht dieser, noch jener, alle Menschen ohne Ausnahme sind es. Wenn man einen einzigen davon ausnimmt, so ist es keine Liebe mehr, spricht der heilige Augustinus. Er mag nun reich, oder arm, groß oder klein, mächtig oder schwach, erhaben oder niedrig, rauh oder leutselig, willfährig oder unzugänglich, widerwärtig oder freundlich, stolz oder höflich, Freund oder Feind seyn, er bleibt allzeit euer Nächster, euer Bruder, er mag jene persönlichen Eigenschaften, jenes reizende und artige Wesen, jenen verbindlichen und liebreichen Charakter haben oder nicht, er mag jene Reichthümer, die gefallen, jene Würden, welche ein Ansehen ge-

ben, jene erhabenen Ehrenstellen, welche Ehrfurcht einflößen, jene glücklichen Gaben, welche die Herrschaft und die Hochachtung auf sich ziehen, besitzen, oder nicht; er mag ein gutes oder böses Herz haben, er bleibt immer euer Nächster, und folglich auch immer der Gegenstand, wo nicht eurer Zärtlichkeit, zum wenigsten eurer Liebe, ich will sagen, einer innerlichen eben so wirksamen als aufrichtigen Liebe. Man würde also die Liebe zerstören, wenn man ihren allgemeinen Umfang aufheben wollte. Nun aber wisset ihr, meine Zuhörer! daß man sie auf verschiedene Arten zerstöre, da man sehr unbillige Vorzüge sich einschleichen läßt, einen liebet, den andern hasset, diese immer lobet, jene allzeit erniedriget, ganz Feuer gegen einige, ganz Eis gegen andere ist; tausenderley Achtung für einen seiner Pracht wegen angesehenen Menschen, gar keine gegen einen andern trägt, bey dem die Armuth den ganzen Unterscheid ausmachet; ein Armer, wäre er auch ein Freund Gottes, ist allzeit verachtet, ein Reicher, wäre er auch ein großer Sünder, ist allzeit in euern Augen ehrwürdig. Wo man in der Welt eine gewisse Wahl nützlicher und angenehmer Freunde trifft, und den ganzen übrigen Theil des menschlichen Geschlechtes fahren läßt, die ganze Liebe auf eine gewisse Gesellschaft einschränket, und sie nicht weiter darüber ausdehnet, eine partheyliche Liebe heget, die in dem eigentlichen Verstande nichts, als ein gewisses Bündniß wider die allgemeine Liebe und eine abgedroschene Vereinigung ist, welche wichtige Spaltungen zum Voraus setzet,

dort ist die Liebe nicht mehr, meine Zuhörer! Die Liebe kennet die traurigen Ausnähme nicht. Man gestattet es euch, die Wahrheit zu sagen, daß ihr einen Freund habet, und das Evangelium zernichtet wahrhafte Freundschaften nicht, es reiniget sie nur, es heiliget sie. Nein, die Religion ist einem guten Herzen nicht zuwider, oder es ist vielmehr die Gabe der Religion: David hatte den Jonathas zum Freunde, der heilige Cyprianus liebte den Cäcilius, der heilige Gregorius der Nazianzener und der heilige Basilius waren Freunde, der heilige Augustinus trug zu dem Possidius eine zärtliche Neigung, der heilige Petrus pflog eine besondere Verträulichkeit mit dem heiligen Paulus und der Heiland selbst war seinem geliebten Jünger vorzüglich zugethan. Suchen wir solche Freunde, meine Zuhörer! daß unsre Freunde heilige seyn, wir werden niemals wahrhaftere Freunde haben, als wenn sie zugleich Freunde Gottes seyn werden; aber eine besondere Freundschaft muß der allgemeinen Liebe niemal zum Schaden gereichen.

Die Religion gestattet uns, Freunde zu haben, aber sie befiehlt uns, alle Welt zu lieben. Warum? Darum, weil das Herz kein besonders Gut ist. Es ist ein allgemeines Gut, an welchem ein jeder Theil nehmen muß; es ist ein Heiligthum, in welchem die Unvollkommensten, die Unglückseligsten ihren Platz finden müssen. Ja, mein Gott! wenn ich ein Christ bin, so muß ich, wie du, allen alles seyn, und in meinem Herzen alles dasjenige, was du in dem deinigen, einschließen. Nun aber ist das deinige, o

Herr!

Herr! so beschaffen, daß es alle Menschen insgemein, Jüden und Heyden, Griechen und Römer, Sklaven und Freygebohrne, alle Menschen, ohne Ausnahme eines einzigen, alle Menschen in sich einschließt. Meine Zuhörer! dieses ist ein wichtiges Wort, man muß es niemal vergessen.

Aber Jesus Christus hat die Vollkommenheit noch weiter getrieben, er wollte, daß die Liebe so allgemein in der Welt wäre, daß sie eine Gattung einer wahren Vereinigung festsetzte. Nichts ist zärtlicher, aber zugleich nichts erstaunlicher, als die Art, mit der er sich darüber in seinem Evangelium und in den Schriften der Apostel erkläret. Es ist ihm nicht genug, wenn er saget, daß wir alle nur ein Reich ausmachen müssen, sondern, weil es in einem Reiche zuweilen Verwirrungen und Uneinigkeiten giebt, bald ein Absalon das Volk verführet, bald ein Jeroboam die Zünfte zertheilet, so will er, daß wir nur eine Stadt ausmachen, aber in einer Stadt sieht man oft Zänkereyen, Partheyen, Aufwicklungen, welche die Bürger von den Bürgern trennen, in ebenderselben Stadt sieht man Jerusalem und Babylon zugleich, er will also, daß wir nur eine Familie ausmachen; aber es giebt ihrer wenige, wo man nicht einen Esau und einen Jakob, einen Isaak und einen Ismael, die einander nicht vertragen können, anträfe; sehr oft sieht man einen Bruder den andern hassen; er will also, daß wir nur einen Körper (1) aus-

(1) Unum corpus.

ausmachen. Aber ach! in eben dem Körper ist oft ein Glied dem andern sehr unbequem; er will also, daß wir nur ein Herz (2) ausmachen; aber das Herz wird oft von seinen eigenen Begierden zerrissen, von seinen eigenen Leidenschaften getheilet: bringen wir die Vereinigung mit dem Sohne Gottes zu ihrer Vollkommenheit; man fodert also, daß die Gläubigen nur ein Ding seyn, wie Gott der Vater, und Gott der Sohn nur Eines sind, und diese wunderbare Einheit ist es, welche Jesus Christus den Abend vor seinem Leiden, als die wesentlichste seiner Gaben, von seinem Vater für seine Jünger begehrte: verbinde sie durch die engsten Bande, damit sie nur so seyn, wie mein Vater und ich; wir sind nur Eines durch die Natur, sie sollen nur eines durch die Liebe seyn. Ein erstaunliches Gleichniß, meine Zuhörer! Nichts ist rühmlicher für die Liebe, als daß sie eine neue Probe der Gottheit Jesu Christi, seiner wesentlichen Einheit mit seinem Vater ist. Diese Eigenschaft ertheilt Jesu Christo das Recht, sie sein Geboth zu nennen. Eine Liebe des Nächsten, eine brüderliche Liebe, und folglich eine in ihrem Gegenstande allgemeine Liebe.

Aber hier ist noch etwas, was eure Aufmerksamkeit noch mehr verdienet: eine geistliche und gereinigte Liebe, das ist, daß die Gnade Gottes ihr Ursprung seyn muß; das ist, daß ich, um meinen Nächsten christlich zu lieben, ihn in dem Herzen Gottes

tes

---

(2) Cor unum & anima una.

tes nach den Verhältnissen, die er mit Gott hat, betrachten muß. Wenn wir ihn auf diese Art betrachten, so werden wir bald überzeuget seyn, daß er unsre Zärtlichkeit fühlen müsse, wenn er auch unser Feind wäre.

Und in der That, wen würden wir hassen können, wenn wir überzeuget wären, daß es Gott selber ist, den wir in unserm Bruder hassen? Wenn wir überzeuget wären, daß es Gott selber ist, den wir in unserm Bruder lieben; wen könnten wir nicht lieben? Aber wir betrachten nicht alle Menschen von dieser Seite, wir betrachten sie alle menschlich, mit fleischlichen Augen, nicht mit den Augen des Glaubens. Man trägt keine Sorge, sich selbst vor den Augen Gottes zu befragen: Wer ist dieser Mensch? Wessen Bild ist ihm eingedrückt? Ist es das Bild Gottes; ist es das Bild des Kaisers? Ist er der Liebling des Prinzen, der Minister seines Rathes? Was tragen wir nicht dazumal für eine Ehrfurcht gegen ihn, was für einen Vorzug räumen wir ihm nicht ein, was für eine Mühe geben wir uns nicht, ihn zu lieben, von ihm geliebet zu werden? Zuzeiten zieht sich ein Liebling mehr Achtung, mehr Ehrbezeigungen zu, als man dem Prinzen selber erweiset. Das Bild des Kaisers wird, wie der Kaiser selber, geehret, hier ist das Bild Gottes, seiner Größe, seiner Majestät, das Werk seiner Hände, der Werth seines Blutes, und dafür trägt man keine Achtung. Der heilige Augustinus beklagte sich darüber; wenn man die Leute nicht ihrer selbst wegen liebet,

bet, so liebet man sie der Personen wegen, die sie vorstellen, nun aber wisset ihrs, daß dieser Mensch Gott zugehöre, daß er sein Kind, der Erbe seines Reiches, der Tempel seines Geistes, der Wohnsitz des lebendigen Gottes ist.

Was ist denn dieß für eine Sprache, o mein Gott, die man so oft in der Welt höret: ich achte diesen Menschen für nichts, was für eine entsetzliche Sprache! Wie? Euern Bruder in Jesu Christo, und den Bruder Jesu Christi selber; denn Jesus Christus, spricht der heilige Paulus, hat es für keine Unehre gehalten, sie seine Brüder zu nennen. Wie? Einen seiner Brüder, eines seiner Glieder, einen seiner Diener, einen seiner Erwählten, einen seiner Auserlesenen achtet ihr für nichts? Nicht damit zufrieden, daß wir keine heilige Werke ausüben, reden wir nicht einmal eine heilige Sprache. Unsre Sprache ist fast eben so heydnisch, als unsre Sitten es sind. Wie, einen Menschen, der mit dem Merkmaale der Gottheit bezeichnet ist, achtet ihr für nichts? Seyd ihr von einer vollkommenern Erde, aus einem edlern Staube gemacht, und, was über alles ist, seyd ihr mit einem reinern und kostbarern Blute erkaufet worden? Werdet dadurch nicht aufgebracht, glaubet nicht, daß ich eure Zärtlichkeit dadurch beleidigen wolle, wenn ich euch sage, daß dieser so verächtliche Mensch, als er euren Vorurtheilen zu seyn scheint, so viel vor Gott, und vielleicht noch größer ist, als ihr seyd. Er ist arm, er ist ein Sklav, aber er ist ein Christ; wegen dieser zweyten Eigenschaft, müsset ihr auf die

ersten vergessen, euer Bruder allein verdienet vielleicht eure Hochachtung nicht, aber euer Bruder in Jesu Christo verdienet unendlich mehr, wenn es aber so ist; so kann es sich denn niemals eräugen, daß ein Christ sich des andern schämen müsse; dieses hieße sich Jesu Christi in seinem Bilde schämen; dieses hieße Jesum Christum selber mishandeln.

Aber wie? Begehret man von uns eine blinde Liebe, eine Liebe ohne Unterscheid? Nein, meine Zuhörer! ich sage euch im Gegentheile, öffnet die Augen, betrachtet dieses Bild, habet auf den Schatten und auf das Licht darinn wohl acht, unterscheidet diese herrlichen Züge gut, ihr werdet sehen, daß es ein Mensch ist, aber ein Mensch, der euch Gott selber vorstellet, und der eben darum nicht nur eurer Liebe, sondern auch eurer Ehrfurcht würdig ist, hier wäre die bloße Gleichgiltigkeit ein Laster, sollte wohl der Haß eine Tugend seyn? Ja der ärmste, der unglückseligste der Menschen hat das Recht, sich euch vorzustellen, und in der Sprache eines alten Patriarchen zu sagen: ungeachtet eurer Hoheit und meiner Niedrigkeit, haben wir geheiligte Bündnisse, wir sind Brüder, verläugnet mich nicht, da ich ein euch, oder vielmehr Gott ähnlicher Mensch bin, da ich euch auf meiner Stirne das Bild der Größe, der Majestät Gottes, den herrlichen Charakter unsers gemeinschaftlichen Meisters, unsers gemeinschaftlichen Erlösers, des Gottmenschen zeige, habe ich schon einen Anspruch auf eure Hochachtung, auf euern Beystand, auf eure Liebe, daß ihr meine Fehler übertraget, daß

ihr

ihr meinen Ruhm schonet, daß ihr mich in meiner Dürftigkeit tröstet, daß ihr mir bey Gelegenheit eine Summa Geldes auch ohne Zins leihet, ich habe dieses Recht, die Liebe giebt es mir über euch, wie sie es euch über mich giebt, ich habe das Recht zu begehren, daß ihr weinet, wenn ich weine, daß ihr euch aufrichtig erfreuet, wenn ich mich erfreue, daß ihr niemal mein widriges Geschicke, als euer Siegesgepräng, noch meine Glückseligkeit, als eure Strafe betrachtet. Ich habe das Recht zu fodern, daß ihr mir alle die Liebsdienste erweiset, die ein Bruder von seinem Bruder erwarten kann; wenn ich ihrer durch mich selbst nicht würdig bin, so machet mich das Band, das mich mit Gott verknüpfet, ihrer würdig, ihr könnet sie mir nicht versagen, ohne sie zugleich Gott zu versagen, den ich vorzustellen die Ehre habe. Der ärmste, der elendeste Mensch hat das Recht so zu reden, was habt ihr das Recht ihm zu antworten?

Nun begreifet ihr wohl, daß es ein unfehlbares Geheimniß ist, bald unsern Haß zu ersticken, und unsre Abneigungen zu tödten, bald die Freundschaften in Ordnung zu bringen, und die Zuneigungen zu heiligen, wenn man den Nächsten in Gott, und Gott in dem Nächsten betrachtet. Denn habet wohl acht auf diesen wichtigen Punkt, über welchen man sich in der Welt insgemein zu betriegen pflegt, man verlezt nicht nur allein die Liebe, wenn man sich nicht liebet, sondern wir verletzen sie auch durch die Liebe, welche wir zu einander tragen. Es giebt nicht nur allein Leute, die wir nicht lieben, oder die wir nicht

so sehr lieben, als wir es schuldig wären, sondern es giebt auch einige, die wir mehr, oder anders lieben, als wir sollten, wir lieben sie mit einer weltlichen, mit einer eiteln, mit einer natürlichen, und nicht mit einer christlichen Liebe. Jesus Christus aber, als er uns die Liebe befahl, hat nicht nur ein jedes lasterhaftes Mittel in förmlichen Worten verworfen, durch welches wir das Geschöpf mehr, als den Schöpfer, lieben, (denn darinn besteht diese Freundschaft der Welt, welche die Feindschaft Gottes ist, darinn besteht diese verfluchte Liebe, welche unter dem Namen der Liebe alle Liebe auslöscht) sondern auch, und eben dieses ist in dem evangelischen Gesetze das sonderbareste, alle nur natürliche Liebe, und alle bloß menschliche Zuneigung, allen Hang, welcher nur Fleisch und Blut, den einzigen Trieb, die Gleichförmigkeit der Neigungen, die alleinige Uebereinstimmung der Charaktere, die Policey der Welt, die Begierde seines eigenen Ansehens, die billige Erkenntlichkeit, den Wohlstand und den Eigennutz zur Quelle hat; die natürliche Liebe ist nicht diejenige, welche Jesus Christus vorgeschrieben hat. Die Welt ist vielleicht damit zufrieden, aber Jesus Christus wird sich damit niemal begnügen lassen, diese natürliche Liebe ist nicht lasterhaft, ich will es zugeben, spricht der heilige Gregorius, aber sie ist nicht verdienstlich. Warum? Weil sie nicht übernatürlich ist, und eben darum ist sie nicht vollkommen, wie es unser himmlische Vater ist (3). Und in der That, was ist dazu nöthig,

(3) Estote perfecti &c.

nöthig, daß man diese natürliche Liebe habe? Man darf nur ein ehrlicher Heyde seyn, der Heyde erstreckt sich bis zu einer großen Gefälligkeit gegen seine Freunde, bis zu einer großen Achtung für mächtigere Leute, als er ist, bis zu einer scheinbaren Rechtschaffenheit gegen alle Menschen, und in so weit werde ich eure Bescheidenheit, eure Artigkeit loben, aber ich werde eure Religion nicht loben, dazu gehöret etwas mehr. Wenn man denn sieht, daß ihr jene ehret, derer Freundschaft euch Ehre macht, jenen bey Gelegenheit dienet, die euch dienen, oder von denen ihr einen Dienst verhoffet, daß ihr jene bescheiden zu schonen wisset, derer ihr bedarfet, jenen schmäuchelt, die euch schmäucheln, jene grüßet, die euch grüßen, Guts mit Gutem, Lob mit Lobe, Ehrlichkeit mit Ehrlichkeit vergeltet, so habet ihr noch keine Ursache, euch zu rühmen, das ist, noch keine christliche Tugend, aufs höchste ist es die Tugend der Publikanen. Ja ein Publikan wird eben das thun; und gewiß, was für einer Tugend hat man wohl nöthig, nicht aufgebracht zu werden, wenn man keine Ursache dazu hat; den Nächsten zu übertragen, wenn er keinen uns anstößigen Fehler an sich hat; ihm zu verzeihen, wenn er uns nicht beleidiget; ihn zu lieben, wenn er uns Gutes thut? Dazu ist keine große Gewalt des Christenthums nöthig, die Lebensart ist dazu genug. Glaubet ihr wohl, daß die Barbaren, ob sie gleich Barbaren sind, in diesem Stücke barbarischer handeln, als ihr? Die Pharisäer thaten wenigstens eben so viel, kluge Heyden thun eben dieses.

Aber Jesus Christus hat mit seinem Gesetze einen Ueberfluß der Gerechtigkeit verbunden, die der Heyd nicht kennet, die der Pharisäer nicht ausgeübet hat; zudem hat er noch der christlichen Liebe einen herrlichen Charakter geben wollen, der sie von der weltlichen Liebe unterscheidet, und dieser herrliche Charakter, spricht der heilige Paulus, besteht in dem, daß wir jenes, was wir am rechtmäßigsten lieben, unsre Verwandten, unsre Freunde in Gott und wegen Gott, und unsre Feinde Gotteswegen lieben.

Aber wie werdet ihr eure Feinde christlich lieben? Ihr habet nicht einmal für eure Freunde eine christliche Liebe, denn sie so lieben, wie ihr es thut, dieß heißt nicht, Gott in ihnen lieben; dieß heißt, euch selbst lieben; dieß heißt, sie aus Begierlichkeit lieben; dieß heißt, eure Leidenschaften lieben, sie ihrer schönen Eigenschaften wegen lieben, eure Vorurtheile, eure Neigungen, ihr Glück, ihre Geschicklichkeit, eure Sinnlichkeit, euer Glück lieben, und, wenn ihr sie nicht anders liebet, so thut ihr nichts für sie, nichts für euch, nichts für Gott. Was wird denn euer Lohn seyn, schließt der Apostel? Jener der Heyden, oder vielmehr habet ihr, wie sie, gar keinen zu erwarten. Ihr beobachtet die Gesetze, die Wohlanständigkeiten der Welt, dieser steht es also zu, euch zu belohnen; aber für Jesum Christum ist nichts dabey, er ist euch nichts schuldig, und ihr habet von ihm nichts zu erwarten (4). Endlich glauben wir nur

(4) Si enim diligitis eos, qui vos diligunt, quam mercedem habebitis, nonne & Publicani hoc faciunt?

nur ganz gewiß, daß die bloß natürlichen Freundschaften der christlichen Liebe nicht minder zuwider seyn, als die offenbaren Feindschaften.

Uebrigens giebt es nur diesen einzigen Beweggrund, der die Liebe dauerhaft machen, und ihr jene unbewegliche Standhaftigkeit, jene glückselige Beständigkeit beylegen kann, die einer ihrer rühmlichsten Charaktere ist, spricht der heilige Paulus (5). Nichts ist schwächer, als die menschlichen Freundschaften nichts leichter zu brechen; sieht man es nicht täglich? Wenn ihr diese Person aus eigennützigen Absichten liebet, so werdet ihr aufhören, sie zu lieben, so bald sie aufhören wird, euch zu dienen. Wenn ihr sie wegen der Reize des Vergnügens liebet, so wird eure Zärtlichkeit vorbey seyn, so bald ihre Annehmlichkeit ein Ende haben wird, was sage ich? Sie wird sich in Abscheu verwandeln. Wenn ihr diese Person nur im Ansehen der Welt, ihres Ranges, ihrer Glücksumstände liebet, so werdet ihr sie nicht lange lieben. Das Glück macht oft Freunde, aber fast eben so oft macht es aus Freunden Feinde, die Bande des Glückes dauern nicht lang, der Eigennutz, der euch vereiniget, wird euch bald entzweyen, der Ursprung eurer Verbindung, wird bald der Ursprung eurer Trennung seyn, aber, wenn man sich allein in der Absicht auf Gott liebet, so liebt man sich ohne Eckel, ohne Erkaltung, ohne Aufhören, in allen Ständen, in allen Zufällen, in allen Umständen, zu allen Zeiten, in

(5) Charitas nunquam excidit.

dem widrigen Glücke noch edler, als in dem günstigen, eben sowohl da David an dem Hofe ist und das Gehör des Prinzen hat, als da er vom Hofe vertrieben gezwungen ist, in der Einöde eine Freystatt zu suchen, eben sowohl da dieser Mensch seinen Rang noch behauptet, als wenn er in Ungnade verfällt, eben sowohl, da er euch unterstützen, euch durch sein Ansehen schützen kann, als wenn ihr von ihm nichts mehr zu erwarten habet, eben sowohl, wenn sein freundschaftlicher Umgang euch angenehm ist, als wenn er euch zu schaden anfängt. Die wahre Liebe hängt so wenig von der Zeit, als von dem Glücke ab.

Dieser ist der große Unterscheid unter der christlichen, und der weltlichen Liebe. Die weltliche Liebe ist veränderlich, unbeständig, wie die Welt selber, aber die evangelische Liebe gründet sich auf ihre Bewegursache, sie ändert sich nicht, man kann sie prüfen, man kann sie so gar ermüden, aber man kann sie nicht erschöpfen. Ihr Vorzug, spricht der Apostel, ist, daß sie nicht einmal mit dem Tode erlischt, und aufhöret, daß sie sich über das Grab selbst erstrecket; sie fängt nur an, auf der Welt zu herrschen, um in dem Himmel diese Herrschaft fortzusetzen, ihre Dauer wird jener der Ewigkeit gleichen.

Nun steht es euch zu, meine Zuhörer! zu sehen, ob dieses Bild der christlichen Liebe das Bild der eurigen sey, ob sie so allgemein ist, daß sie alle Menschen in sich einschließt, so übernatürlich, daß sie Gott allein zu allen Zeiten zum Augenmerke hat.

Dieses ist das Gesetz. Sollten wir wohl der Versuchung unterliegen, uns darüber zu beklagen, und es dem höchsten Gesetzgeber zu verweisen, der es eingesetzet hat? Hat er es nicht für uns, zu unserm eigenen Vortheile gethan? Ein Gesetz, das uns die natürliche Billigkeit zurückstellen würde, ein Gesetz, welches der Reiz der Gesellschaft seyn, welches die gute Ordnung in alle Stände, den Frieden in alle Reiche einführen, welches endlich die Glückseligkeit der ganzen Welt ausmachen würde, wenn man es insgemein beobachtete, denn dieser ist der Werth des Evangeliums, es trachtet nicht allein Heiligen, sondern auch Glückselige zu machen. Ein der Welt so nothwendiges Gesetz, daß sie Gott tausendmal dafür preisen sollte, daß er es gegeben hat; ein so angenehmes, so vortheilhaftes, so liebenswürdiges Gesetz, daß, wenn es uns Gott auch zu keinem Gesetze gemacht hätte, wir selbst, zum Nutzen unsrer eigenen Liebe, uns eines daraus hätten machen sollen; ein Gesetz, welches seine Beschwerlichkeiten hat, es ist wahr, aber auch seine Linderung, welches keine andere Beschwerlichkeit als jene hat, die ihr der Eigensinn und die Leidenschaften geben; ein Gesetz, welches vielleicht für uns insonderheit strenger, als für die andern ist, aber dessen wir insonderheit vielleicht mehr, als die andern bedarfen, und welches wir folglich nicht als eine schwere Bürde, sondern als ein süßes Joch, als eine wahrhafte Wohlthat betrachten müssen, und um in ein einziges Wort alles das Zärtlichste, das Rührendeste einzuschließen, was man

sagen kann, es ist das Gesetz des Herrn; es ist ein königliches Gesetz, wie es der heilige Jakob nennet; ein Gesetz, welches von dem Könige der Könige gemacht worden, und welches das erste Gesetz seines Reiches ist, das er mit seinen eigenen Händen in dem Evangelium geschrieben, mit dem Blute des Bundes, mit seinem eigenen Blute unterzeichnet hat, das er auf der Erde durch die Salbung seiner Gnade lindert, das er in dem Himmel krönen will, das Gesetz des Herrn Jesus, den ihr liebet.

Ich kann euch nichts rührenders vortragen, und ich getraue mich auch, euch mit so vieler Zuversicht zu sagen, als es der heilige Paulus dem erlauchten Philemon sagte: Ich bin sicher, daß ihr thun werdet, was ich euch sage, und daß ihr noch was mehrers thun werdet: wenn auch unser göttliche Heiland uns kein Geboth daraus gemacht hätte, so würde euch eure Liebe zu ihm einen Befehl und eine Pflicht daraus machen. Für ein Herz, das dem eurigen gleichet, ist die Liebe ein starkes und süßes Gesetz. Ich bitte euch, diese Ueberlegung wohl zu untersuchen, sie ist rührend, sie kann euch für mehrere Reden dienen, dieses ist das Geboth des Herrn, den ihr liebet, und was könnte man euch mehr sagen? Sagt man nicht alles in diesem einzigen Worte? Der Herr Jesus befiehlt euch die Liebe gegen eure Brüder, und er begleitet diesen Befehl mit allem seinen Ansehen, ihr müsset euch also seinem Gesetze unterwerfen; aber die Religion Jesu Christi giebt es euch ein, ihr müsset also bis in den Geist des Gesetzes hineindringen,

welches

welches mir noch in dem zweyten Theile dieser Rede zu beweisen übrig ist.

Zweyter Theil.

Wie mehr wir uns in den Geist der Religion einlassen, wie mehr wir ihn studieren, wie mehr wir diese so liebenswürdige und zugleich so ehrwürdige Religion ergründen werden, desto mehr werden wir überzeuget werden, der Sohn Gottes habe sie auf die Liebe gebauet, die christliche Liebe sey das herrschende Genie des Christenthums, sie sey zugleich der Ruhm und die Sicherheit desselben.

Sie ist dessen Ruhm wegen des Ranges, den sie ihm bey Gott giebt.

Sie ist dessen Sicherheit, weil das ewige Heil davon abhängt.

Woraus wird man erkennen, sprach er zu seinen Aposteln, daß ihr meine Jünger seyd? Nicht aus eurer Beredsamkeit, nicht aus euren Gemüthsgaben, nicht einmal aus euren Wunderthaten, sondern aus der Liebe. Woraus wird man erkennen, daß ihr von der Wahrheit der Religion, die ihr prediget, durchdrungen seyd? Aus der Liebe (6). An Wunder-

(6) In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem.

werken wird es nicht fehlen, ihr werdet im Namen des Menschensohnes noch größere, als er, wirken; ihr werdet die Kranken heilen, die Blinden sehend machen, die Berge übertragen, die Todten erwecken, die Wunderdinge, die ihr thun werdet, werden die Welt in Erstaunen setzen und sie euch unterwürfig machen, aber die Liebe wird allem übrigen das Merkmaal eindrücken, sie wird der eigene und besondere Charakter des Gnadengesetzes, der eigene und entscheidende Charakter des Evangeliums seyn, und an diesem herrlichen Kennzeichen wird man den Meister und die Jünger erkennen (7). In der That, spricht der große Apostel, diese ist die herrschende und ewige Probe der wahren Religion, wenn alle andern abgiengen, so scheint es, daß diese allein genug seyn könnte; wenn es an dieser mangelte, so hat es das Ansehen, daß alle die übrigen nicht hinlänglich wären; gesetzt also, füget der heilige Paulus hinzu, daß die Gabe der Sprachen, oder die Gabe der Prophezeyung unter uns aufhörte, denn man muß wissen, daß nicht alle Jahrhunderte den ersten an Wunderzeichen gleichen werden, so wird im Abgange dieser schimmernden Beweise die Liebe bestehen, und dieses ist genug.

Nein, glaubet nicht, daß der Herr seine Religion, daß er sich selbst ohne Zeugniß gelassen habe, nun aber ist dieses ewige und der christlichen Religion nicht minder als ihrem göttlichen Urheber so rühmliche

(7) In hoc cognoscent omnes &c.

liche Zeugniß kein anders, als die Liebe, welche in der Kirche Gottes bis an das Ende der Jahrhunderte besteht; diese bewundernswürdige Uebereinstimmung der Gläubigen mit den Hirten, und der besondern Hirten mit dem Haupte, einer Kirche mit den andern, nichts macht Gott mehr Ehre, als diese reizende Harmonie, durch diese preiset der Prophet seine unsterbliche Herrlichkeit, darinn besteht die Größe des allmächtigen Gottes, daß er die Welt durch ebendasselbe Gesetz der Sanftmuth und Liebe beherrschet, daß er alle Menschen, wie eine einzige Familie, die in dem Umfang ebendesselben Hauses eingeschlossen ist, regieret, und eben dieses ist es, welches die Policey der Menschen, die Weisheit der Gesetzgeber, die Macht der Könige noch niemals gethan hat, noch auch jemals thun wird. Dieser Charakter der innerlichen Macht ist Jesu Christo allein zugehörig, nur ihm steht es zu, alle Menschen untereinander zu verbinden, um sie alle durch ebendenselben Weg zu sich zu führen. Das Wunderwerk der Liebe, welches durch ihn allein ansehnlich geworden, hat alle andere Wunder gerechtfertiget. Die Vereinigung der Gläubigen wird allzeit eine öffentliche und unüberwindliche Probe von der Wahrheit unsers Glaubens seyn: und warum? Weil nur eine göttliche Religion in der Welt diese brüderliche Einigkeit festsetzen kann. Aber, wenn man bis auf die ersten Jahrhunderte zurückgeht, denn in ihren so reinen Quellen muß man den wahren Geist der Religion suchen; ist es nicht diese wunderbare Eintracht, welche, so zu sagen, die erste

Kirche

Kirche gestaltet, sie in ihren herrlichen Kämpfen für den Glauben aufrecht erhalten, und beschützet, die sie bis zu unsern Zeiten bewahret hat? Durch was erwarben sich die Gläubigen zu Jerusalem die Ehrfurcht, und Liebe aller Welt, jener sogar, die Jesum Christum verfolget hatten? Durch ihre bewundernswürdige Liebe. Sie waren alle nur ein Herz und eine Seele, sie waren alle Brüder ohne Nachtheil der rechtmäßigen Untergebenheit, sie hatten einerley Verlangen, einerley Gedanken, einerley Gesinnungen, und, was gewiß niemals verdächtig war, ein gleiches Geschick, ebendieselben Reichthümer, ebendieselben Güter, einen Unterscheid des Standes, des Landes, des Ranges, und eine Gleichförmigkeit der Sprache, eine Gleichheit der Liebe, der Zuneigung, dieses war einem Wunder ähnlich, in zweyen Worten, die Menge und die Einheit.

Durch was hat die Kirche die Eroberungen, derer sie so viele gemacht hat, so reißend vermehret? Durch den siegreichen Reiz der Liebe. Mit was für einem Auge sah sie nicht dazumal in der Welt das, was man darinn itzt kaum bemerken kann, die Menge ohne Verwirrung, die Gleichheit ohne Neid, die Güte, die Gefälligkeit, die liebenswürdige Offenherzigkeit, die edle Aufrichtigkeit, die Reichthümer so, wie die Armuth, gemein, keinen andern Unterscheid, als jenen der Tugend? Man sah von allen Seiten zusammengeraffte Menschen sich wie Brüder lieben, alle Gläubigen der Welt sich lieben, ohne sich zu kennen,

nen, sich gut kennen, ohne sich jemals gesehen zu haben.

Ihr wisset es, diese Gerechtigkeit ließ ihnen ein berühmter Consul, Plinius der jüngere, in einem seiner Schreiben an den Kaiser Trajanus wiederfahren. Libanius, dieser große Feind der Religion, oder vielmehr dieser Feind aller Religionen, war gezwungen, die unverletzte Liebe der Christen seiner Zeit zu loben; es ist wahr, daß er sie eine Entzückung, eine Wahnsinnigkeit, eine Thorheit nennet; aber glückselige Thorheit! die der ganzen Welt nützlicher ist, als alle Gesetze der Weisen und Gesetzgeber.

Julianus der Abtrinnige erkannte auch mit Verzweiflung, daß nichts zu dem Fortgange des Christenthums mehr beygetragen habe, als die unermessene Liebe, welche die Christen gegen einander, gegen ihre Freunde, ja sogar gegen ihre Feinde trugen. Und in der That, man sah verbannte, in das Elend gejagte, verfolgte Menschen, sich nicht allein unter einander, sondern sogar auch ihre Feinde lieben, ihren Verfolgern mit größerer Lust verzeihen, als niederträchtige Seelen an der Rache fühlen. Man sah in dem Gräuel der Blutgerichte mit ihrem Blute bedeckte Märtyrer den Henkersknechten entgegen laufen, sie zärtlich umarmen, jene an die Brust drücken, welche im Begriffe stunden, ihnen das Leben zu nehmen, mit einem aufrichtigen Eifer für die Urheber ihres Todes bitten, reine Hände gegen den Himmel erheben, eben jene Hände, die sie mit Ketten beladen, jene Hände, die sie durchbohret, zerrissen, verwundet hat-

ten. Man sah diese Christen einander in jener entsetzlichen Seuche beyspringen, welche zu dem Anfange des dritten Jahrhundertes in den morgendlichen Ländern so gräulich gewütet hatte. Diese Verwüstung war so entsetzlich, daß, nach dem Zeugnisse des heiligen Dionysius, der übrige Theil der Lebendigen nicht genug war, die Todten zu begraben. Man sah diese Schlachtopfer der Liebe allen Menschen, Christen und Heyden, jenen sogar, die damals die Kirche verfolgten, zur Hülfe eilen: die Tyrannen waren ihrer eigenen Freunde müde, ein jeder fürchtete für sich, die Heyden würden gänzlich verlohren gewesen seyn, wenn keine Christen gewesen wären, man sah die Märtyrer der Liebe, ob sie gleich halb todt waren, sich noch aufheben, sich schleppen, um ihren Feinden beyzustehen, und also auf die herrlichste Art Böses mit Gutem vergelten. : : Dieses Wunder der Liebe haben wir selbst in dem Schooße unsers Frankreichs gesehen, wir haben es in den eifrigen Hirten nach dem Herzen Gottes bewundert, wir haben ihnen, aber zitternd, den lauten Beyfall zugerufen: O Gott, der du unsern Wünschen günstig warst, du hast die Tage der Trübsalen abgekürzet, und ein anders Feld dem heldenmäßigen Eifer deiner Diener geöffnet, wir sammeln itzt die Früchte davon in einem Prälaten ein, den du vorbehalten, und dessen Leben du zu eben jener Zeit bewahret hast, da er so wenig sich scheute, es zu verlieren. Das Gedächtniß dieser traurigen, aber herrlichen Jahre müsse in eurer Kirche ewig seyn, und ihr, gläubige Schriftsteller!

traget

traget Sorge, so große Beyspiele der frommen Nachkommenschaft zu hinterlassen, damit das neue Volk den Herrn preise, der sterblichen Menschen eine der Seraphine würdige Liebe mitgetheilet hat (8).

Unterdessen zieht ein neues Schauspiel die Aufmerksamkeit und die Bewunderung der ganzen Welt auf sich; man gesteht, daß es keine wahrere Freunde, als wahre Christen gebe, daß man niemals eine so schöne Gesellschaft gesehen hat, daß es nur der heiligen Religion, zu der wir uns bekennen, eigen sey, große Herzen, große Seelen, wahrhaft heldenmüthige Freunde darinn zu gestalten, die Götzendiener, von einer solchen Großmuth entzücket, wollen dieses Geheimniß ergründen, jene, welche dem Evangelium widerstehen konnten, konnten einer so erstaunlichen Liebe nicht widerstehen.

Die Liebe überzeuget jene, welche unsre göttlichen Aussprüche noch nicht ganz überzeuget haben. Bevor als die Tertulliane und Origener der Religion eine Schutzrede verfasset haben, hatte die Liebe schon für sie geredet, die Religion pflanzte überall die Liebe ein und die von dem Blute so vieler Märtyrer befestigte Liebe vermehrte überall die Triumphe und die Eroberungen der Religion; und sagt nicht eben dieses jener Engel der Einöde, jener berufene Einsiedler von sich, der als eine der festen Säulen des Hauses Gottes angesehen zu werden verdiente? Was mich

bekeh-

(8) Scribantur hæc in generatione altera, & populus, qui creabitur, laudabit Dominum.

kehret, spricht der heilige Pachomius, und aus dem Schooße der Heydenschaft in den Schooß des Christenthums übertragen hat, war dieses, daß wir, als ich in dem Kriegsheere des Kaisers diente, und mich eines Tags, in der Mitte eines übereilten Zuges, in der äußersten Noth befand, in einer Stadt angelanget sind, deren Einwohner uns alle nothwendige Beyhülfe gaben, aber mit einer solchen Ausschüttung und Ergießung des Herzens, die wir auf Erden noch niemal bemerket hatten: Erstaunt über dieses Wunder fragen wir: wer sind diese Leute, welche eine so große Neigung haben, gutes zu thun? Man antwortet uns, daß es Christen wären, derer Grundsatz ist, aller Welt, so viel es ihnen möglich ist, Hülfe zu leisten, allen Leuten Gutes zu thun, selbst ihrer Feinde, oder vielmehr jedermanns Freunde zu seyn, und keine Feinde zu haben.

Dazumal erhob ich die Augen gen Himmel und schwur, indem ich den unsterblichen Gott zum Zeugen nahm, den Götzen ab, und bekannte mich zum Christenthume, weil ich überzeuget war, daß eine Religion, in welcher eine so große Liebe herrschte, die wahre wäre.

Ist dieser nicht der herrlichste Triumph des Glaubens, meine Zuhörer! daß er über die Welt nicht durch Hochmuth, Stolz, und Macht, sondern durch Geduld, Sanftmuth und Liebe obsieget? Diese Art, die Welt zu erobern, war allein den Kindern des Lammes Gottes vorbehalten. Wenn aber die Liebe den Ruhm und die Herrlichkeit der Religion, wegen des

Ranges, den sie uns bey Gott einräumet, ausmacht, so ist sie zugleich auch ihre Sicherheit, weil das ewige Heil von ihr abhängt, und sie der unfehlbareste und kürzeste Weg zu demselben zu gelangen ist.

Und in der That, wodurch könnte die Religion Gefahr laufen? Durch die ungläubigen Nationen? Durch die Ketzer? Nein, die Kirche fürchtet sie nicht, die vereinigte Kirche wird einem in Schlachtordnung gestelltem Heere gleichen, sie wird ihren Feinden fürchterlich seyn, man wird auf ihren Glauben einen Anfall wagen, aber man wird niemal darüber obsiegen können, man wird sich wider den Felsen empören, aber er wird nicht zertrümmert werden, er wird seine Feinde zerschmettern. Man kann noch Märtyrer machen, aber man wird diesem Märtyrerblute seine Kraft und Fruchtbarkeit nicht benehmen können. Wenn etwas für die Kirche und für die Religion zu befürchten wäre, so würde es, wie der heilige Cyprianus spricht, die Entkräftung der Liebe, das Uebernehmen in der Gelahrtheit, die Sonderlichkeit in der Zucht, die Entzweyung in der Kirchenregierung, gegen den Hohenpriester widerspänstige Leviten, wider den Hirten sich empörende Schafe, von dem Haupte getheilte Glieder seyn, in dem Schooße ebenderselben Mutter Esau und Jakob, die miteinander streiten, die wider einander aufgebracht sind und es immer seyn werden, in dem Schooße ebenderselben Kirche einige, die dem Apollo, andere, die dem Cephas, andere, die Jesu Christo und aus diesen einige, die Jesu Christo auf eine Art, andere,

die ihm auf eine andere anhängen, als wenn der Herr zertheilet wäre. Von einer andern Seite Leute, die sich Christen nennen und dennoch fürchten, einander zu sehen, zu sprechen, die einander so gar in dem Hause Gottes ausweichen, bey ebendemselben Tische Mann und Weib in einen wechselweisen Haß verwickelt, auf ebendemselben Gerichtsstuhle wider einander verbitterte Menschen, bey ebendemselben Altare auf eine ärgerliche Art getheilte Priester. Auf der andern Seite die Quellen der öffentlichen Liebe erschöpfet, die Krankenhäuser ausgeleeret, die Armen verlassen, die Ehescheidungen geduldet, und durch feyerliche Aussprüche der Gerichte bestättiget, Uneinigkeiten in allen Ständen, augenscheinliche Spaltungen in ebenderselben Heerde.

Dieses ist, meine Zuhörer, was die Kirche vermögend wäre, ich will nicht sagen, zu erschüttern, denn die Pforten der Hölle werden sie niemal überwältigen, sondern sie zu entehren, zu entkräften, und durch diese Entkräftung sie ihren Feinden verächtlich zu machen. Sagt dieses nicht der heilige Paulus den Galatern mit nachdrücklichen Worten? Wenn ihr, die wir Kinder des Friedens nennen, die ersten seyd, euch zu zerreißen, wenn ihr, die ihr euch selber die Hausgenossen des Glaubens nennet, die ersten seyd, euch zu belästigen, was ist dieß für ein Aergerniß? Lernet, meine Zuhörer! daß die allerkleinste Gesellschaft sich durch die Eintracht vermehre, und die Zweytracht hingegen die zahlreicheſten zu Grund

richte, mit der Liebe bleibt alles aufrecht stehen, ohne die Liebe stürzt alles ein, fällt alles zusammen.

Wisset, meine Zuhörer! daß die Liebe und der Glaube die zwo starken Brustwehren des Christenthums sind, der Glaube, der alles glaubt, die Liebe, die alles vereiniget. Wisset, daß die Liebe sowohl die Sicherheit, als der Ruhm des Christenthums allzeit seyn werde. Gehet, durchlaufet alle Völker, studieret alle Religionen, untersuchet alle Gesellschaften, wo werdet ihr ein aus solchen Menschen zusammengesetztes, gemeines Wesen antreffen, als jene sind, von welchen Tertullianus redet? Man erweise ihnen zum wenigsten die Gnade, sie kennen zu lernen, sprach er, als er von den Christen seiner Zeit redete, und es wird nicht möglich seyn, daß man sie kenne, ohne sie zugleich zu lieben. Ihr verlanget so sehr zu wissen, wer wir seyn. Es ist leicht euch genug zu thun und zu belehren, wir sind alle ein Volk von Brüdern, die Vernunft hat uns einander ähnlich gemacht, die Gnade hat uns noch enger verknüpfet, wir haben alle ebendenselben Vater, welcher Gott ist, ebendenselben Geist, welcher die Liebe Gottes selber ist, ebendenselben Friedensfürsten, ebendenselben allerhöchsten Mittler bey Gott. Wir essen alle ebendasselbe Brod und bey ebendemselben Tische, der Arme wird dort eben sowohl als der Reiche empfangen. Es giebt unter uns keinen andern Eigennutz, als jenen des allgemeinen Besten, keine andere Beeiferung, als jene der Tugend. Wir hüten uns, auch nur einen zu hassen; denn es ist uns gebothen, so-

gar unsre Verfolger zu lieben, keinen Menschen zu betrüben, keinem Menschen Unrecht zu thun, unser unveränderlicher Grundsatz ist, alle Welt zu lieben, von euch alles zu leiden, ohne daß ihr von uns etwas zu erdulden habet, die Güter sind unter uns gemein, in gewissen Umständen fügt es sich, daß die Glückseligkeit des einen die Glückseligkeit des andern wird, was ich in meinem eigenen Vermögen nicht habe, das finde ich unfehlbar in jenem meines Bruders, entweder er ist mit mir arm, oder ich bin mit ihm reich, unter uns trifft man Trost in der Nothdurft an, die Fehler werden verborgen, die Sünden verbessert, unter uns beklagt sich niemand, keiner rächet sich, keiner sagt oder thut Böses. Hier habet ihr unsre ganze Lehre. Hier habet ihr unser Evangelium, so sollten wir beschaffen seyn, und, dem Himmel sey Dank, so sind wir es.

Kehret zurück glückliche Jahrhunderte der ersten Liebe! kehret zurück, und herrschet an allen Orten, alle Güter werden mit euch kommen. Was für ein Ruhm würde es für die Kirche seyn, wenn wir auf diese Art lebeten? Aber warum leben wir nicht in einem so genauen Verständnisse? Die Zeiten haben unsre Sitten verändert, aber die Religion hat ihre Grundsätze nicht verändert, das Evangelium bleibt immer eine Religion des Friedens und der Einigkeit, alles, was darinn ist, prediget die Liebe, die Geheimnisse, welche wir miteinander feyern, das Opfer, die allgemeinen Gebethe, die wir für einander verrichten, die Kirchen, in welchen wir uns versammeln,

um das Lob unsers Vaters, der im Himmel ist, gemeinschaftlich abzusingen, der Tisch des Herrn, an dem wir alle Theil nehmen, die Communion, welche, nach der Lehre des heiligen Thomas, nur darum so genennet wird, weil sie uns untereinander verbindet, um uns in Jesu Christo unserm Gott und dem gemeinschaftlichen Mittelpunkte unsrer Vereinigung zu vereinbaren, die Gräber, in welche einmal unsre Asche vereinbaret und vermenget seyn wird, alles führet zur Religion und bezieht sich auf die Liebe. Ein Christ ohne Liebe würde also nur ein Traumbild eines Christen seyn, man müßte ihn nicht als ein Kind Gottes, dessen Bild er trägt, sondern als ein Kind Belials betrachten, welches in den Finsternissen des Todes einhergeht, und welches sichtbar seiner Verdammniß zuläuft, denn ich habe hinzugesetzt, daß das Heil durchaus von der Liebe abhange.

Ich sage durchaus, indem ich einen andern, eben so sichern Grundsatz fest stelle. Ohne die christlichen Tugenden giebt es kein Heil, nun aber giebt es keine christlichen Tugenden, welche nicht ganz unnütz und verdächtig ohne die Liebe wären. So sehen wir auch, daß die heiligen Petrus und Paulus eben dieses den Gläubigen sagen, an welche sie schreiben und fast in eben so vielen Worten, so voll waren sie von dieser göttlichen Liebe. Sie befehlen ihnen gewisse Tugenden an, aber vor allem und über alles, sagen sie, habet die Liebe, welche das schöne Band der Vollkommenheit ist, welche alle Tugenden vereiniget; ist dieß nicht eben so viel, als wenn sie gesaget hätten:

Befleißet euch der Abtödtung, und in der That, was ist ein Christ ohne Abtödtung? Aber vor allen befleißet euch der Liebe, denn wisset ihr wohl, was die christliche Abtödtung sey? Sie ist eine Tugend, die in einer sehr großen Strenge gegen uns, und in einer sehr großen Gefälligkeit und Nachsicht gegen andere besteht; sie besteht darinn, daß wir uns selbst einhalten, abtödten, kreuzigen, und niemals andere demüthigen, abtödten, kreuzigen; ohne dieses ist die glänzendeste Strenge nichts als eine eitle Praleren. Befleißet euch der Mäßigkeit, aber vor allen der Liebe; denn was ist die Mäßigkeit? Sie ist eine Tugend, welche auf einer Seite hinzusetzt, was sie auf der andern wegnimmt, welche den Nothdürften der Armen dasjenige mittheilet, was sie dem Ueberflusse der Reichen entzieht. Befleißet euch der Rechtschaffenheit, sie ist nothwendig, aber vor allen der Liebe, denn ohne sie ist die Rechtschaffenheit sehr zweydeutig. Jener, den man einen ehrlichen Mann nennet, ist sehr oft ein verstellter Betrüger, ein verkleideter Schelm. Befleißet euch der Demuth, aber vor allen der Liebe, oder besser zu sagen, ihr könnet keine ohne die andere haben; so sehen wir auch, daß der Teufel des Hochmuths niemals ohne den Teufel der Zweytracht ist, daß im Gegentheile die demüthigsten Seelen zugleich die liebvollesten sind; die Liebe und die Demuth verlassen einander nicht, sie wohnen immer beysammen. Befleißet euch des Eifers, er ist in einer Stadt, in einem Hause nothwendig, und was würde es seyn, o mein Gott! wenn es in der

Welt, in der Mitte deines Erbes, keine eifrigen Diener mehr gäbe? Aber vor allen befleißet euch der Liebe, denn ein bitterer und rauher Eifer ist nur ein verstelltes auffahrendes Wesen. Was für eine wunderliche Tugend wäre jene, welche die Liebe die vornehmste aller Tugenden zernichtete? Befleißet euch der Andacht, was ist ein Christ ohne Andacht? Man kann sagen, daß er ein Christ ohne Christenthum ist; aber vor allen der Liebe, denn wenn das erste Gesetz der Andacht dieses ist, daß man Gott giebt, was Gottes ist, so ist das zweyte Gesetz, welches eben so groß als das erste ist, daß man dem Nächsten gebe, was des Nächsten ist, es ist unfehlbar, daß eine Andacht ohne Liebe die fälscheste aller Andachten ist. Befleißet euch aller standesmäßigen Tugenden, aber vor allen der Liebe, denn wenn ihr tausendmal fragen würdet: welcher Weg leitet zum Leben? so würde ich euch tausendmal mit dem Apostel antworten, habet die Liebe, und ihr werdet alles haben; wo ich keine Liebe sehe, dort sehe ich nichts. Nach diesem Grundsatze ergreifet die Wage, wäget eure Tugenden ab, wenn ihr die Liebe nicht dabey findet, so saget euch selber: meine Tugenden sind keine Tugenden, es ist ein Schattenbild der Tugend, es ist nichts. Noch ein anderer Grundsatz: ohne die Liebe Gottes giebt es kein Heil. Nun aber giebt es nach der göttlichen Schrift keine wahre Liebe Gottes ohne die Liebe des Nächsten. Vielleicht habet ihr es niemals begriffen, daß diese doppelte Liebe nur ein Ding ist, und daß man Gott nicht lieben kann, ohne den Nächsten zu

lieben. Dieses kömmt daher, spricht der heilige Pabst Gregorius, weil diese zwey Gebothe in dem Evangelium nur eines ausmachen. Mein Gott! Ich liebe dich mehr als alles, aus Liebe zu dir selbst, und auch aus Liebe zu dir liebe ich meinen Nächsten, wie mich selbst; dieses ist nur ein einziges und ebendasselbe Geboth, ebenderselbe Ursprung, ebendieselbe Beweg-ursache in allen beyden, es ist nicht möglich, eines ohne das andere zu halten.

Daher kömmt es, daß die brüderliche Liebe desto-mehr in unserm Herzen herrschen werde, wie viel mehr die Liebe Gottes darinn herrschen wird; daher kömmt es daß die Heiligen, die Gott am zärtlichsten geliebet haben, auch ihren Nächsten am zärtlichsten liebten; daß die Weltmenschen hingegen, welche sich selbst so sehr lieben, fast keinen Menschen lieben, sie sind allzugroße Liebhaber ihrer selbst, als daß sie wahre Freunde haben könnten; daher kömmt es, daß in der Sprache der Apostel, wenn man sich zu sagen getraut, daß man Gott liebe, ob es gleich offenbar ist, daß man seinen Bruder nicht liebet, dieses nach dem heiligen Jakob nichts anders heiße, als aus ebendemselben Munde Benedeyung und Vermaledeyung aushauchen, und nach dem heiligen Johannes, dem besondern Apostel der Liebe, nicht allein die Menschen betrügen, sondern auch Gott eine Lüge vorsagen.

Sehet seinen Vernunftschluß: derjenige, der seinen Bruder nicht liebet, den er mit seinen Augen siehet, wie wird er uns glauben machen, daß er Gott liebe, den er niemal gesehen hat? Wenn er den

Schöpfer

Schöpfer in seinem sinnlichen Bilde nicht liebet, wie wird er uns überzeugen, daß er ihn in seiner unsichtbaren Wesenheit, in seinem unzugänglichen Schimmer liebe? Ein Vernunftschluß der auf einmal alle Blendwerke zerstreuet. Denn wer aus uns getraute sich heute zu sagen: Herr! ich liebe dich, aber mit dem Bedingnisse, daß es meiner Laune, meiner Lebhaftigkeit, meiner Zärtlichkeit nichts koste; ich versichere dich dessen, du weißt es, o mein Gott! mein Herz ist dein, aber so, daß in diesem Herzen, das dir zugehöret, weder für diesen, noch für jenen, weder für dieses Geschöpf, noch für ein anders ein Platz sey. Ich liebe dich, o Gott der Tugenden! aber unterdessen kann ich nicht alles das lieben, was du liebest, nicht alles erdulden, was du erduldest, nicht alles übertragen, was du überträgst, durch eine kleine Zahl der Tage ruhig mit Leuten leben, mit denen ich hoffe, dich in der Ewigkeit zu besitzen, ich kann sie auf der Erde nicht ausstehen, und ich weis nicht, ob ich sie in dem Himmel werde ausstehen können: was für eine entsetzliche Sprache!

Was ist diese für eine Liebe Gottes, meine Zuhörer? Ein Hirnsgespunst der Liebe, oder vielmehr eine spöttische Liebe. Ich habe endlich niemal sagen hören, daß man ohne die Liebe des Nächsten in den Himmel eingehen werde, eben so wenig als ohne die Liebe Gottes. Diese zwo Lieben sind die Völle des Gesetzes, und die Völle des Gesetzes ist augenscheinlich jenes, was das Heil und die Bestimmung zur ewigen Glückseligkeit ausmachet.

Bleiben wir also bey diesen zweenen fest gesetzten und ausgemachten Punkten stillstehen; ihr sehet es, der Himmel steht nur der Liebe offen, Jesus Christus wird nur jene krönen, welche dieses wichtige Geboth der Liebe vollkommen werden erfüllet haben, nur für die Liebe giebt es ein Heil: was ihr immer thut, so glaubet dennoch nichts gethan, nichts vollendet zu haben, bis ihr die Liebe nicht habet. Mit der Liebe kann man viele Dinge ersetzen, aber nichts, durchaus nichts kann die christliche Liebe ersetzen, alles hängt demnach davon ab, daß man sie habe und ausübe, ich sage ausübe, ich sage gegen alle ausübe. Sie ist eine Tugend, die in einem wechselweisen und gegenseitigen Handel und Wandel besteht; sowohl die einen demnach als die andern müssen sichs etwas kosten lassen, ein jeder muß das seinige dazu beytragen. Aber damit man sie besitze und ausübe, muß man von der Ueberwindung der Leidenschaften den Anfang machen, welche ihre geschworene Feinde sind, von der Unterdrückung jener gegen uns so gelinden, so zärtlichen, gegen andere so unempfindlichen, so grausamen Eigenliebe, jenes stolzen Geistes, der so gar in dem Hause Gottes herrschen, und die Oberhand gewinnen wollte, jenes aufgeblasenen Hochmuths, welcher alles, was ihm misfällt, zertrümmern, jeden, der ihn nicht anbethet, mit dem Donner zerschmettern wollte, jenes höchst unbilligen Vorurtheils, welches in den einen alles für heilig aufnimmt, in den andern alles verdammet, jedes heydnischen Anklebens an die Güter der Erde, welches täglich die Vortheile

der

der Liebe den Vortheilen der Begierlichkeit aufopferet, bey diesen muß die Bekämpfung der Leidenschaften anfangen, und auf ihren Drümmern muß das Gebäude der Liebe aufgeführet werden. Aber was für einer Liebe? Es scheint, daß es deren mehrere Gattungen in der Welt gebe, ich meyne nicht die weltliche Liebe, sie verdient diesen Namen nicht, aber die evangelische Liebe, diese ist es, die uns überall antreibet, jenes zu thun, was wir der Ehrfurcht gegen das Gesetz und dem Ansehen unsers göttlichen Lehrmeisters, der vorzüglichen Zuneigung, gegen unsre heilige Religion, was wir endlich uns selbst und unsern wesentlichsten Vortheilen schuldig sind.

Erlaubet mir denn, meine Zuhörer! daß ich am Ende jene Bitte euch wiederhole, welche der heilige Paulus den Philippensern gethan hat: daß doch eure Liebe täglich neue Kräfte, einen neuen Ueberfluß bekomme, ich beschwöre euch darum durch den Eifer, welchen mir Gott für euer Heil eingiebt, euer Heil hängt davon unmittelbar ab, daß sie doch alsogleich anfange, sich in euern Herzen festzusetzen, um die Gesinnungen desselben in Ordnung zu bringen und zu reinigen, daß sie sich von euern Herzen auf die Lippen ergieße, um auf dieselben, wie auf jene des starken Weibes, Worte der Sanftmuth und der Güte zu legen, daß sie sich sogar auf eure Handlungen verbreite, damit ihr der ganzen Welt durch die Erbauung und die Ehre der Frömmigkeit gefallet, daß sie sogar aus euern Händen hervorglänze, um euch die Werke der Barmherzigkeit einzuflößen, daß sie

auf

auf der Erde herrsche, um die Unglücklichen zu trösten, daß sie bis in die Abgründe hinabsteige, um den leidenden Seelen den glückseligen Augenblick ihrer Befreyung zu beschleinigen, daß sie sich hernach gegen das heilige Sion empor hebe, um dort mit den Freunden Gottes die Gemeinschaft der Heiligen zu unterhalten. Hier ist es, ihr liebvollen Menschen! wo euch der himmlische Vater die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten hat; hier ist es, wo es keine Feinde, keine Mitwerber, keine Mitbuhler mehr geben wird; hier ist es, wo die Liebe rein, unveränderlich, reizend, ewig seyn wird. Hier wird einer den andern ohne Eckel, ohne Unterlaß, ohne Erkalten, ohne Ende lieben.

O glückselige Liebe! die ganze Welt spricht dein Lob aus, aber es ist nicht genug, daß du auf unsern Lippen wohnest, wenn du nicht in unsern Herzen herrschest. Herrsche also darinn von dem heutigen Tage an, damit wir selbst mit dem Gott der Liebe in dem Himmel durch eine glückselige Ewigkeit herrschen mögen. Dieses wünsche ich euch im Namen des Vaters ꝛc.

Amen.

Dritte

Dritte Predigt.

Von den letzten Sacramenten.

Text. Matth. 21.

Saget der Tochter Sion, siehe, dein König kömmt sanftmüthig zu dir (*).

Wie trostreich sind diese Worte für eine gläubige Seele, welche ihren Schöpfer, ihren Erlöser, ihren Gott empfangen will! Sie sind zu aller Zeit trostreich, aber besonders für eine arme Seele, welche bey der Herannahung ihres Endes sich mit den Sacramenten der Kirche stärken will, um glückselig aus der Zeit in die Ewigkeit hinüber zu gehen. Ich bin überzeuget, meine Zuhörer!

(*) Dicite filiæ Sion, ecce rex tuus venit tibi mansuetus.

rer! daß ich diesen Stoff nicht behandeln könne, ohne katholischen Zuhörern ein ausnehmendes Vergnügen zu verschaffen, welche sich mit Freuden über diesen Punkt der Religion unterrichten lassen, von welchem man allzuspät auf dem Todbette unterwiesen wird; denn, verhalten wir es nur nicht, eine Menge Christen empfangen die letzten Sacramente ohne zu wissen, was es sey, und sterben, ohne es gewußt zu haben; eine Sache die Mitleiden und Schrecken zugleich erwecket!

Aber bemerket gleich anfangs die zärtlichen Kennzeichen der Liebe Jesu Christi, da er sich bis in unsre Häuser tragen läßt, seine Liebe muß außerordentlich groß seyn, weil sie sich so weit erstrecket. Wie billig erstaunte nicht David darüber, daß Gott, dieser große Gott, sich herablassen wollte, den Sohn des Menschen zu besuchen. Du, mein Gott, solltest einem selbst deines Anblickes unwürdigen Sklaven zuvorkommen? Hier ist ein Armseliger, der von den Menschen verlassen bald seinen Geist aufgeben wird, die Welt würdigt sich nicht mehr, ihn anzusehen, nichts destoweniger würdigest du dich, deine Augen auf diesen Elenden zu heften, du trägst kein Bedenken, dich zu diesem kriechenden Erdwurme zu erniedrigen.

O göttliches Mitleiden! aus so seltenen Zügen erkenne ich einen Gott, ich sehe den König der Herrlichkeit in die Hütte eines Armen hineingehen, in welche, ich will nicht sagen, die Großen, sondern seine Anverwandten, seine Freunde hineinzugehen, einigemale sich scheuen würden. Es ist nicht mehr Ha-

bakuk,

bakuk, der zu Danielen bis in eine entsetzliche Löwengrube gesendet wird; es ist der Herr, der selbst hineingeht. Als der Hauptmann den Heiland bath, seinen Diener mit einem Worte zu heilen, that er es, ja er that mehr, als man von ihm begehret hatte, er gieng selbst dahin: aber ihr, meine Zuhörer! würdet sogleich gesagt haben, in das Haus eines Kranken, den ich nicht kenne, mich hineinwagen, einen Diener besuchen, dieses hieße meinem Range eine Unbild zufügen, dieses hieße mich herabsetzen.

Aber der Sohn Gottes redet nicht so. Seine Güte macht, daß er auf eine gewisse Art seiner Würde vergißt, ja ich werde persönlich, ich werde selbst hingehen, und ihn heilen. Erstaunet ihr nicht, meine Zuhörer, über eine so liebenswürdige Herablassung, über eine so mitleidige Güte, und preiset ihr nicht den Herrn, der euch in dem Schooße einer Religion hat lassen gebohren werden, die euch in dem Leben und in dem Tode einen so süßen Trost ertheilet?

Die Ketzerey handelt nicht so, sie verhärtet ihr Herz: Wir lassen die Kalvinisten ihre Brüder sterben? Fast wie die Heyden und Ungläubige, ohne Kreuzbild, ohne Sacramente, ohne Wegzehrung, ohne letzte Salbung, ohne allen Trost; die Zärtlichkeit der katholischen Kirche begleitet uns von der Taufe bis in das Grab, von dem Anfange unsers Lebens bis an das Ende.

Nehmet, meine Zuhörer! ich bitte euch, an diesen angenehmen Betrachtungen Theil. Möchten sie euch doch zubereiten, einen Nutzen aus jenem zu

schöpfen,

schöpfen, was der Herr mir eingeben wird, euch in dieser ganzen Rede zu sagen: ich betrachte die Sacramente in dem Tode als eines der kostbaresten Merkmaale der Liebe, die wir von Jesu Christo und von der Kirche empfangen könnten, die heiligen Väter reden davon, wie von einem Geheimnisse der Vollbringung, und in der That sind sie gemeiniglich die Vollziehung seiner Barmherzigkeit, es kann sich unterdessen eräugen, und dieses machet mich zittern, daß sie für einige die Vollziehung seiner Gerechtigkeit seyn. In zwey Worten und ganz glatt:

Die Sacramente sind in dem Tode eine der grösseſten Gnaden, die uns Gott bey dem Ende unsers Lebenslaufes erweisen kann. Dieses ist mein erster Theil.

Die Sacramente sind unterdessen zuzeiten eine ganz unnütze Gnade in dem Tode. Dieser wird mein zweyter Theil seyn. Darinn besteht mein ganzes Vorhaben.

Heilige Jungfrau! Mutter unsers Richters und Erlösers, wir warten nicht bis dahin, deinen mächtigen Schutz anzurufen, wir fangen von heute an, ihn für jenen unter uns zu begehren, welcher der erste sterben wird, damit du ihm in einem so traurigen Zeitpunkte zu Hülfe kömmst, wo alles übrige uns

verläßt, wir beschwören dich darum durch jene Worte des Engels: Ave Maria.

Erster Theil.

Die Sacramente sind allzeit in sich selber eine große Gnade und die Thüre und der Anfang des Heils, aber man muß es gestehen, daß diese Gnade durch den Umstand der Zeit, zu welcher wir sie empfangen, unendlich beträchtlich wird, weil sie dazumal nicht nur eine äußerliche Gnade ist, die von der innerlichen begleitet wird, sondern eine vorzügliche, eine ausnehmende, und oft die letzte Gnade. Ja, meine Zuhörer! begreifet es wohl, die Sacramente in dem Tode sind zu gleicher Zeit eine tröstliche Vordeutung, und ein treffliches Mittel, und oft das letzte Siegel der Seligwerdung. So wichtige Wahrheiten versprechen mir eure ganze Aufmerksamkeit.

Die Sacramente in dem Tode sind eine trostreiche Vordeutung der Seligwerdung; und worauf gründet sich diese Vordeutung? Auf die Meynung so vieler rechtgläubigen Völker, welche gemeiniglich gut von dem Heile der Sterbenden, die sie empfangen haben, hoffen, und welche sich einer quälenden Ungewißheit von dem Schicksale derjenigen überlassen, die, ohne sie zu empfangen, dahin sterben; wir sind alle mit so großem Troste erfüllet, wenn eine uns werthe Person Zeit gehabt hat, sich mit diesen Sacramenten zu stärken, und im Gegentheile so trostlos, wenn sie

diese Zeit nicht gehabt hat, man mag sich immer bemühen, uns über ihr Schicksal in Sicherheit zu setzen, man kann uns doch nicht verhindern, daß wir nicht zittern. Ach worauf gründet sich diese so allgemeine Meynung des gläubigen Volkes? Auf die Meynung und Uebung der Kirche; diese zärtliche Mutter hat allzeit dafür gehalten, ihre Kinder müßten nicht aus ihrem Schooße herausgehen, ohne vor den himmlischen Vater das besondere Zeichen ihrer Annehmung an Kindesstatt mit sich zu tragen, sie ist immer der Meynung gewesen, daß es etwas sehr tröstliches sey, wenn man die Welt verläßt, nachdem man schon das Heil der Welt, daß man zu seinem Richter gehe, nachdem man seinen Erlöser empfangen hat. Dieses hat die Kirche allzeit geglaubet, und was hat sie darum gethan? Sie wollte zu allen Zeiten, daß man das Brod des Lebens zu ihren in Todesgefahr stehenden Kindern trüge, daß man es den Märtyrern reichete, sie wollte es nicht zugeben, daß sich diese ruhmwürdigen Kämpfer in den Streit des Glaubens wageten, ohne ihnen bevor das Brod der Starken mitzutheilen, ohne ihnen diesen Helm des Heils, diesen allen feindlichen Pfeilen undurchdringlichen Schild zu geben, daher kömmt es, wie es die ganze Kirchengeschichte bezeuget, daß die ersten Gläubigen das heilige Altarssacrament mit sich in ihre Häuser hinwegtrugen, daß sie es auf ihre Reisen mit sich nahmen, wie es uns der heilige Ambrosius zu verstehen giebt, da er die wunderthätige Art beschreibet, auf welche sein Bruder Satyrus von dem Schiff-

bruche

bruche errettet worden ist. Die Gläubigen trugen es mit sich weg, damit sie in der Zeit der Verfolgung diese allzeit bereitete Quelle des Heils hätten, um sich selbst zu communiciren, bevor sie sich dem Tyranne in die Hände lieferten, aber man sah sie auch, nachdem sie das Fleisch des Lammes genossen hatten, mit einem Löwenmuthe in die Amphitheater gehen, von dem heiligen Tische zu den Peinen laufen, und von dem Altare auf den Richtplatz, man sah sie ihr Blut für jenen verschwenden, der sie eben itzt mit den seinigen genähret hatte.

Eben diese Kirche, die den Märtyrern das heilige Abendmahl gab, um sie zu einem blutigen Tode zu bereiten, giebt es noch heute zu Tage dem gemeinen Haufen der Gläubigen, um sie zu einem heiligen und christlichen Tode zu bereiten. Von diesem Betragen könnten sich die Protestanten gar leicht durch die einzige Lesung der Gesetze, des großen nicäischen Kirchenraths überzeugen, die sich also ausdrückten: Es ist was gewöhnliches, daß man die heilige Wegzehrung zu den Sterbenden trage; die Kirche hat diese Gnade noch keinem versaget, nicht einmal den in der öffentlichen Buße stehenden, sie ließ, nach der damal gewöhnlichen Sprache, den Frieden zu ihnen tragen, das ist die Lossprechung und Versöhnung, diese Gnade war ohne Zweifel mit jener der Communion vergesellschaftet, einige öffentliche Sünder ausgenommen, derer Abtrinnigkeit, oder andere entsetzliche Laster, es nothwendig war, andern zum Beyspiele, durch diese traurige Beraubung zu bestrafen, aber außer

diesen Zufällen, die gewiß selten waren, hat die Kirche den Gläubigen niemal den Trost versaget, das heilige Abendmahl in dem dringenden Umstande des Todes zu empfangen; diese zärtliche Mutter ist immer ebendieselbe geblieben, sie thut es noch heute zu Tage auf eine öffentlichere und feyerlichere Art, als andermal.

Ihr sehet es täglich, meine Zuhörer! mit was für einem erbaulichen Gepränge sie zu dem Kranken das Unterpfand der ewigen Glückseligkeit trägt. Gleich da sie in das Haus hineingeht, ertheilt sie den Frieden, der Friede sey mit euch, und über alle Umstehende, antwortet man ihr: Herr! heilige dieses Haus, entferne davon alle Bosheit, alle Pest, nimm, mein lieber Bruder, die Wegzehrung des Leibes des Erlösers, damit er deine Seele für das ewige Leben erhalte. In dem Troste des Sterbenden findet sie auch den ihrigen, sie setzet es dazumal zum voraus, daß er in dem Glauben, in der Liebe sterbe, folglich bethet sie für ihn, denn sie würde für ihn nicht bethen, wenn er aus ihrem Schooße und außer ihrer Gemeinschaft stürbe; sie begleitet mit ihren Wünschen die letzten Seufzer dieses dahin sterbenden Kindes, sie stellet sie alle ihrem göttlichen Gemahle vor. Sieh, o Herr! deine und meine Kinder, ich sah sie an meiner und deiner Tafel gleich jungen Oelbäumen sitzen, welche die schneidende Axt noch nicht niedergehauen hat, ich war Zeuge ihrer Schmerzen, von ihrer Reue getröstet, an ihrer Gelehrigkeit erbauet, ich hörte ihr Glaubensbekenntniß, diese sind die Kinder deiner

Kirche, man muß also auch hoffen, daß du sie für die deinigen erkennen werdest, und daß sie in das Erbe des himmlischen Vaters eingehen werden, nachdem sie an seinem Gastmahle Theil genommen haben. Es scheint, daß ich sie zum zweytenmal gebohren habe, und durch diese glückselige Wiedergeburt gehen sie nun die heilige Hausgenossenschaft, die schon in dem Himmel herrschet, zu vermehren. Habe ich denn nicht Ursache gehabt, wegen dieses so beständigen Gebrauches der Kirche zu sagen, daß die Sacramente trostreiche Vordeutungen der Bestimmung zum Himmel seyn. Möchten sie es doch auch einmal für einen jeden von uns seyn!

Ich habe hinzugesetzet, daß sie auch ein vortreffliches Mittel zu dieser Bestimmung seyn? Warum dieses? Weil sie uns zu unsrer ewigen Glückseligkeit vorbereiten, indem sie uns die Gnaden und eine Vermehrung der Gnaden mittheilen, sie bereiten uns zu unsrer ewigen Glückseligkeit und sie setzen uns in Stand, die wichtige Reise in die Ewigkeit glücklich vorzunehmen; denn eben darum nennt man das Altarssacrament die heilige Wegzehrung. Aber was wird zu dieser Reise erfodert? Das Tageslicht, um uns zu erleuchten, ein Wegweiser, um uns zu führen, und damit wir nicht irr gehen, Kräfte, um unsre Reise zu vollenden, und auf dem Wege nicht zurückzubleiben. Nun aber treffen wir alle diese Vortheile zugleich in den verschiedenen Sacramenten der Kirche an.

Wir finden darinn erstlich das Tageslicht. Gehet, spricht Jesus Christus, so lang ihr noch das Licht habet, aus Furcht, daß bey dem abnehmenden Tage die Finsternissen der Nacht euch nicht überraschen und ihr, unwissend wohin ihr gehet, in einen unter euern Füßen offenstehenden Abgrund stürzet (1). Was für ein Licht verbreitet nicht die Sonne der Gerechtigkeit, wenn sie sich in der heiligen Wegzehrung mit allen ihren Straalen vor den Augen des Sterbenden zeiget? Pflegen sich nicht gemeiniglich die Augen der Seele in eben dem Zeitpunkte zu öffnen, in welchem der Tod jene des Körpers zu schließen anfängt? Pflegt man nicht dazumal noch niemals gehabte Einsichten des Glaubens und des Gewissens zu überkommen? Sieht man nicht dazumal die Dinge nicht mehr bey dem Lichte eines falschen Tages, der sie verstellte, sondern in einem gewissen leeren Raume, der den Herrn Jesum Christum eben so groß in dem Sacramente, als er zur Rechten seines Vaters ist, zeiget.

Hier scheint mir, meine Zuhörer! daß dem Kranken etwas gleiches begegne, was den Jüngern von Emaus wiederfahren ist. So lang sie mit dem Heilande giengen, hörten sie ihm nur zu, und verstunden nichts von dem, was er ihnen sagte, ein Schleyer war über ihre Augen; aber so bald sie mit ihm gegessen, so bald sie an dem Genusse seines Körpers Theil genommen hatten, wurden ihre Augen gänzlich aufgeschlossen, das Blendwerk verschwand, das ganze Ge-

(1) Ambulate dum lucem habetis.

Geheimniß entwickelte sich, die Wahrheiten, die ihnen anfangs so finster vorkamen, schienen ihnen so klar, so hell, daß sie darüber selbst erstaunten, und eine so gähe Veränderung nicht begreifen konnten. Eben dieses eräuget sich mit dem Kranken, welcher das Glück hatte, die letzten Sacramente zu empfangen. Ein plötzliches Licht entflammet sein Herz, nach dem es seinen Verstand aufgekläret hat.

Aber, weil wir, nach dem Ausdrucke der Schrift, auf einem düstern Wege gegen das Land der Todten einhergehen, ihn zum ersten und zugleich zum letztenmal betreten, weil uns die Strasse unbekannt und beschwerlich ist, so bedarfen wir eines Geleitsmannes. Ach! wer wird dieser seyn? Nicht mehr Moses, dieser Diener Gottes, welcher das jüdische Volk in das verheißene Land zu führen gewählet war; nicht mehr jener Engel des Tobias, welcher geschickt war, ihn in ein fremdes Land zu begleiten. Gott selbst wird es seyn, jener große Gott, welcher eine lichte Säule in dieser Wüste vor uns wird einhergehen lassen, ich will sagen, daß er in unser Herz eingehen, daß er für uns der Weg, die Wahrheit, und das Leben sey, daß er unsere Schritte leiten, uns bald als ein zärtlicher Vater, der seinen Sohn unterstützet, aus Furcht, daß er nicht wanke und strauchle, bald als ein guter Hirt, der sein sterbendes und allzuentkräftetes Schaf, als daß es von sich selbst in den Stall gehen könnte, auf seinen Schultern dahin trägt, führen werde.

Aber um uns auf einem so beschwerlichen Wege zu erhalten, um zu dem Ziele, nach welchem wir seufzen, zu gelangen, haben wir Kräfte nöthig: und was für Kräfte werden dazu nicht erfodert? Bald wider unsre eigene Schwachheit. Sie ist in diesem letzten Augenblicke so groß, eine Schwachheit des Körpers, welche die Seele unterdrücket; eine Schwachheit der Seele, die sie mit dem Körper zugleich niederschlägt; bald wider die Gewaltthätigkeit des Todes, um sich von der Welt und von sich selbst abzusondern, um sich auf ewig von jenem zu scheiden, was man am meisten geliebet und auf die rechtmäßigste Art besessen hat, um so viele Bande auf einmal zu zerreißen, mit einer kühnen Hand selbst nach jenem schmerzlichen Degen zu greifen, welcher bis zu der Trennung der Seele eindringt; dazu ist die Stärke eines Gottes nöthig, die Stärke des Menschen würde nicht erklecken; dazumal sind die Starken Moabs die Schwäche selber, die Helden sind kaum Kinder, die Größesten sind in dem Tode die Kleinsten unter allen Menschen (2). Bald wider die Fallstricke des Satans, jenes immer wachbaren, immer boshaften, aber niemals schrecklichern Feindes, als in dem Tode, jener allzeit gefährlichen Schlange, jenes allzeit brüllenden Löwen, der doch niemal gefährlicher, der doch niemals brüllender als in dem Tode ist, in diesem Augenblicke vor allen kehret er sich auf alle Seiten, und suchet eine Beute zum verzehren auf, und

(2) Fortes Moab obtinuit tremor.

und zum Unglücke findet er, leider! nur allzuviele, er schmäuchelt den einen, und erschrecket die andern, jenen giebt er eine verdammliche Zuversicht, diesen eine verzweifelnde Furcht. Es giebt einige Sünder, die er gleich Besessenen, es giebt andere, die er in einer schrecklichen Ruhe sterben läßt, gleich als wenn sie für den Himmel bestimmet wären, bald fällt er den Glauben mit ermüdenden Zweifeln an, bald erschüttert er die Hoffnung mit grausamen Verwirrungen.

Die heiligen Väter stellen uns diesen mörderischen Engel mit andern sieben Geistern, die noch schlimmer, als er sind, vor, wie er das Bett des Sterbenden gleichsam belagert hält, um seiner Reinigkeit, seiner Zuversicht, oder seiner Demuth Fallstricke zu legen, wie er von einem heftigen Zorne entzündet ist, und alle seine Kunstgriffe, alle seine Wuth zusammen nimmt, weil ihm nur noch wenig Zeit übrig ist, dieselben auszuüben, und diese Beute, wenn er nur ein wenig zaudert, ihm entwischet.

Nun wo können wir diese siegreiche Stärke finden, meine Zuhörer? In den letzten Sacramenten, in jenem anbethenswürdigen Brode, welches die Schrift das Brod der Starken nennet; stehe auf, spricht der Erlöser zu dem Kranken, wie vormal der Herr zu dem Propheten Elias sagte, stehe auf, und iß, eile, verliere keinen Augenblick, vielleicht, wenn du einen Augenblick verzögerst, wird es nicht mehr Zeit seyn. Ja, meine Zuhörer! begreifet es wohl, von was für einer Wichtigkeit es für einen Christen sey, sein Leben mag nun noch so heilig und rein ge-

seyn, in diesen letzten Anfällen, in diesem letzten Streite zu stärken, wo man Gefahr läuft, den letzten Versuchungen des Todes zu unterliegen, diesen schrecklichen, und öfters weit fürchterlichern Versuchungen, als man sichs einbildet. Stehet also auf und esset. Von diesem Brode gestärket, werdet ihr mit neuer Fröhlichkeit gegen den Berg Horeb wandern, eure Buße wird aufs neue beseelet, eure Liebe entflammet werden. Ihr selbst ganz erstaunt über eure gähe Verwandelung werdet mit dem heiligen Apostel aufrufen: so schwach ich auch immer bin, so fühle ich dennoch, daß ich alles vermag durch jenen, der mich stärket, ich vermag alles, sogar den Tod zu entwaffnen; zum wenigsten kann ich mich dem Tode ruhig unterwerfen, mein Todesurtheil selbst aussprechen, meinen Tod mit jenem meines Heilandes vereinigen, und durch diese heilige Vereinigung ihn versüßen, ihm zuvorkommen, ihn heiligen, ich vermag alles durch jenen, der mich stärket, den Satan selbst zu entwaffnen, mich der ganzen Hölle fürchterlich zu machen; wenn ich die Sacramente auf einer, und das Kreuzbild auf der andern Seite habe, was habe ich dann zu fürchten? Darauf beruht meine ganze Hoffnung: so will ich leben und sterben.

Glückseliger Zeitpunkt! da ich das Kreuz Jesu Christi vor meinen Augen sehe, da ich Jesum selbst in meiner Seele fühle, so trage ich in der Mitte meines Schooßes die süße Hoffnung der Unsterblichkeit. Glückseliger Zeitpunkt! dazumal findet sich der Christ fähig, die entzückte Sprache der Propheten zu reden.

Ach, kann er mit dem David im 22ten Psalme sagen. Leset ihn meine Zuhörer! ihr werdet sehen, daß er die Gesinnungen einer Seele, welche glücklich genug war, in den letzten Sacramenten ihren Erlöser und ihren Gott zu empfangen, vollkommen ausdrückt: Es ist ein Gott der meiner Sorge trägt, nichts, was zu meiner Nothwendigkeit ist, wird mir abgehen (3); könnte er wohl seine Schafe auf eine vortrefflichere Weyde führen (4)? Sein eigenes Fleisch ist meine Nahrung. Er hat mich mit einem köstlichen Getränke berauschet, seit dem ist in mir eine erstaunliche Veränderung vorgegangen, meine Schwäche hat sich in Stärke verkehret, itzt werde ich ohne Beschwerniß auf den Wegen der Gerechtigkeit seinem Namen zur Ehre einhergehen (5). Ich werde den Satan nicht mehr fürchten, mein Herr hat ihn überwunden; ich fürchte mich selber nicht mehr, der Herr hat mich gestärket; wenn ich die Schatten des Todes durchwandern sollte, werde ich kein Uebel mehr befürchten, weil mein Gott mit mir ist (6). Hier tröstet mich alles, sogar der Schäferstab meines Hirten, er dient ihm nur seine furchtsamen Schafe damit zu beschützen, und den reißenden Wolf von ihnen abzu-

---

(3) Dominus regit me & nihil mihi deerit.

(4) In loco pascuæ ibi me collocavit.

(5) Deduxit me super semitas justitiæ, propter nomen suum.

(6) Si ambulavero in medio umbræ mortis, non timebo mala, quoniam tu mecum es.

abzutreiben (7). Du hast vor meinen Augen eine ausgesuchte Nahrung zubereitet, um mich in meiner Ohnmacht zu unterstützen, und mich wider alle Angriffe zu vertheidigen (8). Du hast noch dazu ein kostbares Oel über meinen Kopf, über meine Füße, über meine Hände, über alle meine Sinne meines Körpers ausgegossen, um sie durch heilige Salbungen zugleich zu reinigen, und zu stärken (9). Aber, was über alles ist, ich habe den Kelch Jesu Christi getrunken, ach wie schön ist er, dieser Kelch des Heils! der das Blut meines Erlösers in sich einschließt (10). Ich gehe zu meinem Richter, zu meinem Gott, aber ich gehe hin mit dem Blute meines Heilands bespritzet; hat meine Zuversicht keinen guten Grund? Nach diesem, o Herr! verspreche ich mir alles von deiner Barmherzigkeit, sie wird mich niemal verlassen, sie wird mir Schritt vor Schritt bis auf den letzten Hauch meines Lebens nachfolgen (11). Zwischen den Armen dieser Barmherzigkeit verlasse ich das Haus meiner Väter; aber dieses geschieht nur, um in das Haus meines Gottes einzugehen, dort wird das Heil meiner großen Reise, das himmlische

(7) Virga tua, & baculus tuus ipsa me consolata sunt.

(8) Parasti in conspectu meo mensam adversus eos qui tribulant me.

(9) Impinguasti in oleo caput meum.

(10) Calix meus inebrians quam præclarus est!

(11) Et misericordia tua subsequetur me omnibus diebus vitæ meæ.

lische Vaterland, die glückselige Gegend der Lebendigen seyn (12). Darum, meine Zuhörer! habe ich hinzugesetzet, die letzten Sacramente seyn nicht nur eine tröstliche Vordeutung, ein vortreffliches Mittel der Auserwählung, sondern auch oft das letzte Siegel derselben, ich will sagen, sie seyn sehr oft die endliche Gnade, die das Heil entscheidende Gnade, die Gnade der Beharrlichkeit, jene vorhinein festgesetzte Vereinigung der Gnade mit dem Tode, wie sie der heilige Augustinus bestimmet. Die Gnade der Vollbringung, welche alle andern Gnaden krönet. Nun aber giebt es ja keinen Menschen unter uns, der nicht ihren Werth begreife, der nicht nach ihr trachte, der wenigstens sie nicht wünschte; die Gottlosen selber sagen mit Balaam, diesem falschen Propheten: ob ich mich gleich mit dem Leben der Gerechten nicht vertragen kann, wollte ich dennoch so, wie sie, sterben, ihr Leben jagt mir Schrecken ein, aber ich beneide ihren Tod (13).

Die heiligen Lehrer sagen, daß fast allzeit von den letzten Sacramenten jene so sehr erwünschte Gnade der endlichen Beharrlichkeit abhange, durch sie versichert uns der Herr zugleich seiner Gnade und seiner Herrlichkeit. Die heilige Wegzehrung ist das Unterpfand sowohl der einen, als der andern (14). Wenn es aber so ist, wie man nicht zweifeln kann, so

---

(12) Et ut inhabitem in domo Domini in longitudinem dierum.

(13) Moriatur anima mea morte justorum.

(14) Gratiam & gloriam dabit Dominus.

so sehet ihr leicht, mit was für einer Inbrunst wir diese Gnade der letzten Sacramente verlangen, mit was für einer Sehnsucht wir sie begehren, mit was für einer Sorgfalt wir uns dazu bereiten müssen. Man kann sie nie zu heftig verlangen. Wenn ich nur meinen Sohn Joseph sehe, sprach Jakob, da er sich über die Unglücksfälle seines Alters tröstete, so bin ich zufrieden, so werde ich vergnügt sterben; wenn ich nur noch meinen Heiland und meinen Gott empfange, spricht ein Christ, so ist es mir schon genug, ich tröste mich damit über den Verlust alles des Uebrigen, über die Trennung von allen Gütern der Erde, jener ist sehr zu bedauern, dem ein Gott nicht genug ist (15). Man kann diese Gnade nie zu sehr verlangen, man kann sie nie zu heftig begehren, man muß in der zärtlichen Sprache des heiligsten Propheten darum bitten. Hier habet ihr, meine Zuhörer! ein schönes Gebeth, welches ich dem Eingange in unsre Kirchen, euern Häusern und noch lieber euern Herzen eingraben wollte, ein Gebeth, welches ihr täglich durch euer ganzes Leben wiederholen solltet (16). Herr! der du mir von meiner zartesten Jugend an einen Geschmack für die heiligen Sacramente gegeben hast, laß nicht zu, daß meine Hitze erkalte, daß meine Andacht durch mein Alter geschwächet werde, daß mein Eifer nach dem Maaße meines zunehmenden Alters abnehme

(15) Vadam & videbo illum, antequam moriar.

(16) Domine, spes mea a juventute mea.

me (17). Herr! wenn mich das Alter dem Grabe nähern wird, entferne dich nicht von mir, verlaß mich nicht, wenn mich meine Kräfte verlassen werden (18); wenn die Menschen ihrer Gewohnheit nach sich zurückziehen werden, so weiche du nur allein nicht von mir, o mein Gott! der du deinen Dienern getreu bist (19).

O Welt! du wirst mir bald alles nehmen; aber gieb mir zum wenigsten den Leib meines Heilandes, nimm alles das Uebrige, ich überlasse es dir, aber laß mir meinen Gott. Dieser Gewinn wird mir den Verlust aller Dinge erträglich, ja trostreich machen; ich bedaure nichts in dem Leben, als daß ich mich desselben so schlecht gebrauchet habe. Man muß diese Gnade der letzten Sacramente mit der Zuversicht Simeons begehren: O daß ich nur nicht sterbe, sprach dieser heilige Greise, bevor ich nicht den Christus, den Gesalbten des Herrn gesehen habe. Er wurde erhöret, er hatte das Glück und den Trost ihn zu sehen, aber, nachdem er ihn gesehen hatte, verlangte er nichts mehr, seine Augen verschlossen sich allem Uebrigen, er dachte an nichts mehr, als an den Tod (20). Man kann diese Gnade nie zu eifrig verlangen, man kann sie nie zu inständig begehren.

Ich setze hinzu, man kann sich nicht sorgfältig genug dazu bereiten, aber wie? Durch ein reines und ordent-

(17) Ne projicias me in tempore senectutis.

(18) Cum defecerit virtus mea, ne derelinquas me.

(19) Deus ne elongeris a me.

(20) Quia viderunt oculi mei salutare tuum.

ordentliches Leben, durch verdoppelte Gebethe, durch beständige und fortdauernde Wünsche, durch die Uebung der Tugenden, durch die Vermeidung der Sünde und durch tausend andere Mittel, welche die Liebe einflößet, die Religion den Menschen, die eines guten Willens sind, vorschreibt, aber insonderheit und vor allem durch den öftern Gebrauch des Sacraments selber, welches man in dem Tode erwartet, denn man kann einem Christen dessen Lust, dessen Vergnügen ist, mit Jesu Christo zu seyn, frey versprechen, daß auch Jesus Christus sich einmal ein Vergnügen daraus machen wird, ihm sein Fleisch und Blut zu geben, und daß die Sacramente in dem Tode der Lohn eben dieser in dem Leben so oft empfangenen Sacramente seyn werden.

Ja, zarte Anbether! seyd versichert, daß, wenn ihr Jesu Christo bis an das Ende getreu bleibet, auch er in diesem letzten Augenblicke euch getreu seyn werde, daß er dazumal, wenn ihr nicht zu ihm kommen könnet, zu euch kommen, und daß er selbst es euch werde fühlen lassen, wie süß er jenen sey, die ihn bis ans Ende lieben, und fürchten. Aber dazumal erinnert euch, daß ihr bald ein großes Schauspiel für den Himmel und die Erde seyn werdet, ein wohlgefälliges Schauspiel für Gott und die Engel, die euch in einem gebrechlichen Fleische über alle Mächte der Hölle werden obsiegen sehen, euer Tod wird vielleicht die Erde betrüben, aber er wird in dem Himmel gefeyert werden. Ein lehrreiches Schauspiel für die Welt, welche in eurer Person die

Eitel=

Eitelkeit ihrer Güter, die Gebrechlichkeit des Lebens selber, und die Heiligkeit der Religion, die Gründlichkeit der ewigen Verheißungen auf eine empfindliche Weise sehen wird, ein trostreiches Schauspiel für die Menschen, für eure Verwandte, Freunde, Kinder, welche, da sie euch als Christen sterben sehen, sich zu trösten, sagen werden: wir verlieren ihn, aber er geht Gott zu besitzen, der ihm über alles ist, für ihn ist nichts verlohren, er hat das Unterpfand des ewigen Lebens empfangen, er trägt es mit sich davon, er wird in die Freude seines Herrn eingehen; so sterben die Freunde Gottes. Ein erbauliches Schauspiel für alle Umstehende, sogar für die Sünder, die keinen Frommen können sterben sehen, ohne aus dem Grunde des Herzens, einen dem seinigen gleichen Tod zu wünschen.

Ich sage noch dazu, daß euer Tod ein dem Himmel angenehmes, der Hölle schreckliches, der Welt heilsames, der Kirche kostbares, euern eigenen Augen unschätzbares Schauspiel seyn werde. Aber auf wen sind diese trostreichen Worte gerichtet? Ich wünschte zwar sie giengen die ganze Welt an, aber in der Wahrheit, wann wir zu wahren Christen reden, so reden wir allzeit mit Zittern, wir reden nur zu dem kleinen Haufen.

Man verwundert sich zuzeiten darüber, man fraget, warum wir, nachdem wir in einem Theile unsrer Reden unsre Zuhörer getröstet haben, sie in dem andern erschrecken? Ihr findet darinn einen gewissen Widerspruch, und dennoch ist es gar keiner. Es

kömmt daher, weil es in unsern heiligen Versammlungen eine traurige Vermischung eines Volkes mit dem andern, der Aegyptier mit den Israeliten, der Sünder mit den Frommen giebt; es ist also unsrer Pflicht gemäß, daß wir das Laster erschrecken, nachdem wir die Tugend getröstet, der Lauigkeit Furcht einjagen, nachdem wir den Eifer aufgemuntert haben. Wie? Wolltet ihr denn, daß wir zu allen in ebenderselben Sprache redeten? In der Sprache des Friedens und der Sanftmuth? Wolltet ihr, daß wir zu der Zahl der feigen Betrüger gehörten, über die sich der Herr durch Isaiam beklagt, die sich nicht scheuen, zu dem Gottlosen zu sagen, du bist ein gerechter Mann; sey immer ruhig, du wirst zu dem heiligen Berge gelangen, du wirst in dem Frieden des Herrn sterben; nein ich will es nicht, und wenn ich es wollte, so darf ich es nicht. Vernehmet denn ein gar nicht angenehmes Wort, aber welches dennoch allen heilsam seyn kann. Die letzten Sacramente sind ohne Zweifel eine der größesten Gnaden, die uns der Herr in dem Tode erweisen kann; es kann sich nichtsdestoweniger eräugen, daß sie für uns eine ganz unnütze Gnade in dem Tode seyn: sagen wir es mit der Kirche, und dem heiligen Thomas, wenn die letzten Sacramente ein ewiges Leben für die einen sind, so sind sie ein ewiger Tod für die andern. Daß mir doch Gott eingebe, was ich euch in diesem zweyten Theile meiner Predigt sagen muß, für den ich von euch die Erneuerung eurer Aufmerksamkeit begehre.

Zweyter Theil.

Ich habe gar keinen Vortheil davon, damit ichs euch gleich anfangs gestehe, daß ich euch ohne Ursache erschrecke, aber es ist mir viel daran gelegen, daß ich euch abhalte, wenn ich kann, damit ihr euch ohne Grund nicht beruhiget. Euer Heil, das Blut Jesu Christi liegt daran. Seine Liebe treibet mich heute an, und ihr werdet mirs leicht verzeihen, wenn ich euch durch jenes, was mir noch zu sagen übrig ist, ein wenig in Verwirrung setze; es geschieht darum, damit der Tag euers Todes eure Brüder nicht in Unruhe bringe. Vernehmet nun die Ursache dieser Unruhe. Es ist keine andere, als weil auch die letzten Sacramente eine ganz unnütze Gnade sind, eine zwoen Gattungen der Sünder ganz unnütze Gnade, jenen sowohl, die sie gar nicht empfangen, als auch zuweilen jenen, die sie empfangen. Wir sehen es klar genug in einer evangelischen Parabel; der Zorn des Hausvaters entflammet sich darinn wider zwo Gattungen der Menschen, zwo Gattungen der Laster, zwo Gattungen der Strafen. Es giebt einige Verächter, welche von dem Gastmahle ausgeschlossen sind. Es giebt einige Kühne, welche, weil sie mit keinem hochzeitlichen Kleide angethan sind, von der Tafel gestoßen und in die äußersten Finsternisse geworfen werden. Dieß heißt, einige sterben ohne Sacramente, die andern gehen durch die Sacramente zu Grund. Die einen sind zu beklagen, weil sie zu ihrem Richter gehen, ohne ihren Heiland

empfangen zu haben, die andern sind noch mehr zu bedauern, weil sie, indem sie ihren Heiland empfangen, ihr Gericht und ihre Verdammung essen und trinken. Höret mich an, meine Zuhörer! dieses sind schreckliche Wahrheiten, entsetzliche Wahrheiten, welche uns alle, Prediger und Zuhörer, in einem immerwährenden Zittern erhalten sollten, denn endlich sind sie Wahrheiten.

Und anfänglich, ist es nicht eine Wahrheit und zwar eine augenscheinliche Wahrheit, daß die Sacramente jenen unnütz sind, denen man sie reichet und die sie nicht empfangen? Aber wie? Wenn man ohne Sacramente stirbt, ist es allzeit eine Vordeutung der Verwerfung? Verhüte es Gott, ich will dieses nicht sagen, und viel weniger denken. Ich weis es, daß es die Krankheit zuzeiten nicht zulasse, daß Gott nicht immer Wunder wirke, den Lauf menschlicher Schwachheiten aufzuhalten, die Wirkung natürlicher Ursachen zu hemmen. Auch Heilige sind gählings gestorben, es giebt Freunde Gottes, welche vom Schlage gerührt sterben, der sie überfällt, ohne ihnen Zeit zu lassen, die letzten Hülfsmittel der Kirche zu begehren; wir glauben nicht, daß ihr Tod, so plötzlich er immer ist, ein unversehener Tod sey, Gott hat mehr als einen Weg seine Auserwählten selig zu machen, die Schrift sagt es uns, daß er sie gählings von dieser Welt wegnimmt, aus Furcht, daß die Bosheit ihre Herzen nicht verändere, er eilet sie zu krönen, aus Furcht, daß die Krankheit sie nicht abmatte, und, wenn er ihre Tage abkürzet, so leuch-

tet auch aus diesem seine Güte hervor, weil er ihnen die Schrecken des Todes ersparen will, weil er will, daß sie den Peinen des Todes, wie sie die Schrift nennet, nicht ausgesetzet seyn. Wenn ihnen Gott die Sacramente in der letzten Stunde versaget, so geschieht es darum, weil er ihre Beharrlichkeit auf eine andere Art in Sicherheit setzet, wenn er sie einer Gnade beraubet, so thut ers, um ihnen eine andere zu erweisen. Es kann sich fügen, daß ein Gerechter die Sacramente in dem Tode nicht empfange, aber er hat sie in seinem Leben oft empfangen, aber er hat die Gnade der Sacramente bis in den Tod beybehalten, die er vielleicht vor kurzer Zeit empfangen hat; so daß der gähe Tod für ihn ein Werk der Barmherzigkeit ist, wie es der heilige Augustinus beobachtet hat. Eben dadurch setzet ihn der Herr unveränderlich in seiner Gnade fest, daß er ihn sanft in seine Herrlichkeit überträgt, endlich wie immer der Tod der Heiligen beschaffen ist, so bleibt er immer in den Augen Gottes kostbar. Für sie ist die Beraubung der Sacramente in dem Tode kein Zeichen der Verwerfung, nur für die Sünder, für die Weltmenschen, für so viele Halbchristen ist sie es, die uns nach ihrem Tode, so wie in ihrem Leben, für sie zittern machen. Ich behaupte, im Ansehen ihrer sey ohne Sacramente sterben nicht eine Beraubung der Barmherzigkeit, sondern eine Uebung der Gerechtigkeit, eine allzeit sehr schreckliche und höchst billige Strafe.

In der That, meine Zuhörer! aus dieser Welt hinausgehen, ohne den Erlöser der Welt empfangen

und angebethet zu haben, und ohne Hoffnung ihn auf der Reise zu sehen, zu dem Throne des Richters geschleppet werden, ohne ein Mittel zu haben, durch das man ihn besänftigen könnte, und dennoch mit allem dem überhäufet seyn, was vermögend ist, ihn aufzubringen, fern von Jesu Christo gelebet haben, und in einer noch größern Entfernung von ihm sterben, ist dieses nicht erschrecklich? Aber ist es nicht auch billig? Ist es nicht billig, daß Gott bey dem Tode der Bösen eben diejenigen Maaßregeln nehme, die sie wider ihn genommen haben? Sie hatten einen Heiland, der sie bis an das Ende geliebet hat, und sie haben bis an das Ende seiner und seiner Verheißungen gespottet. Wann man ihnen von seiner Ankunft redete, antworteten sie allen unsern Ermahnungen nur auf eine abschlägige und verächtliche Art, sie machten die Communionen frommer Leute lächerlich, dieses mochte ihrer Meynung nach für jene gut seyn, welche sich zur Andacht bekennten, sie machten sich eine Ehre daraus, nicht dazu zu gehören. Einmal das Jahr hindurch dem Tische des Herrn sich nähern, war schon viel, man hatte Unrecht, wenn man von ihnen mehr begehren wollte, nun was wird ihnen wiederfahren? Was in der Schrift aufgezeichnet ist, daß auch der Herr ihrer in dem Tode spotten, daß er mit ihren Seufzern, mit ihren Klagen ein Gelächter treiben wird (21). Ihr wolltet in dem Tode die Sacramente empfangen? Ihr denket nicht einmal daran, dieß

(21) Ego quoque in interitu vestro ridebo & subsannabo vos.

dieß mag für jene gut seyn, die aus der Andacht ihr Hauptgeschäfft machen, aber ihr ansehnliche Leute müsset euch nicht so weit erniedrigen, ihr müsset nicht die Zahl der schwachen Geister vermehren, es liegt eure Ehre daran, daß ihr euch bis an das Ende hervorthut, glaubet mirs, es ist recht schön bis in den Tod gottlos und der Andacht feind zu seyn, es ist recht schön, wenn man bis in den Tod jener geringschätzigen Gebräuche der Religion entbehren kann, wenn man so stirbt, wie man gelebet hat. Fürchtet nichts, diese Großmuth ist euer würdig, euer Ruhm wird unverletzt bleiben. Jesus Christus, euer und unser Meister, hat zwar in seinem Evangelium gesagt, meine Jünger, meine Freunde, meine Diener werden das Brod essen, das ich ihnen zubereitet habe, sie werden es mit Freude, mit Einfalt genießen; aber ihr könnet des Brodes der Auserwählten leicht entbehren, für euch ist es allzugemein, ihr müsset euch mit dem Pöbel nicht vermengen, ihr wollet von andern unterschieden seyn, und man wird euch unterscheiden, man wird euch in eurer Gleichgiltigkeit, oder, sagen wir vielmehr, in eurer Bosheit sterben lassen. Euer Leben hat sie angefangen, der Tod wird sie vollbringen, und die Hölle wird sie krönen. Ist dieses nicht billig?

Ich frage euch alle, meine Zuhörer! dieses Betragen, ist es nicht bey Gott voll der allerhöchsten Gerechtigkeit? Denn wenn man begehren wollte, daß er in dem Tode jene elenden Sünder aufsuche, die ihn Zeit ihres Lebens, so viel sie nur konnten, ge-

flohen, die, wie Joab, so lange gewartet haben, den Altar zu umfassen, bis das Todesurtheil sie dazu gezwungen hat, wenn man begehren wollte, daß Gott die ausnehmende Gnade der Sacramente jenen Sündern in dem Tode ertheile, welche darüber in ihrem Leben gespottet haben; hieße dieß nicht, dem Laster den Lohn der Tugend zuerkennen, die Feinde mit den Freunden in eine Classe versetzen, die aufrührerischen Knechte gleich mit den getreuen Dienern halten? Ich habe es euch gesagt, ruft der Hausvater auf, keiner dieser Stolzen, wird an meinem Gastmahle Theil haben, sie wollten nicht, da ich wollte, ich werde nicht wollen, wenn sie werden wollen, sie haben das Lamm geflohen, und das Lamm wird sie fliehen, sie haben den Segen nicht gewollt, und der Segen wird sich von ihnen entfernen, sie haben den Fluch gesucht, und der Fluch wird auf sie fallen.

Erschreckliche Wahrheit, meine Zuhörer! aber eben so billige als entsetzliche Vergeltung. Einige werden plötzlich von dem Tode überfallen, der Tod wird zu ihnen, gleich einem Diebe, ohne Geräusche, ohne Anmelden, ohne Vermuthen an dem Tage, an welchem sie ihn zum wenigsten vorgesehen, in dem Augenblicke, in dem sie ihn gar nicht erwartet hätten, kommen. Eine stürmische und gewaltige Krankheit wird sie aus der Mitte der Lebendigen fortreißen, ohne Hülfe, ohne Sacramente. Oder aber ihr Tod ist durch ein ander nicht minder schreckbares Gerichte Gottes, ungeachtet aller nöthigen Zeit, sich vor seinen Ueberraschungen in Sicherheit zu stellen, dennoch gäh und

unvor=

unvorgesehen, da sie vielmehr für ihr Leben als für die Zubereitung zu einem guten Tode besorget sind, weisen sie ihn auf eine andere Zeit an und wollen, er sollte ihrer warten, aber sie finden allzeit neue Aufschübe, neue Verzögerungen, unterdessen weichet die letzte Stunde, unglückseligerweise für sie nicht zurück, der Tod beschleuniget seine Ankunft, eine plötzliche Veränderung stellt den Kranken an die Thore der Ewigkeit. Dazumal sucht man den Priester, man ruft den Hirten, man läuft nach den Sacramenten, man läuft in die Stadt und auf das Land (22). Aber eben dazumal wird das fürchterliche Gericht Gottes vollzogen. Der Herr läßt die Propheten verschwinden, es giebt keinen Priester, der die letzten Hülfsmittel reichen könnte, man findet den Hirten nicht, die Sacramente bleiben aus, und der Tod rückt immer näher heran, der Kranke stirbt von einem grausamen Hunger aufgezehret. Hat er ihn nicht überflüßig verdienet?

Was ich euch hier sage, meine Zuhörer! ist es euch vielleicht unbekannt? Ist niemand, der ein ähnliches Beyspiel mit eigenen Augen gesehen hätte? Und ehe als noch ein Monath vorbey geht, werden wir nicht vielleicht ein anders eben so jämmerliches erblicken, welches man sich eben so wenig, als das erste, zu Nutzen machen wird? Schon so lang schreyt man wider diese Thorheit der Verzögerung, und den-

(22) Convertentur ad vesperam & famem patientur ut canes, circuibunt civitatem.

noch dauert sie noch; ja, es ist sogar nichts gemeiners, das Unglück des einen ist nicht vermögend, die Unempfindlichkeit des andern zu heilen, und dieses Unglück trägt sich nicht in der Mitte eines unbewohnten Landes, sondern in der Mitte solcher Städte und Plätze zu, wo die Frömmigkeit mehr Beyhülfe hat, wir sehen es, und können unsern eigenen Augen kaum glauben. Wir seufzen darüber, aber unsre schwachen Seufzer entziehen doch jene dem Abgrunde nicht, welche ihre Unbußfertigkeit darein gestürzet hat.

Die Sacramente sind also denjenigen in dem Tode unnütz, die sie nicht empfangen, und diese ist die erste schreckliche Wahrheit; die Sacramente sind in dem Tode selbst jenen, die sie empfangen, unnütz, und diese ist die zweyte noch schrecklichere Wahrheit. Ihr sehet wohl, meine Zuhörer, daß ich hier von jenen Sündern rede, welche bis auf die letzte Krankheit Sünder verblieben sind, welche als Sünder das Todbett bestiegen haben, welche erst in diesem Augenblicke anfangen, einige glaubwürdige Zeichen der Religion zu geben, und ich sage, daß ungeachtet dieses schönen Aussehens der Religion, ungeachtet der empfangenen Sacramente, mich alles für sie in Furcht setze, nicht nur allein die Zukunft, ob sie gleich sehr schrecklbar ist, sie giebt mir tausend Versicherungen des Todes, nicht allein das Vergangene, es hat nichts tröstliches für mich, ich sehe darinn viele Sünden, und keine Buße, aber das Gegenwärtige macht mich zittern, ich entsetze mich mit den heiligen Vätern über

ihre

ihre letzte Communion, über diese wichtige und letzte Handlung; ich sehe nichts in den äußerlichen Umständen, noch in den innerlichen Zubereitungen, was mich befriedigen könnte, die äußerlichen Umstände sind die Zeit und der Ort. Nun zu was für einer Zeit empfängt man die Sacramente? In der äußersten Noth, in der letzten Nachtzeit, in der letzten Tagesstunde, in dem letzten Augenblicke des Lebens, zu der Zeit, wo der Verstand keiner ernstlichen Aufmerksamkeit mehr fähig ist, wo der beste Freund uns kein Geschäfft von der geringsten Erheblichkeit anvertrauen wollte, wo die verwirrte Seele nicht mehr weis, was sie sagen, was sie thun sollte, wo das Herz ohne Leben und ohne Bewegung ist, das heißt zu einer Zeit, welche nicht mehr die eigene, welche nicht mehr eine Zeit des Heils ist. Ja, wann der Mensch schon nach dem halben Theile seiner selbst gestorben, wann er nicht mehr im Stande ist, den Leib seines Heilandes, ja nicht einmal seine eigenen Gedanken zu unterscheiden, dazumal endlich höre ich von den Sacramenten, von der Wegzehrung reden, und man muß sie auch da noch dazu zwingen (23). Man muß sie bey einer guten Laune überraschen, ihnen unschuldige Fallstricke legen, sie auf eine gewisse Weise betrügen, es von ihnen, als eine Gnade, als ein wichtiges Merkmaal der Freundschaft begehren, sie darauf dieser mühsamen Gewalt wegen, die sie sich angethan, loben, ihnen dafür auf das zärtlichste danken, lauten Bey-

(23) Compelle intrare.

Beyfall zurufen, und sie heiligsprechen; wenn ihr ihnen zur Unzeit davon redet, so vermehret ihr vielmehr ihr Uebel, so stürzet ihr sie in Verzweiflung. Es hat das Ansehen, als wenn sie jenes wiederholten, was die Geister der Finsternissen, von welchen das Evangelium Meldung thut, zu Jesu Christo sagten: Jesus von Nazareth, warum kömmst du, uns vor der Zeit zu peinigen (24). Jetzt schon die Sacramente? Warum so geschwind? Bin ich denn schon todt?

J:, du bist es, beweinenswürdiger Sünder! oder es geht nicht vielmehr davon ab. Du fürchtest. Aber was fürchtest du? Vielleicht daß dich das Brod des Lebens nicht tödte, daß der Besuch des höchsten Seelenarztes für dich kein mörderischer Besuch sey? Fürchtest du, daß dein Erlöser dir nicht den Tod bringe? Wenn dieses die Ursache deiner Furcht ist, so vernimm die Ursache der meinigen. Ich fürchte, daß ein so spätes Mittel nicht ein ganz unnützes Mittel sey, und daß nicht das dir zur Unzeit gereichte, und mit Widerwillen empfangene Brod des Lebens sich in ein tödtliches Gift verwandle, denn endlich zu was für einer Zeit empfanget ihr es? Ach! dazumal, da es nicht mehr Zeit ist; an was für einem Orte? Der vielmehr für den Heiland eine neue Schädelstätte, als ein Tempel und Heiligthum ist, in einem mit Lastern und Ungerechtigkeit beschmützten Hause, in einer dem Betruge, dem Wucher, dem Raube, der Ehrab-

(24) Venisti huc ante tempus torquere nos.

abschneidung offenstehenden Wohnung, und welche ein Raubernest, der Aufenthalt alles Ungeziefers mit Fug genennet werden könnte. In einem Hause, wo ich keinen Fußtapfen des Christenthums sehe, und das vielmehr einem heydnischen, als einem christlichen Hause gleichet. Dahin, ihr Sünder, ladet ihr den Gott der Tugenden ein. Ach Herr! was für eine Wohnung bereitet man dir (25). Ein heiliger Ludewig und so viele andere großen Heiligen wollten auf der Asche liegend die Sacramente empfangen, und ihr werdet euch nicht schämen, den Gott der Dürftigkeit und der Demuth in Gemächern, die von Stolz und Eitelkeit glänzen, den Gott der Sittsamkeit und der Einfalt in der Mitte der Siegeszeichen der Herrlichkeit dieser Welt, den Gott der Schaamhaftigkeit und der Jungfrauschaft in dem Tempel des unreinen Geistes zu empfangen? Ach! heißt dieses nicht Jesum Christum mit Belial in ebenderselben Behausung beherbergen, auf ebendenselben Altar die heilige Bundeslade, und das Götzenbild Dagons setzen wollen? Was Wunder, wenn diese entheiligte Bundeslade für die Philister tödtlich wird? Zwischen so vielen prächtigen Gemälden werde ich doch zum wenigsten ein Kreuzbild sehen? Nein, man muß eines anderswo aufsuchen. Zwischen so vielem unnützen Hausgeräthe wird man zum wenigsten eine geweihte Kerze finden, diese heilige Fackel, welche den letzten Hauch des Kranken erleuchten sollte? Der Priester, oder der Seelen-

(25) Domine ubi habitas?

Seelenhirt, muß es auf sich nehmen, eine kommen zu lassen. Zwischen so vielen überflüßigen Zierrathen werde ich doch etwas antreffen, das zur Ehre des Sohnes Gottes taugen könnte. Man findet nichts, man muß alles entlehnen.

Aber wäre es nicht auch nothwendig, die innerlichen Zubereitungen, die zum Genusse der Sacramente wesentlich sind, zu entlehnen? Man bildet sich ein, wie die thörichten Jungfrauen, daß man das Oel und die Ampel der weisen Jungfrauen werde entlehnen können, um dem himmlischen Bräutigam entgegen zu gehen, daß man, wenn es nöthig seyn wird, das hochzeitliche Kleid, ohne das man aus dem Speissale wird vertrieben, und in die äußern Finsternissen geworfen werden, den Glauben und die Fülle des christlichen Glaubens, die Liebe, und alle ihre göttliche Inbrunst, die Buße und alles Gefühl des Schmerzens und der Reue, die ihre Uebung und Werke begleiten müssen, ein reines Herz und einen neuen Geist, daß man mit einem Worte alles dieses von seinen Seelenhirten, von einem eifrigen Priester werde entlehnen können.

Aber ich frage euch, meine Zuhörer? Ist man denn für andere heilig? Für andere ein Christ? Steht es denn in unsrer Macht, Herz und Verstand zu ändern, und sie nach unserm Belieben zu verwandeln? Ach unsre Gewalt erstreckt sich nicht so weit. Ihr könnet von uns zwar die Worte des Glaubens, aber nicht den Glauben selber, ihr könnet von uns die Worte und die gewöhnlichen Ausdrücke der Reue, nicht aber

die Reue selbst, die Worte und die Ausbrüche der Liebe, nicht aber die Liebe selbst entlehnen. Wir können euch die Sacrameute reichen, und wir reichen sie euch, aber wir geben euch nicht die Zubereitung zu den Sacramenten, wir setzen zum voraus, daß ihr sie schon habet, deßwegen wagen wir es mit den letzten Sacramenten, nach dem Grundsatze des heiligen Augustinus, vielleicht reden wir davon besser, als wir denken, denn es heißt in der That viel wagen, wenn man die Sacramente gewissen Christen mittheilet, man muß viele Liebe haben, um vorauszusetzen, daß ein Weltmensch, der durch sein ganzes Leben ein Weltmensch war, und ein solcher noch in dem Tode ist, auf einmal ein vollkommener Christ werde, daß er auf einmal gleichsam durch Eingießung alle zu der heiligsten, zu der herrlichsten Handlung, zum Empfange des Allerheiligsten erfoderliche und geziemende Zubereitungen überkomme, daß in einem in Lastern ernährten Herze keine Sünde, kein Ueberbleibsel der Sünde, keine wirkliche Neigung zur Sünde zurückbleibe, daß in einem Gefäße der Schande kein Unrath, keine Mackel übrig sey, daß ein verworfenes Metall durch die erstaunlichste Verwandlung in einem Nu zum gereinigten Golde werde. Man muß viele Liebe haben und sehr leichtgläubig seyn, um alles dieses vorauszusetzen.

Und wissen wir nicht, was der heilige Augustinus sagt, daß viele Leute ihre Sünden beichten und doch nicht aufhören, sie zu lieben? Der Sünder ist im Begriffe zu sterben, und die Sünde lebt noch in

dem Innersten seiner Seele. Wissen wir es nicht, daß es in dem Tode eben sowohl, als in dem Leben gottesräuberische Communionen gebe? Ach! nur allzuviele Christen können sich nicht einmal in dem Tode entschließen, gewisse Sünden, gewisse Umstände ihrer Sünden zu entdecken; ihr glaubet es nicht, aber in dem Tode gehen hundert Dinge vorbey, die ihr nimmermehr glauben würdet, und die dennoch darum nicht weniger wahr sind. Wissen wir endlich nicht, daß es Ananien und Saphiren gebe, die den Aposteln eine Lüge vorsagen, und an der Stelle sterben, und dazumal wird das schreckliche Geheimniß des Zorns und der Gerechtigkeit Gottes vollbracht. Ein Geheimniß, welches desto schreckbarer ist, weil es unter dem Schleyer der Barmherzigkeit verborgen liegt.

Der Sünder scheint mit Gott ausgesöhnet, Gott scheint mit dem Sünder zufrieden zu seyn. Scheinbarer Friede! Scheinbare Aussöhnung! Unterdessen ist doch alles verlohren (26), spricht der Herr in der Schrift. Lassen wir dem Gottlosen Barmherzigkeit wiederfahren, aber lassen wir sie ihm nach seinem Verlangen, nach dem Wohlgefallen seines Herzens wiederfahren. Diese Sünder wollten, suchten auf dieser Welt nichts als den Schein, den Schein der Gerechtigkeit, der Ehrbarkeit, der Frömmigkeit, wohlan! man muß ihnen auch in dem Tode den Schein vergönnen, den Schein der Religion, der Andacht, der Bekehrung, sie wollten sich in dem Leben

(26) Misereamur impio & non discet justitiam.

ben verstellen, sie sollten sich auch in dem Tode verstellen, sie werden Büßende zu seyn scheinen, und sie werden in der That Sünder seyn. Jesus Christus wird ihr Heiland zu seyn scheinen, und er wird in der That ihr Richter seyn.

Ach! nichts ist erschrecklicher, als dieses scheinbare Christenthum, als diese scheinbare Barmherzigkeit, nichts fürchterlicher, und der Himmel wolle uns alle davor bewahren. Was noch jämmerlicher ist, dieser schmäuchelhafte Schein, nachdem er den Sterbenden betrogen hat, täuscht auch die Lebendigen, Daher kommen jene wunderlichen Lobsprüche, jene erbarmungswürdige Aufrufungen. Man spricht einen Antiochus heilig, welchen der Himmel verwirft. Wunderbare Gewohnheit! sehet wie sinnreich man ist, sich selbst zu hintergehen! Man beobachtet alle Seufzer eines Sterbenden, man studieret seine Worte, alle seine Bewegungen, und man kehret alles zu seinem Vortheile. Man legt die Krümmungen der Krankheit für Entzückungen der Andacht, das Aechzen der Todesangst für ein Zeichen der Auserwählung aus. Bald darauf lassen sich Weltmenschen hören und sagen zu einander: Was für ein schöner Tod war dieser!

Ich falle euch in das Wort, unsinnige Schmäuchler! Was saget ihr? Was versteht ihr darunter, wann ihr saget: was für ein schöner Tod? Nämlich daß der Sünder sein gottloses und unordentliches Leben nicht bis auf den letzten Hauch, wie Balthazar, fortgesetzet habe; aber er hat darinn schon so lange Zeit

zugebracht; nämlich, daß dieser Mensch nicht bis in den Tod ein Dieb geblieben sey; aber er war es so lang er lebte, so lang er konnte; nämlich, daß er nicht bis auf den letzten Augenblick gespielet habe; aber er that es durch sein ganzes Leben, und dieses war ein beständiges Spiel, und sein **Tod** war auch eine Gattung eines andern, aber noch weit schrecklichern Spieles, als jenes seines Lebens gewesen ist; nämlich, daß er sich in dem Tode keiner Ränke und Betrüge gebrauchet habe; aber er rühmte sich, daß er Zeit seines Lebens mehrere dergleichen Streiche gespielet. Er hat sich in dem Tode mit seinem Feinde ausgesöhnet; aber diese Versöhnung geschah nur in dem Tode, hätte er länger gelebet, so würde ihm diese Aussöhnung noch übrig seyn, und ich weis nicht einmal, wenn er davon käme, ob nicht der alte Groll mit der Gesundheit zurückkehren würde. Er hat in dem Tode einiges Almosen angeschaffet; aber hat er auch zu den nöthigen Zurückstellungen Anstalten gemacht? Wenn er eine oder die andere veranstaltet hat, hat sie mit seinen Räubereyen, mit seinen Ungerechtigkeiten einiges Verhältniß? Denn dieses ist der wichtigste Punkt, zu dem fast jedermann verpflichtet ist. Hat er es gethan?

Er hat so schöne Dinge in dem Tode gesagt; aber waren sie wohl schöner als jene des berufenen Antiochus? Aber geht man darum in den Himmel ein, weil man schöne Dinge gesagt, oder vielmehr weil man gute Werke ausgeübet hat? Herr! versprichst du den Worten die Krone, und nicht der Tugend? Er

hat

hat vielleicht genug gesagt, die Menschen zu befriedigen; aber hat er auch genug gesagt, seinen Richter, jenen unerbittlichen Richter zufrieden zu stellen, welcher sich nicht, wie wir, mit schönen Worten, wären sie auch aus der heiligen Schrift gezogen, verblenden läßt?

Aber er war ein so ehrlicher Mann; aber war er zugleich ein Freund Gottes, ein guter Christ? Seyd ihr dessen versichert, und, war ers nicht, was sollte ich von ihm denken? Ist nicht die Hölle von solchen ehrlichen Leuten voll? Aber er hatte ja Religion, er war kein Deist, kein Gottesläugner; aber was war er im Uebrigen? Aber er hat mit Erbauung den Leib Jesu Christi empfangen? Ihr machet mich zittern. Wie? dieser Weltmann, diese Weltfrau haben den Leib des Heilandes empfangen? Ach! zu was für einer Zeit? An welchem Orte? Mit welchen Zubereitungen? In was für ein Herz? Sie haben den Leib des Erlösers, aber haben sie auch seinen Geist empfangen? Dieß weis ich nicht, und ihr = = wisset es auch nicht. Das allein weis ich, daß es für dergleichen Sünder leichter ist, den Schein, das Aeußerliche, als ihre Seele, zu retten. Das allein weis ich, daß, wenn ihr Tod so schön war, als ihr saget, ihr Leben wenigstens nicht so schön gewesen sey; daß auch Judas, nach der gemeinen Meynung der heiligen Lehrer, an dem Vorabende seines Todes das Abendmal genossen habe, ohne daß darum sein Tod schöner und heiliger gewesen ist. Gehet indessen nur immerhin, ihr Weltleute! und nennet einen

nen solchen einen schönen Tod. Lobet den Tod des mit einem von der Hand eines erzürnten Gottes abgedrückten Pfeile getroffenen Achabs, wie wir jenen des Davids rühmen würden; gehet, und versetzet den gottlosen Reichen, wenn ihr es für gut befindet, in den Schooß Abrahams, gehet, haltet ihm in euern Versammlungen, in euern Zusammenkünften eine prächtige Leichrede, heißet seinen Tod vor allen euers gleichen einen schönen Tod, er schickt sich sehr gut den Lebendigen zu schmäucheln, wir leben, wie er gelebet hat, und wir werden so gut, als er, sterben. Aber ihr Engel des Friedens weinet bittere Thränen über einen so schönen Tod, der die Folge eines so schönen Lebens war; und ihr heilige Propheten! rufet ihn überall als einen übeln, als einen beweinenswürdigen Tod aus! Saget: der Gottlose ist gestorben, und die Hölle war sein Grab.

Ich weis wohl, daß Gott der Herr über seine Gnaden sey, daß es uns nicht zustehe, einer gränzenlosen Liebe Schranken zu setzen, ich weis, daß dieser große Gott zuweilen barmherzig genug sey, sich mit den Ueberbleibseln der Welt begnügen zu lassen, daß er zuzeiten noch in der letzten Stunde des Tages Arbeiter rufe, daß er den verlohrnen Söhnen, derer Bekehrung aufrichtig ist, den Friedenskuß ertheile, daß er jene mit überflüßigen Gnaden überhäufe, derer Sünden ohne Maaß waren, aber thut er es allzeit? Ist er verbunden, es oft zu thun? Nein, wenn er einem Sünder in dem Tode Gnade erweiset, so geschieht

schieht es darum, damit nicht alle von ihrem Heile verzweifeln, aber er erweist sie nur einigen, damit sich nicht alle darauf steifen, und damit nicht eine allzugemeine Nachsicht zu einer allzugemeinen Unbußfertigkeit Anlaß gäbe. Uebrigens urtheilen wir von keinem insonderheit, hoffen wir von allen gut, wir wissen nicht alles, was der Herr für einen sterbenden Christen thut, nur an jenem Tage der Offenbarungen werden wir in völliger Gewißheit, wer jene seyn, welche des Hasses oder der Liebe würdig befunden worden, jene, welche in dem Genusse der heiligen Sacramente zugleich den Sprossen der Unsterblichkeit empfangen, oder jene, welche ihr Gericht und ihre Verdammung mit hinein getrunken haben. Aber hoffen und zittern wir insgemein für alle, oder zittern wir vielmehr für keinen so sehr, als für uns; ich erkläre mich besser, setzen wir uns in solchen Stand, daß wir keine Ursache zu zittern haben, lieben wir Jesum Christum bis an das Ende unsers Lebens, wie er uns bis an das Ende des seinigen geliebet hat (27). Ich beschwöre euch darum, meine Zuhörer! denn man muß die Menschen bitten, daß sie ihr Heil wirken, daß sie sich entschließen glückselig zu seyn, und wir beschwören sie darum; ich beschwöre euch also durch das Eingeweide der göttlichen Barmherzigkeit, versaget einstens eurer Seele einen ihr so nothwendigen Beystand nicht, setzet euch nicht der Gefahr aus, einmal unbußfertig zu sterben, aus Ursache,

(27) In finem dilexit eos.

daß ihr die Buße zu spät ergriffen habet, gedenket, daß, wenn ihr beyzeiten Sorge traget, eure Wohnung mit dem Blute des Herrn zu bezeichnen, der Herr das Schwert des Würgengels nicht werde daran streifen lassen, wenn ihr gleich bey dem ersten Anfalle der Krankheit eure Seele mit einem reuvollen und demüthigen Herzen vor dem heiligen Gott ausschüttet, so könnet ihr versichert seyn, daß er mit euch fast in eben dem Tone sagen werde, mit welchem Salomon zu dem Hohenpriester Abiathar sprach (28), du bist zwar in der That ein Kind des Todes, du verdienest den Tod, weil du dich wider mich, wider meinen Vater David erkläret hast, indessen weil du die Bundeslade des Herrn getragen hast, wirst du nicht sterben (29). Sünder! du verdientest zu Grund zu gehen, du warst ein Kind des Todes, aber weil du die Arche des wahren Gottes verehret, weil du für die heiligen Geheimnisse eine ganz besondere Ehrfurcht getragen hast, weil du so andächtig warst, das heilige Sacrament, wenn man es zu andern Kranken trug, zu begleiten (diese ist eine vortreffliche Uebung, eine gründliche Andacht, die ich euch bey dieser Gelegenheit einzuflößen wünschte) weil du so andächtig warst, deinen Heiland mit Ehrfurcht zu begleiten, weil du selbst gleich bey der ersten Annäherung der Krankheit mit Zuversicht und Be=

(28) Equidem vir mortis es.

(29) Sed hodie te non interficiam, quod portasti arcam Domini Dei coram Patre meo David.

Begierde die Sacramente der Kirche begehret hast, weil du dich beyzeiten mit dem Brode der Starken befestigen wolltest, weil du es mit Glauben, mit Liebe, mit Reue empfangen hast, so wird dir der Herr gnädig seyn, du wirst losgesprochen werden, und nicht zu Grund gehen (30).

Nun glaube ich, meine Zuhörer! seyd ihr sowohl von der Glückseligkeit, welche mit dem Genusse der Sacramente unmittelbar verknüpfet ist, als von dem Unglücke, welches daraus erfolgen kann, genug unterrichtet. Was ist mir also noch anders übrig, als daß ich diese Predigt mit jenen Worten ende, mit welchen der heilige Johannes seine geheime Offenbarung beschließt. Komm Herr Jesu (31)! komm und verweile nicht, laß dich nicht mehr länger erwarten, verkürze unser Elend, setze dem Laufe unsrer Sünden das Ziel. Entfliehet aus der Mitte der Bosheit, ach! was machen wir auf Erden, als daß wir dich beleidigen, o mein Gott! daß wir dich durch andere beleidigen lassen. Dieß heißt allzulang leben, wenn man lebet, ohne dich zu lieben, oder dich liebet, ohne dich zu besitzen (32).

Ich komme, spricht der Heiland, ich stehe im Begriffe zu kommen, bereite dich, ich werde dich auf deinen Lohn nicht lang warten lassen, wie es die Welt thut. Ich trage ihn in der Hand, erhebe deine Au-

(30) Equidem vir mortis es, sed hodie &c.

(31) Veni Domine Jesu.

(32) Veni Domine Jesu.

gen, richte dein Haupt empor, hier ist er (33). O getreuer Vergelter! Behalt diese Krone der Gerechtigkeit für alle jene auf, die dich lieben. Möchte doch keiner unter meinen Zuhörern seyn, der nicht einstens aus dieser Ursache an deinen ewigen Erbarmungen Theil hätte. Vermehre unsern Glauben, beseele unsre Liebe, o daß deine anbethenswürdige Sacramente itzt das Vergnügen unsers Lebens, daß sie einmal die Lust unsrer letzten Augenblicke seyn, und daß wir endlich darinn die Quelle jenes Stromes der Entzückungen finden, der deine Auserwählten in der glückseligen Ewigkeit überschwemmet. Ich wünsche sie euch im Namen des Vaters ꝛc. Amen.

---

(33) Ecce venio cito, & merces tua mecum est.

Vierte

Vierte Predigt.

Vom Tode.

Text, Luk. 7.

Als Jesus sich dem Stadtthore näherte, siehe, da wurde der verstorbene einzige Sohn seiner Mutter zu Grabe getragen (*).

Es ist also wahr, daß die Jugend von dem Tode nicht ausgenommen, daß der Mensch in einem jeden Alter sterblich sey, oder vielmehr, daß der Tod aus allen Altern der Jugend am meisten drohe, daß man das Grab sich öfters für junge, als was immer für andere Personen öffnen

(*) Cum appropinquaret portæ civitatis, ecce defunctus efferebatur filius unicus matris suæ.

sehe, und daß die Zahl derjenigen, die in der Jugend sterben, in der That unendlich größer sey, als jener ihre, die nach einem hohen Alter sterben. Aber der Tod mag auch zu was immer für einer Zeit kommen, so kömmt er doch allzeit geschwinder, als wir ihn erwarten. Ach unsre Jahre, unsre traurigen Jahre fließen mit einer ungläublichen Geschwindigkeit dahin, unser Leben entflieht gleich dem Dunste, die Güter entwischen, die Spiele nehmen ein Ende, das Vergnügen verschwindet, der Strom reißt alles mit sich hin, und uns selber mit, wir gehen mit großen Schritten einer ungewissen Zukunft entgegen, die übeln Tage beschleinigen ihre Ankunft, der Tod stürzt auf uns zu, der rächende Gott naht heran, schon läßt er sein Schwert blinken, jenes zweyschneidige Schwert, welches uns von der Welt, und von uns selbst trennen solle, und wir indessen, was thun wir? Der Körper wird schwächer, und die Leidenschaften vielleicht stärker; die Menschen werden alt, aber die Laster nicht; man gebrauchet sich tausenderley Vorsorgen, um nicht zu sterben; wendet man aber auch so viele an, um gut zu leben? Wie näher der Tod ist, desto weniger will man daran denken. Wenn uns die Erinnerung desselben gähling einfällt, so bemühen wir uns, einen Zeitvertreib zu finden, um diesen mörderischen Gedanken zu entfernen, man will davon weder reden, noch auch reden hören. Man treibt die Schwachheit so weit, daß man den Leuten sein Alter verbergen will, und auf alle jene ungehalten wird, die es in das Gedächtniß zurückführen, man bedienet

net sich allerhand Kunstgriffe, die Schönheit zu vergnügen, keines einzigen, das Leben zu bessern. Endlich verschiebt man die Todesgedanken bis auf den Tod selbst; gleich als wenn es ein geheimes Mittel wäre, gar nicht, oder wenigstens später zu sterben, wenn man nicht daran denkt. Wie unbesonnen sind wir! Wir wollen an den Tod nicht denken, weil uns dieser Gedancke betrübt, und in Verzweiflung stürzt, und wir sehen nicht, daß er nur jene betrübe, und in Verzweiflung stürze, die nicht daran denken; aber, wenn wir daran denken, was für Früchte der Gerechtigkeit wird dieser belebende Gedanke hervorbringen? Diese, ihr Christen, meine Brüder! Er wird uns von den vornehmsten Pflichten des christlichen Lebens, sowohl im Ansehen auf die Welt, als auf Gott, unterweisen, er wird uns zernichten, er wird uns vor Gott demüthigen, aber er wird uns zugleich über die Welt erheben.

Dieses ist das ganze Geheimniß der christlichen Weltweisheit, daß wir unter der Hand Gottes seyn, und die Welt allzeit unter unsern Füßen haben. Nun sage ich, daß der Tod uns diesen zweyfachen, wichtigen Unterricht gebe, er lehrt uns, unter der Herrschaft Gottes in der größesten Abhängigkeit leben, er lehrt uns allzeit in einer großen Verachtung der Welt, und in der edelsten und großmüthigsten Unabhängigkeit leben. Mit einem Worte:

Vor

Vor Gott sind wir nichts, als Staub,

Aber alles übrige ist vor uns Staub.

Diese ist ohne Zweifel aus allen Materien die allergemeinste und persönlichste. Vereinigen wir unser Gebeth, die Erleuchtung des heiligen Geistes durch die Fürbitte Mariens zu begehren: Ave Maria.

Erster Theil.

Es ist billig, daß ein Geschöpf Gott unterworfen ist, und daß sich ein sterblicher Mensch mit dem Allerhöchsten nicht vergleiche: so redete vormals ein berufener Sünder, als er auf einmal von der Hand Gottes getroffen, auf dem Bette der Schmerzen ausgestrecket, mit den Schrecken des Todes und den Gefahren der Hölle umgeben so nahe das Ende seiner Herrschaft und den Anfang eines neuen Reiches sah, wo Gott und seine Gerechtigkeit regieren würden. Es ist billig, rief Antiochus auf, ich gestehe es endlich, es ist billig, daß ein sterblicher Mensch Gott unterworfen sey. Es schien mir, als wenn der Tod niemal kommen sollte, er kömmt, er ist gekommen, ich habe einen Herrn zum Richter gefunden, es ist Zeit mich zu demüthigen (1). Aber wer hat jemal so fromme und gottesfürchtige Gesinnungen von einem

(1) Justum est subditum esse Deo, & mortalem non paria Deo sentire.

nem gottlosen Prinzen gehöret? aber wie hat ein solcher Ausspruch aus einem zu Gotteslästerungen gewöhnten Munde kommen können? Die Gottlosen sind nämlich nicht immer gottlos, es ist eine Zeit, da die aufrührerische Bosheit gezwungen wird, die ewige Wahrheit anzubethen, und wenn man in dem Leben Gottes spotten kann, so spottet man seiner in dem Tode nicht, der Tod giebt uns weit andere Unterrichte der Gelassenheit, der Abhängigkeit, als das Leben, der höchste Schiedsmann über das Leben und den Tod der Menschen läßt uns niemal besser fühlen, was er ist, als da er uns empfinden läßt, was wir sind. Diese letzte Begebenheit ist die völlige Ueberzeugung von seiner Größe und unserm Elende, von seiner Gewalt und unsrer Schwäche, von seiner Unabhängigkeit und unserm Nichts. Nun sage ich, daß eben dieses der wichtige Unterricht sey, den uns der Tod durch seine Gewißheit und Ungewißheit giebt.

Es ist gewiß, daß wir sterben werden, Gott hat uns alle zum Tode verdammet, leben wir also in der Abhängigkeit.

Es ist ungewiß, wann und wie wir sterben werden, Gott hat sich das Geheimniß unsers Todes vorbehalten, leben wir also in der Abhängigkeit und leben wir allzeit darinn, eine allgemeine Abhängigkeit für alle Menschen, eine immerwährende Abhängigkeit für alle Zeiten.

Nichts ist beredsamer, als der Tod, sein entsetzliches Stillschweigen ist tausendmal überredender und rührender als alle unsre Worte. Die Himmel, spricht

die

die Schrift, verkünden die Herrlichkeit des Herrn mit Pracht; sollte ich es sagen? der Tod und das Grab verkünden sie noch prächtiger. Auf den Grabmälern steht in allen Sprachen mit schimmernden Buchstaben geschrieben: **Gott allein ist groß, er ist alles, wir sind nichts.** In der That was für erhabene Begriffe bringt uns der Tod von Gott bey? Was für ein schönes Ebenbild giebt er uns von seiner Größe? Es scheint mir, daß er ihn eben so entwerfe, wie ihn sich der heilige Paulus nach einem Propheten vorstellet, als den König aller Jahrhunderte, unsterblich von seiner Natur, und ohne Anfang und Ende seiner eigenen Unsterblichkeit genießend. Die Könige fallen, die Staaten werden umgestürzet, die Kronen wanken, die großen Namen, die herrlichen Titel kehren in den Schooß der Vergessenheit zurück, das menschliche Geschlecht fällt von allen Seiten ins Verderben, die Menschen sterben, und die Werke der Menschen sterben oft zugleich mit ihnen, die Wunder, die Meisterstücke der Kunst bestehen kaum ein halbes Jahrhundert. Armselige Unsterblichkeit! die nicht einmal hundert Jahre dauert. Du o Herr! du bist allzeit ebenderselbe, du siehst vor deiner unbeweglichen Ewigkeit alle Zeiten, alle Geschöpfe hinrollen, du bestehst bey den Drümmern der ganzen Welt, du bist der einzige, der nicht stirbt, und nicht sterben kann. Man rechnet das Reich der Könige der Erde nach einer gewissen kleinen Zahl der Jahre, du wirst das deinige nach einer Ewigkeit, nach ewi-

gen

gen Jahren abmessen (2). Er zeigt uns ihn, wie ihn der heilige Joannes abschilderte als den höchsten Herrn, der auf dem Throne seiner Majestät sitzend von da aus das ewige Geschick aller Menschen mit Ansehen lenket. Da er die Quelle des Lebens und des Todes ist, hat er auch die Schlüßel dazu, er öffnet und niemand schließt zu, er schließt zu, und niemand kann öffnen (3); er hält ihn uns vor die Augen, wie ihn Moses in dem Buche der Erschaffung beschreibt, da er das Todesurtheil wider den ersten Menschen, und seine Nachkömmlinge ausspricht, ein allgemeines, ein feyerliches Urtheil: Adam hat dieses demüthigende Wort gehöret, alle andere werden es nach ihm zu allen Zeiten, in allen Jahrhunderten, in jedem Alter, in allen Ständen, in den höchsten, und niedrigsten, in den erhabensten, und geheiligtesten, hören. Könige, Prinzen, Krieger, Bischöfe, so berühmte Helden, der Herr sagt zu allen: Ihr seyd Staub und werdet in Staub zurückkehren. Es giebt Menschen genug, die euern Thron anräuchern, es war ein Prophet dazu nöthig, euch das Grab zu eröffnen. Es giebt andere genug die euch sagen: ihr seyd die Götter der Erde, ein König, und zwar ein König der zugleich ein Prophet war, mußte euch sagen, daß ihr bald Erdwürmer seyn werdet, dieses ist euer Gegengewicht, ihr sterblichen Gottheiten! ihr bedarfet dessen, und eure Völ-

ker

(2) Tu autem idem ipse es & anni tui non deficient.

(3) Habes claves mortis & inferni.

ker auch. Allzuviel Glück auf eine Seite würde die andere zur Verzweiflung bringen. Wir tragen gegen eure Größe Ehrfurcht, aber der Tod wird von dieser Ehrfurcht nichts wissen, wir huldigen heute zu Tage eure Macht, aber ihr selbst werdet einmal durch euern Tod die Allmacht Gottes weit feyerlicher huldigen, ihr gebiethet andern Menschen, aber ihr werdet dem Tode gleich dem elendesten aus ihnen gehorchen, und dazumal würde der schlechteste eurer Unterthanen euch nicht gleichen wollen (4). Nicht euch, Gott allein steht es zu, so zu reden: Da ich es wollte, seyd ihr in die Welt eingegangen, und, wann ich es werde wollen, so werdet ihr wieder hinausgehen. Ich sage diesem: geh, reise, packe dich aus der Welt hinaus, für dich giebt es keine Welt mehr, und die ganze Welt wird euern Tod nicht über einen einzigen Augenblick verschieben können; ich sage jenem, komm, die Zeit hat für dich ein Ende, für dich ist keine Zeit mehr, du mußt dich in den Abgrund der Ewigkeit hineinwagen (5); und er kömmt in eben dem Augenblicke. Ich sag es euch, von euerm Glücke berauschte Menschen! ihr habet euch lang genug auf der Schaubühne der Eitelkeit gezeiget, nun ist es Zeit abzutreten, zu sterben, nach euch werden andere darauf erscheinen, und nach diesen wieder andere, und alle werden endlich so, wie ihr, verschwinden. Ich sage es allen Menschen, allen Völkern, allen Nationen: ein jeder

(4) Dico huic, vade, & vadit, & alii veni & venit.

(5) Veni & venit.

der hat seine bestimmte Stunde, ein jeder gehorchet jener gebietherischen Stimme, die ihn zum Grabe auffodert. Das Urtheil ist allgemein, ohne Ausnahme, ohne Vorrecht, es ist wider alle ausgesprochen, wider euch, die ihr es anhöret, wider mich, der ichs euch vortrage. Alles, alles ist endlich vor Gott Staub; hier ist nichts unsterbliches, als der Herr, den wir anbethen, ihm allein gehört das Leben, die Ehre, die Herrlichkeit durch die Jahrhunderte der Jahrhunderte. Was thun wir denn heut? Ich betrachte meine Zuhörer von der Höhe dieser Kanzel, fast wie Moses die Israeliten von dem Gipfel des Berges ansah, ich sehe hier, sprach er, Richter, Priester, Leviten, Kriegsleute, mehr als sechsmalhunderttausend streitbare Männer, es ist ein fast unzähliges Volk, der Ewige hat in seinem Zorne geschworen, sie werden in das verheißene Land nicht eingehen, sie werden alle in der Wüste sterben, nach vierzig Jahren werden nicht mehr als zween, Kaleb und Josue, übrig seyn; du selbst, weiser Anführer dieses zahlreichen Volkes, du wirst sterben, zwar einer der Letzten, es ist wahr, aber noch vor zwanzig Jahren wirst du sterben. Trauriger Gedanke! trostlose Erinnerung! ich habe hier viele Zuhörer, eine ansehnliche Versammlung vor Augen, aber nach einer gewissen Reihe der Jahre werden alle von der Oberfläche der Erde verschwunden seyn, nicht ein einziger wird übrig bleiben, nicht einer, der nach einer gewissen Zahl der Jahre nicht auf allzeit in den Schrecken des Grabes verborgen wäre. Nach einer ge-

wissen Zeit wird nichts mehr von allem dem, was wir itzt sehen zu sehen seyn. Es wird neue Obrigkeiten, eine neue Geistlichkeit, einen neuen Prediger, neue Zuhörer, ein neues Volk geben. Man wird fortfahren ihnen eben dieses zu sagen, was ich euch sage, ihr seyd Staub und werdet in Staub zurückkehren. So vermehren sich die Triumphe des Todes, oder vielmehr, der Triumph des lebendigen Gottes, der Triumph seiner unsterblichen Größe. So weißt du, großer Gott! deine hochmüthigsten Geschöpfe zu demüthigen, so erhältst du sie in der scharfen Ordnung einer strengen Abhängigkeit.

Wir halten uns wider jene widerspänstigen Schlachtopfer auf, die nicht wollen zum Tode gehen, die sich dahin ziehen lassen, wider jene ungelehrige Sünder, jene feigen Kinder der Erde, die immer voll des Verdrusses, voll des Zornes wegen der harten Nothwendigkeit des Todes sind, die nicht auf eine gute Art aus der Welt heraus zu gehen wissen, und die man gleichsam mit Gewalt herausreißen muß, die sich nicht nur wider den Leibarzt ereifern, der sie nicht heilet, als wenn sterbliche Menschen heimliche Mittel haben müßten, sie unsterblich zu machen, sondern die sich fast wider deine Vorsicht empören, als wenn du, o heiliger Gott! Wunder wirken müßtest, deinen Feinden ein Leben, dessen sie sich auf eine so lasterhafte Art misbrauchet haben, zu verlängern. Murren wir nicht wider die rächende Gerechtigkeit, die uns zum Tode verdammet hat. Herr! du siehst deine Diener, welche sich in einem demüthigen Still-

schwei-

schweigen darein geben, sie bethen vorläufig die Hand, die sie schlagen, und das Schwert, das sie schlachten wird, an. Du hörst sie bereit von heute an ein Leben, das sie von dir haben, aufzuopfern bald mit dem Könige Antiochus, aber von einem aufrichtigern Herzen, als das seinige war, aufrufen: es ist billig, es ist höchst billig, daß ein sterblicher Mensch seinem Gott unterthänig sey, bald mit einem andern Könige nach dem Herzen Gottes: Ich habe meine Seele immer in den Händen, um sie in jene des höchsten Herrn, wenn es Zeit seyn wird, zu liefern. Ist es nicht billig, daß er der Herr über alles sey (6)? Hier, o Herr! erkenne ich deine höchste Macht, und deine unumschränkte Herrschaft über mein Leben, ich übergebe mich deinen höchsten Rechten, als ein sterblicher Mensch betrachte ich den Tod als das Erbe meines Standes, als ein sündiger Mensch sehe ich ihn als eine gerechte Strafe an, ich bekenne es, daß ich ihn, wenn ich ihn auch nicht durch die allgemeine Sünde unsers ersten Vaters verdienet hätte, hundertmal durch meine persönlichen Sünden verdienet habe. Es ist billig, daß du Erdwürmer zertrittst, die kühn genug sind, sich wider dich zu empören, ich bin zum Tode verdammet, mein Tod ist gewiß, ich neige das Haupt, ich beuge die Knie, ich nehme das Urtheil mit Ehrfurcht an, das du wider mich ausgesprochen hast, deine Gerechtigkeit hat es angeordnet, aber ich hoffe, daß ihn deine Barmherzigkeit mir heilsam

(6) Nonne Deo subjecta erit anima mea.

machen werde. Du bist mein Herr, du bist mein Vater, das ist genug, ich bin in den Händen Gottes, ich kann nicht besser aufgehoben seyn, hier kann man keine andere Parthey ergreifen, als schweigen, gehorchen, sich aufopfern, und sterben. Deine Güte wird uns diese obgleich nothwendige Abhängigkeit auch verdienstlich zu machen wissen; wenn wir den Tod in dem Geiste der Bußfertigkeit annähmen, so würde unsre Unterthänigkeit uns einen Anspruch auf die Unsterblichkeit ertheilen, und so machst du uns aus dem Tode selber einen vortrefflichen Grundsatz des Lebens. Weil Gott uns alle zum Tode verdammet hat, so müssen wir in der Abhängigkeit, und zwar alle, leben, aber weil Gott das Geheimniß unsers Todes sich vorbehalten hat, so müssen wir alle in der Abhängigkeit, und zwar immer, zu allen Zeiten leben.

Zu allen Zeiten ist der Tod gewiß, und so gewiß, daß es nach dem heiligen Augustinus auf der Welt nichts gewisses giebt, als dieses. Wann ein Kind gebohren wird, was kann man von ihm und seinem Geschicke sagen? Wird es reich, mächtig seyn? Wer weis es? Wird es die Ehre seines Hauses, der Beschützer seines Vaterlandes seyn? Nichts ist gewiß als dieses, daß es ein Kind ist, welches sterben wird, das zu dem Tode verdammet ist. Sein Urtheil ist gefället, und dieses Urtheil läßt sich nicht widerrufen, wer aus uns weis es nicht? Wer aus uns sagt es nicht? Wer aus uns ist über diese unvermeidliche Nothwendigkeit zu sterben nicht beredsam? Aber,

wann wirst du dieses Urtheil vollziehen, o mein Gott! Zu was für einer Zeit? In was für einem Jahre? In was für einem Alter? In welchem Tage? In welcher Stunde? Du weißt es, großer Gott! uns ist es unbekannt. Uns blinden Sterblichen steht es nicht zu, die Augenblicke zu wissen, die der Vater in seiner Gewalt hat. Uns ist es genug, daß wir wissen, daß alle Menschen auf Erden sterben werden, wann es Gott gefallen wird, aber die Stunde des Todes weis keiner, keiner kann sagen, ich weis, wann, an was für einer Krankheit, auf was für eine Art ich sterben werde. Dieß ist ein Geheimniß der göttlichen Weisheit, keiner aus ihnen wird es aufdecken (7); demüthigende Dienstbarkeit! Ich sage demüthigend für uns, aber unendlich herrlich für ihn, wie groß zeigt sich mir Gott eben darinn, da er in dieser geheimnißvollen Ungewißheit, in diesen göttlichen Finsternissen bald seine Güte, bald seine Gerechtigkeit, allzeit seine Unabhängigkeit und Weisheit sehen läßt. O ewige Weisheit! ich bethe die Billigkeit deiner Rathschlüsse, und die Sanftmuth deines Betragens an! nein, ich scheue mich nicht es zu sagen: da Gott den lasterhaften Menschen zum Tode verdammet hat, würde er nichts für seine Herrlichkeit, für das Heil des Menschen selber gethan haben, wenn der Mensch den Tag, die Stunde, die Art, die Umstände seines Todes gewiß gewußt hätte. Ach, wer würde dazumal Buße gethan, wer würde sie zu wirken auch nur gedacht

(2) Domini nostri exitus mortis.

dacht haben? Heute zu Tage, da der Tod so ungewiß ist, sehen wir Weltmenschen, zu denen, wie zum Saul, ein Prophet sagen könnte: Prinz, du bist an dem Vorabende deines Todes, morgen wirst du sterben, und die sich dennoch dazu nicht besser, als er bereiten, welche bis den Tag darauf warten sich zu bereiten, und vielleicht bis auf die letzte Stunde des folgenden Tages. Was hat der Herr also gethan? Er hat uns diese letzte Stunde, diesen letzten Augenblick verborgen. Warum hat er es gethan? Darum, spricht der große Apostel, damit wir alle Tage, jeden Augenblick beobachten, damit er uns zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Handlungen in der Abhängigkeit erhalte. Zu allen Zeiten, weil jede die Zeit des Todes seyn kann, die Zeit gehört Gott und nicht uns zu, wir haben keinen eigenen Tag, keine eigene Stunde, keinen eigenen Augenblick; an allen Orten, weil jeder Ort die Schaubühne des Todes seyn kann, Gott ist überall Herr, und wir sind es nirgend; in allen Handlungen, weil der Tod auf jede Handlung folgen, weil jede die letzte unsers Lebens seyn kann, er sieht das Ende derselben, wir sehen es nicht, und daraus lehrt er uns selbst, wie unsre Abhängigkeit beschaffen seyn sollte, bald wie jene eines Knechtes, der seinen Herrn erwartet, ohne den bestimmten Augenblick seiner Ankunft zu wissen, und der immerfort, bis er zurückkömmt, wachet; bald wie jenes eines Volkes, das seines Beherrschers gewärtig ist, der sein Reich zu besuchen kömmt, und das sich ihn mit Ehren zu empfangen bereitet; bald

wie

wie jene der Jungfrauen, die ihren Bräutigam zu erwarten, und eine Lampe in der Hand ihm entgegen zu gehen bestellet sind. Aber was hat der Sohn Gottes durch so viele Parabeln, durch so viele verschiedene Sinnbilder von der Ungewißheit des Todes anzeigen wollen? denn das ganze Evangelium ist davon voll, und aus allen Wahrheiten der Religion ist diese, die wir predigen, die gewisseste. Er hat uns in der Ungewißheit, in der wir leben, wichtige Unterrichte sowohl von einer beständigen Wachsamkeit, als von einer immerwährenden Furcht geben, er hat uns mit diesem großen Gedanken erfüllen wollen: ich werde sterben: ich bin sterblich: ich kann diesen Augenblick sterben: er wollte, daß wir diesen Gedanken als ein Bewahrungsmittel wider alles Verderbniß der Sünden, um unsrer Tugend immer eine neue Stärke zu geben, aller Orten mit uns tragen sollten, er wollte unsern über diesen Hauptvortheil nur allzuoft eingeschläferten Glauben erwecken, es scheint, es sey keine Wahrheit, zu welcher der Glaube minder nothwendig wäre, als diese, die die Gewißheit und Ungewißheit unsers Todes betrifft, denn es giebt keine sichtbarere, keine fühlbarere, und dennoch scheint es, es sey keine, zu welcher der Glaube nothwendiger wäre, und zwar ein lebhafter Glaube, weil der Sohn Gottes in dem Evangelio so sehr auf diesen Punkt gedrungen hat. Man sagt euch, ihr werdet sterben, aber nicht so bald, und ich, spricht der Heiland sage euch, ihr werdet bald sterben, nichts ist so gewiß, euer Tod ist nahe. Man sagt euch,

daß ihr sterben, daß ihr den Tod von weiten werdet kommen sehen, und daß er euch nicht überraschen werde, und ich sage euch, er werde euch überfallen, er werde als ein Dieb ohne Geräusch, ohne Anmelden, ohne Vorwissen kommen, und nur dieses sey für euch gewiß, daß er euch überfallen werde, ich werde zu der Stunde kommen, da ihr es am wenigsten vorgesehen habet; dieß ist ein Hauptstück euers Geschickes, über das ich will, daß ihr euern Glauben gefangen geben sollet. Wachet, bereitet euch immer, unterlasset nicht, euch für den geschwindesten Fall zu bereiten, seyd allzeit bereit, wenn man einen einzigen Augenblick verabsäumt, so setzt man in diesem so kurzen Augenblicke eine ganze Ewigkeit in Gefahr. Die Ewigkeit hängt von einem Augenblicke ab.

Aber zu wem redest du, anbethenswürdiger Heiland? Zu einem meiner Zuhörer? Zu mir? Ihr werdet sterben, was ich sage, das sage ich zu allen, zu den Gottlosen und Frommen, zu den Lauen und Eifrigen, kurz zu allen; er hat, sage ich, unsern Glauben erwecken, und eben dadurch unser Leben in Ordnung bringen wollen, ich sage nicht unser Leben insgemein, sondern jeden Theil unsers Lebens insonderheit, alle Beschäfftigungen, alle Unternehmungen, alle Handlungen unsers Lebens, so daß in unserm ganzen Leben kein einziger Augenblick sey, der nicht gleichsam eine ununterbrochene Zubereitung zum Tode, oder vielmehr eine beständige Uebung des Todes in jenem Verstande wäre, in dem es der heilige Paulus nahm und that. Ach! sagte dieser heilige Apostel,

ich

ich sterbe täglich, ich thu, was ich einmal werde thun müssen, ich begnüge mich nicht damit, daß ich an den Tod denke, das Geheimniß des Todes begreife, jeden Tag sterbe ich in meiner Sache, mein Leben ist ein fast immer fortgesetzter Tod. Hier habet ihr ein uns vorgelegtes Muster. Darinn besteht der Grund des christlichen Lebens, wir leben nur um zu sterben; thun wir also alles, was wir künftighin thun werden in Absicht auf den Tod. Verrichten wir diese Beicht, als wenn sie die Beicht auf dem Todbette, diese Communion, als wenn sie die letzte wäre. Mit einer solchen Wachbarkeit wird man niemal überfallen werden, der Tod kann gähling, aber er wird nie unversehen kommen, aber er wird uns allzeit in der Hand Gottes, seinem Willen unterworfen antreffen. Eine solche Wachbarkeit wird allzeit siegreich seyn, sie ist über alle Zufälle erhaben. Man wird nicht überfallen, wenn man die Fackel in der Hand trägt, aber der Herr wollte uns vor sich, vor seinem Angesichte in Furcht und Zittern einhergehen lassen, ich sage in einem beständigen Zittern, fast wie ein Mensch, der seine Schritte abmißt aus Furcht in einen unter seinen Füßen verborgenen Abgrund zu fallen, fast wie ein lasterhafter, spricht Job, der jeden Augenblick befürchtet, daß das ober seinem Haupte hangende Schwert nicht abreiße, daß der Donner nicht losbreche.

Aber was muß man in dem Tode fürchten? Den Tod selbst; es giebt unendlich viele Leute, die nichts anders fürchten; aber es würde für Menschen,

die zum Himmel erschaffen sind, sehr schändlich seyn, wenn sie so sehr befürchteten, die Erde zu verlassen. Es würde Christen von reiferen Jahren zur Schande gereichen, wenn sie bey der einzigen Erinnerung des Todes zitterten, erblaßten, wenn sie bey dem einzigen Gedanken jenes Todes ein Schauer überfiele, den schon so viele entwaffnet, über den die Märtyrer, ja so gar Kinder so oft obgesieget haben. Dieses, spricht Tertullianus, würde eine Kleinmüthigkeit des Herzens, eine Niederträchtigkeit der Seele verrathen, die unsern Glauben entehrete. Ein Heyd kann und muß den Tod fürchten, er hoffet nach ihm nichts mehr; ein Christ muß ihn standhaft erwarten, er muß ihn wünschen, mit Inbrunst verlangen. Warum? Weil er das Ende unsrer Uebel, das Ende unsrer Sünden, der Anfang unsrer Glückseligkeit, und das Ziel unsrer glückseligen Zukunft mit Jesu Christo ist. Es ist an dem, daß wir aus der Welt austreten, aber nur um in den Schooß Gottes hineinzugehen. Was ist denn so schreckliches an diesem? Der Tod allein ist es also nicht, den man zu fürchten hat; ach! der größeste Theil der Menschen hat vielmehr Ursache, ein allzulanges Leben zu befürchten. Warum verlangt man so lang zu leben, wenn man nur um Gott zu beleidigen leben muß? Was hat man also in dem Tode zu befürchten? Vielleicht jenes, was ihn begleitet? die Sacramente? den Beichtvater? das Kreuzbild? das geweihte Licht? Alle jene herrlichen Gebräuche, die so geschickt sind, unsern letzten Hauch zu heiligen? Aber was giebt es denn so fürchterliches

in dem Tode? Sollten wohl die Unterpfänder des Heils nur euch zu erschrecken taugen? Sollte das Bild eines gekreuzigten Gottes für die Kinder des Kreuzes nur ein verhaßter Zepter, ein schreckbarer Gegenstand seyn? Sollten die Sacramente diese Quellen des Lebens für Christen nur Todesurtheile seyn? Nicht dieß ist es, meine Zuhörer! was man befürchten muß, ja ich vertraue so viel auf eure Religion, daß ihr anstatt die Sacramente zu fürchten, im Gegentheile nichts mehr fürchten werdet, als ihrer beraubt zu sterben. Was muß man denn fürchten? Anbethenswürdiger Heiland! du zeigst es mir: man muß einen Gott fürchten, der ein unumschränkter Herr über euer Geschick ist, der das Recht über Leben und Tod, über alle Menschen hat, der uns alle zum Tode verdammet, der sich das Geheimniß unsers Todes, und was darauf folgen wird, vorbehalten hat, einen Gott, der die Ceder eben so leicht als das schwache Schilfrohr niederreißt, der vielleicht schon die Axt an den Fuß des Baums, jenes stolz emporgestiegenen Baumes gesetzet hat, der sich eine lange Dauer verspricht, einen Gott, dessen Streiche man nicht abwenden kann, und der, wenn er sich in dem Tode rächet, seine Rache durch eine ganze Ewigkeit fortsetzet, einen Gott, der der einzige Herr der Welt ist, dessen Gewalt sich über den Geist erstreckt, und der, nachdem er den Leib den Würmern und dem Fäulnisse des Grabes übergeben hat, die Seelen den verzehrenden Flammen der Hölle überlassen, einen Gott, der, nachdem er uns einmal zum ersten Tode verdammet hat,

uns

uns auch zum zweyten, welcher der ewige Tod ist, verdammen kann, einen Gott, der wirklich alles über den Brunnen des Abgrundes aufgehenkt hält, was wird er mit uns machen? Wenn er seinen Arm zurückzieht, so werden wir fallen; und unser Fall wird unverbesserlich seyn, wir werden nimmermehr davon aufstehen, ich sage es euch, stolze Sünder! kriechende Würmer! Dieser ist der Gott, mit dem ihr scherzet, dieser ist der Herr, vor dem man zittern muß. Fürchtet ihn also, sein Arm ist schon aufgehoben, fürchtet ihn, der Donnerkeil ist schon bereit, fürchtet seine Gerechtigkeit, sie ist schon bewaffnet, fürchtet so gar seine Barmherzigkeit, so unendlich sie auch ist, ich sehe sie für euch geendet, bald wird sie erschöpfet seyn. Fürchtet also, und demüthiget euch, fürchtet und unterwerfet euch, fürchtet und lebet in der Abhängigkeit, lebet allzeit darinn, zittert jeden Augenblick euers Lebens, und ihr werdet in dem Tode nicht zittern; in dem Leben muß man zittern, aber niemal mehr als in dem Tode hoffen, eure Furcht wird sich in eine reizende Sicherheit verwandeln, in einen sanften und ruhigen Frieden. Diesen erfahren fromme Leute; diesen werdet auch ihr einmal erfahren; was den heiligen Ambrosius getröstet hat, wird euch gleichfalls trösten, ich fürchte den Tod nicht, sprach dieser heilige Lehrer. Warum fürchtest du, großer Heiliger, den Tod nicht, den andere Menschen so sehr fürchten? Darum, sagt er, weil wir einen guten Herrn haben, der zwar die Bosheit strafet, es ist wahr, aber der auch die Heilig-

keit

keit krönet, der sogar der Gebrechlichkeit Gnade wiederfahren läßt. Wenn man Jesum Christum liebet, so fürchtet man den Tod nicht, oder, wenn wir ihn noch fürchten, so bestreiten wir unsre Furcht, und wir opfern sie herzhaft seiner Liebe auf. Ich weis weder die Stunde, noch den Tag meines Todes, ich beklage mich darüber nicht, ich benedeye dich dafür, o mein Gott! das ist das beste in allen Dingen, meine Unwissenheit ist mein Trost, meine Ungewißheit macht meine Sicherheit, alles hängt von einem Augenblicke ab, entweder von einem glückseligen oder unglückseligen Augenblicke. Ich würde schlecht wählen, du wirst für mich wählen, göttliche Weisheit! du wirst die Stunde und den Augenblick wählen, wo die Vereinbarung der Gnade mit dem Tode die Auserwählten für allzeit in dem Guten festsetzet; aber gestatte es mir, unsterblicher König! daß ich mich hier vor deinem Angesichte des Urtheiles, das du wider mich ausgesprochen hast, zu meinem Vortheile bediene, erinnere dich, daß ich nur Staub und Asche bin, und eben dadurch würdiger deiner Barmherzigkeit, deines Zornes unwürdiger. Was wirst du dabey gewinnen, Gott meines Heils, wenn du mich verlierst? Aber was werde ich nicht dabey verlieren, wenn ich dich vermisse? Dich die Quelle alles Guten? Ich sage es denn mit der süßen Zuversicht des Apostels, wir gehören dem Herrn zu, wir mögen nun leben, oder sterben, so gehören wir ihm in dem Leben und in dem Tode zu, nichts wird uns von ihm trennen. Wir machen uns eine angenehme Gewohnheit daraus,

in allem von dir, o mein Gott! abzuhängen, fast wie jener Sklave, von dem David redet, der immer unter der Hand seines Herrn ist, zu seinen Füßen kriecht, allen seinen Winken unterworfen, alle seine Befehle zu vollziehen bereitwillig, auf das mindeste Geräusch, auf den ersten Klang seiner Stimme aufmerksam, bereit zu laufen, wenn er redet, abzureisen, wenn er es will, hier bin ich, ich bin bereit, ich habe das Leben nur, um es dir aufzuopfern (8). Der erste Unterricht also, den uns der Tod im Absehen auf Gott ertheilet, besteht in einer Abhängigkeit, die sich auf alle Menschen erstrecket, und zu allen Zeiten fortdauern muß; aber im Absehen auf die Welt giebt er uns den zweyten Unterricht von der edelsten und großmüthigsten Unabhängigkeit. Dieser ist der Inhalt des zweyten Theiles dieser Predigt.

Zweyter Theil.

Man muß es gestehen, meine Brüder! wir erkennen es nicht genug, wie edel unser Ziel, wie erhaben unsre Bestimmung sey, wir glauben, wir seyn für die Welt gemacht, und die Welt ist für uns gemacht, der Schöpfer hat unsrer Seele eine natürliche und gränzenlose Unabhängigkeit von allen Gütern der Welt gegeben, er hat sie unter unsre Füße geleget, so sehr wir Gott unterworfen sind, so sehr muß

(8) Sicut oculi servorum in manibus Dominorum suorum.

muß es die Welt uns seyn; aber wir benehmen uns selbst dieses herrliche Vorrecht, indem wir uns zur Erde erniedrigen, werden wir selbst irdisch. Zween Gegenstände giebt es hier zu betrachten, die äußerliche Welt, die uns umgiebt, und die innerliche, die in der Mitte von uns ist, zwo sich sehr ähnliche, und indessen doch entgegen gesetzte Gattungen der Welt, zween Gegenstände einer sträflichen Abgötterey, die Gott unser Herz entziehen, und uns selbst verhindern, die süße Freyheit der Kinder Gottes zu schmecken. Nun will uns das Evangelium von dem einen und dem andern abziehen, meine Zuhörer! und ich getraue mir zu sagen, der Tod vollende, was das Evangelium angefangen hat; der Tod, wenn man ihn christlich betrachtet, habe die Kraft, diese Absonderung des Herzens, diese evangelische Gleichgiltigkeit, diese edle Unabhängigkeit, die eine dem Christen gleichsam natürliche Tugend seyn muß, zu erleichtern. Es kömmt nun darauf an, diese zween Gegenstände nach dem, was sie sind, und was sie seyn werden, gut zu ergründen und uns zugleich von unsrer Sterblichkeit und Unsterblichkeit gewiß zu überzeugen.

In der That, was für heilsame Unterrichte läßt uns der Tod nicht hören? Alles das Uebrige täuscht unsre schwachen Augen, der Tod ist der einzige getreue Spiegel, der uns unverborgen, in einer völligen Gewißheit, die Zergänglichkeit der Welt, die Falschheit ihrer Verheißungen, das Blendwerk ihrer Ergetzlichkeiten, nicht nur die Eitelkeit, sondern die Thorheit alles dessen, was sie ist, sehen läßt, das

besondere Vorrecht des Todes ist, die Welt zu entlarven, und ihr den schimmernden Schleyer der Verführung abzunehmen, der die Augen der Menschen so allgemein bezaubert, durch einen empfindlichen Unterricht, was die Welt für so viele andere gewesen ist, durch einen persönlichen Unterricht, was sie für mich unglückseligen Liebhaber der Welt seyn wird. Ich weis es gar wohl, diese Stelle meiner Predigt wird euerm verwöhnten Herzen nicht gefallen; aber ich werde mich mit dem heiligen Paulus trösten, daß ich euch heute ein wenig entrüstet habe, weil ich hoffe, daß diese Gattung der Betrübniß in euch etwas wirken und Jesus Christus endlich jenes, was die Welt dabey verliert, gewinnen werde.

Betrachtet denn gleich anfangs, was die Welt für so viele andere gewesen sey, und lasset euch darinn von einheimischen Beyspielen unterrichten: fraget eure Väter, und gehet zu was immer für einem Ursprunge zurück, man wird euch dessen Alterthum nicht streitig machen, aber ihr, die ihr mit so großem Stolze die Bildnisse und Bruststücke eurer Voráltern aufweiset, wisset ihr, was ihr thut? Ihr setzet die Siege des Todes über die Welt in Ordnung, ihr zeiget seine Siegeszeichen. Die prächtigen Stammbücher eurer Familien sind die Geschichte des Todes, jene Aufschriften, jene Testamente, jene Vermächtnisse, jene so sorgfältig gesammelten Adelsbriefe, sind die Ehrentitel des Todes. Nichts bringt euch das Andenken eurer Väter in das Gedächtniß zurück, was nicht die Erinnerung des Todes erneuerte. Wis-

set ihr, was sie zu der Zeit ihrer Feste, ihrer Lustbarkeiten, bey der Feyerlichkeit ihrer Eheverbindnisse gethan haben? Sie redeten von dem Tode, sie errichteten gewisse Artikel, die sich auf den einmal erfolgten Tod bezogen, ihre Kinder waren noch nicht gebohren, da sie schon dachten, daß sie sterben müßten. Nein ich sehe in einem Hause nichts, was nicht von dem Tode redete, ich sehe überall die Züge, die Charaktere des Todes eingedrückt. Euer Haus selber ist ein Haus des Todes. Jene, die es vor euch bewohnet haben, sind nicht mehr, ihr bewohnet es nach ihnen, bald werdet ihr so, wie sie, nicht mehr seyn. Der Tod hat eure Voraltern daraus vertrieben, ihr habet eure Väter daraus verjaget, eure eigene Kinder werden eben dieses mit euch, und andere mit ihnen ebendieses thun. Endlich wird es sowohl für die einen, als für die andern keinen andern Aufenthalt mehr geben, als jenen düstern, von welchem Job redet, sie werden keinen andern Pallast mehr, als das Grab, haben. Wisset ihr, was die Erdreiche und die Herrschaften, die ihr besitzet, sind? Erdreiche des Todes, der Tod hat die besten Rechte. In was für Händen waren sie vor hundert Jahren? Sehen wir ein wenig nach, wie viele Herren sie in so kurzer Zeit gehabt haben, alles ist gestorben, der Namen, der Adel, der Herr, die Unterthanen, und vielleicht werden sie noch vor hundert Jahren in andere Hände kommen, vielleicht werden sie in unadeliche, vielleicht in die Hände eurer Feinde gerathen. Der Tod zeigt täglich dergleichen Veränderungen, er entblößet die

einen, um die andern zu bereichern, bald giebt er einem Diener die Erbschaft seines Herrn, man sieht schlechte Zöllner in Pallästen sich aufhalten, die von Helden bewohnet wurden. Fraget eure Väter und erkundiget euch bey euern erlauchten Todten, was vernünftige Menschen von der Welt und allen ihren Gütern halten sollten; und ihr werdet aus der Tiefe ihrer Gräber diese traurige und seufzende Stimme hören: Menschenkinder! wie lang werdet ihr noch die Eitelkeit lieben, und der Lüge nachlaufen? Ihr Liebhaber der Welt, glaubet es mir, Eitelkeit über Eitelkeiten, alles ist nichts, als Eitelkeit; fraget eure Väter, und sie werden euch sagen, was es nütze, in der Welt groß gewesen zu seyn, die ersten Plätze eingenommen, darinn mit Bedienungen, Reichthume, Verdienste, Tapferkeit geschimmert zu haben. An dem Ende des Lebens ist alles zerstöret worden, alles fiel dem Tode zur Beute heim, sie werden euch sagen, die Welt sey es nicht werth, daß man sich ihretwegen die geringste Mühe gebe, ihr zu gefallen; daß dieses zergängliche Güter allzutheuer erkaufen heiße, wenn man sie auf Kosten seiner Ruhe, und noch vielmehr, wenn man sie auf Kosten seiner Ewigkeit erkauft; daß es eine Thorheit sey, wenn sterbliche Menschen auf die Erde mit unsterblichen Begierden geheftet sind, daß sie selbst unbesonnen gehandelt haben, mit ihrem Herzen so stark an jenem zu kleben, was so geschwind vorbeygeht, weil von allen Gütern nichts, als ein Grab, übrig bleibt, und ein Grab, das ihnen nicht mehr eigen ist. Schon nehmen an-

dere die Stelle ein, die ihre Asche verlassen hat. Nach so vielen einheimischen Beyspielen der menschlichen Vergänglichkeit seyd ihr noch unbescheidener, und unbesonnener, daß ihr an der Zeit hänget.

Wenn ihr aus euerm Hause gehet, so lasset es euch nicht gereuen, in jene geheiligten Ruhestätte hineinzugehen, welche die Religion zum Begräbnisse der Gläubigen bestimmet hat, durchwandert die Kirchhöfe, die Kirchen, und alles, was der Prophet Jeremias das Thal der Todtenkörper, den Aufenthalt der Asche, das Land des Todes nennet (9). Ihr werdet die Welt kennen lernen; denn noch kennet ihr sie nicht. Dort werdet ihr sie auf den ersten Anblick sehen, so wie sie ist, wie sie war, und wie sie seyn wird. Anderswo ist sie nur ein verführerisches Schattenbild, hier etwas Wirkliches, das uns unterweiset, anderswo ist es ein verblendendes Hirngespunst, hier ein ernsthafter Gegenstand, den es genug ist, nur einen Augenblick zu betrachten, um völlig aus dem Irrthume zu kommen, denn die Welt, wenn ihr nicht darauf Acht habet, hat gleichsam zwo verschiedene Gestalten, eine Schaubühne der Herrlichkeit, wo sie verführet, eine Schaubühne der Erniedrigung, wo sie sich zu erkennen giebt, ihr wollet sie nur von der blendenden Seite betrachten; aber es giebt noch einen andern Gesichtspunkt und ich werde ihn euch zeigen. Sehet diese Grabmäler, diese Särge, diese Erde, diese Asche, diese übereinander gehäuften Beine.

(9) Vallem cadaverum.

Wisset ihr, was dieses ist? Das Schattenbild der Welt fängt hier an vor der wirklichen Gestalt zu verschwinden, oder vielmehr sehet ihr hier mehrere Welten auf einmal; die Welt die vor tausend, die Welt, die vor zweytausend, die Welt, die vor hundert Jahren war; es giebt noch mehrere Welten, die unter den Drümmern derjenigen, die ihr bewohnet, begraben liegen. Ich beschwöre euch darum, haltet euch einen Augenblick in der Mitte dieser traurigen Ueberbleibsel auf, fliehet nicht, wendet eure Augen nicht ab, dieß ist die Welt, dieses ist ihr wahres Bild, kommet also und sehet, nehmet einige dieser ausgedörrten Beine, haltet sie nur eine Viertelstunde in euern Händen, und saget seufzend, diese sind die Beine eines Menschen, der so, wie ich, gestaltet war; die Gestalt ist vorüber, dieses ist nun davon übrig: seine Beine unterweisen mich heute, und die meinigen werden einst andere unterrichten, meine gedemüthigten Beine werden aller Welt sagen: Herr! wer ist dir gleich? Verdient wohl die Welt dir vorgezogen zu werden (10)? Aber wagen wir uns noch weiter in das Chaos der Welt hinein; nähert euch, spricht der heilige Basilius, gebet eurer hochmüthigen Zärtlichkeit kein Gehör, welche diese traurigen Gegenstände verscheuchen, als wenn sie schon in fremden ihr eigenes Grab entdeckete, kommet noch näher, sehet diese ungestalten Todtenkörper, wickelt sie ein wenig auseinander, nachdem sie der

Tod

(10) Domine! quis similis tibi?

Tod so entsetzlich vermischet hat, entscheidet, wenn es möglich ist, die Gesichter, und die verschiedenen Züge, die sie voneinander unterschieden haben, saget mir hernach, welcher aus beyden war der Herr, welcher der Knecht, welcher der Reiche, welcher der Arme? Was für eine erniedrigende Gleichheit! Giebt es hier auch Ehrenplätze, Unterscheid, Rang; giebt es eine adeliche, und eine gemeine, eine königliche und eine pöbelhafte Asche? Ist denn ein so großer Unterscheid zwischen einem Menschen und dem andern, zwischen einem Leimen und dem andern, zwischen Staube und Staube. O stolze Rangsucht! o eitle Vorzüge, wie weit kömmt es endlich mit euch? Aber werdet nicht müde diese finstre Gruft noch weiter durchzugraben; betrachtet diese herrlichen Grabmäler, diese noch itzt majestätischen Ueberbleibsel, welche die Eitelkeit der Lebendigen dem Gedächtnisse oder vielleicht auch der Eitelkeit der Todten errichtet hat, werfet einen Blick in das Innere dieses Sarges, was werdet ihr sehen? Einen seiner Bedienungen, seiner Würden, oder, wenn ihr wollet, seiner Siege, seiner Heldenthaten wegen berühmten und ansehnlichen Mann. Ach! wo ist er itzt? Wo ist seine Person, wo sein Glück, wo sein Reichthum, wo seine Pracht, seine Bedienung, seine niederträchtigen Anbether, wo ist alles dieses? Saget es mir, ich bitte euch darum, denn ich sehe keinen einzigen Fußtapfen mehr davon; ich suche einen großen Mann, und ich finde nichts als Asche, ich suche eine Gottheit der Welt, und ich finde nur das Nichts; erzählet mir denn die Geschichte

dieses großen Mannes, gebet mir eine weitläufigere Erklärung von einem so schönen Lebenslaufe; hier ist sie in drey Worten: Dieser große Mann wird krank, er stirbt, und er ist todt; diese Worte machen die traurige Geschichte aller Könige, und großen Leute aus: sie waren, und sie sind nicht mehr. Glückselig, wenn sie Christen waren; dieser einzige Titel kann niemal ausgelöscht werden. Nun wendet dieses auf so viele andere an, die ihr unter euch glänzen sehet, sie schimmerten gleich den Gestirnen, und sind verschwunden, wie Menschen. Sehet, was die Welt für sie gewesen ist, diese Großen der Welt, diese Staatsmänner, diese Helden, die sie so eifrig geliebet, die sie fast angebethet, die ihr alles aufgeopfert haben. Hat euch die Welt von dem Tode errettet, hat sie ihn wenigstens entfernet? Hat sie eure Dienste belohnet, eure Gefälligkeiten, euern unermüdeten Eifer, eure Bemühungen vergolten? Was hat sie für euch gethan, die ihr so vieles für sie gethan habet? Diese fleischlosen Beine scheinen nochmal belebet zu werden, um die Eitelkeit der Welt und ihre Betrügerey zu predigen, eine so große Eitelkeit, daß sie nur den Sterbkittel verheißen, nur das Grab schenken kann. Denn diese sind die nachdrücklichen Unterrichte, welche der Tod den Weltmenschen, wider die Welt selbst, ertheilet, aber diese Unterrichte werden nachdrücklicher, wenn wir sie uns persönlich machen, und, indem wir bey uns selbst die Stelle des Propheten vertreten, heimlich zu unsrer Seele sprechen: Dieß ist die Welt für unsre Vorfahrer gewesen;

sen; dieß wird sie auch unfehlbar für mich seyn, denn von mir ist hier die Rede, mich geht es an, es ist umsonst, ich muß sterben, ich muß die Welt verlassen, es wird für mich keine Welt mehr seyn, vielleicht sehe ich heute die Welt zum leztenmal, und wenn ich nicht mehr da seyn werde, so wird man es nicht einmal bemerken, daß ich abgehe, man wird meine Abwesenheit gar nicht fühlen, oder vielmehr ich werde bald in Vergessenheit kommen, bald werde ich auch in dem Herzen gestorben seyn, oder wenn ich auch in dem Gedächtnisse der Menschen einiges Merkmaal zurücklasse, so wird dieses mehr die Wirkung meiner Fehler, als meiner Tugenden seyn, die Menschen werden sich in ihrem Umgange meiner erinnern, einigen meinen Schwachheiten, einigen Mängeln in meiner Lebensart, in meiner Aufführung zu gefallen, von diesem nachtheiligen Gesichtspunkte werde ich ihnen noch vor Augen seyn. Diese ist die traurige Unsterblichkeit, welche die Welt ertheilet, oder man wird meiner bald auf ewig vergessen. In dem Augenblicke, in dem ich sterben werde, wird zugleich alles für mich sterben, alles wird ein Ende haben, alles wird für mich in Nichts verschwinden. Kostbarer Unterricht, meine Zuhörer! ernähret damit euern Glauben, und ich, indem ich mich über diese traurigen Stücke der zerfallenen Größe erhebe, werde bald mit dem heiligen Paulus zu den Korinthiern aufrufen: weil die Welt eine so kurze Zeit dauert, so gebrauchet euch ihrer, als wenn ihr nicht dazu gehörtet; Güter von so kurzer Dauer verdienen nicht, daß

man daran ein unsterbliches Herz, wie das unsrige ist, hefte, bald mit dem heiligen Johannes: liebet weder die Welt, noch alles, was darinn ist; sie ist euer nicht würdig, sie ist so gut, als ihr, zum Tode verdammet; euch steht also zu, von heute an wider diese vergängliche Welt eben jenes Urtheil auszusprechen, welches der Schöpfer wider euch gefället hat. O bezaubernde Welt, du wirst mich nicht mehr verführen, du bist nichts als ein verächtlicher Staubhaufen, und dieß ist alles, und dieß alles ist nichts; stolze Zierrathe, prächtige Kleider, reizende Lustschlösser, ihr blendet mich zwar, aber in der That seyd ihr doch nichts, als Staub! Zergängliche Güter, die ihr euern Besitzern zum Vergnügen und zur Stütze dienet, Götzenbilder des Goldes und Silbers, ihr seyd aus dem Eingeweide der Erde herausgekommen, und ihr werdet wieder dahin zurückkehren; eitle und verführerische Schönheit! umsonst suchst du deinen Ursprung zu verbergen, du bist im Grunde nichts als Staub, zwar ein glänzender Staub, ich gebe es zu, aber bey allen dem immer Staub. So werthgeschätzte Schutzherren! so zärtlich geliebte Freunde! ihr seyd nichts als Staub, und ich, der ich diese Betrachtungen anstelle, ich bin eben sowohl Staub als ihr. Da es nun eine solche Beschaffenheit hat, so wird die Welt in meinen Augen nichts mehr seyn. Ach! wollte ich einem elenden Vorrechte die Ansprüche aufopfern, die ich auf ein ewiges Reich habe? Ich muß also hier zweene Aussprüche thun, den ersten wider die äußerliche Welt, die mich umgiebt,

einen Ausspruch der Absonderung und der Trennungen, den zweyten wider die innerliche Welt, die in der Mitte von uns selbst ist, einen Anspruch der Buße, der Abtöddtung, der Kreuzigung; denn auch diese sind noch Schlüsse des Todes.

Man muß es gestehen, es giebt Leute, die nicht zu stark an die Erde, aber dennoch sehr stark an sich selbst, an ihre Gesundheit, an ihr Leben geheftet sind. Dieser Geschmack an dem Leben wächst mit dem Leben, je länger man lebt, desto länger will man noch leben. Nun will das Evangelium diese irdische Neigung zu dem Leben, die den Geist des Christenthums gerade zu bestreitet, verbessern, die Religion will uns davon losmachen, und ich trage kein Bedenken zu sagen, der Tod wird es auswirken. Was für einen schönen Entwurf macht er nicht uns selbst in unserm Elende von unsrer Sterblichkeit? Ich zeige es allen, dieses persönliche Bild, es ist kein Bild, in dem die Eigenliebe ihre Schmäucheley angebracht, eine getreue Hand hat es gezeichnet. Betrachtet in natürlichen Farben dieses Bild des sterblichen, des sterbenden, des verstorbenen Menschen. Dieser ist der Spiegel, bey dem ihr euch Raths erholen müsset, er wird euch gewiß nicht schmäucheln. Sehet euch an, sterbliche Menschen! erwäget, in der Mitte euers Laufes, ich will nicht sagen, was ihr einmal seyn werdet, sondern was ihr schon itzt seyd, ein beselter Leimen, es ist wahr, aber doch immer ein verächtlicher Leimen; ein lebendiger Mensch, aber dessen ganzes Leben eine fortgesetzte Annäherung ge-

gen den Tod ist, dessen Schritte eben so viele Schritte gegen das Grab sind! O getäuschte Menschen! ihr glaubet, ihr lebet, und ihr sterbet nur; euer Leben, wenn man es recht betrachtet, ist nichts, als ein angekündeter, zubereiteter, fortdauernder Tod. Kaum seyd ihr in die Welt eingegangen, so wachset ihr mit einer traurigen Langsamkeit, ihr hebet euch hernach mit einer gewissen Geschwindigkeit empor, ihr gerathet auf einmal ins Stecken; ihr werdet nach und nach schwächer; endlich gehet ihr zu Grund. Bevor man ganz stirbt, stirbt man einzeln und theilweise; der Tod raubt jeden Tag etwas, einigen die Kräfte, den andern das Gedächtniß, dieser die frische und lebhafte Gesichtsfarbe, jenem die Stärke der Gesundheit, andern die Lebhaftigkeit des Geistes, täglich verliert man etwas von seinem Wesen, täglich entzieht uns der Tod von einer Seite etwas; die Jugend ist für euch seit langer Zeit gestorben, kömmt einmal das Alter, so haben wir schon mehr als den halben Theil des Todes erreichet, es giebt einige, derer manche Glieder diesem grausamen Tode schon zur Beute geworden sind, einige sieht man ihren Ruhm, ihren guten Namen, andere ihre Schönheit, wieder andere sich selbst überleben, die nichts mehr als ein Ueberbleibsel, ein Schatten von sich selbst sind, die schon in ihren Gesichtszügen den Tod eingedrücket herum tragen, derer Stirne sogar, diese verunglückte Stirne, die annahende Auflösung laut prophezeyet, und allen jenen, die sie ansehen, zu sagen scheint: heute zwar sehet ihr mich, aber ihr werdet mich nicht lange mehr sehen.

Die

Die Zerstörung geschieht also unbemerkt, der Tod zeigt sich noch nicht, aber man hält ihn in seinem Schooße verborgen, er setzt sein Werk nach und nach fort, es ist ihm nun sehr wenig mehr zur Vollendung übrig, er verderbt, er trocknet aus, er verzehrt, er erschöpfet, er verheeret, und alles dieses heißt man Leben. O ihr blinden Sterblichen, ich sage es noch einmal, wollet ihr wissen, was das Leben ist? Fraget einen Mann, der lang gelebet hat. Job rechnet hundert vierzig Jahre fast für nichts, es scheint, als wenn er nur mit leichtem Fuße über die Erde hergegangen, als wenn er sich nur gähling darauf gezeiget hätte. O Gebrechlichkeit des Lebens, so wichtig ist es, den Menschen vollkommen davon zu überzeugen, daß der Herr einmal dem Propheten Isaias gebothen hat, er sollte hingehen, mit lauter Stimme kund machen, und auf öffentlichen Plätzen ausrufen, alles Fleisch sey nichts als Heu, seine Herrlichkeit gleiche der Blume auf dem Felde, die des Morgens blühet, gegen Mittag welk wird, und des Abends ausdorrt und zu Grund geht, die bald von den Füßen der Vorübergehenden zertreten wird; sehet, was das schönste, das glückseligste, das längste Leben für ein Ende nimmt! man unterhält sich, wird reich, groß, stirbt und verfaulet mit mehrern Kosten. Sollte uns wohl ein in seinem Anfange so mühsames, in seiner Fortsetzung so verwirrtes, in seinem Ende so demüthigendes Leben, das ewige aus den Augen entziehen? Ach! wo ist unser Glaube?

Aber

Aber betrachtet diesen sterblichen Menschen sterbend, heftet eure Blicke auf einen Sterbenden; dieß ist ein wichtiges Schauspiel, man kann aus dessen Anblicke vieles lernen; es ist ein schreckliches, aber lehrreiches und rührendes Schauspiel. Kann man wohl ohne Mitleiden diese gänzliche Entkräftung, diese nach und nach anwachsende Zerstörung, diese erschöpften Lebensgeister, diese verwirrten Triebfedern, diese geschwächten Glieder, diese zitternden Blicke, diese funkelnden und matten Augen, diese traurige Gestalt, diese betrübten Gebärden, diese mühsame Unruhe, diese unordentlichen und krampfartigen Bewegungen, diesen grauslich offenstehenden Mund, der nichts als Gestank aushauchet, diese mit Geifer bedeckten Lippen, dieses eingefallene Gesicht, diese mit den Schatten des Todes umnebelte Stirne anschauen? Bey dem Anblicke eines so abscheulichen Schauspieles ist es möglich, daß der Stolz des Menschen noch lebe? Aber kann man ohne Schauer jenes traurige Aechzen, jene schmerzlichen und der sterbenden Brust sich mit Gewalt entreißenden Seufzer, jene halbgebrochenen Worte, jenes Aufschreyen, jenes Wehklagen des Todes, dessen Trauerton den unempfindlichsten Seelen Seufzer abdringt, anhören? Unterdessen naht die Todesangst heran, eine so lange, so schmerzliche Todesangst, die Quellen des Lebens sind erloschen, er sieht, er hört nicht mehr, das Blut fängt an in den Adern stillzustehen, endlich muß er, nach einem fruchtlosen Widerstande, unterliegen; dieß ist der letzte Streich, den ihm der von der göttlichen Gerechtigkeit

keit bewaffnete Tod anbringt, das Ende ist gekommen, der Mensch ist nicht mehr, nein, dieser wichtige Mann, diese stolze Frau sind nichts mehr, als ein ungestalter, kalter, unbeweglicher, lebloser Todtenkörper, ein abscheulicher Gegenstand, der alles mit übelm Geruche anstecket. Zärtliche Verwandte! verwirrte Freunde! was werdet ihr mit dieser Leiche machen? Mit dem Körper dieses euerm Herzen so lieben Menschen, was werdet ihr machen? Was wird das letzte Geschäfft eurer Zärtlichkeit seyn? Daß ihr ihn geschwind in ein Leintuch, das ihr aus seinem schlechtesten Hausgeräthe aussuchet, einwickelt, ihn geschwind aus seinem eigenen Hause verstoßet, keinen Tag lang darinn gedulden könnet, euch nicht getrauet, ihn anzusehen, ihm näher zu kommen, und ihn endlich prächtig den Würmern und der Verfaulung überantwortet, unterdessen daß der traurige Glockenklang der ganzen Welt andeuten wird, es gebe nun in einer Familie einen Menschen weniger, einen Sünder weniger auf der Welt, und vielleicht einen Verdammten mehr in der Hölle.

Wie viele Bilder stelle ich euch in diesem einzigen vor Augen? Zu wie vielen aus meinen Zuhörern rede ich, ohne es zu wissen? Ja, nach wenigen Jahren wird dieser Körper, den ihr so sehr geliebet, so ängstig geschonet, und vielleicht so sorgfältig angebethet, so gottesräuberisch entheiliget habet, in den heiligen Tempel getragen, mit der Trauer des Todes umgeben, mit einem Bahrtuche bedecket werden, das schon so vielen andern gedienet hat, er wird in dem Ange-

sichte

sichte des Kreuzes, das er nicht verherrlichet, des Heiligthums, das er entweihet, der Priester, die er geärgert hat, getragen werden, nach einigen dem Wohlstande zu Ehren vergossenen, und vielleicht ebendenselben Augenblick abgetrockneten Thränen, nach dem Trauergesange und andern frommen Gebräuchen, die man aus Liebe gewaget hat, nach einem den Lebendigen vielleicht unnützen, dem Todten vielleicht noch unnützern Opfer, wird er auf allzeit in den Schooß der Erde verborgen, vielleicht auf ebendemselben Platze, worauf ihr wirklich stehet. Auch diese Erde ist noch viel zu heilig, für den Leib eines Sünders. Alles dieses wird sich in einer gewissen Reihe der Jahre eräugen, ihr denket nur mit Abscheu, mit Bitterkeit daran, und eben darum denket ihr so selten, als ihr nur könnet, daran, als wenn ihr hoffen könntet, weil ihr des Todes vergesset, werde auch er euer vergessen; ihr denket itzt daran, da ich euch davon rede, aber ihr werdet noch diesen Abend euer möglichstes thun, darauf zu vergessen, vielleicht thut ihr es schon itzt? Vielleicht ermüdet euch diese Predigt, schon seit geraumer Zeit, weil es eine Predigt über den Tod ist. Aber, was sollten wir denn thun? Richtet ihr selbst unser Amt ein, leget uns andere tröstlichere Wahrheiten auf die Lippen. Wollet ihr denn, man sollte euch sagen, ihr werdet nicht sterben? Wohlan man sagt es euch heute, eben jenen Menschen, denen ich kurz vorher gesagt habe, ihr werdet sterben, sage ich itzt, ihr werdet nicht sterben, ihr werdet nur darum einmal sterben, damit ihr nie-

mal stirbet. Zum Anfange dieser Rede habe ich dem Menschen zugerufen: erinnere dich, daß du von der Erde hergekommen und wieder zur Erde zurückkehren wirst; Große der Erde, habe ich gesagt, sehet, woher ihr kommet, nehmet Asche und saget: zu dieser werde ich werden; aber itzt sage ich euch: erinnere dich, o Mensch! daß du unsterblich bist, daß der bessre Theil deiner selbst dem Tode nicht unterworfen ist, daß, wenn alles auf der Welt zu Grund geht, für dich nichts zu Grund gehen werde. Am Anfange habe ich euch gesagt: Gott hat uns alle zum Tode verdammet, itzt sage ich euch: Gott bereitet euch allen ein unsterbliches Leben; am Anfange redete ich euch von Würmern, Gebeinen, itzt rede ich euch von Kronen und Reichen; am Anfange sagte ich euch: hier werdet ihr einmal begraben liegen, nun sage ich euch, dort werdet ihr einmal sitzen; dort werdet ihr auf allzeit herrschen; der erste Gedanke allein würde euch in das Nichts versenken, der zweyte erhebt euch bis in Himmel; denket denn ohne Unterlaß auf eure Erniedrigung, aber denket auch auf eure Herrlichkeit, sondert diese zween so geschickten Gegenstände, euch zu demüthigen, und aufzumuntern, von einander ab, eure Sterblichkeit, und eure Unsterblichkeit; lasset die Gottlose als Gottlose vernünfteln, die Weltmenschen, als Weltmenschen leben, und ihr Kinder der Verheißung! schließet vernünftiger, lebet anders, erinnert euch, daß ihr vor Gott nur Staub und vergesset nicht, daß alles übrige vor euch nur Staub sey; erinnert euch, daß ihr Gott die

vollkommenste Abhängigkeit, und vergesset nicht, daß ihr euch selbst die edelste, die großmüthigste Unabhängigkeit schuldig seyd. Daraus werdet ihr gut leben, und, indem ihr dieses lernet, zugleich gut sterben lernen, ihr werdet euch von allem absondern ohne zu erwarten, daß euch der Tod davon trenne, ihr werdet dem Tode zuvorkommen, der über alles übrige obsiegt; ihr werdet den Sieg des Todes zernichten. Der Gerechte geht ruhig in Mitte jener Fluthen einher, in denen die Aegyptier zu Grund gehen. Der Tod, der eine Strafe, eine Pein für den Gottlosen ist, wird für euch und für alle Christen nur ein süßer Schlaf, ein ruhiger und angenehmer Uebergang zu der glückseligen Unsterblichkeit seyn.

O Gott! der du der Urheber und der Anfang unsers Lebens bist: ich werde immer bey deinen Füßen liegen, um eine so kostbare Gnade, die kostbareste ohne Zweifel, die ein Heiland, ein Gott erweisen kann, zu erlangen. Wir begehren alle von dir einen guten Tod; aber itzt weis ich, daß du von allen ein gutes Leben begehrest. Der eine ist der Lohn des andern: du foderst das eine von uns, und du versprichst den andern dafür. Wir werden in jedem Monathe einen Tag wählen, um uns mit diesem heilsamen Gedanken zu beschäfftigen; und von nun an werden wir eifrig für uns und für jenen aus uns bethen, welcher der erste sterben wird, damit du dich selbst würdigest, ihn zu dieser wichtigen Begebenheit zu bereiten, welche seine glückselige Ewigkeit entscheiden muß, die ich euch allen wünsche rc.

Fünfte Predigt.

Von dem letzten Gerichte.

Text, Luk. 21, 27.

Dazumal werden sie den Sohn des Menschen, in einer Wolke, mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen (*).

Giebt es noch einen Glauben auf der Welt, meine Zuhörer? Wenn es einen giebt, was für eine Wirkung sollten nicht diese in dem Evangelium so oft wiederholten Worte hervorbringen? Sie

(*) Tunc videbunt filium hominis venientem in nube, cum potestate magna & majestate.

Sie sollten die ganze Erde zittern machen, die Könige auf ihrem Throne, die Obrigkeiten auf ihrem Richterstuhle, den Einsiedler in der Wüste, den Priester an dem Altare, sogar in der Mitte des Opfers, und, wenn bey einem so allgemeinen Zittern die Sünder nicht zittern, allen Gerechten Anlaß geben, für sie zu zittern.

Aber welch eine Verkehrung! Die Freunde des Bräutigams sind heut vor Entsetzen außer sich; wie ist es möglich, daß die Feinde des Richters ruhig seyn? Habe ich nicht Ursache gehabt zu fragen, ob es noch einen Glauben auf der Welt gebe? Der heilige Chrysostomus ist darüber in einen heiligen Unwillen wider die Einwohner Antiochiens gerathen, indem er sie sich selber einander entgegen setzte: Ach! da sich das Kriegsheer des Kaisers Thodosius euern Mauern näherte, eure Vermessenheit zu bestrafen, wie groß war nicht dazumal euer Schrecken, eure Betäubung? Man sagte euch, seine Truppen kommen heran, ach! ein eiskalter Schauer lief über eure Rücken; sie sind schon fast an euern Thoren, bey euern Ringmauern, ihr stießet ein erbärmliches Klaggeschrey aus, das bis in den Himmel erscholl, ihr suchtet in dem Tempel einen Zufluchtort, ihr umfaßtet die heiligen Altäre, man konnte euch weder bey Tage noch bey Nacht davon losmachen, es war euch dazumal nicht um Spiele, um Feyerlichkeiten, um Ergetzungen zu thun, diese ganze große Stadt schien in ein trauriges Kloster verkehret zu seyn; so groß war der Eifer der öffentlichen Andacht, so allgemein

das

das Entsetzen! Und heute sagt man euch, der König des Himmels und der Erde naht heran, euer Richter, euer Herr kömmt mit seiner ganzen Wuth bewaffnet, er steht an der Spitze einer Legion der Engel, er rückt vor, schon steht er ober euch, ihr seyd verlohren (1); und ihr werdet nicht erschüttert, ihr seyd bey dieser entsetzlichen Begebenheit so ruhig, als wenn sie sich niemal eräugen sollte. Ach! wie demüthigend ist dieser Unterscheid für euch! wie betrübt für die Kirche, für uns, und einen jeden, der sich euer Heil nur ein wenig zu Herzen nimmt!

Ihr Leute, die ihr so wenig Glauben habet, wir sagen euch heute fast ebendasselbe, wenn ihr kein letztes Gericht glaubet, so seyd ihr, der Richter hat es selbst gesagt, schon gerichtet, und verdammet. Aber, wenn ihr es glaubet, wenn ihr noch einen Glauben habet, was thut ihr? Woran denket ihr? Was für Maaßregeln nehmet ihr? Entdecket uns wenigst das Geheimniß nicht zu zittern, saget uns, was für einer Vorsorge ihr euch gebrauchet, damit wir uns einer gleichen bedienen. Aber wie kann man sich wider ein unvermeidliches Gericht, wider einen unerbittlichen Richter in Sicherheit setzen?

Nehmet Theil an meinem Gedanken, oder vielmehr an euren eigenen Ueberlegungen, meine Zuhörer! und betrachtet diese schreckbare Wahrheit, die eine der Hauptwahrheiten der Religion ist, und von

(1) Horrende & cito apparebit vobis.

der die Apostel allzeit das Evangelium zu predigen angefangen haben.

Dieser Tag, welcher der letzte der Tage seyn wird, wird in der Schrift der Tag des Herrn, der Tag der Rache genennt. Der Herr wird sich also rächen? Ja, meine Zuhörer! aber, um sich zu rächen, bedarf man zugleich einer Fülle der Gewalt, und einer Fülle der Billigkeit, in diesem Verstande sagt Gott in der Schrift, ihm sey die Rache vorbehalten, er allein könne Richter in seinem eigenen Handel seyn, weil er allein die höchste Gewalt, und die Gerechtigkeit selbst ist, nun wird er sowohl das eine als das andere zum Unglücke und nur zur Beschämung des Sünders haben, das Schwert der Macht, alles wird sich vor ihm beugen, die Fülle der Gerechtigkeit, seine Aussprüche werden unwiderruflich seyn. Hier habet ihr das Bild unsers Richters, der zugleich der schreckbareste, und der gerechteste ist.

Ein sich zu rächen so mächtiger Gott, daß alles auf der Welt, und der Sünder selbst, seinem Zorne wird dienen müssen. Der erste Theil.

Ein in seiner Rache so billiger Gott, daß alles auf der Welt, und der Sünder selbst, seinen Zorn rechtfertigen wird. Der zweyte Theil.

Ihr

Ihr sehet es, meine Zuhörer! unter den unendlichen Vollkommenheiten unsers Richters wird von seiner Barmherzigkeit keine Meldung gemacht, weil er sie damals nicht mehr haben wird (2); heute hat er sie noch, rufen wir sie an (3), um es mit Nutzen zu thun, wenden wir uns, nach dem Rathe des heiligen Hieronymus, zu der Mutter unsers Richters, und sagen wir ihr mit dem Engel: **Ave Maria.**

Erster Theil.

Ein Gott, der sich endlich rächen will, und der, um sich als Gott zu rächen, die Macht seines Armes anwendet, der alle Geschöpfe bewaffnet, um sie zu seiner Rache zu vereinigen; ein Gott, der es uns durch seine Propheten erkläret, daß er lang genug und nur allzulang geschwiegen habe, der in seiner Wuth reden wird, dessen allzulang gehemmter Blitz endlich auf die Scheitel der schuldigen Nationen losbrechen, dessen Zorn, der bisher nur tropfenweise auf die Welt herab treufelte, gleich einem reißenden Strome, der die ganze Oberfläche der Erde bedecket, sich ergießen wird; ein Gott, der gleich einem herrschenden Könige den Zepter der Gütigkeit aus den

(2) Judicium sine misericordia.

(3) Adeamus ergo cum fiducia ad thronum gratiæ, ut misericordiam consequamur.

Händen lassen, und dafür die eisene Ruthe, von der er in der Schrift redet, ergreifen wird, um alle seine aufrührerischen Unterthanen zu zerschmettern; ein Gott, der als Gott der Heerschaaren seine Hand nach dem Bogen und den Pfeilen ausstrecken wird, um das Herz seiner Feinde zu durchbohren, und sich mit dem Blute der Sünder zu berauschen.

Dieses ist ein schon an sich sehr schreckbares Bild; aber, wenn das einzige Bild einen jeden, der nicht ohne allen Glauben ist, zittern machet, was wird es, o mein Gott! mit der Sache selber seyn? Vernehmet die traurige Erzählung, die entsetzliche Nachricht, die davon in den heiligen Büchern aufgezeichnet ist, denn heute würde ich mir ein Gewissen daraus machen, wenn ich nicht der evangelischen Geschichte natürlich folgte, und von dieser entsetzlichen Begebenheit anders redete, als alle Propheten, der Sohn Gottes selbst in dem Evangelium, und nach ihm der geliebte Jünger, in dessen geheimen Offenbarung wir überall die herrlichsten Bilder davon eingeschaltet finden, davon geredet haben. Hier habet ihr also ein geheiligtes Gemälde, das uns die heiligen Bücher darbiethen. Erstens von der ganzen Welt und ihrem Verfalle, zweytens von dem Sünder allein und seiner Bestrafung. Fangen wir an.

Nachdem der Glaube allen Völkern wird geprediget worden seyn, nachdem der Sohn des Menschen die Zerstreuungen Israels wird versammelt haben, nachdem die Prophezeyungen der Ordnung nach werden erfüllet, nachdem die Zahl der Auserwählten

gänz-

gänzlich voll seyn wird, dazumal wird der Sohn der Sünde erscheinen, dieser Sohn des Verderbnisses, dieser Verfolger der Heiligen, dieser Feind Jesu Christi, von dem es geschrieben steht, daß er seinen Hochmuth und seine Gottlosigkeit so weit treiben werde, daß er sich in dem Tempel Gottes, als wenn er die Gottheit desselben wäre, niedersetze; es wird erscheinen, dieses von der Hölle erweckte Ungeheuer, er wird sich der Macht, des Schreckens, der entsetzlichsten Strafen, falscher Wunderzeichen, betrügerischen Zaubereyen, einer verführerischen Wohlredenheit, und, was noch verführerischer ist, er wird sich des Goldes und Sibers, das nach der Vorsagung der Propheten in seiner Gewalt seyn wird, zu seinen Absehen gebrauchen, er wird in der ganzen Heerde Jesu Christi eine ungläubliche Verwüstung anzetteln, unsinnige Schaaren der Sünder werden ihn um die Wette als ihren Gott anbethen, er wird sie mit seinem Siegel, welches das Zeichen des Thieres ist, bezeichnen, sie werden alle sein Bild auf ihrer Stirne tragen, er wird erscheinen, und also gleich werden sich in seinem Gefolge Weiber zeigen, sie werden die ersten jenes tödtliche Gift, das er der ganzen Welt darbiethen wird, trinken, hernach wird er durch die Weiber die Männer verführen, oder er wird sie vielmehr schon von ihren eigenen Leidenschaften verführet antreffen.

Jesus Christus selbst hat uns schon vorhinein diese letzten Zeiten abgeschildert, und wer würde es ohne diesen glauben können? Ein Gott mußte es uns sagen. Ach! wir sind schon sehr böse, aber man wird

es noch weit mehr seyn; die in die verdammlichsten Wollüsten versenkten Menschen werden endlich die Langmuth Gottes gänzlich ermüden, die Ungerechtigkeit, die Gewaltthätigkeit, die Gottlosigkeit werden die herrschenden Laster seyn. Alle Verbrechen, alle Ausschweifungen werden bis aufs höchste getrieben werden; und endlich die wenige Tugend, die noch auf Erden ist, gänzlich verscheuchen. Schon itzt giebt es keine Schaamhaftigkeit, keine Religion, fast keine wahre Frömmigkeit, keine Billigkeit mehr, der Glaube erlischt, bey dem größesten Haufen ist er bereits erloschen, die Liebe erkaltet und liegt gleichsam zernichtet, was wird man denn dazumal sehen, was wird noch übrig seyn, als der Gräuel der Verwüstung in dem heiligen Orte, man wird die Religion entunehret, die Sacramente entheiliget, sogar das fürchterliche Opfer unsrer Altäre, dieses ewige und göttliche Opfer unterbrochen, abgeschaffet, seiner Würde entsetzet sehen.

Ach großer Gott! du hast keine Ursache mehr, dieser aufrührerischen Menschen zu schonen, ihre verdoppelten Laster geben dir den Donnerkeil in die Hände. Es ist also geschehen, das Ende alles Fleisches ist gekommen, es ist die Zeit, der Erzeugung so verderbter Menschen ein Ende zu machen, und die Erde von so oft verhaßten Ebenteuern zu reinigen. Es ist Zeit, dem reißenden Strome der Bosheit Einhalt zu thun, der die Oberfläche der Welt bedecket; sonst würde die Sünde auf der Welt unsterblich seyn. Ach sie wird es nicht seyn, ruft ein Engel auf, ihr Ende ist ge-

kommen, es ist gekommen dieses Ende der Anschläge, der Ränke, der Spiele, der irdischen Feyerlichkeiten, das Ende der Gebäude, der Beförderungen, der Gesellschaften, der Ergetzlichkeiten, das Ende der Zeit und der Laster (4). Endlich wird der allmächtige Gott den letzten Streich führen. Ach was für eine traurige Vordeutung! Was für ein entsetzlicher Umsturz! Was für eine allgemeine Empörung aller Geschöpfe.

Der heilige Paulus hat gut gesagt, daß sie aus ihrer Gefangenschaft herausgehen würden, sie gehen wirklich freudig heraus, ihren Schöpfer zu rächen, und ihm zum Werkzeuge seines Zornes zu dienen. An dem Himmel lassen sich die ersten Zeichen der Verwüstung sehen, die Engel werden in ihren Händen Gefäße voll des Zornes eines Gottes tragen und dieses tödtliche Gift über alle Theile der undankbaren Welt ausgießen, die von schwarzen Dünsten angefüllte Luft wird zur Quelle des Todes, die Elemente gerathen in Verwirrung, die Sonne wird verfinstert und wirft nur einen düstern Schein von sich, der trauriger, als die Finsternissen selber, ist, der blutige Mond scheint über alle Laster zu erröthen, die er beleuchtet hat, die Sterne fallen vom Himmel, oder sie scheinen durch die schädlichen Einflüße, die sie verbreiten, zu fallen, der ganze ergrimmte Himmel bricht in Blitze aus, die Donnerkeile stürzen von allen Seiten herab, jeden Augenblick folgt Blitz auf Blitz,

(4) Tempus non erit amplius.

Schlag auf Schlag, das Meer, welches eben so bereit ist, zu toben, wenn Gott redet, wie leicht es sich besänftigen läßt, wenn er es befiehlt, das Meer, welches allzeit die Gränzen beobachtet hatte, die ihm die Hand des Allmächtigen gesetzet hat, tritt aus seinen alten Schranken mit dem Geräusche und Getöse des fürchterlichsten Donnerwetters, mit dem entsetzlichsten Brüllen. Dann wird die mit der Bürde der Bosheit ihrer sündhaften Einwohner beladene, und gleichsam überhäufte Erde vom Grund aus erschüttert, sie bebet und öffnet aller Orten breite und tiefe Abgründe, Hügel erniedrigen sich, die höchsten Berge werden eben, diese ungeheuren Klotzen weichen von ihrer Stelle, stoßen gleich den schwachen Röhren, die der Wind beweget, und einander entgegen treibt, zusammen. Ich sage nicht ein einziges Wort, das ich nicht aus dem Propheten entlehnet hätte.

Nun kann man sich in dieser gräulichen Verwirrung, die zitternden Nationen, die betäubten Völker, die außer sich gesetzten Menschen leicht vorstellen, wie sie gleich einer Heerde irren der Schaafe da und dort hin fliehen.

Man begegnet einander ohne ein Wort zu sagen, man sieht einander, nur um sich das Entsetzen wechselweise mitzutheilen; der Vater kennt den Sohn nicht mehr, die entrüstete Mutter findet ihre Tochter nicht mehr, der betrübte Bräutigam kennt nicht mehr die zarte Stimme seiner Braut. Man ist sich selbst nicht mehr gegenwärtig. Die einen werden von den Drümmern der eingestürzten Häuser zerschmettert, die an-

dern

dern von den wüthenden Wellen verschlungen, andere unter umfallenden Bäumen begraben. Man verläßt die Städte, um auf dem offenen Felde einen unnützen Zuflu[c]htort zu suchen; aber die von neuen Erschütterungen erbebende Erde entflieht unter den Füßen dieser unglückseligen Flüchtlinge, hier glaubet man einem Abgrunde auszuweichen, und dort trifft man einen andern an, überall stellen sich den Augen gräßliche Bilder des Todes und der Niederlage, die noch entsetzlicher als alles übrige sind, dar.

Mein Gott! kürze diese übeln Tage deinen Auserwählten zu Gefallen ab, und, weil die Welt zu Grund gehen muß, so laß sie einmal zu Grund gehen, diese mit so vielen Lastern beschmützte Welt. Es ist um sie gethan, sie geht zu Grund. Schon verheeret ein fressenders Feuer, als jenes war, das Sodoma verzehrte, die Länder, und macht aus der ganzen Erde eine allgemeine Feuersbrunst. Die Hölle speyt Wirbeln der Flammen aus, die ganze Städte unter dem Steinhaufen begraben, von jenen stolzen Städten, in welchen Hochmuth, Eitelkeit, Weichlichkeit, Ueberfluß herrschten, kann man nicht mehr einen Stein auf dem andern sehen, von allen dem, was sie waren, übriget nichts mehr. Jene so prächtigen Triumphbögen, jene Bildsäulen von Marmor und Aerze, und alle jene stolzen Denkmäler einer vorgegebenen Unsterblichkeit zerfließen, wie das Wachs, in dem Feuer, und sind nichts mehr als ein verächtlicher Haufen aus übereinander gethürmten Staub und Asche: Ach! jenes güldene Kalb, vor dem ihr die

Knie

Knie beuget, jene Schätze, die ihr, undankbaren Reichen! mehr als Gott selber anbethet, jener unrechtmäßigerweise zusammen gescharrten Güter, die euch so viele Laster, und eure Brüder so viele Thränen gekostet haben, werden in einem Augenblicke verzehret, und fangen Gott, euers unbilligen Vorzuges wegen, zu rächen an. Jene stolzen Schlösser, zu denen die Ungerechtigkeit den ersten Grund geleget hat, jene bezauberten Palläste, derer prächtigen Gemächer die Eitelkeit ausschmücket, jene Lustorte, welche das Blut der Armen aufgebauet, jene berühmten und so oft mit den Zähren der unterdrückten Unschuld benetzten Richterstühle, jene fürchterlichen Gerichtsstellen, wo man das Hab und Gut der Unterthanen den Meistbiethenden verkauft, jene geilen Gemälde, jene unreinen Bücher, welche so viele unschuldigen Seelen vergiftet, jene prächtigen Einrichtungen, jene kostbaren Kleider, die verdächtigen Geschenke einer unglückseligerweise allzuwohlthätigen Hand, jener eitle ach! allzutheuer erkaufte Schmuck, jene sinnreichen Zusätze zum Pracht und zur Eitelkeit, jene verdammlichen Werkzeuge der Wollust, was solle ich noch sagen? Ja alles dieses wird zu Grund gehen, alles wird dem rächenden Feuer zur Beute, alles wird aufgezehret, nichts wird verschonet werden. Du selbst herrlicher Tempel! heilige und so oft entweihte, so öffentlich entheiligte Kirche! du wirst auch zu Grund gehen, und wo wird man denn eine Zufluchtstätte finden, wenn man in dem Tempel des Herrn keine findet? Aber wäre es wohl billig, daß ihr in dem Hei-

ligthume,

ligthume, wo Gott selbst, wenn ich so reden darf, keine Sicherheit wider eure Gottlosigkeit finden konnte, eure Zuflucht wider seinen gerechten Zorn fändet? Ja, jene kostbaren, so oft von einer unreinen und gottesräuberischen Hand berührten Gefäße, jene durch so viele Unehrbiethigkeiten und Bosheiten beschmützten Altäre, werden auch die Beute eines verzehrenden Feuers seyn, das sie reinigen wird: wie könnet ihr also erwarten o Sünder! daß man euer zu einer Zeit verschonen wird, da nichts, es mag noch so heilig und ehrwürdig auf Erden seyn, wird verschonet werden, dieses wird das letzte Geschick der Städte, der Provinzen, der Königreiche, der Kaiserthümer, der ganzen Welt, aller Menschen seyn. Die Welt fällt endlich in ein neues Chaos, in ihr erstes Nichts zurück.

Wohlan ihr Gottlosen! giebt es einen Gott? Wohlan ihr Freydenker! giebt es ein letztes Ende? Wohlan ihr Weltmenschen! was sagen euch diese traurigen Drümmer, diese grauslichen Ueberbleibsel der Welt? Was sagt euch die Trauer, die allgemeine Bestürzung aller Völker? Ach! war es denn der Mühe werth, verdiente es diese ganze für allzeit vor euern Augen zu Grund gehende Welt, daß ihr euch ihrerwegen in den Abgrund stürztet und verdammetet? Aber, o mein Gott! was bereitest du mir? Was verkündet eine so traurige Zurüstung den unglückseligen Sterblichen? Ach! wie schauert es mich vor Schmerzen! das ist noch nichts, meine Zuhörer! das ist nur der Anfang, der erste Versuch des Zorns

euers

euers Richters (5). Ihr habet alle Geschöpfe bewaffnet gesehen, Gott an dem Sünder zu rächen, aber niemand wird ihn besser, als der Sünder selber rächen. Dieser ist der zweyte Zug des Zorns des höchsten Richters, nicht minder schreckbar als der erste.

Wie? der Sünder selbst wird einen beleidigten Gott rächen? Merket es euch wohl in drey Worten: der Sünder hat seinen Körper immer geliebet, geschmäuchelt, geschonet, er hätte ihn so gar auf Unkosten seiner Seele unsterblich machen wollen. Wohl, diesem so zärtlich geliebten Körper wird die Unsterblichkeit gegeben, dieses Fleisch der Sünde wird erwecket, wird beseelet werden. Der Sünder hat allzeit die Versammlung, die Gesellschaft der Gerechten geflohen, die einzige Gegenwart frommer Leute setzte ihn in Verwirrung, ermüdete ihn, sie wird ihn nicht mehr in Verwirrung setzen, sie wird ihn nicht mehr ermüden, man wird ihn davon absondern, der Sünder stand allzeit in Furcht, seinem Heilande allzunahe zu kommen, und sich mit seinem Gott zu vereinigen, man wird ihn von demselben auf allzeit entfernen, er wird ihn sehen, aber er wird ihn verlieren, der Sünder wird also durch sich selbst, an seinem Körper durch seine eigene Unsterblichkeit, in seinem Verstande durch seine eigenen Vorzüge, in seinem Herzen durch seine eigenen Begierden und Gesinnungen gestrafet werden, werdet ihr euch darüber beklagen können, unglück-

(5) Hæc autem omnia initia sunt dolorum.

glückliche Menschen? Ihr werdet nichts erfahren, als was ihr selbst gewollt, es wird keine einzige Widerwärtigkeit in euerm Unglücke seyn, die ihr nicht selbst gewollt habet, die nicht euer Werk wäre.

Gott wird gerächet seyn, nicht durch die Zernichtung der Sünder, wie sie es wünscheten, sondern durch ihre Auferstehung, sondern durch ihre eigene Unsterblichkeit. Ihr wisset meine Zuhörer! was die Schrift von der endlichen Trompete des letzten Gerichts saget. Ach! schon höre ich sie in der Mitte der Luft erschallen. Was für ein kläglicher Ton! Was für ein gebietherisches Feldzeichen läßt sich bis in dem Schooße der Gräber, in der Gruft der Hölle hören? stehet auf ihr Todten und kommet zum Gerichte (6). Kommet ihr Gottlosen, kommet ihr großen Geister unsers Jahrhundertes, ach! gesellet euch zu den Gottlosen aller Jahrhunderte, dem Julianus, dem Celsus, dem Porphyrius, kommet, man wird eure sinnreiche Gottlosigkeit bald öffentlich krönen, erscheinet ihr hochmüthigen Prinzen! ihr, die ihr euch, wie es das Ansehen gewann, Gott selbst fürchterlich machen wolltet, kommet, aber allein, ohne Gefolg, ohne Hofstaat, und ohne alle andere Geleitschaft, als jene eurer Werke, o was für eine trostreiche Gesellschaft! kommet und erzählet vor den versammelten Völkerschaften eure berühmten Thaten der Ordnung nach! kommet ihr Großen der Erde, Fürsten, Völker, Unterthanen! kommet alle untereinander, ohne

(6) Surgite mortui, venite ad judicium.

Ordnung (7). Itzt hat kein Ehrgeiz, keine Rangsucht, kein Gepräng mehr statt, kommet alle, gehorchet alle; alle kommen, alle gehorchen in der That dem Schalle dieser fürchterlichen Stimme. Was für ein Entsetzen! was für eine Macht!

Aber was für eine erstaunliche Verschiedenheit! von einer Seite sehe ich alle herrliche Märtyrer, alle herzhaften Bekenner des Glaubens, aus ihren Gräbern mit ihren vormals verbrennten, zerfleischten, mit Blut überronnenen, itzt von Herrlichkeit und Schimmer glänzenden Körpern hervorgehen, auf der andern Seite sehe ich ihre Verfolger, ihre Tyrannen, gottlose Könige aus ihren stolzen Grabmälern heraussteigen, mit allen Kennzeichen, daß sie auf die schimpflichste Art ihrer Würde entsetzet sind, mit entstalteten und abscheulichen Körpern, die einen Gestank ausduften, der im Stande wäre die ganze Erde anzustecken, aus ebendemselben Kirchhofe, aus ebenderselben Kirche sehe ich einen demüthigen Christen, und einen hofärtigen Weltmenschen sich erheben, der eine ist von einem strengen Lebenswandel ausgemergelt, der andere von Gemächlichkeiten und Ueppigkeiten verzärtelt, aber der eine trägt seine Krone mit seinem Kreuze, der andere schleppt seine Hölle mit seiner Sünde nach, aus ebenderselben Erde kömmt eine getreue Gattinn, und eine ehebrecherische Herodias, ein ärgerliches und ein züchtiges Mädgen, eine weise und eine thörichte Jungfrau; aus ebenderselben Erde, aus ebenderselben Gruft ein unge-

---

(7) Surgite mortui & venite.

ungerechter, und ein gerechter Richter, ein eifriger Diener der Kirche, und ein gottesräuberischer Priester, ein Kind Gottes und ein Kind Belials, ein Heiliger und ein Verworfener, aus ebenderselben Erde, und aus ebendemselben Grabe sehe ich die brennende Körper des Vaters, des Sohnes, der Mutter, der Tochter, des Ahnherrn, einer langen Reihe der Voráltern, das ganze Geschlecht, die ganze Nachkommenschaft miteinander hervorkommen, alle sind verdammet wegen einer immer fortgesetzten und niemals gutgemachten Ungerechtigkeit. Aus ebenderselben Erde, aus ebendemselben Grabe sehe ich den Hintergeher und den Hintergangenen, den Versucher, und die freywillig Versuchte, den Ehrabschneider und seinen Zuhörer, den Ungerechten, und die Mitschuldigen seiner Wuchereyen und Betrügereyen, den Wollüstigen, und die Werkzeuge seiner schändlichen Leidenschaften herausgehen; aus ebenderselben Erde, aus ebendemselben Grabe zween Sünder, die wegen verschiedener Leidenschaften gleich lasterhaft sind, der eine wegen einer unreinen Zuneigung, der andere wegen einer halsstarrigen Empfindlichkeit, der eine wegen des Uebels, das er gethan hat, der andere wegen des Guten, das er nicht thun wollte, jener auf eine, dieser auf eine andere Art. Indessen sind beyde Sünder, beyde unsterblich, aber durch ihre eigene Unsterblichkeit gestraft, unsterblich um ewig zu leiden.

Ihr sehet es, meine Zuhörer! ich mache nur eine Erzählung, aber hier ist gewiß die einfältigste Erzählung beredter, als die Beredsamkeit selbst; unterbre-

chen wir nicht eine so schnelle Begebenheit durch eine Verweilung. Was werden sie thun, diese unsterblichen Sünder? Sie sind schon wirklich in das Thal Josaphats nahe bey Jerusalem übertragen, denn dort ist der von den Propheten angezeigte Ort, welcher die Schaubühne des göttlichen Grimmes seyn wird, damit des Menschen Sohn die Menschen eben dort richte, wo sie ihn so unbilligerweise gerichtet haben. Und was wird sich da zutragen? Eine der traurigsten und schmerzlichsten Begebenheiten für die Sünder, die Absonderung der Guten von den Bösen, die Trennung der Auserwählten von den Verworfenen, eine nothwendige Absonderung, meine Zuhörer! denn man muß endlich einmal den Unterscheid sehen, der zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen war, die gute Ordnung heischet es, die frommen Leute erwarten es, sie verlassen sich in diesem Stücke auf die Vorsehung, und sie wird es thun; hier wird ihr großer Triumph seyn, alles wird hergestellet werden. Eine schimpfliche Absonderung. Diese stolzen Sünder spotteten der Frommen, man wird ihrer spotten, sie wollten sich mit Gewalt von ihnen absondern, es wird geschehen, man wird sie mit einer ewigen Schmach auf die linke Seite hinübergehen heißen.

Nein! ihr habet nichts zu befürchten, ihr Weltmenschen, ihr werdet mit den Andächtigen nicht vermenget werden, ihr gehöret nicht zu ihnen, ihr wolltet, man sollte mit euch so vielen Unterscheid machen, man wird itzt einen machen, der euch eigen seyn wird, eine rührende Absonderung, alle Bande der Freund-

schaft, des Blutes, der Verwandtschaft werden auf allzeit zerrissen werden, man wird alle jene von einander trennen, die in ebenderselben Stadt, in ebendemselben Hause, in ebenderselben Gesellschaft miteinander gelebet haben, man wird den Gatten auf einer, und die Gattinn auf der andern, das Kind auf jener, die Mutter auf dieser Seite, Diener, die mehr Ehre und edlere Triebe, als ihre Herren hatten, denselben auch vorgezogen sehen; eine um so viel rührendere Trennung, weil sie ewig seyn wird, hier werden sich die bestimmten Gränzen erheben, hier wird das undurchdringliche Chaos, von dem in dem Evangelio die Rede ist, seinen Anfang nehmen, sie sind also auf ewig von einander abgesondert, sie werden sich nimmermehr wieder sehen. Wie bitter, wie schmerzlich, wie verzweiflungsvoll wird diese ewige Absonderung seyn? Ach ihr begreifet es schon itzt, zärtliche, großmüthige, zur Empfindlichkeit geschaffene Herzen; gebe es der Himmel, daß ihr es nicht einmal erfahret.

Aber habet Acht, meine Zuhörer! habet wohl Acht auf ein Schauspiel, dessen entsetzliche Neuigkeit meine Einbildungskraft rühret, und sich aller meiner Sinne bemächtiget. Ich sehe in dieser traurigen Trennung, die Könige, die Großen der Welt mit dem gemeinen Haufen der Sünder vermischet, ich sehe diese Halbgötter der Erde zitternder und kriechender als die übrigen Menschen, oder ich habe mich vielmehr betrogen, die Könige werden nicht mehr Könige, die Großen werden nichts mehr seyn. Gott

allein wird über die Drümmer der Welt herrschen, die Throne werden umgestürzet, die Kronen zerbrochen, die Zepter mit Füßen getreten, alle Ehrentitel ausgelöschet, alle Stände zur Gleichheit gebracht, alle Vorrechte unterdrücket, alle Unterscheide zernichtet, alle Range vermischet, ich täusche mich noch einmal, jeder wird den seinigen, den Rang des Vorzuges, den Rang der Verwerfung, den Rang, den er sich durch seine Laster verdienet, haben. Dieser ist der Gedanke des heiligen Paulus (8).

Ja, ein jeder Sünder wird seinen eignen Charakter, sein besonderes Zeichen haben, das ihn von allen andern Sündern unterscheiden, das ihn der ganzen Welt als jenen, der er war, und der er wirklich ist, kennbar machen wird. Ach! was für eine verwunderungswürdige Ordnung herrschet in dieser Unordnung, ruft der heilige Augustinus auf, was für eine wunderbare Anstellung! die Aergerlichen zum Beyspiele werden an der Spitze aller jener stehen, die sie durch ihre Aergernisse ins Verderben gestürzet haben, und aus eben dieser Ursache werden die Adelichen, die Herren der Erde, die Vorsteher des Volkes den unglückseligen Vorzug haben, von einer großen Zahl der Verworfenen, die ihre übeln Beyspiele verderbt haben, begleitet zu werden; von einer Seite, spricht der heilige Gregorius, dieß ist ein schönes Schauspiel, wird man die Apostel an der Spitze der Nationen sehen, die sie bekehret haben, den heiligen

Petrus

(8) Unus quisque &c.

Petrus mit Italien, den Paulus mit Asien, so viele andere apostolischen Männer an der Spitze der Nationen und Völker, die die herrlichen Zeichen ihres Apostelamts waren, heilige Bischöfe, eifrige Hirten, an der Spitze einer gelehrigen Heerde, heilige Ordensstifter an der Spitze ihrer eifrigen Jünger, eben so gottesfürchtige, als großmüthige Prinzen und Monarchen an der Spitze der Völker, derer Muster sie eben sowohl waren, als sie ihre Herren gewesen sind, euch barmherzige Reichen! an der Spitze der von euch ernährten, unterstützten, getrösteten Armen, euch Hausväter mit dem Hausgesinde, das ihr zur Frömmigkeit zu unterrichten Sorge getragen, mit den Kindern des Segens, die eure Krone und eure Freude seyn werden, mit einem ganzen Hause zu euerm Gefolge, euch Priester des Herrn, mit so vielen auf dem Pfade der Gerechtigkeit erhaltenen Seelen. Nein, ihr werdet nicht allein vor das Angesicht Gottes treten, ihr werdet mit euch so viele Christen dahin führen, welche die Beute euers Eifers waren, o der große, o der für euch und alle jene erwünschte Tag, welche Jesum Christum geliebet, welche andere ihn zu lieben aufgemuntert haben, sie werden mit ihm prangen.

Aber von der andern Seite, setzet der heilige Gregorius hinzu, was für eine entsetzliche Scene! man wird ungetreue Anführer, Lügenpropheten an der Spitze einer Versammlung der Sünder sehen, alle Erzketzer an der Spitze der Völker, die sie verkehret haben, den Sabellius mit den Sabellianern,

den Arius mit den Arianern, den Nestorius mit den Nestorianern, den gottlosen Simon mit seinem Anhange, den unglückseligen Kain mit allen Todtschlägern, den ungetreuen Achab mit allen ungerechten Besitzern, mit allen Tyrannen der Völker, diesen wider die zitternde Taube ergrimmten Raubvögeln, die allzusinnreiche Athalia, mit den stolzen und grausamen Weibern, den allzuberühmten Antiochus mit den Entweihern der Heiligthümer, den meyneidigen Judas mit den falschen Freunden, und den gottesräuberischen Christen, den Herodes mit so vielen unbesonnenen Staatsklugen, die ihre Religion der Freyheit ihrer Denkungsart aufgeopfert haben, den Pilatus mit den feigen und ungerechten Richtern, eine unzählige Menge der Sünder in dem Gefolge ihrer Häupter und Muster, ein jeder unter der Fahne der Verführung, die er gewählet hat.

Ach stellet euch diese traurige Anordnung vor, meine Zuhörer! die Menge zur linken, die kleine Zahl zur rechten Seite, auf dieser alle Freunde, auf jener alle Feinde Gottes. Zur rechten die wahren Kinder der Kirche, zur linken die Abtrinnigen von dem Glauben. Nachdem die Engel Gottes auf diese Art einen jeden dem Range nach seinen gehörigen Ort werden angewiesen haben, was erwartet ihr? Daß der Richter endlich komme? : : Er kömmt, die Himmel öffnen sich, : : Ach! hier ist er auf einem feurigen Throne, so wie er sich Danielen gezeiget hat. Hier ist er : : erzittert alle ihr, die ihr die Erde bewohnet habet, : : der Strom des göttlichen Zornes

ergießt

ergießt sich überall, seine Hände schleudern nun nichts als tödtliche Keile, mit einem einzigen seiner Blicke zermalmt er die Säulen des Himmels zu Staube, unter seinen ewigen Tritten biegen sich die Hügel der Erde, er nahet, er geht einher, er steigt herab, alles zittert, alles erblasset, ein fürchterliches Stillschweigen macht alle Herzen erstarren, die ganze Natur bebt, alle Nationen von Furcht und Schrecken eingenommen, betrachten ihn aufmerksam, alle beugen die Knie, alle werfen sich auf ihr Angesicht nieder, alle bethen ihn an. Ihr zuvor wider den Herrn und seinen Gesalbten verschworenen Völker und Nationen! sehet diese Veränderung, mit der man euch so oft gedrohet hat! er liegt nicht mehr in der Krippe auf jenem Heue, das euch ein Aergerniß, er hängt nicht mehr auf jenem Kreuze, das euch ein Abscheu war. Was für ein Unterscheid ist nicht zwischen jenem, was ihr einmal gesehen habet, und dem, was ihr wirklich sehet, zwischen diesem Gott, der bevor ein verachteter, verunehrter, gekreuzigter Mensch war, und eben diesem Gott, der itzt ein mit Ruhme und Herrlichkeit gekrönter Mensch ist, der seine Feinde an den Fuß seines Thrones angeschmiedet hält?

Ihr Prinzen Edoms! starke Geister Moabs! hier ist der Ort, wo man euch erwartet hat. Was für ein Unterscheid ist zwischen ihm und ihm selbst, aber auch zwischen euch und euch selbst? Ihr, die ihr die Zuschauer eines so schrecklichen, und unläugbaren Gerichts seyn werdet, ihr werdet sehen, wie sich diese unächten Helden, diese unerschrockenen Sün-

der, die izt mit jenem scherzen, was ihnen einmal Furcht und Schauer einjagen wird, anstellen, ihr werdet sehen, ob sie noch mit ihren wunderlichen Gottlosigkeiten triumphiren werden. Ihr zweifelt Unglaubige! Weltmenschen! werdet ihr dazumal auch zweifeln? Wird er wohl kommen? sagtet ihr; hier ist er, aber so, wie man ihn euch verkündet hat. Erkennet ihr ihn? Erkennet ihr, spricht Tertullianus, dieses mit Backenstreichen entstaltete Gesicht, dieses mit Dörnern gekrönte Haupt, diese eröffnete Seite, diese durchbohrten Hände, diesen zerfleischten blutigen Körper? Ist denn dieser euer Gott und Heiland? Erkennet ihr ihn? Hat er euch nicht hintergangen? Man hat euch nicht getäuschet ihr frommen Leute, armes Volk, Christen, Menschen eines guten Willens, man hat euch nicht hintergangen, ruft der heilige Hieronymus auf, dieser ist euer Heiland, der Gott euers Herzens, der für euch ist gekreuziget worden, und für den ihr euch selbst gekreuziget habet.

Ja, hier ist er, werdet ihr dazumal sagen, ja, er ist es selbst, und die Welt, die mir alles weggenommen hat, wird mir meinen Heiland nicht entziehen. Auch euch hat man eben so wenig betrogen, beweinenswürdige Sünder. Ihr selbst habt euch betrogen: dieser ist der Gott, der für euch und durch euch gekreuziget worden, den ihr selbst tausendmal durch neue Sünden gekreuziget habet, betrachtet ihn etwas näher, heftet eure Blicke auf diesen zärtlichen Erlöser; aber ihr lasset euer Haupt sinken, ihr wendet eure Augen ab, ihr suchet euch seiner liebenswür-

digen Gegenwart zu entziehen, und ihr wollet in die Abgründe zurückkehren, um ihn nicht mehr zu sehen : : : Ach! ihr denket nicht daran, dieser ist euer Heiland, er ist es selbst, niemals hat er sich zugleich so groß und so liebenswürdig gezeiget, niemals sah man so was holdes in seinem anbethenswürdigen Angesichte, niemals glänzten die herrlichen Züge seiner Gottheit auf seiner Stirne heller, und ihr schließet die Augen vor einem so reizenden Gegenstande zu? Ihr fürchtet die Blicke desjenigen, dessen einziger Anblick die ewige Freude der Seligen seyn wird? Was soll dieses für ein Geheimniß seyn?

Ja, meine Zuhörer, sie werden fliehen, spricht die Schrift, sie werden fliehen diese Herzhaften, diese Helden vor dem Angesichte des Lammes (9). Aber warum sollten sie vor einem Lamme fliehen? Hat denn ein Lamm so was fürchterliches, so was schreckbares, so was entsetzliches an sich? Man sagt ihnen: dieser ist der Löwe von Juda, und sie erstarren; man sagt ihnen, dieses ist das Lamm Gottes, und sie beben noch mehr? Seine Gegenwart ist schrecklich, aber so schrecklich sie auch ist, so würde sie es doch nicht so sehr seyn, wenn er nicht ein Lamm wäre, das für uns geschlachtet worden, dieses setzet uns in Verzweiflung, läßt sie der heilige Augustinus sagen. Den Heiland sehen, und ihn nur zu seiner Strafe sehen, seine Wunden anschauen, und darinn nur seine Verdammniß lesen, den Schönsten, den Liebenswerthe-

(9) Fugient a facie agni.

sten der Menschenkinder anblicken, und ihn nur auf einen Augenblick sehen, um ihn nimmermehr zu sehen, um ihn ewig zu verlieren, ach Berge! fallet über uns, Felsen! zerschmettert uns, und ihr Abgründe sperret euern Schlund auf, und entreißet uns so entzückenden Reizen, so verzweiflungsvollen Annehmlichkeiten. Die Hölle, so sehr sie auch Hölle ist, ist eine Gattung der Linderung gegen ein zugleich so liebenswürdiges und grausames Schauspiel. Ach! ich würde es nimmermehr geglaubet haben, daß es so bitter wäre, Jesum Christum sehen und ihn verlieren (10).

Aber fasset neuen Muth, ihr Sünder! Hier sehet ihr eure alten Freunde, eure Beschützer, alle Geschöpfe, mit denen ihr gelebet habet, tröstet euch mit ihnen, wie sonst, über den Verlust euers Gottes : : Wir sehen ihn nur auf einen Augenblick, um ihn nimmermehr zu sehen; nein, niemals hätte ich geglaubet, daß es so schmerzlich falle, den Heiland, Jesum sehen, ihn auf einen Augenblick sehen, um ihn nimmermehr zu sehen (11)! Ach! wie unglückselig sind also diese Sünder! weil heute ihre größeste Pein darinn besteht, daß sie ihren Heiland sehen, und weil im Gegentheile ihre größeste Pein in der Hölle diese ist, daß sie des Anschauens ihres Gottes beraubet sind, sie mögen ihn nun sehen, oder nicht sehen, so sind sie beydesmal auf gleiche Weise unglückselig.

Ich

---

(10) Quam amarum eſt Chriſtum videre & perdere.

(11) Quam amarum eſt.

Ich bin davon gänzlich überzeuget, dieses werde in der fürchterlichen Zubereitung des letzten Gerichtes für sie das allerbitterste seyn. Dieser wird vielleicht der entsetzlichste Augenblick der Ewigkeit seyn, was wird also Gott nöthig haben, das Unglück des Verworfenen vollkommen zu machen? Ein zweyschneidiges Schwert? Nein, den Donnerkeil in der Hand? Nein, seine einzige Gegenwart ist genug, er hat noch nicht geredet, und der Sünder ist schon vom Donner getroffen. Er hat sich nur gezeiget, und er ist schon gerächet. Ach! was für einen erhabenen Begriff bringt mir dieses allein von meinem Gott bey? Ach! wie groß, wie heilig ist der Gott, dem ich diene? Wie liebenswürdiger er mir zu seyn scheint, desto schrecklicher wird er mir, seine Wunden machen mich mehr zittern, als sein Donner, seine keuschen Liebreize mehr, als sein Zorn, seine unsterbliche Schönheit mehr, als seine rächende Hand. Ach! nur ein Gott kann sich auf diese Art rächen, er darf uns nur bald anblicken, bald nicht ansehen, um uns zu verderben, um uns alle Uebel im höchsten Grade fühlen zu lassen. Aber anbethenswürdiger Heiland! wenn deine einzige Gegenwart die Verzweiflung der Sünder ausmacht, wenn du dich an dem Sünder durch ihn selbst rächest, durch seine eigene Unsterblichkeit, durch seine eigenen Vorzüge, durch sein Herz, durch seine eigenen Begierden, was wird es denn seyn, wenn du reden wirst, wenn deine donnernde Stimme sein unwiderrufliches Urtheil aussprechen wird? Meine Zuhörer! er wird ein sich zu rächen so mächtiger Gott

seyn,

seyn, daß er sich der ganzen Welt und des Sünders selbst seinem Zorne zum Dienste gebrauchen wird, ihr habet es erst itzt gesehen; er wird ein in seiner Rache so gerechter Gott seyn, daß die ganze Welt und der Sünder selbst seine Rache rechtfertigen wird. Ein neuer Schrecken, ein neues Zittern, ein neuer Glaube, eine neue Aufmerksamkeit. Dieser ist der zweyte Theil dieser Rede.

Zweyter Theil.

Man muß es gestehen, die Gerechtigkeit Gottes ist ein großes Geheimniß, wir reden, wir vernünfteln oft darüber, indessen ist immer dieses der Beschluß aller unsrer Reden, aller unsrer Vernunftschlüsse, daß dieses ehrwürdige Schatten, anbethenswürdige Tiefen, undurchdringliche Finsternissen seyn, wir glauben, wir bethen an, wir zittern, und wir gehen nicht weiter. Wenn aber die Gerechtigkeit Gottes ein Geheimniß für die Frommen ist, so wird sie, nach dem Gedanken des Tertullianus, den Gottlosen ein Aergerniß. Man beklaget sich über Gott; man empöret sich wider seine strengen Gerichte. Und vielleicht geht die Kühnheit so weit, daß man Rechenschaft fodert, warum, mit was für einem Grunde er so viele Unglückseligen verdamme und verwerfe.

Was wird denn der Herr an dem großen Gerichtstage thun? Er wird dieses verborgene Geheimniß aufdecken, er wird dieses scheinbare Aergerniß

aus

aus dem Wege räumen; und dazu wird er nur zwey Stücke zu thun nöthig haben, er wird die Menschen, er wird sich selber zu erkennen geben, er wird sein eigenes Herz, er wird das Herz der Verworfenen offenbaren, diese sind heute zu Tage zwey große Geheimnisse, und werden dazumal zwey wichtige Schauspiele seyn, welche die Augen aller Welt auf sich ziehen werden.

In dem Herzen Gottes wird man sehen, was er für das Heil der Menschen gethan, und was er hat thun wollen. In dem Herzen des Menschen wird man sehen, was er wider Gott gethan, was er wider ihn hat thun wollen. Das eine wird durch das andere aufgekläret werden. Denn wozu wäre ein Gericht nöthig, als um der ganzen Welt die Gerechtigkeit Gottes wider die Verworfenen, und die Billigkeit ihrer Verwerfung durch sie selber zu zeigen, und dadurch zugleich die Tugend öffentlich zu trösten, und der Gottlosigkeit auf ewig den Mund zu sperren?

Eben an dem großen Gerichtstage wird der Sohn Gottes uns sein Herz eröffnen, dieses so große, so edle, so großmüthige, so väterliche Herz, dieses zuweilen aus Nothwendigkeit strenge, aus seiner Neigung allzeit wohlthätige Herz. Dieses so zarte, gegen seine Freunde und Diener so sanfte, gegen seine Feinde selber so gute, so geduldige, dieses so weitschichtige, so unermessene Herz, wo es für alle Menschen Raum giebt; Raum für euch, ungläubige Nationen! weil er euch Apostel zugeschicket, und Gaben und Gnaden, die euch bis zur Gnade des Glaubens

leiten konnten, dargebothen hat; Raum für euch, verworfene Christen! weil er euch nebst der Gnade des Glaubens so viele andern geschenket und angetragen hat, die euch zur Vollbringung euers Heils hätten führen können. Anbethenswürdiges Herz! man wird dir endlich Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wird man noch fragen, ob du die Menschen selig machen, ob du sie aufrichtig alle selig machen wollest? Wird man noch fragen, ob das Mittel von deiner Seite so allgemein, als das Uebel, war, ob sich die Erlösung so weit, als die Sünde, erstrecket habe? Wird man noch jene erstaunlichen Fragen aufwerfen, die ich billig Verläumdungen wider den besten Vater, der jemals gewesen ist, nennen kann; man vernünftelt, man zanket, man erhitzet sich; man wird nicht mehr vernünfteln, so bald man jenes durchbohrten Herzens ansichtig werden wird, dazumal werden sie sehen (12), sagt der Apostel, nach dem Propheten Isaias. Die Gottlosesten werden den ihnen bestimmten Platz finden, der sie erwartet hätte, wenn sie ihn nur hätten einnehmen wollen, und dieser Augenwink, wird sie kräftiger, als alle Reden und Vernunftschlüsse überweisen.

Und was werden wir nicht in der That in diesem großen Herzen sehen? Unerschöpfliche Schätze der Sanftmuth und der Geduld, eine anbethenswürdige Langmuth, unschätzbare Schätze, welche die Sanftmuth und Geduld unsers Gottes anzeigen, und welche der

(12) Tunc videbunt.

der heilige Paulus so sehr angerühmet hat, weise Anstalten seiner Vorsicht, reizende Wege seiner zuvorkommenden Barmherzigkeit, welche man verhindert hat, so weit zu kommen, als sie wollte, tausend Geheimnisse seiner Güte, tausend Hülfsmittel seiner Liebe, tausend heilige Kunstgriffe seiner Gnade, eine unermessene, allgemeine Gnade, die er auf alle Orte von dem Himmel herabthauen läßt, auf das Feld des Gerechten eben so gut, als auf jenes des Sünders, über die Hausgenossen des Glaubens nicht minder, als über die Fremden. Sie werden sehen (13), sowohl die Gnaden, die sie empfangen haben, als jene, die sie hätten empfangen können, jene, die sie vernachläßiget, und jene, derer sie sich misbrauchet haben, sie werden sehen, daß der Wille Gottes kein anders Absehen hatte, als ihre Heiligmachung, daß es nicht darum geschehen sey, wenn sie böse waren, als wenn sie nicht gut hätten seyn können, sondern weil sie es nicht gewollt haben, wie der heilige Augustinus sagt. Daß also ihre Verdammung ihr eigenes Werk, daß sie es selbst seyn, die die Kette ihrer Verwerfung geschmiedet haben, und daß ebenderselbe Gott, der sich den einen gnädig bezeiget, den andern eine genaue Gerechtigkeit werde wiederfahren lassen, sie werden es sehen (14).

Was wird nun auf diesen Anblick in den Gemüthern aller Sünder der Erde vorgehen, meine Zu-

hörer?

(13) Tunc videbunt.

(14) Tunc videbunt.

hörer? O entsetzliche Entrüstung! Erinnert euch dessen, was der heilige Paulus zu den Inwohnern von Miletus sagte, da er im Begriffe stund, sie zu verlassen: ihr werdet mich nicht mehr sehen, sprach er zu ihnen, da er ihnen auf die rührendeste Art von der Welt sein ganzes Herz eröffnete, (man kann diese Stelle der Apostelgeschichten nicht lesen, ohne davon gerühret, erweichet zu werden) ihr werdet mich nicht mehr sehen, heute sehet ihr mich zum letztenmal, aber, bevor ich euch verlasse, nehme ich euch selbst zu Zeugen, dessen, was ich für euch gethan habe, ich habe weder bey Tage noch bey Nacht ausgesetzet, euch das Wort des Lebens zu verkünden, ich habe meiner nicht geschonet, ich habe weder Schweiß, noch Thränen, weder Arbeiten, noch Sorgen, weder Bethen, noch Wachen gesparet; ach! für euer Heil schien mir alles möglich, ja alles schien mir so gar leicht; ich bekenne denn, wenn einer aus euch zu Grund gehen sollte, daß ich seinen Untergang vor Gott nicht werde verantworten darfen, sein Blut wird mir nicht zugemessen werden, dieß ist das letzte Wort, das ihr von mir hören werdet, denn ich erkläre mich, daß ihr mich nimmermehr wieder sehen werdet (15). Und auf diese traurigen Worte des Apostels: ihr werdet mich nimmermehr sehen, hörte man nichts, als das Seufzen, Aechzen und Wehklagen, sah man nichts, als die Thränen dieses armen

(15) Quapropter contestor vos hodierna die, quia mundus sum a sanguine omnium.

men Volkes, das seinen Vater und Apostel auf allzeit verlohr (16). Ein zwar sehr rührendes, aber doch noch zu schwaches Bild desjenigen, was einmal den Verworfenen begegnen wird, da man ihnen sagen wird: sehet euern Heiland an, betrachtet ihn noch gut, wenn ihr könnet, aber zum leztenmal, denn ihr werdet ihn nimmermehr wieder sehen, nein, nimmermehr wieder. Ist denn kein Mittel mehr übrig? Nein, gar keines. Ihr werdet kein anders Wort mehr von seinen Lippen hören, als jenes, das euch verdammen wird (17). Ach grausame, ach trostlose Scheidung, seinen Heiland nimmermehr sehen! ach was für ein erbärmliches Geschrey! was für ein jämmerliches Bedauern! was für ein entsezliches Heulen! die Schrift sagt uns, daß alle Zünfte, alle Nationen sich zugleich entrüsten, und alle auf einmal in ein äußerst verzweifelndes Geschrey ausbrechen werden (18).

Aber Unselige! hat man es euch nicht hundertmal gesagt? Gebet euerm Gott die Ehre, hat er euch nicht alle selig machen wollen? Was hat er nicht alles derowegen gethan? Was hat er gesparet? Was hat es ihn nicht gekostet? Schwitz, Thränen, unendliche Mühe, hat er nicht sein Blut bis auf den lezten Tropfen hergegeben? Wird man wohl nach allem

diesen

(16) Magnus fletus factus est omnium.

(17) Amplius non videbitis faciem meam vos omnes.

(18) Tunc plangent omnes tribus terræ.

diesen einen so zärtlichen Heiland euers Verderbens willen zur Rede stellen können? Wird seine Gnade an eurer Verwerfung schuld seyn? Denn dieses habet ihr einmal behaupten wollen, ihr klagtet die Gnade alles des Uebels, das ihr thatet, und alles des Guten, das ihr nicht thatet, an. Wenn man euch Gehör gab, so war es immer die Gnade, die euch abgieng; aber ich, wird Jesus Christus sagen, ich nehme Himmel und Erde zu Zeugen, daß ich euch Leben und Tod, Segen und Fluch zur Wahl vorgeleget habe, und als Unsinnige erwähltet ihr den Fluch und den Tod; mein Urtheil wird heute eure Wahl nur bestättigen. Ist nur ein einziger unter euch, der sich zu sagen getraute: ich sey nicht für ihn gestorben, ich wäre sein Erlöser nicht? Nur darum bin ich heute sein Richter, weil ich bevor sein Erlöser gewesen bin, ich nehme euch denn selber zu Zeugen, ihr Verworfenen aller Jahrhunderte! daß ihr wider den Willen der Gnade zu Grund gehet, daß ihr nur darum zu Grund gehet, weil ihr hartnäckiger Weise zu Grund gehen wolltet (19). Ihr begreifet es nun sehr wohl, daß auch die ärgesten Feinde Gottes gezwungen seyn werden, dem Herzen Jesu Christi Zeugniß zu geben, seine Billigkeit zu rechtfertigen, und sogar seine Güte zu loben: denn also, spricht der Prophet, denn also wird er obsiegen, da er die Welt richten wird, er wird durch die Offenbarung seines an-

(19) Contestor vos hodierna die, quia mundus sum a sanguine omnium.

anbethenswürdigen Herzens obsiegen, man wird darum das Geheimniß der Gnadenwahl in seiner völligen Klarheit und viel anders, als es der Irrthum unsern Augen vorstellte, sehen; er wird aber auch durch die Offenbarung der Herzen der Sünder obsiegen, man wird darinn das Geheimniß ihrer Verwerfung vollbracht, und durch das Herz des Sünders selbst vollbracht lesen.

Wenn das Herz Gottes, seiner unermessenen Größe wegen, ein unbegreifliches Geheimniß ist; so kann man, meiner Meynung nach, im Gegentheile sagen, das Herz des Menschen sey nicht minder, seiner unendlichen Kleinigkeit und Armseligkeit wegen, unbegreiflich. Daher kömmt es, daß Salomon, welcher so vieles wußte, frey gesteht, er wisse noch nicht recht, was das Herz des Menschen sey, ob er es gleich lange Zeit ausgeforschet habe; wir können es uns nicht einbilden, wie viele Geheimnisse in dem Herzen eines einzigen Sünders verborgen liegen, wie viele Niederträchtigkeiten, Meyneide, schwarze Zusammenschwörungen, verdammliche Entwürfe, abscheuliche Kunstgriffe, boshafte Spitzfindigkeiten; ach! das Herz eines einzigen Menschen ist ein undurchdringlicher Abgrund. Aber, wenn er es gleich den Augen der Menschen ist, so ist er es doch dem Auge Gottes nicht; Gott sieht bis auf den Grund dieses innerlichen Abgrundes hinein, er wird auch uns durch die Kraft eines einzigen Straals seines durchdringenden Lichtes hineinsehen lassen (20). Sehet

(20) Manifestabit consilia cordium.

ihr, wird er zu uns sagen, dieses dem Menschen selber undurchdringliche Herz? Dieses so niederträchtige, so irdische, so fleischliche, so argliſtige, so falsche, so grausame, so boshafte, gegen seine Brüder so harte, gegen seinen Gott so eiskalte Herz? Ach betrachtet diesen Ehrenmann, der doch ein lasterhaftes Herz hatte, erkennet ihn ihr Völker der Erde! dieses ist sein Bild, das Bild seines Herzens, dieß ist die innere, dieses ist die äußere Seite. Verdiente wohl ein solcher Mensch noch gekrönet zu werden? Hat man ihm wohl durch seine Verwerfung ein Unrecht zugefüget?

Was ich heute von einem einzigen Sünder sage, meine Zuhörer! das sage ich von allen, denn was man im Ansehen eines einzigen thun wird, eben dieses wird man auch im Ansehen aller meiner Zuhörer thun. Ihr Weltmenschen! die ihr itzt so geschickt seyd, euch zu verbergen und zu verstellen, was werdet ihr denn dazumal thun? Was für eine Larve werdet ihr annehmen? Ihr bemäntelt itzt eure Laster; aber verstecket sie doch nur so gut, daß keinem Menschen davon ein Verdacht kommen kann, und daß ihr selber, so zu sagen, sie vergesset, sie nicht mehr wisset; glückselig diejenigen, die an diesem großen Tage nichts zu verbergen haben werden! Verberget jenen Zufall in euerm Leben, der euch schaamroth machet, jene geheimen Zusätze zu eurer Geschichte, von welchen ihr befürchtet, daß man sie nicht in Erfahrung bringe, verberget jene thörichten, lächerlichen, demüthigenden Gedanken, mit welchen ihr eure

Eitel-

Eitelkeit ernähret, die ihr euch nicht getrauet, euerm innersten Freunde zu entdecken, verberget jene geschminkten Simonien, jene bemäntelten Wuchereyen, jene verstellten Diebstähle, jene gesuchten Geschenke, jene verkauften oder erkauften Aussprüche, jene erpreßten Gnaden, so viele Ränke und Tücke, von welchen die Welt nichts gesehen hat, die Gott allein bekannt sind, so viele unter dem Deckmantel der Frömmigkeit künstlich angesponnenen Ungerechtigkeiten; alle diese Geheimnisse der Bosheit, jene lasterhaften Verträulichkeiten, so viele gehäuften Laster, um andere Laster zu bedecken, so viele schändlichen Schwachheiten vor der Ehe, so viele Ausgelassenheiten und Treulosigkeiten in der Ehe selbst, verberget jene Kinder des Fluches, die anstatt der Kinder des Segens zu Erben eingesetzet worden sind, so viele andern, die sogar vor der Geburt erstickt in dem Schooße ihrer eigenen Mutter ihr Grab gefunden haben, verberget alles dieses, verberget eure Gottesraube, eure Abscheulichkeiten, eure gottlosen Meynungen, verberget sie vor der Welt, vor euern Hausgenossen, vor der Kirche, vor euern Hirten, vor euern Beichtvätern, hüllet sie in die Finsternissen der Nacht, in den Schleyer der Verstellung, der Gleißnerey, der Scheinheiligkeit ein, verberget sie, wenn es möglich ist, in den Schooß der Erde. Was für Maaßregeln nimmt man nicht in gewissen Gelegenheiten, um sich den Augen derjenigen, welchen es daran gelegen ist, zu entziehen? Es hat doch niemal vollkommen gerathen, ihr habet noch nicht genugsa-

me Vorsorge angewendet; gebrauchet euch einer neuen, grabet neue Tiefen, neue Abgründe aus, verberget darinn euer Geheimniß, begrabet darinn den ganzen Wust euers Lebens. Ach! unnütze Vorsorge, solltet ihr noch einmal so viel anwenden, so werden wir doch noch dieses vergrabene Geheimniß sehen, die ganze Welt wird es sehen, euer Geheimniß wird keines mehr seyn, eure Verträulichkeiten werden Verträulichkeiten zu seyn aufhören, die ganze Erde wird ihre Augen auf euch heften, die ganze Welt wird jenes wissen, was ihr itzt vor der ganzen Welt zu verbergen suchet, und ihr selber scheinheilige Sünder! wohin werdet ihr euch verbergen?

Ihr begreifet es schon genug, meine Zuhörer! daß es ein sehr bitteres Schauspiel für den elenden Sünder seyn wird, wenn er sein Herz vor dem Angesichte aller versammelten Nationen also aufgedecket wird sehen müssen, aber dieses wird auch ein großer Triumph für die Gerechtigkeit Gottes, eine völlige und gänzliche Rechtfertigung seiner Billigkeit seyn, denn mir kömmt vor, der Herr werde sich dazumal beyläufig eben so verhalten, wie er sich ein andermal gegen sein Volk betragen hat. Der Prophet Isaias versammelte eines Tags alle Häupter dieses Volkes und sagte ihnen im Namen des Herrn: Höret ihr Haus Jakobs, unbeschnittene Menschen! höret: Israel ist mein auserwählter Weingarten, ihr wisset es, ich habe ihn mit meinen eigenen Händen gepflanzet, ich habe ihn mit der zärtlichsten Sorgfalt begossen, gebauet, und dennoch hat er meine Mühe nur

mit

mit der entsetzlichsten Unfruchtbarkeit belohnet. Auch ihr wisset es, ihr Einwohner Jerusalems, ich bin es zufrieden, daß ihr heute zwischen mir und diesem undankbaren Weingarten Richter seyd (21). Ihr habet euch über die Schärfe meiner Gerichte beklagt, ihr habet es gesagt, man hat euch behorchet: der Herr, dem wir dienen, ist ein allzustrenger, allzuunbiegsamer Herr Werdet ihr mich denn zwingen, mich vor euch zu rechtfertigen. Ihr habet mir von euern Werken Rechenschaft abgeleget, auch ich will euch gern Rechenschaft von den meinigen geben. Ob ich gleich der unumschränkte Herr euers Schicksals bin, so will ich dennoch nur die Gesetze der sanftesten Billigkeit hören, ich will darüber das Urtheil aller meiner Geschöpfe vernehmen, so gar das Urtheil der Schuldigen, ja, aber alles wird für mich wider euch, Sünder! reden, ja die Heiligen, die Sünder, ihr selbst werdet euch richten, alles wird für euch reden.

Es steht geschrieben, meine Zuhörer! daß die Heiligen die Sünder richten werden. Was denket ihr von meinen Gerichten, gerechte, auserwählte Seelen! wird der Herr zu den Heiligen sagen (22). Was hätte ich für diesen undankbaren Weingarten thun sollen, das ich nicht gethan habe? Ach! Herr! du hast ihn nur allzulang geduldet, so lang, daß eine so langwierige Geduld dem Ruhme deiner Gerechtig-

(21) Judicate inter me & vineam meam.

(22) Judicat inter me &c.

rechtigkeit nachtheilig zu seyn schien; wenn du nicht so gut gewesen wärest, würde der Sünder nicht so bös gewesen seyn. Deine Güte war das Maaß seiner Bosheit; ist es nicht billig, daß du dir endlich deinen Ruhm angelegen seyn läßest, und daß auch die Bosheit des Sünders von ihrer Seite das Maaß deines Zornes sey? Wir bekennen es mit Freude, und die Hölle selbst sieht sich gezwungen, es mit uns zu sagen: Herr! du bist gerecht, und deine Gerichte sind Billigkeit und Wahrheit (23).

Dieses ist nicht genug, betrügerische Welt! Ihr Weltmenschen! was denket ihr davon? Oefters berufet ihr euch von den göttlichen Urtheilen auf die Urtheile der Welt, die Welt war also euer Orakel; sie muß also auch euer Richter seyn. Wohlan! was denkt heute die Welt selber von ihren Anbethern und Sklaven (24)? Höret ihr nicht das Urtheil, das sie ergehen läßt, und das eben so streng als das göttliche ist? Höret ihr nicht eure alten Schmäuchler, alle jene zaghaften Häuchler, die itzt unbarmherzige Richter geworden sind, mit Unmuthe sagen: diese sind jene Menschen, welche, da sie als unvernünftige Thiere lebeten, als Götter angebethet werden wollten! diese sind jene Vertheidiger der Weichlichkeit, jene großen Beschützer des Lasters und der schändlichsten Leidenschaften! Sie verlangten nichts als Lob von

uns,

---

(23) Justus es Domine & rectum judicium tuum.

(24) Judicate inter me &c.

uns, und itzt können wir sie, als die Gegenstände der allgemeinen Verabscheuung, nur mit Flüchen überhäufen. Höret ihr nicht das allgemeine Geschrey aller Geschöpfe, die Gott wider euch Zeugniß geben? Auch bey diesem Richterstuhle müsset ihr euch verantworten, denn es steht geschrieben, unser göttliche Lehrmeister hat es ausdrücklich gesagt, daß auch die Sünder die Sünder richten, und der eine halbe Theil der Welt den andern verurtheilen werde.

Aber ist dieses nicht jämmerlich? Wir Christen, wir Kinder der Verheißung, die wir, wie es uns Jesus Christus versprochen hat, die Engel selber richten sollten, wir werden von Barbarn gerichtet werden, die Niniviten werden wider die Jüden, diese wider die Christen aufstehen, ihr werdet die Ungläubigen verdammen, weil sie den Glauben nicht hatten, und die Ungläubigen werden euch durch den Glauben selber verdammen; ja, Herr! werden sie sagen, die Christen, welche zwar mehr begünstiget worden sind, als wir, aber auch desto undankbarer waren, haben eine strengere Verdammung, als wir, verdienet, einige unter ihnen hatten mehrere Gnaden, als zur Bekehrung barbarischer Provinzen und Nationen nöthig waren, durch alle diese Gnaden konntest du nicht endlich ihre Liebe verdienen? da sie durch deine Wohlthaten auf Erden vor andern so sehr unterschieden worden, so verdienen sie auch in der Hölle einen Platz, der sie von andern unterscheide. Großer Gott! diesen vorzüglichen Platz bist du ihnen schuldig, diesen wirst du ihnen auch einräumen.

Sünder! ihr seyd also bey allen Richterstühlen der Erde verdammet; nun wollen wir sehen, was ihr denn zu eurer Rechtfertigung vorbringen könnet, ihr, die ihr so beredt waret, wann ihr eure Leidenschaften vertheidigen mußtet, redet euch itzt das Wort (25). Antwortet, sage ich, nicht einem Gott, ich weis, daß die Bosheit vor ihm verstumme, nicht diesem Kreuze, es war für euch ein Aergerniß, und heute seyd ihr zum Aergernisse, nicht dem Evangelium, so viele Worte darinn sind, so viele Urtheile enthält es auch, nicht der Kirche, dieser siegreichen Kirche, ein aufrührerisches Kind ist in ihren Augen nur ein Heyd und Zöllner, nicht den Aposteln und Märtyrern, die vormals vor Gott eure Beschützer waren, und nun nur eure Ankläger sind, nicht jenem Priester, der euch getaufet, jenem Prediger, der euch unterwiesen und gerühret, jenem Hirten, der euch zur Theilnehmung an den heiligen Sacramenten zugelassen hat, sie werden die ersten seyn, die für das Blut des Herrn, für sein Wort, für seine Sacramente Gerechtigkeit fodern werden. Antwortet nicht euern Kindern, ihr habet sie zu Grund gerichtet, nicht euern Freunden, ihr habt sie verrathen, nicht euerm Hausgesinde, ihr habt es verderbet, nicht jenen armen Völkern, ihr habet sie tyrannischerweise an Bettelstab gebracht, sondern verantwortet euch vor jenen Ungläubigen selbst, die minder gottlos in ihrer Religion, als ihr in der eurigen, waren, verantwortet euch

---

(25) Narra, si quid habes, ut justificeris.

euch vor jenen Heyden, die ehrlichere Leute, als ihr in dem Christenthume, sind, verantwortet euch vor Barbarn, die weit mehr Empfindlichkeit haben, als ihr, wie werdet ihr euch vor der versammelten Welt verantworten? Ihr, die ihr euch vor euch selber nicht verantworten könnet?

Noch ein schrecklicherer Richterstuhl wird sich wider den Sünder erheben, der Richterstuhl des Sünders selbst, der sich so weit gebracht sieht, daß er selbst sein Zeuge, sein Ankläger, sein Richter seyn muß: ja Herr! ich habe mein Unglück verdienet, dein Evangelium, dein Kreuz sagt mirs, das Publicum, die Kirche hat mirs gesagt, mein eigenes Herz, mein eigenes Gewissen sagen mirs, daß ich mein Unglück verdienet habe, daß ich noch ein größers, verdiene. Ach! warum tritt wider mich eine solche Menge vom Aufgange, und Niedergange gekommener Zeugen auf? Einer ist genug, und dieser einzige bin ich selbst; ja, großer Gott! heute stehe ich für dich wider mich, du findest auf meinen eigenen Lippen mein Urtheil, ein schon ganz ausgesprochenes Urtheil, ach! nicht ein einziger Sünder wird seyn, der dieses Geständniß nicht ablegte, nicht ein einziger, der nicht durch dieses gezwungene Bekenntniß den Triumph der Wahrheit vermehrete, nicht ein einziger, der nicht ein offenbares Schauspiel sowohl des Zornes Gottes, als seiner siegreichen Billigkeit wäre (26).

Alles

(26) Ut vincas, cum judicaris.

Alles ist also vollendet, meine Zuhörer! das Herz Gottes ist geoffenbaret, das Herz des Sünders ist ganz entwickelt worden, die Heiligen haben gerichtet, selbst die Sünder haben gerichtet, die ganze Erde hat gerichtet. Richte denn nun du selbst, großer Gott! und sprich das entscheidende Urtheil aus, dessen entsetzliche Erwartung alle Völker der Welt erbeben macht. Hier herrschet auf einmal ein schreckbares Stillschweigen, ein allgemeines Zittern, der höchste Richter erhebet sich auf seinem Throne, mit was für Macht? Mit was für Majestät? Feuer funkelt in seinen Augen, seine Stirne ist schreckbar, in der Hand hält er den Donner, er steht im Begriffe zu reden, und das letztemal zu reden, wenn er heute zu Tage mit seiner gewöhnlichen Sanftmuth redet, so wird er kaum angehöret, wenigstens werdet ihr ihn dazumal hören ihr Sünder, wenn er zu euch in seiner Wuth reden wird. Aber ach! was wird er sagen, wenn er redet, so sterben wir, und wenn er nicht redet, so sterben wir nichts destoweniger.

Ach meine Zuhörer! ich habe allzeit gefürchtet, auf diese schmerzliche Stelle zu kommen, auf dieses unwiderrufliche Urtheil, das sein Mund aussprechen, und die ganze Hölle sogleich vollbringen wird. Ach! wo sind wir? Der Verstand geräth in Verwirrung, die Vernunft schweifet aus, der Glaube selbst erschrickt bey dem Klange dieser letzten und betrübten Worte: Discedite a me maledicti in ignem æternum, qui paratus est diabolo & angelis ejus. Anbethenswürdige und zugleich erbärmliche Worte! ach! du

du selbst bist es, mein Heiland! wir bethen dich hier an, du selbst wirst sie aussprechen, ihr selbst geliebte Zuhörer! werdet sie vernehmen : Ach! Priester des lebendigen Gottes, Prediger seines Evangeliums, was machet ihr denn? Was erwartet ihr? Beseelet denn eure Stimme, entflammet euern Eifer, verdoppelt euer Geschrey, schreyet ohne Aufhören (27), gehet von Haus zu Haus, in die Palläste, in die Gerichtsstuben, in die Gesellschaften, dringet bis in die innersten Gemächer ein, gehet, verbreitet überall Schrecken, und Entsetzen, gehet, wie der Prophet Joel, und lasset die schreckliche Trompete erschallen, gehet, wie Jeremias, auf die öffentlichen Plätze Jerusalems, kündet da zur Zeit und zur Unzeit die traurigen und jämmerlichen Worte an : : : Das Ende der Welt ist gekommen, ihr Einwohner der Erde! das Ende ist gekommen, wer Ohren zu hören hat, höre, und was (28)? Entfernet euch von mir verabscheuenswürdige Geschöpfe! entfernet euch ihr zwar von der Welt gesegneten, von andern gepriesenen, aber von meinem Vater verfluchten, von der Welt erwählten, aber von meinem Vater verworfenen, oder vielmehr von euch selbst verfluchten und verworfenen Menschen (29). Und wohin werden sie denn gehen, großer Gott! An den Ort, den sie gewählet haben; und wo ist dieser? In dem Feuer (30).

Gehet

---

(27) Clama ne cesses.

(28) Discedite a me maledicti.

(29) Discedite a me maledicti.

(30) In ignem.

Gehet in das Feuer sinnliche und verzärtelte Weiber! in das Feuer wollüstige Männer! in das Feuer ihr Taglöhner der Ungerechtigkeit, abscheuliche Sünder! gehet in alle Ewigkeit zu brennen, ich bin euch nichts schuldig, ich verwerfe euch auf allzeit (31). Ach was für ein gehäuftes Unglück liegt in diesen wenigen Worten eingeschlossen! fern von Jesu Christo verworfen werden, was für eine grausame Trennung ist diese? von Gott, und einem Gott, der zugleich Erlöser ist, verfluchet werden, was für ein Uebermaaß der Verdammung. In das Feuer gestürzet werden, was für ein Aufenthalt, was für eine Wohnung? Und in ein Feuer, das Anfangs nur den Teufeln zubereitet worden, was für eine entsetzliche Gesellschaft? In ein Feuer, das niemal auslöschen wird, was für eine entsetzliche Dauer? In ein Feuer, das ihr selbst angezündet habet, was für eine verdoppelte Wuth und Verzweiflung (32)? Begreifet ihr es gut, meine Zuhörer? Ach! Propheten! Prediger des lebendigen Gottes! redet also noch läuter, verhaltet nichts, eure Zuhörer werden der Ausschweifung euers Schmerzens alles zu guten halten, oder es müsse vielmehr jede sterbliche Zunge schweigen, menschlichen Worte können die Worte eines erzürnten Gottes nur schwächen, saget also vielmehr gar nichts aus Furcht, daß ihr nicht genug davon saget, redet künftig nur durch euer Stillschweigen, euer Entsetzen, eure Betäubung

---

(31) In ignem æternum.

(32) In ignem æternum.

bung machet eure Zuhörer zittern, und zittert selber mit ihnen.

Gott ist endlich gerächet, die Sünde von dem Donner niedergeschlagen, die Tugend gekrönet, die Heiligen sind unter dem Gefolge Jesu Christi in den Himmel eingegangen, Palmenzweige in ihren Händen haltend, die Verworfenen sind in einen Feuerteich versenket, in brennende Abgründe, der Himmel ist verschlossen, die Hölle auch, das Siegel Gottes ist darauf gedrückt, die ewigen Pforten werden sich nimmermehr eröffnen. Hier habet ihr die Entwicklung dieses großen Tages, das Ende der Zeit, den Anfang einer entsetzlichen Ewigkeit. Ach! Prediger, Zuhörer! versenket euch in euer Nichts, bethet den rächenden Gott an, bebet alle in seiner Gegenwart, oder fliehet vielmehr alle zu dem Fuße des Kreuzes, verberget euch in seine Wunden, suchet einen Zutritt zu seinem Herzen, gehet in das Eingeweide seiner Barmherzigkeit hinein, und kommet nicht mehr heraus. Ach! Herr! nur dieser Straal der Hoffnung übriget uns noch, benimm uns ihn nicht, o mein Gott! stelle uns einmal zu deiner Rechten, und darum stelle uns gleich von heute an dahin, möchten wir dir alle einmal folgen anbethenswürdiger Heiland! die Herrlichkeit deines Triumphes zu vermehren. Wir sind versammelt in deiner Gegenwart dein heiliges Wort anzuhören, sondere uns nicht voneinander ab, höchster Richter der Lebendigen und der Todten! trenne uns nicht, vereinige uns an jenem letzten Tag, bey dem Fuße deines Thrones dein ewiges Reich

anzubethen, und es sey hier kein Gläubiger, der nicht diese trostreichen Worte anhören wird, die du deinen Auserwählten mit einer entzückenden Güte und Sanftmuth zurufen wirst: Kommet ihr Auserwählten meines Vaters! besitzet einmal das Reich, das euch seit dem Anfange der Welt bereitet war, und bis an das Ende der Ewigkeit dauern wird. Dieses wünsche ich euch, meine Zuhörer, im Namen des Vaters ꝛc.

Sechste

Sechste Predigt.

Von der unglückseligen Ewigkeit.

Text, Luk. 16.

Der Reiche ist gestorben und in der Hölle begraben worden (*).

O entsetzliche Wahrheit! o trauriges Geschick! Ein verstorbener und in der Hölle begrabener Reicher! Sobald man reich ist, wollte man niemal sterben, man träumt nicht einmal, daß man sterblich ist, man denkt nur daran, wie man seiner Güter genieße, man ruht unter dem Schatten seines Ueberflusses, man sucht sich Ergetzlichkeiten und Gemächlichkeiten zu verschaffen, man ist nur um sein Vergnü-

(*) Mortuus est Dives & sepultus est in inferno.

Vergnügen besorget, man versichert sich eines langen und ruhigen Lebens, und, wenn man nur in der Zeit an keinem Dinge einen Abgang leidet, so ist man wenig darum bekümmert, was sich in der Ewigkeit eräugen wird. O ihr Reichen der Erde! die ihr durch die Pracht und Herrlichkeit eurer Tafeln so sehr dem Reichen unsers Evangeliums gleichet, öffnet hier eure Augen über sein unglückseliges Schicksal, erinnert euch und vergesset es niemal, daß er gestorben, und nach dem Tode in der Hölle begraben worden ist. Mortuus est.

Aber wie? Wozu dieses immerwährende Reden von der Hölle, werden uns gewisse Halbchristen, welche sie nicht ehe glauben werden, bis sie selbst dieselbe erfahren, hochmüthig einwenden, wozu dieses immerwährende Reden von der Hölle? Ihr habet also etwas dawider zu sagen, ihr, die ihr wünschtet, daß es gar keine gebe? aber, wenn ihr nicht daran glaubet, so redet man euch noch nicht genug davon. Wie? Unsterbliche Seelen, der Werth des Blutes eines Gottes, sollten unter unsern Augen zu Grund gehen? Wir sollten unsinnige Sünder schaarenweise dem Abgrunde zulaufen sehen, und wir sollten noch eine eitle Zärtlichkeit beobachten? Und wir sollten uns nach dem Geschmacke eines wunderlichen Jahrhundertes richten, das nur angenehme Sittenlehren anhören will, und das alle schreckbaren Wahrheiten in die Classe der pöbelhaften Wahrheiten versetzet? Als wenn es nur eine Hölle für den Pöbel gäbe, ob sie gleich

viel

viel weniger für den Pöbel, als für die erhabenen Stände ist. Wir sollten darum stillschweigen?

Nein, spricht der heilige Chrysostomus, das beredsame aber erbärmliche Geschrey der Verworfenen müsse von allen Seiten wiederhallen; sagen wirs unsern Brüdern, aber sagen wirs ihnen bis zur Ungestüme, daß es erschrecklich sey in diesen Ort der Peinen zu verfallen (1), daß es nicht mehr möglich sey heraus zu kommen, wenn man einmal darein verfallen ist (2).

Aber wie? Immer von der Hölle zu reden? Hat man uns denn sonst nichts zu sagen? Ach! wollte Gott, spricht der heilige Chrysostomus, daß man überall, allzeit davon redete, in den Versammlungen, in den Zusammenkünften und sogar bey den Feyerlichkeiten, wollte Gott! daß ein Prophet mit einer brennenden Kohle vom Altare, von Haus zu Haus gienge, und überall diese den Sündern drohende Stimme erschallen ließe: ihr unterhaltet euch itzt auf Erden, aber wisset ihr, was man von euch im Himmel denke? Wisset ihr, daß der Donner schon bereit sey, eure Scheitel zu zerschmettern? Ihr spielet, aber wisset ihr, daß ihr um den gänzlichen Verlust spielet, daß ihr eure Ewigkeit für ein augenblickliches Vergnügen der Gefahr aussetzet? Wisset ihr, daß unter euern Füßen ein Abgrund offen stehe,

(1) Ne & ipsi veniant in hunc locum tormentorum.

(2) Ut hi, qui volunt hinc transire ad vos, non possint, neque inde huc transmigrare.

wo sich die geilen Gesänge in entsetzliches Heulen, die Scherze in Zähnknirschen verwandeln? Wisset ihr es? Denket ihr daran? Wollte Gott, man würfe zum wenigsten täglich einen ernstlichen Blick auf diese fürchterliche Zukunft, denn diese ist eine wichtige Wahrheit, welche die Bekehrung vollenden, welche sie wenigstens anfangen sollte. In der That, was wird sie denn endlich wirken, was kann sie wirken, wenn sie eine unglückliche Ewigkeit nicht zuwegen bringt? Ihr sehet es; nicht das Schauspiel der Hölle ist es, das ich eurer erstaunten Frömmigkeit vorstelle, es ist ihre Ewigkeit, die ich billig die Hölle der Hölle nennen könnte; nun giebt es in dieser Ewigkeit zwey Geheimnisse, ein Geheimniß des Glaubens, welches in Verwirrung setzt, und das man ergründen wollte; ein Geheimniß des Schreckens, welches eine noch größere Verwirrung anzurichten vermögend wäre, und das man nie genug ergründen wird. Ich sage, und dieser ist der Plan meiner Rede:

In der unglückseligen Ewigkeit ist nichts, was unsern Glauben in Verwirrung bringen und ärgern sollte: der Inhalt des ersten;

In der unglückseligen Ewigkeit ist im Widerspiele nichts, was nicht unser Gewissen verwirren und in Unruhe setzen sollte, der Inhalt des zweyten Theiles.

Großer

Großer Gott! Hemme deine Hölle so lang, bis ich das Laster erschrecken werde, tröste die Tugend innerlich, jene, die dich lieben, müssen niemal von der Hölle reden hören, als um dich destomehr zu lieben, und du, heilige Jungfrau! sey heute unsere Hoffnung, und rette dieses Volk, dem der ewige Tod drohet, wir bitten dich darum durch die Worte des Engels: Ave Maria.

Erster Theil.

In was für einen Abgrund wagen wir uns hinein, meine Zuhörer? Was ist denn diese Ewigkeit, und was muß man davon denken? Sie ist ein großes Geheimniß unsers Glaubens, von dem man allzeit reden, und das man niemal begreifen wird. Es sind nur vier Sylben, spricht der heilige Augustinus, aber sie drücken Unglücke aus, die niemal ein Ende haben werden, immerwährende Peinen ohne Zwischenraum, ohne Verminderung, ohne Unterlaß. Unübersteigliches Chaos, wunderthätige Ewigkeit der Rache, ewige Nacht unversöhnlicher Flammen, erschreckliche Einförmigkeit des Leidens, unerschöpfliche Verschiedenheit der Strafen, grausame Unsterblichkeit! wie sollte ich dich nennen? Gott! du Rächer des Lasters, gieb mir Bilder, Ausdrücke, die deines Zornes würdig sind, und ihr Christen! wendet hier allen euern Glauben an.

In dieser Ewigkeit muß man drey wichtige Gegenstände betrachten, ihre Strenge, ihre Billigkeit, und, wenn ich es sagen darf, ihre Nothwendigkeit. Unterdessen ist in allen diesen nichts, was nicht unsern Glauben befestigen und stärken muß.

Dringen wir gleich Anfangs in jenen brennenden Ofen hinein, und betrachten wir einen Sünder. Diesen Sünder, wenn es euch gefällt, den man vormal auf der Welt mit Reichthümern, mit Ehren überhäufet sah, diesen so bewunderten, so beneideten Menschen. Untersuchet sein entsetzliches Gefängniß, die Schwere seiner Ketten, die Grausamkeit seiner Henkersknechte, die Hitze, die Wirksamkeit des Feuers, das ihn verzehrt, seine Schande, seine Thränen, seine Klagen, seine Reue, seine Seufzer, seine Wuth, seine Verzweiflung, denn dieses ist in zwey Worten die ganze Geschichte seines Unglückes, alles dieses ist in dem äußersten Grade, und alles dieses ist ewig, niemals einige Linderung, allzeit ein neuer Wachsthum der Strafen, alles in der Hölle ist schrecklich, aber nichts ist schrecklicher, als diese Unveränderlichkeit, als diese entsetzliche und unveränderliche Ewigkeit, welche dem verworfenen Sünder allzeit wird angekündet werden; durch die Teufel, sie werden ihn allzeit peinigen; durch den Kerker, er wird allzeit darinn verbleiben; durch die Flammen, sie werden ihn allzeit brennen; durch den nagenden Wurm, er ist unsterblich, er wird allzeit leben; durch seine Mitschuldigen, seine Freunde, sie werden ihn allzeit verfluchen und verabscheuen, ja jeder Strafe wird in sei-

nen

nen Augen der entsetzliche Charakter der Unsterblichkeit eingepräget seyn.

Eine Ewigkeit, die den Blicken des Verworfenen immer gegenwärtig seyn wird; der vormals so flüchtige Sünder wird auf einmal ein rasender Mensch, er überläßt sich ganz seinen tiefen Gedanken, er macht sich ein schreckliches Gemälde, eine grausame Beschreibung von allem dem, was er in alle Ewigkeit auszustehen hat. An nichts, als an die Ewigkeit denken, nichts als die Ewigkeit vor den Augen haben, in einen Abgrund der Schmerzen versenket, mit Uebeln überhäufet, aller Güter beraubet, von Gott verlassen, mit dem ganzen Gerichte seines Zornes beladen, in einem Zustande seyn, wo man sich weder selbst befriedigen, weder anderswoher einen Trost holen, wo man weder länger leben, noch sich zernichten kann, brennen, matt seyn, fluchen, sich zerfleischen, verzweifeln, dieses ist das Leben des Verworfenen, wenn er nur diese allzeit neugebohrne Ewigkeit aus dem Gesichte verlieren, wenn er ihrer vergessen könnte; aber nein, er wird durch eine Ewigkeit, und in jedem Augenblicke der Ewigkeit, er wird durch die ganze Ewigkeit leiden.

Ach! meine Zuhörer! die ihr euch so sehr über den geringsten Schmerzen beklaget, ist dieses nicht verzweiflungsvoll? Leiden und niemal sterben, durch eine Ewigkeit leiden? Ihr bringet mich in Entsetzen, es wäre nicht nöthig, mir mit dem heiligen Johannes von dem angezündeten Feuer, von flammenden Teichen zu reden, es wäre schon genug, wenn man mir

sagte, daß ich allzeit ebendenselben Gedanken haben, mit ebenderselben Betrachtung mich beschäfftigen, immer an ebendenselben Ort angeheftet seyn werde, ohne meinen Platz, meine Stellung, meine Beschäfftigung verändern zu können; dieser einzige Gedanke ist genug mich in Verzweiflung zu stürzen. Wie? Immer auf einem Krankenbette, immer in einer Keiche, immer in einem Gefängnisse, niemal ruhig, niemal in Freyheit? : : Allzeit : nimmer : diese kurzen Worte erschüttern uns schon in diesem Leben, immer : niemal, drücken zwey äußerste unbegreifliche Dinge aus.

Erwartet also nicht, meine Zuhörer! daß ich mich in diesen Abgrund tiefer hinein lasse, als nur mit allzeit mangelhaften Gleichnissen, ich unternehme, diese unermessene Breite der Himmel zu messen, welche nichts erschöpfen kann, diese weite Rennbahn, welche immer anfängt, und die man niemal vollendet, begreifet alles, was man begreifen kann, gebrauchet euch, was immer für eines Maaßes, daß ihr davon abziehen möget, ihr werdet auf das Ende zu kommen glauben, und ihr werdet nichts als den Anfang finden, spricht der heilige Hilarius. Fraget nicht, spricht der heilige Augustinus, wann Kain aus der Hölle herauskommen werde, wann ihre Flammen auslöschen, wann die Ewigkeit ein Ende nehmen, fraget sogar nicht, wann sie anfangen werde, in dieser entsetzlichen Ewigkeit giebt es weder Vergangenes, noch Zukünftiges. Alles ist gegenwärtig. Fraget nicht, spricht ein Prophet, wann Gott endlich aufhören werde, die

unglück-

unglückseligen Schlachtopfer seines Zornes zu züchtigen, denn, da sie allzeit in ihren Sünden verharren werden, wird er sie auch allzeit strafen (3). Fraget nicht, spricht ein anderer Prophet, wann dieser Kelch seines Grimmes werde ausgeleeret werden; der Kelch des Allmächtigen ist unerschöpflich, und die Sünder werden ihn bis auf die Hefen austrinken (4).

Stellet euch vor, meine Zuhörer! wenn doch euer schwacher Verstand so weit reichet, stellet euch vor, daß nach diesen Millionen der Jahre, nach diesen Millionen der Jahrhunderte, der Verworfene sich mit seinem zerfleischten, verbrennten, ausgedorrten Körper, mit seiner traurigen, trostlosen, ächzenden Seele, mit einem, wie es das Ansehen hat, zerknirschten und gedemüthigten Herzen erscheinen wird: gerechter Gott! Gott der Rache! bist du zufrieden? Nein, ich bin es noch nicht. Nachdem schon Millionen der Jahrhunderte verflossen sind, wirst du deine Ewigkeit nur anfangen. Aber wird dieses Feuer nicht auslöschen? Niemal. Aber werden unsere Körper nicht endlich von einem so fressenden Feuer verzehret werden? Niemal. Meine Güte hat für euch unnütze Wunder gethan, nun wird mein Zorn gleichfalls unbegreifliche wirken, eure Körper, eure Seelen, alles wird brennen, und doch wird nichts zu Grund gehen, dieses Feuer wird alles, was es verzehret, erhalten; aber wirst du nicht endlich

(3) Adhuc manus ejus extenta.

(4) Fæx ejus non est exinanita.

müde werden, großer Gott! da du uns leiden siehst? Abscheuenswürdige Sünder! seyd ihr wohl jemal müde geworden, mich zu beleidigen? Wann man euch von der Buße redete, so war es allzeit allzugeschwind, noch einen Tag, noch ein Jahr, noch ein Vergnügen, noch eine Sünde, hieß es, niemal fandet ihr ein Ende. Ich schrie umsonst, man hörte mich nicht, wenn man mich hörte, gehorchte man mir nicht, das Blatt hat sich gewendet, itzt schreyet ihr: Vater Abraham! Für euch giebt es keinen Vater mehr. Ihr schreyet umsonst, man wird euch allzeit nach nach euren eigenen Gesinnungen antworten: noch ein Jahr, noch Millionen Jahre, noch Millionen Jahrhunderte, und die Ewigkeit wird dazumal eben anfangen.

Eben wegen dieses entsetzlichen Bildes der Ewigkeit und ihrer unbegreiflichen Schärfe fragt man: wo ist die Billigkeit? Bist du gerecht, Herr? Der Sünder getraut sich darum zu fragen. ; ; Ach! Unseliger! du wirst es einmal selber sehen, du wirst einmal seiner siegreichen Billigkeit die feyerlichste Huldigung abstatten, und augenscheinlich erkennen, daß alles in dieser Ewigkeit Gott und nichts den Sünder rechtfertige; alles rechtfertiget Gott, wir mögen nun die Wege seiner Gerechtigkeit, oder jene seiner Güte betrachten, er ist ein Vater, spricht der heilige Petrus, aber ein Vater, der nicht will, daß eines seiner Kinder zu Grund gehe, er ist ein Richter, aber ein Richter, der nicht will, daß die Schuldigen verderben, wenn sie nicht vorsätzlicher, und halsstarrigerweise

darauf

darauf beharren; es ist wahr, seine Gerechtigkeit ist schrecklich, aber so schrecklich sie immer ist, was thut sie? Ist sie in ihren Strafen vorbrüchig? Schlägt sie, ohne bevor zu mahnen? Zerschmettert sie, ohne bevor zu drohen? Sie geht im Strafen so langsam darein, daß ihr, so zu sagen, durch ihr Verweilen selbst unrecht geschieht, man gebrauchet sich desselben allzeit zu seinem Nutzen. Saget mir: ist unser Gott einer von jenen unruhigen Herren, die allzeit zu überraschen suchen? Läßt er den Donner nicht lange vorher brüllen, bevor er ihn aus den Händen läßt? Läßt er nicht das Schwert blinken, damit man sich in Stand setze, demselben auszuweichen, oder den Streich von sich abzuwenden? Ach! er bereitet seinen Bogen und seine Pfeile lang, er macht ein großes Getös, damit man ihn überall höre, und sich in die Verfassung setze, ihn zu entwaffnen. Thut wohl ein guter Vater, der beste der Väter mehr? Und ein irdischer Richter, ein Herr, thut er wohl dieß?

Wenn er nun nach so langem Antreiben, Bitten und Drohen endlich schlägt, so schlägt er einen eigensinnigen Feind, einen kühnen, unversöhnlichen Feind, der es war, der es seyn wollte, der es allzeit seyn wird, einen Feind, den es seiner Missethat nicht gereuet hat, und niemal reuen wird, einen Feind, den er selbst seinem Grimmen entziehen wollte: Ermahnungen, Rathschläge, Drohungen, Einsprechungen, Antriebe, Gewissensbisse, was hat er nicht alles angewendet? Alle Mittel sind vorgekehret, alle

verachtet und ausgeschlagen worden, endlich straft er diesen aufrühreriſchen, diesen in seiner Empörung unbiegsamen Feind, aber er straft ihn noch mit Schmerzen, gleichsam wider seinen Willen, er ist gezwungen ihn zu strafen, er kann sich nicht länger mehr weigern, dieser Feind reißt ihm den Donner aus den Händen, spricht Salvianus, und folglich rechtfertiget alles Gott wider den Sünder, seine Güte, seine Gerechtigkeit haben ihn erwartet.

Aber nichts rechtfertiget den Sünder gegen Gott. Man sagt gemeiniglich, ein Mensch sey selbst an seinem Unglücke schuld, und durch seinen Fehler unglückselig, wenn zween Umstände in seinem Schicksale zusammen kommen, erstlich, wenn man ihn ausdrücklich wegen des Unglückes, das ihm drohte, ermahnet, zweytens, wenn er es nicht nur vorsehen konnte, sondern auch alle nothwendigen Mittel ihm zuvor zu kommen an der Hand hatte. Und beydes findet sich in dem Unglücke des Verworfenen. Man hat es ihm hundert und hundertmal gesagt, daß es nach diesem kurzen Leben für das Gute sowohl, als das Böse einen festgesetzten, beharrlichen, unveränderlichen, ewigen Zustand gebe; du wußtest es, schalkhafter Knecht! daß dein Gott kein Herr wäre, der mit sich ungestraft scherzen ließe, und daß das Feuer seines Zornes, wenn es einmal aufzulodern beginnt, für eine ganze Ewigkeit entbrenne, dieses sey unvermeidlich; du wußtest es, es konnte dir nicht verborgen seyn, warum bist du denn seinem gerechten Zorne nicht zuvorgekommen? Hat es dir an Mitteln dazu

geman=

gemangelt? An der Zeit, an der Gnade, an der Freyheit? An der Zeit? Du hattest ihrer nur allzuviel, dein Gott ist eben darum nur noch mehr beleidiget worden. An der Gnade? Aber giebt es nur einen Verdammten in der Hölle, der sich über den Abgang der Gnade beklaget? Beklaget sich wohl der böse Reiche darüber in seiner Bitte an Abrahamen? Hörest du ihn die Gnade anklagen? Nein, die Gnade wird in der Hölle nicht so, wie auf Erden, beschuldiget, sollte ich es sagen? Nachdem der Sünder in diesem Stücke auf Erden ein Ketzer war, wird er erst in der Hölle katholisch werden, dieses heißt, es sehr spät werden. Was ist euch denn abgegangen? Die Freyheit? Aber wie? Giebt es vielleicht auf der Welt eine unwiderstehliche Macht, die euch wider euern Willen zur Sünde hinreißt? Aber was für eine Mörderhand hat euch denn in den Brunnen des Abgrundes gestoßen? Wer hat euch verbunden, euch hineinzustürzen? Wer hat euch Gewalt angethan? Wer hat euch gezwungen? Wie unglückselig seyd ihr? Aber seyd ihr es nicht darum, weil ihr es seyn wolltet? Wer hat euch genöthiget, Gott zu beleidigen, sein Gesetz zu übertreten, seine heiligen Gebothe mit Füßen zu treten, seiner Güte zu spotten? Hat er euch nicht als ein guter Vater gerufen, der besorget war, euch ins Verderben zu stürzen? Hat er euch nicht beschworen, nicht in den Tod zu laufen? Wie? Es sind schon zehn, zwanzig Jahre, daß du dir einen Ort in dem Abgrunde ausgräbst, ungerathenes Kind? Und du getrauest dich noch, ihn deinen Vater zu nennen?

nen? Schon seit zehn, zwanzig, vielleicht dreyßig Jahren zündest du das Rachfeuer an, und du unterstehst dich zu sagen, daß es sein Hauch und seine Hand anfachen? Rasende, die ganz von der Wuth sich zu Grund zu richten eingenommen sind, wollen zu Grund gehen? Sie gehen zu Grund. Wird man wohl diesem großen Gott unsere Vermessenheit, unsere Thorheit, unsere Raserey beymessen können? Er hat es nicht nöthig, sich vor seinen Geschöpfen zu rechtfertigen, nein, zweifelsohne, aber seinen Zorn und seinen äußersten Zorn zu rechtfertigen, wird nur eure äußerste Undankbarkeit erfodert, diese allein ist genug, ja eure Bosheit vertheidiget schon vorhinein seine Gerechtigkeit, man hat nichts dagegen einzuwenden (5).

Aber es giebt keine Billigkeit, spricht der Gottlose, wo es keine Gleichheit giebt, nun aber scheint zwischen dem Verbrechen des Sünders und seinen Leiden gar kein Verhältniß zu seyn, zwischen seiner Sünde und seiner Strafe. Kein Verhältniß der Strenge. Oefters ist es nur eine Sünde, eine kleine Sünde, eine kleine Zahl der Sünden, für die er alle Uebel zugleich erduldet. Kein Verhältniß der Dauer, öfters ist es nur eine flüchtige Sünde, eine Sünde eines Augenblickes, und für einen Augenblick eine ganze Ewigkeit? Was für ein Verhältniß? Du fragest darum, kühner Vernünftler, und ich meines Orts kann dich erstlich fragen: Was denkst du von den

---

(5) Major est iniquitas mea, quam ut veniam merear.

den Richtern der Erde, die für ein einziges flüchtiges Laster, für einen Diebstahl eines Augenblicks einen Lasterhaften sein ganzes Leben in den Ketten, in der Dienstbarkeit, zuzubringen, ja so gar zu dem Tode verdammen; was im Ansehen dieser Richter gleichsam eine ewige Strafe ist, denn die menschliche Gerechtigkeit hat auch ihre gewisse Ewigkeit, findet ihr darinn eine Gleichheit?

Ich frage zweytens: Was für ein Verhältniß findet ihr zwischen einem Glase Wassers und einem Strome des Vergnügens, zwischen vergänglichen guten Werken, und einem ewigen Lohne? Wir finden einmal in der Barmherzigkeit Gottes etwas Ueberflüßiges, und wir wollen allzeit in seiner Gerechtigkeit etwas antreffen. Du fragst: worinn die Gleichheit bestehe? Darinn besteht sie, du hast eine so große Begierde zu vernünfteln, vernünftle also und wisse, daß das Maaß der Sünde, und jenes der Strafe gleich seyn. Wenn man die Sünde gleich in ihrem Gegenstande, und im Absehen auf den beleidigten Herrn betrachtet, welcher in allen unendlich ist, in der Größe, in der Macht, in der Weisheit, in der Majestät, so ist die Sünde denn auch auf eine gewisse Art unendlich, in der Bosheit und Niederträchtigkeit. Auf eine unendliche Bosheit gehöret eine unendliche Strafe, die Vernunft giebt es uns ein, es wird eine billige Vergeltung erfodert, aber ein eingeschränktes Geschöpf kann keine gränzenlose Pein leiden, die Dauer derselben muß also die Strenge er-

setzen, dieses heischet die Ordnung der Gerechtigkeit. Hier habet ihr das Verhältniß.

Aber wisset erstens, daß das Maaß der Sünde gleiche, wenn man die Sünde nicht mehr in ihrem Gegenstande, sondern in ihrem Ursprunge und in dem Willen desjenigen betrachtet, der sie begangen hat: dieser Wille ist gleichsam ewig, dieses verdient eure Aufmerksamkeit, meine Zuhörer! Eine jede Leidenschaft hat ihre unsterblichen Begierden, ein Rachgieriger wünschte in dem Augenblicke, in dem er sich rächen wollte, sich allzeit zu rächen, seine Rache ewig fortzusetzen, ist dieses nicht gewiß? Ein Geiziger wollte allzeit gewinnen, und jeden Augenblick seinen Gewinn hundertfach verdoppeln, ein Wollüstiger wollte, seine Ergetzungen dauerten ewig, ein Zeitvertreib folgte auf den andern, in der Hitze gewisser Leidenschaften wollte ein Sünder ungestraft alles jenes und allzeit seyn, was er dazumal ist, er wollte es seyn. Ist dieses nicht gewiß? Man muß also die Sünde nicht nur nach der Zeit, durch welche sie dauert, sondern auch nach jener Zeit abmessen, durch welche man wünschte, daß sie dauerte.

Wenn ihr saget, der Sünder habe nicht allzeit sündigen wollen, warum hat er denn nicht aufgehöret es zu thun? Warum hat die Unbußfertigkeit seine Sünde vollbracht, seine Bosheit gekrönet? Wenn Gott diesen vermessenen Sklaven ewig auf Erden gelassen hätte, würde er ihn nicht ewig beleidiget haben?

Wenn seine Empörung nicht ewig dauert, wem hat er es zu verdanken? Der Güte seines Herzens,

oder

oder der Stärke seines Arms? Hat er nicht gezeigt, er würde immer sündigen, wenn er immer lebte, weil er sein ganzes Leben durch gesündiget hat, und bis auf seinen letzten Hauch in der Sünde verharret ist. Kann man aus diesem nicht klar genug erkennen, nicht der Sünder verlasse freywilligerweise die Sünde, sondern der Reiz der Sünde entziehe sich dem Sünder, es könne ihm zwar an der Zeit, aber nicht an dem Verlangen mangeln, und, wenn das Uebel an sich selbst kurz ist, so seyn das Verlangen des Uebels, die Neigung zum Uebel, und das Wohlgefallen daran in der That ewig? Gott aber urtheilet nicht so viel nach der äußerlichen Handlung, als nach dem Herzen, und dem Willen, aus welchen sie ihren Ursprung herleitet.

Es ist wahr, die Handlung geht vorüber, aber der Wille ist ewig, und folglich auch die Beleidigung ewig. Man weis, und zwar sehr wohl, daß wenn man in der Sünde lebet und stirbt, die Verdammung unausbleiblich sey, man weis es, und dennoch lebt und stirbt man darinn, heißt dieses nicht vor dem Himmel und der Erde sich erklären, daß man in alles einwillige, daß man die ewigen Folgen der Sünde annehme, daß man zufrieden sey, Gott nimmermehr zu sehen und allzeit zu brennen.

In der That, wenn ihr eine Sünde begehet, ungetreue Seelen! wisset ihr, was ihr thut? gegen euch selbst grausame Seelen! Ihr verwerfet die Gnade und Freundschaft Gottes, ihr entsaget seinem Besitze, ihr machet euch zu Sklaven des Satans. Ihr wie-

verrufet eure übelgetroffene Wahl nicht, ihr ersetzet eure Ungerechtigkeiten nicht, ihr thut dafür nicht genug, ihr werdet also in diesen grausamen Zustande sterben, ihr traget ihn mit bis in das Grab, bis vor den Richterstuhl Gottes, Gott findet euch schuldig, er verwirft euch von seinem Angesichte, er verdammet euch, er straft euch, ist er an euerm Unglücke schuldig? Und warum traget ihr euer Laster bis vor ihn, es ist wahr, er wird es allzeit strafen, aber darum, weil die Sünde allzeit bestehen wird, weil sie niemal wird getilget werden; es ist wahr, ihr werdet allzeit unglückselig seyn, aber darum, weil ihr auch allzeit lasterhaft verbleiben werdet; es ist wahr, Gott wird sich niemal verändern, aber ist das Maaß dieses großen Gottes nicht dem eurigen gleich. Vergilt er nicht Haß mit Hasse, Untreue mit Untreue, Ewigkeit mit Ewigkeit.

Uebrigens glaubet nicht, meine Zuhörer! dieses seyn unsre Gedanken, es sind die Gedanken der Propheten, der Kirchenväter, des Tertullianus, des Salvianus, des heiligen Augustinus, des heiligen Hieronymus, und insgemein aller heiligen Lehrer; und, wenn wir es nicht so, wie sie, begreifen, so geschieht es darum, weil wir in der That wider unsern Richter eingenommene Sünder sind, die wir nichts für gut und billig halten, als was uns schmäuchelt, und alles, was uns verdammet, als unbillig und übermäßig ansehen, dadurch wird dieses schreckbare Geheimniß unsrer schwachen Vernunft so unbegreiflich.

Hier meine Zuhörer! sollte ich diese traurige Rede unterbrechen, wie es scheint, damit ihr Zeit hättet, diesen schrecklichen Wahrheiten mit Musse nachzudenken, aber ich muß weiter gehen. Die unglückselige Ewigkeit ist nicht nur billig, ich setze hinzu, sie war auch nothwendig, ja nothwendig im Ansehen des göttlichen, des allgemeinen Vortheils der Welt, und des sonderbaren aller Menschen.

Ich sage erstens nothwendig wegen des Vortheils, den Gott daraus zieht, denn würde man nicht ohne diese seiner öffentlich in der Welt spotten? Wenn seine Rache nicht ewig dauerte, würde man ihm nicht noch schlechter dienen, als man es itzt thut? Dieß heißt, man würde ihm gar nicht dienen. Der Gott der ganzen Erde würde fast nicht mehr der Gott eines Menschen seyn, dieses ist nur allzuhandgreiflich.

Zweytens, wegen des allgemeinen Nutzens der Welt, denn ist es nicht auch unstreitig, daß die menschlichen Gesetze, ob sie gleich mit dem Schwerte bewaffnet sind, dennoch nicht Gewalt genug haben, dem Laster Einhalt zu thun, daß die Scheiterhaufen, die Räder, die Galgen nichts damit auszurichten vermögen? Wir sehen es genug, täglich begeht man alle Laster, jeden Tag setzet man zu den alten neue Laster hinzu, was würde es denn seyn, wenn es keine Hölle gebe? Es herrschet nur allzuviele Freyheit und Ausgelassenheit auf der Welt, was würde es erst seyn, wenn die Strafen der Hölle mit der Zeit aufhöreten? Ich höre die großen Geister der Welt zuweilen sagen: Aber was ist dieß für eine

Vorsicht in Gott, daß er für seine Geschöpfe einen Stand des Leidens, einen festgestellten, beharrlichen, unveränderlichen, ewigen Stand bestimmet hat? Was für eine Vorsicht, saget ihr? Und ich sage: Was für eine Vorsicht, wenn dieses nicht wäre? Würde nicht die Sünde auf der Welt unter dem Schutze der Unsträflichkeit obsiegen? Würde das Verderbniß nicht allgemein, die Ausgelassenheit nicht ohne Gränzen seyn? Was würde die Welt seyn? Eine abscheuliche Versammlung gottloser, lasterhafter, grausamer Menschen, die einer des andern Tyrann seyn würden, wer von uns würde sicher seyn? Die Ewigkeit war also ein nöthiger Damm den Strom der Bosheit aufzuhalten, welcher im Begriffe war, die ganze Oberfläche der Erde zu überschwemmen, nothwendig für den allgemeinen Nutzen der Welt.

Endlich für den besondern und persönlichen Nutzen aller Menschen nothwendig. Ich meyne den Nutzen ihres Heils, denn wer würde ohne die unglückselige Ewigkeit selig werden? Gehet mit Ehrfurcht in das Herz Gottes hinein, in das Heiligthum Gottes, wie es ein Prophet nennt, Gott hat eine Hölle ausgegraben, sein allmächtiger Arm hat sie erschaffen, seine Gerechtigkeit, werdet ihr mir vielleicht sagen, weil die Hölle das fürchterlichste Denkmaal seines Zornes ist, aber von einer andern Seite scheint es seine Barmherzigkeit zu seyn, und darüber macht der heilige Chrysostomus diese schöne Anmerkung: Wovon hat Gott den Anfang gemacht? Er hat das Paradies ehe erschaffen, als er die Hölle gegraben hat,

und diese Hölle hat er nur darum ausgegraben, damit er euch zwänge in sein Paradies einzugehen, ich will sagen, er gebraucht sich sogar der Gerechtigkeit, die liebenswürdigen Absichten seiner Barmherzigkeit auszuführen, ich will sie selig machen, sprach der Herr, aber ich kenne ihr eigennütziges, feiles, für das Gute und das Uebel, aber dennoch mehr für das Uebel und für den Schmerzen, als für das Vergnügen und die Glückseligkeit empfindliche Herz, man muß sie also durch ihre eigenen Neigungen fangen, man muß ihre Eigenliebe hinein verwickeln; wenn man Gott nicht aus der wichtigen Bewegursache einer reinen Liebe liebet, wird man wenigstens sich selbst lieben, man wird sich selbst nicht so feind seyn, daß man ewig unglückselig seyn wollte, die Furcht wird jene gewinnen, welche sich durch Liebe und Wohlthaten nicht gewinnen ließen, die Hölle wird jene hartnäckigen Seelen rühren, welche eine ewige Herrlichkeit nicht rühren konnte, ich werde sie also zwingen sich selbst zu lieben.

So waren die Absichten Gottes beschaffen, spricht der heilige Chrysostomus, und ich trage kein Bedenken noch dieses hinzuzusetzen, daß Gott, als er den Menschen schuff, nichts gethan haben würde, wenn er nicht zugleich ein Paradies, die Tugend aufzumuntern, zubereitet hätte, und als er das Paradies schuff, würde er noch nichts gethan haben, wenn er nicht eine Hölle, die Trägheit zu erschüttern, gegraben hätte, und, da er diese Hölle ausgrub, hätte er noch nichts gethan, ich sage nichts entscheidendes,

nichts wirksames, wenn er sie nicht ewig gemacht hätte, denn betrachten wir nur was für einen Eindruck auf unsere Gemüther die Furcht der zeitlichen Strafen mache. Jedermann glaubet das Fegfeuer, und niemand fürchtet es, man mag die Christen immer mit den heiligen Vätern in Furcht und Schrecken setzen wollen, ach! wer bekümmert sich darum? Wer thut nur einen Schritt, demselben zu entgehen? Was wirket man für eine Buße sich davor zu bewahren? Und sagen nicht die sinnlichsten und zärtlichsten Weltleute täglich, sie würden sich glücklich schätzen, wenn sie einmal dahin kämen? Unterdessen ist es ein Feuer, spricht der heilige Augustinus, und zwar ein sehr schreckliches Feuer, man brennt, man schmachtet darinn, ganze Jahre und vielleicht Jahrhunderte, man weis es, man ist dessen überzeuget, aber es ist ein vergängliches Feuer, es dauert nicht ewig, man wird einmal heraus kommen, und darüber wird man ruhig, man tröstet sich damit im Voraus. Ach! wird wohl darum nur um eine Sünde weniger auf der Welt begangen? Nun würde mit dem höllischen Feuer das nämliche geschehn, wenn es nicht ewig wäre.

In der That setzen wir auf einen Augenblick zum Voraus, was sich doch niemal eräugen wird, daß Gott darüber seinen Anschlag verändere, und daß es anstatt einer Ewigkeit tausend Jahre der Strafen seyn, wie einige Millenarier, und mit ihnen der berühmte Origenes dafür hielten, derer falsche und widersinnige Gelindigkeit, und übelangebrachtes Mitleiden für Unglückselige, die dessen nicht werth sind,

die

die Kirche verdammet, setzen wir zum Voraus, daß man überall diese Ewigkeit verkünde, nur tausend Jahre des Leidens, nach welchen alles ausgesöhnet seyn wird, nach welchen das Paradies euch nicht wird entgehen können, ich frage euch darum meine Christen! Was für eine gute Wirkung wird diese Milderung hervor bringen? Was für Sünden wird man dadurch verhüten? Nicht eine einzige. Was für Sünder würde man bekehren? Keinen einzigen. Was für eine Buße wird man wirken? Gar keine. Was würde man sehen? Ach! wir können davon aus jenem urtheilen, was wir itzt sehen, ungeachtet dessen, daß man eine Ewigkeit glaubet, wird der größeste Theil der Menschen verdammet, ohne eine Ewigkeit würden fast alle Menschen verdammet werden, die Heiligen selbst haben damit den Anfang ihrer Heiligmachung gemacht, mit einer heilsamen Furcht.

Die Hölle ist es also, wird es mir wohl zu sagen gestattet seyn, die den Himmel bevölkert hat, ich will sagen, die Furcht des ewigen Feuers hat in ihnen Stuffenweise das Feuer der göttlichen Liebe angeflammet, die Furcht hat das Werk angefangen, die Liebe hat es vollendet, ohne diese würde kaum ein einziger Gerechter zu Sodoma gewesen seyn, kaum würde es einen einzigen Gerechten auf der ganzen Welt geben, das ewige Leben, und der ewige Tod sind die zwey starken Gegengewichte der Leidenschaften, das ewige Feuer ist die große Triebfeder, welche so viele Dinge in Bewegung setzt, einrichtet, und in Ordnung bringet, die so vieles Uebels verhindert, welche zur Ausübung so

vieler Tugenden Anlaß giebt. In diesem Verstande hat der heilige Chrysostomus seinem Volke etwas gesagt, das euch in Erstaunen setzen wird, meine Brüder! Saget der Güte Gottes immerwährenden Dank, höret nicht auf ihr zu danken, daß sie euch die Freuden des Paradieses zubereitet, aber auch daß sie den Abgrund der Hölle ausgegraben hat. Warum? Dadurch hat er euch eure Glückseligkeit nothwendig gemacht, er hat euch in die Nothwendigkeit versetzet glückselig zu seyn; ich danke dir Herr! ich preise deinen Zorn, zugleich sammt deiner Güte, denn du gebrauchest dich der Strenge des einen zu der liebenswürdigen Sanftmuth der andern.

So nahmen, so verstunden es die Väter, aber ihr, meine Zuhörer! wie verstehet ihr es? Was sind hier eure Gedanken? Ich höre euch mit tiefgeholten Seufzern aufrufen. Wir glauben alles, was man glauben muß, aber ungeachtet aller deiner Beweise und deiner Ueberzeugung, sind wir noch immer darüber unruhig, diese entsetzliche Ewigkeit kann unsre Einbildungskraft nicht zufrieden stellen. Wie? Wir sind Christen, und wir denken nicht dem Glauben gemäß? Wenn der Glaube redet, muß dazumal auch die Einbildungskraft reden? Muß man sie nicht unter dem Gewichte göttlicher Offenbarungen darniederbeugen? Aber ewige Flammen! ist dieses wohl möglich? Ewige Flammen für einen Christen, der troz seiner Schwachheiten nicht aufhöret Religion zu haben? Was wollet ihr denn, daß Gott thue? Schreibet ihm neue Regeln der Gerechtigkeit, kommet, dem Allmächtigen Rath-

schläge zu geben, kommet ihn zu unterrichten, wie er seine Vortheile mit den eurigen verknüpfen könne, wen solle Gott in das heilige Sion aufnehmen? Elende, die noch von dem Blute der Armen rauchen, die im Weine schwimmen, die durch abscheuliche Wollüsten den unvernünftigen Thieren gleich geworden sind? Ist dieses Ungerechtigkeit, daß der heilige Gott das Laster nicht in den Himmel aufnehme, daß er die Bosheit nicht in seine ewigen Wohnhütten einführe, daß er den Hochmuth nicht auf den Thron der Herrlichkeit, die viehischen Begierden nicht unter die Engel, die Unlauterkeit unter die Jungfrauen setze? Ist es Ungerechtigkeit, daß er zwischen seinen Freunden und Feinden einen Unterscheid macht, daß er nicht auf gleiche Weise den Gerechten und Gottlosen krönet? Ist es Ungerechtigkeit, daß er nicht aufrührerische Unterthanen, die sich wider ihren höchsten Herrn, wider den besten Herrn verschworen haben, seinen Thron nicht besteigen läßt?

Aber es waren so schwache Menschen, saget ihr, meine Zuhörer! ach! ihr denket nicht daran, sie waren schwache Menschen; woher kömmt es denn, daß sie in der Sünde so unüberwindlich, in dem Bösen so halsstarrig waren? Sie waren gebrechliche Menschen, aber woher kömmt es denn, daß sie sich wider Gott so stark, wider sein Evangelium so eigensinnig, wider sein Gesetz so herzhaft bezeigeten? Denn darinn setzten sie ihren Muth, damit wußten sie sich groß. Ihr redet mir immer von der Länge und Schärfe der Ewigkeit, und ihr saget kein Wort von

dem Uebermaaße, von der Länge der Bosheit, Gott ist sehr schrecklich, das ist wahr, aber er ist auch sehr liebenswürdig, und er ist nur jenen schrecklich, die ihn nicht lieben, Gott ist auf seinen Ruhm sehr eifersüchtig, aber wir sind es noch mehr auf den unsrigen. Es kömmt uns fremd vor, daß Gott seine aufrührerischen Sklaven nach seinem Belieben strafe, und wir Erdwürmer sind gäh zornig, äußerst empfindlich, wir wollten, gleich dem Aman eines versagten Grußes wegen, einen Mardocheus stürzen, man kann uns nicht besänftigen, nicht zufrieden stellen. Wie? habet ihr mehr Vorrecht als euer Gott? Ihr strafet einen Menschen, weil er einen andern ihm gleichen Menschen beschimpfet hat, und ihr saget einem elenden armseligen Sünder nichts, der sich einen Scherz daraus macht, seinem Gott, seinem Meister, seinem höchsten Herrn eine Unbild zuzufügen? Ach! hier muß man fragen, ob das Verhältniß gleich sey, zwischen dem Erdwurme und dem Könige des Himmels und der Erde, zwischen der Rache des letztern und dem Verbrechen des erstern; ein Verhältniß der Strenge, ein Verhältniß der Dauer? Aber das ist die ganze Sache, spricht Salvianus, wir denken nur an uns, und nicht an Gott, wir sind sehr genau, sehr standhaft in allem, was unsern eigenen Vortheil angeht, und sehr nachläßig, sehr kaltsinnig in jenem, was Gott betrifft, wir sind natürlicherweise sehr aufgelegt, und selbst zu verzeihen, und die Parthey des Menschen wider Gott zu ergreifen, ohne jemals daran zu denken, daß wir Gott Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Ja, meine Zuhörer! dieses ist der Grund unsers bösen Herzens, wenn wir es in Acht nehmen wollen, diese ist die Quelle der Beschwerlichkeiten, der Aergernisse, die uns die Ewigkeit verursachet; aber glaubet sie, oder glaubet sie nicht, zweifelt daran, oder zweifelt nicht daran, ihr werdet sie derowegen doch nicht zernichten, eure aufgebrachte Einbildungskraft wird daran nichts verändern; diese Ewigkeit wird derowegen nicht weniger eine Ewigkeit für euch seyn, ihr möget, so lang es euch beliebet, einen starken, einen unerschrockenen, einen herzhaften Geist vorstellen, eure Herzhaftigkeit wird es nicht so weit bringen, daß ihr sie um einen einzigen Augenblick abkürzet; ihr werdet wider euern Glauben vernünfteln, Beweise anführen, eure Vernunftschlüsse werden ein Ende haben, die Ewigkeit wird keines haben, sie wird allzeit bestehen. Aber wird es für euch eine unglückselige Ewigkeit seyn? Von diesem ist hier die Rede. Ich wiederhole es, diese allgemeine Wahrheit kann eine persönliche Wahrheit werden, dieses wird euer Gewissen beunruhigen. Ach Herr! erwecke mein eingeschläfertes Gewissen aus dem Schlummer des Todes, bringe es in Unruhe, erschüttere es, und mache, daß in diesem Augenblicke ein heilsamer, aber vergänglicher Wurm darinn erwache, welcher dem nagenden und niemal sterbenden Wurme gleiche, je weiter wir kommen, desto mehr neue Schrecken stellet uns die Ewigkeit dar, aber diese Schrecken treffen die Freunde Gottes nicht, für sie giebt es eine andere Ewigkeit, und diese müssen sie hoffen, so wie es eine

für

für die Sünder giebt, die sie zittern machen muß. In der unglückseligen Ewigkeit ist nichts, was unsern Glauben verwirren oder ärgern, und im Gegentheile nichts, was unser Gewissen nicht in Unordnung und in Unruhe setzen sollte. Süßer Erlöser unsrer Seelen! mache uns itzt zittern, aber nur um dich mehr zu lieben, und dieses müsse die Frucht aus dem zweyten Theile dieser Rede seyn.

Zweyter Theil.

Was unsre Gemüther beunruhigen muß, ich meyne die lasterhaften, beschmützten, unreinen Gemüther, sind die traurigen Betrachtungen, welche aus der Beschaffenheit der Sitten im Absehen auf die Ewigkeit gezogen werden, die so viele Ahndungen der Verdammung darbeut. Höret mich aufmerksam, meine Zuhörer! die ernsten Wahrheiten, die ihr itzt vernehmen werdet, müssen den Prediger und den Zuhörer in einem immerwährenden Schauer erhalten, denn sie sind endlich Wahrheiten. Ist es nicht gewiß und unwidersprechlich, daß es für uns in der christlichen Religion eine unveränderliche Zukunft gebe? Eine unglückselige Ewigkeit ist eben so gewiß, als eine glückselige, und, wenn man von der einen zweifelt, spricht der heilige Pabst Gregorius, so muß man wenigstens eben so sehr von der andern zweifeln, weil die Verheißungen, für die eine weder ausdrücklicher, noch feyerlicher, als die Drohungen für die

andere

andere sind, und weil wir in ebendemselben Evangelium, wo wir lesen, daß es ein ewiges Leben für die einen gebe, dreymal nacheinander lesen, daß es für die andern einen ewigen Tod gebe (6). Nur die Gottlosen können daran zweifeln, aber ihre unsinnigen Zweifel beståttigen ihren Glauben nur destomehr, weil sie erst dazumal daran zu zweifeln anfiengen, da sie dieselbe befürchteten, und erst dazumal zu befürchten anfiengen, da sie bemerkten, daß sie dieselbe verdienet haben; wahrhaft fromme Leute zweifeln an der Ewigkeit nicht, weil sie keinen Vortheil davon haben, daran zu zweifeln, die Verschiedenheit ihrer Gesinnungen kömmt von der Verschiedenheit ihrer Sitten, von Verschiedenheit ihrer Furcht und Hoffnung her. Es ist also gewiß, daß es für uns alle eine ewige unveränderliche Zukunft gebe.

Es ist zweytens gewiß, daß diese Ewigkeit dem größesten Theile unter uns sehr nahe sey. Was ist das Leben? Eine immerwährende Folge schneller Augenblicke, derer keiner von uns abhängt, und auf derer jeden diese entsetzliche Ewigkeit folgen kann. Die Ewigkeit ist sehr lang, aber man bedarf nur eines Augenblickes, darein gestürzet zu werden (7); eine einzige Todsünde ist genug sie zu verdienen, dieses lehrt uns der Glaube. Eine einzige Todsünde, was es immer für eine sey, nichts als ein hofärtiger Gedanke für die aufrührerischen Engel, nichts als

(6) In ignem æternum.

(7) In puncto ad inferna descendunt.

als eine Ehrabschneidung, eine Unlauterkeit nach dem heiligen Paulus, nichts als ein böser Blick nach Jesu Christo selbst. Ich habe schon hundertmal in meinem Herzen darüber geseufzet, daß die Hölle so schrecklich, und daß es so leicht sey, darein zu verfallen; und wer würde nicht darüber seufzen? Nichts als eine Sünde, ihr glaubet es, meine Zuhörer! ihr denket daran, und ihr bebet nicht, ihr bebet vielleicht und dieses Beben fruchtet nichts für eure Bekehrung, und ihr gebrauchet euch keiner Vorsorge? Ach! wo ist denn eure Klugheit? Ist es möglich, daß ihr mit diesem Glauben eine einzige Nacht ruhig schlafet? Alle Christen glauben die Hölle, und dennoch wird sie täglich mit Christen angefüllet. Ist wohl die Ewigkeit, so unbegreiflich sie auch ist, viel unbegreiflicher als diese thörichte Sicherheit? Werden wir nur vernünftig seyn, um uns unsrer Vernunft nicht zu gebrauchen, werden wir nur Christen seyn, um aus dem Christenthume keinen Nutzen zu schöpfen? Die dritte Wahrheit: Zum wenigsten ist es gewiß, daß der größeste Theil unter uns diese Ewigkeit verdient habe: machet selbst diese getreue Abschilderung euers Lebens, euer Gewissen wird hier viel lauter als meine Worte reden; erinnert euch dieses oder jenes Umstandes, in welchem ihr dem Gifte der Sünde den Einfluß in euer Herz gestattet habet, worauf kam es dazumal an, daß ihr nicht in den höllischen Abgrund hinabfielet? Gott dorfte nur seinen Arm zurückziehen, und euer Untergang wäre unwiderruflich, wäre ewig gewesen, der Baum würde

unfehlbar dort liegen geblieben seyn, wohin er gefallen ist. Ihr zweifelt nicht daran, und anstatt mit Danielen die zärtliche Vorsicht zu preisen, welche euch über den Brunnen des Abgrundes gleichsam hangend hält, unterhaltet ihr euch seine Tiefe zu ergründen, ihr werfet euch zu Untersuchern seiner ewigen Urtheile auf, ihr getrauet euch von ihm die Ursache dieser entsetzlichen Ewigkeit zu begehren, ihr, die ihr die Augenblicke euers Lebens, allein ihn zu preisen, anwenden solltet, daß er euch nicht, wie so viele andern, hineingestürzet hat, ihr gebet euch damit ab, wie ihr ihm seine höchste Rechte streitig machen könntet. Ist dieses wohl eine würdige Beschäfftigung für einen Menschen, welcher wunderthätigerweise von dem ewigen Schiffbruche errettet worden ist? Für einen Menschen, der sich als ein Schlachtopfer betrachten sollte, das man eben itzt dem Schwerte des Würgengels entzogen hat? Denn es ist gewiß, daß wir die Hölle verdienet haben.

Die vierte Wahrheit. Es ist gewiß, daß wir sie schon verdienet haben, und sehr ungewiß, ob wir sie nicht noch einmal verdienen. Ach! Wer aus uns kennet die ganze Tiefe seines eigenen Herzens? Wer aus uns kann für gewiß sagen, ob er ein Gegenstand der Liebe oder des Hasses sey? Wer von uns könnte heute zuverläßig sagen: Es ist für mich kein Platz in der Hölle, ich bin dessen versichert, es ist für mich ein Thron in dem Himmel, ich bin dessen vergewisset? Wer aus uns würde diese Frage gelassen beantworten? Wenn mich der Tod diesen Augenblick

überfiele, was würde aus mir werden? ⸗ ⸗ Was würde mein Schicksal seyn? Was würdest du mit mir anfangen, rächender Gott? Ich weis es nicht, nur dieses weis ich, daß ich gesündiget, daß meine Sünde wider mich einen Ausspruch gethan habe, welcher jeden Augenblick vollzogen werden kann, und daß vielleicht dieser Augenblick mein elendes Leben enden werde.

Ja, meine Zuhörer! dieser Augenblick kann für euch, für mich, für einen jeden andern das Ende der Zeit, und der Anfang dieser entsetzlichen Ewigkeit seyn, ist dieses nicht genug, euch mit Schrecken zu erfüllen? Es ist also ungewiß, und für alle ungewiß, ob wir nicht wirklich noch die Hölle verdienen, es ist ungewiß, und für alle ungewiß, ob wir nicht darein verfallen werden. Dieß ist noch nicht genug; was das betrübteste, was das allerschmerzlichste ist, was allen Seufzer und Thränen abdringen sollte, ist dieses, daß es für viele gewiß zu seyn scheine, daß sie darein verfallen werden.

Ach, meine Zuhörer! was für traurige Wahrheiten auf einmal! denn ist es nicht nach dem Ausspruche unsers Herrn gewiß, daß die große Zahl, die Zahl der Verworfenen seyn werde? Er redet davon mit einem gewissen Nachdrucke, mit einer gewissen Entzückung, mit einem Aufrufe, als wenn er selbst über diese ungeheure Menge erstaunt wäre. Wie groß ist ihre Zahl (8). Und über dieses läßt sich eine

zwey⸗

(8) Quam multi intrant per eam.

zweyfache sehr traurige Betrachtung anstellen. Es scheint gewiß, daß mehr als der halbe Theil der wirklich lebenden Menschen, im Stande des Todes sind, so viele Ungläubigen, so viele Abgötterer, so viele Ketzer, machen diese nicht mehr als den halben Theil der Welt aus? In dem Christenthume selbst? Wie viele gehen auf der breiten Strasse einher (9)? Nun scheint es gewiß, daß die meisten derjenigen, die in der Todsünde leben, auch darinn sterben, so daß ich von allen Seiten nichts als Antworten des Todes höre, von allen Seiten nichts als Vorurtheile der Verdammung, fast gewisse Ahndungen einer sichern Verwerfung sehe.

In der That halten wir auf einen Augenblick die Erde mit der Hölle zusammen, vergleichen wir die eine mit der andern, denn es giebt auf der Erde, so wie in der Hölle, eine verworfene Welt, was werdet ihr in der Hölle antreffen? Alles, was ihr heute zu Tage auch auf der Erde antreffet, ebendieselben Laster, ebendieselben Grundsätze, ebendieselben Gründe, ebendieselben Trugschlüsse. Was werdet ihr noch in der Hölle finden? Den Stolz, die Weichlichkeit, die Neigung zur Unabhängigkeit, die Vergessenheit auf Gott, die Verachtung heiliger Dinge, die Entheiligung der Sacramente, den Gottesraub, die Gottlosigkeit; aber die Erde zeigt uns itzt eben dieses. Was werdet ihr in der Hölle finden? Den Hoch=

(9) Quam multi sunt &c.

Hochmuth, die Unlauterkeit, den Geiz, denn diese haben die Hölle am meisten bevölkert; aber sind nicht diese zugleich die herrschenden Laster der Welt, die drey Tyrannen der Erde? Ist das Bild der einen nicht auch das Bild der andern? Ja, ich finde kein Laster in der Hölle, was ich heute zu Tage nicht auch auf Erden anträfe; von dieser Seite ist die Welt, auf der wir leben, fast in allem der Hölle, die wir befürchten, ähnlich.

Dieß ist eine Betrachtung, die ihr vielleicht niemal angestellet habet, man stellet sich zuzeiten vor, daß die Verdammten keine Menschen, wie wir, waren, daß sie anders geschaffene Menschen, als wir, waren; aber wenn man vor euern Augen den Abgrund aufdecken könnte, wie vielen Christen würde man nicht ihres gleichen zeigen von ebendemselben Alter, Charakter, Stand, und vor allem, von ebendenselben Neigungen? Sehet hier Verdammte, welche wirklich brennen, sehet ihren Platz, und vielleicht sehet den eurigen : : Ihr erzittert? Aber antwortet mir, was für ein Unterscheid ist zwischen diesen Verdammten und euch? Fast keiner. Obgleich verdammt ist er fast nicht grausamer, nicht rachgieriger als ihr. So bald ihr Sünder seyd, so giebt es keinen andern Unterscheid zwischen ihm und euch, als daß seine Sünde schon, die eurige noch nicht gestrafet ist, er war ein Mensch, wie ihr, beschaffen, vermessen wie ihr, gegen Gott gleichgiltig, wie ihr, endlich ein Sünder, wie ihr, ihr seyd das, was er war, und ich fürchte, daß ihr nicht einmal das werdet, was

er

schon itzt ist, ihr die ihr schon die Ewigkeit in euerm Schooße, auf eurer Stirne traget, ich bin für euch besorget, ich bin versichert, daß ihr zu gewissen Stunden eben so sehr, als ich, darum in Furcht schwebet.

Ihr eiteln Töchter der Welt, betrachtet die Jezabel in Mitte der brennenden Kohlen, sie war eben so beschaffen, wie ihr, bald im prächtigen Putze, bald in einem nachläßigen und ärgerlichen Aufzuge, wie ihr, von der Begierde zu gefallen eingenommen, wie ihr, ihr seyd vielleicht eben so wenig des Willens, euch zu verdammen, als sie es gewesen ist, aber wie viele giebt es Verdammten in der Hölle, die sich eben so wenig vorsätzlicherweise darein stürzen wollten, als ihr?

Große Staatsmänner! berühmte Feldherren! Aman, Balthaßar, Antiochus, diese großen Männer waren so beschaffen, wie ihr, sie handelten nach eben den Grundsätzen, sie hatten die nämlichen Absichten, sie gebrauchten sich der nämlichen Kunstgriffe. Ihr Reichen der Erde! dieser böse Reiche, der heute in der Hölle brennt, war euch gleich, ich sehe euer Ebenbild in ihm, er lebte, wie ihr lebet, er führte sich auf, wie ihr euch aufführet; denn, wenn ihr euch einbildet, daß es in der Hölle nur Todschläger, Lasterhafte, Ehebrecher, Strassenräuber gebe, so muß man also diesen so berühmten Reichen geschwind heraus ziehen, dessen schreckliche Geschichte das Evangelium uns vorstellet, denn er war nichts von allem diesen, er war ein ehrlicher, rechtschaffener Mann, damit ich in eu

rer Sprache rede; eine große Tafel, prächtige Bedienung, kostbare Kleidung, einem Adelichen anständige Ausgaben, was findet ihr in diesem Betragen übels? Er machte sich mit seinem Reichthume Ehre, es geschah nicht auf fremde Kosten, aber er lebte in einer gänzlichen Vergessenheit auf Gott, in einer Gleichgiltigkeit gegen seinen Nebenmenschen, die bis zur Unempfindlichkeit gieng; gleichet nicht der meiste Theil aus euch diesem, so lang er lebte, ehrlichen Manne? ; O! was große Ursache habe ich also nicht zu befürchten, daß ihr ihm nicht auch in dem Tode und durch die Ewigkeit gleichet, und daß man nicht einmal in eurer Geschichte lese, wie man es in der seinigen liest: **er starb, und die Hölle ward sein Grab** (10). Traurige Anzeichen! betrübte Vordeutungen! möchten sie niemal erfüllet werden, möchte ich einer aus jenen falschen Propheten seyn, von denen die Schrift sagt, daß ihre Weissagungen niemal mit dem Erfolge eingetroffen haben; ja Herr! ich würde dir dafür danken, und mein Irrthum würde heute mein Trost seyn. Aber nicht ich drohe euch damit, meine Zuhörer! euer Richter drohet euch, euer und mein Richter, Jesus Christus, das Evangelium, das Kreuz, der Ausspruch steht daran mit unauslöschlichen Buchstaben geschrieben.

Nein, spricht der heilige Bernard, aus allen Beweisen der Ewigkeit sehe ich keine kräftigere, als das Kreuz meines Heilandes, denn, da ich denke,

die

---

(10) Mortuus est &c.

die Sünde habe einen Gott getödtet, begreife ich ganz leicht, daß sie in einem armseligen Sünder eine ewige Strafe verdiene, nicht ich drohe euch damit, Jesus Christus, die Propheten, die Apostel, euer Glauben, eure Religion, euer Gewissen drohet euch, die Welt selbst, ja, sie ist es, die euch auf hundert verschiedene Arten zuschreyet, daß ihr Kinder des Todes seyd, und, wenn ihr nicht anders zu leben anfanget, unfehlbar verdammet seyn werdet (11). Denn ich bitte euch, bemerket es, David der Sünder redet so zu dem Propheten, und auf gleiche Art verwirft die Welt gemeiniglich aus einer ihr noch übrigen Billigkeit die Weltmenschen. Sie setzet sie gemeiniglich an den ihnen gehörigen Ort, sie weiset ihnen die gebührende Stelle an, als wenn man unter den Menschen überzeuget wäre, ein Theil der Welt würde den andern verwerfen, so daß Gott, wenn er kommen wird seine Rache zu vollbringen, nur den von den Menschen schon ergangenen Ausspruch bestättigen wird, wir sind verlohren, wenn Gott das unter uns verwirft, was die Menschen schon verworfen haben, denn die Menschen pflegen sich gemeiniglich wechselweise zu verdammen..

Was ist in der That gemeiner, als daß man sieht, wie der Scheinheilige (durch diese fängt der Prophet die entsetzliche Zergliederung der Verworfenen an) den Weltmenschen, und dieser im Gegentheile den

(10) David dixit ad Nathan, vivit Dominus, quoniam filius mortis est vir, qui fecit hoc.

Scheinheiligen, der Wucherer, der Geizige, den Wollüstigen, den Verschwender, und diese hinwieder jene, der Ehrabschneider den Spieler, und der Spieler den Ehrabschneider verdamme. Ja, meine Zuhörer! ihr werdet es selbst gestehen, die Kinder Belials verdammen aus ihrem eigenen Ansehen ungetreue Leviten, die Welt findet einen Platz in der Hölle für schlechte Priester, böse Ordensgeistlichen, und diese finden ihrerseits einen für die sündhaften Liebhaber der Welt, ein in seiner Hoffnung betrogener Gläubiger verdammet einen meyneidigen Schuldner, der unterdrückte Schuldner verdammet noch billiger den unbarmherzigen Gläubiger, welcher, ohne Ursache und Vorwand, Zinnse heischet, ein Rachgieriger verdammet den andern, ein Mitbuhler den andern, ein Gottloser den andern, und was noch das schrecklichste ist, dergleichen Weltleute haben Recht. Die einen und die andern werden verdammet, und nach einem gleichen Maaße abgemessen werden. Ihr lasset mich meine Verdammung in dem Evangelio lesen, und ich zeige euch die eurige darinn. Ihr verwerfet die Welt mit Jesu Christo, und die Welt verwirft euch gleichfalls mit ihm, und was uns noch mehr in Verwirrung und Schrecken setzen sollte, die Verwerfung der meisten Christen scheint schon so gewiß zu seyn, daß die Menschen selber über sie das Urtheil aussprechen. Wenn die Menschen selbst ungeachtet ihres Triebes, einander zu schmäucheln, ungeachtes des Triebes, den andern ihre Schwachheiten im Ansehen der unsrigen zu verzeihen, wenn diese der Bosheit nur allzugü-

zugütigen Leute in ihren Urtheilen so fürchterlich sind; wie werden die deinigen beschaffen seyn, Herr! der du in den Herzen weit andere Spuren der Bosheit entdeckest, welche die Welt darinn nicht sieht, und auch nicht sehen kann? Nun aber ist Gott gerecht und schrecklich, und wenn es so ist, wer wird denn selig werden?

Drey Dinge verursachen mir Schrecken in unsrer heiligen Religion, erstens es giebt ein Paradies, aber nichts beschmüttes kann hineingehen, die Sünde wird niemal einen Zutritt haben; zweytens es giebt eine ewige Hölle, aber eine einzige Sünde ist genug, sie zu verdienen, unendlich viele Verworfene sind vor mir darein verfallen, und haben sie weniger, als ich, verdienet. Drittens viele sind berufen, aber wenige auserwählt, übrigens giebt es keine Auserwählten als unter den Christen, keine wahren Christen, als unter den Katholischen, keinen wahren Katholischen, als jenen, der wahrhaft ein Jünger des Heilandes ist, keinen wahren Jünger des Heilandes, als jenen, der alles glaubt, alles thut, alles leidet, nach dem Evangelium denket und lebet, der seine Unschuld erhält, oder eine strenge Buße wirket, alle die übrigen werden den ewigen Flammen zur traurigen Beute werden. Betrachtet diese traurige Kette schreckbarer Wahrheiten, und zittert denn nicht, wenn ihr könnet.

O Menschenkinder! unsinnige Sünder! elende Sterblichen! ich begreife euch nicht, man droht euch mit der Hölle, und ihr versprechet euch so kühn den Himmel, als wenn ihr die Krone der Gerechtigkeit

schon in der Hand hieltet, und Gott selbst nicht das Recht hätte, sie euch zu versagen. Alles droht euch mit der Hölle, das Evangelium, das ich euch eben itzt angekündet habe, die Welt selber in deren Mitte ihr lebet, alles droht euch damit, und ihr seyd dennoch ganz sicher; aber worauf gründet sich eure Sicherheit? Auf die große Zahl derjenigen, welche leben, wie ihr, und die, wie ihr, in Sicherheit leben, als wenn es nicht geschrieben stünde, daß die große Zahl die Zahl der Verworfenen seyn werde, worauf gründet sich eure Sicherheit noch? Auf die Barmherzigkeit, auf die große Barmherzigkeit Gottes, als wenn seine Barmherzigkeit alle seine Gerechtigkeit verschlungen hätte, und der nämliche Prophet, der ihn einen gelinden und geduldigen Vater nennet, ihn nicht zuvor einen starken und mächtigen Richter genennet hätte? Saget denn, so lang es euch immer beliebet, daß Gott gut, ja die Güte selber ist; ich werde allzeit darauf antworten, daß er gerecht, ja die Gerechtigkeit selber ist, saget, so lang es euch gefällt, daß euch Gott nicht erschaffen habe, verdammet zu werden, und ich werde euch antworten, daß er euch nicht gemacht habe, ihn zu beleidigen, und ich werde noch dieses hinzusetzen, daß er mehr als eine Vollkommenheit zu verherrlichen habe, und daß ihr, wenn ihr seine Barmherzigkeit durch eure Seligwerdung nicht siegreich machet, unfehlbar seinen Zorn, seine fürchterliche Gerechtigkeit durch eure Verwerfung siegreich machen werdet. O Gott! was ist dieß für eine Art dich zu verherrlichen!

Dieses ist, sage ich, was unser Gewissen in Unruhe setzen, seine Bisse aufwecken, seinen falschen Frieden in Verwirrung bringen muß, oder vielmehr dieß ist, was unser Gewissen einrichten, verbessern, reinigen, heiligen muß. Im übrigen untersuchen wir die Abgründe der Ewigkeit nicht allzuvorwitzig, es ist nicht möglich, sie zu ergründen, aber ohne ihnen tiefer nachzugrübeln, erhalten wir ihre Worte im frischen Gedächtnisse, wir haben alles zu befürchten, wir können alles vermeiden. Fraget uns nicht, spricht der heilige Augustinus, warum, wann, wie dieser unwiderrufliche Ausspruch ergehen werde, dieß sind eitle Fragen, der wichtige Punkt besteht nicht in dem, daß man begreife, was die unglückselige Ewigkeit sey, sondern daß man ihr zuvorkomme, begnüget euch damit, daß ihr wisset, es gebe eine Hölle, und daß diese Hölle, wenn ihr nur wollet, niemal für euch seyn werde, begnüget euch damit, daß ihr wisset, daß es eine in ihrer Strenge schreckbare, in ihrer Billigkeit unbegreifliche, und dennoch unumgänglich nothwendige Ewigkeit gebe, aber daß diese Ewigkeit, so zu sagen, in eurer Gewalt sey, daß ihr euch durch eure Thränen und Seufzer unfehlbar davon loskaufen könnet, daß euer Leben allzukurz sey, ein großes Glück zu machen, eine vortheilhafte Beförderung zu erhalten, aber lang genug, ein ewiges Glück zu machen, eine ewige Glückseligkeit zu verdienen.

Alles was ihr demnach daraus schließen, und die ganze Frucht, die ihr aus dieser Rede schöpfen müsset, besteht in diesen drey Worten: daß nach den

Grundsätzen unsrer heiligen Religion nichts Lasterhaftes ungestraft bleiben könne, daß die Sünde etwas sehr entsetzliches in sich begreife, ein unbegreifliches Geheimniß der Bosheit, weil eine Sünde, eine einzige schwere Sünde, den allgütigen Gott zwingen kann, sein eigenes Werk zu verdammen, und es auf allzeit von seinem Angesichte zu verwerfen, daß jener Gott, welchem wir dienen, ein sehr fürchterlicher Herr ist, weil er sich durch eine ganze Ewigkeit zu rächen droht, und seine Drohung auch erfüllen kann; man muß sich unter seiner Hand, die uns zu strafen mächtig genug ist, demüthigen, man muß keine Zeit versäumen, seinen Zorn zu besänftigen, und den Strom seiner Grimmen aufzuhalten, welcher bereit ist, die Oberfläche der Erde zu überschwemmen, wir müssen ihn von dieser gegenwärtigen Zeit an preisen, und keinen Augenblick verlieren, weil vielleicht die Ewigkeit von diesem Augenblicke abhängt, und ihr diesen Augenblick durch die ganze Ewigkeit nimmermehr haben werdet Wir müssen die Wage des Heiligthums ergreifen, und diese flüchtigen Augenblicke des Vergnügens abzuwiegen, und uns selbst zu sagen: Was ist dieses gegen die Ewigkeit? Um die heilige Strenge des christlichen Lebens abzuwiegen, und noch einmal uns selbst zu sagen: Was ist dieses gegen die Ewigkeit? Ach wie gelind scheint dieses Leben einem Menschen, spricht der heilige Bernard, der eine Ewigkeit glaubt und fürchtet? Einem Menschen, welcher weis, daß er sie hundertmal in seinem Leben verdienet habe, und jeden Augenblick darein fallen könne? Wir müssen

endlich

endlich alle einen Entschluß fassen, der jenen der Israeliten gleichet, von welchem in dem Buche Numeri Meldung geschieht. Als sie sahen, daß das Feuer des Himmels auf jene unheilige Opferer falle, als sie zugleich die Erde ihre Abgründe, sie zu verschlingen, aufthun sahen, was thaten sie dazumal? Ueberließen sie sich den Klagen? Murrten sie wider die Hand Gottes, welche diese aufrührerischen Menschen zerschmetterte? Was thaten sie? Ach! fliehen wir, sagten sie untereinander, fliehen wir geschwind aus Furcht, ein gleiches Unglück möchte auch uns wiederfahren, und auch wir könnten noch die schon allzugroße Zahl der Lasterhaften und Verworfenen vermehren (12).

Ach Christen! fliehen wir ohne Verweilen, das allergrößeste Unglück droht uns, schon fällt das Feuer vom Himmel, schon öffnet die Erde ihre Abgründe, schon steht ihr Rachen unter unsern Füßen aufgesperret, schon hat die Hölle ihre Thore aufgethan, ruft der Prophet Isaias, schon steigt der Rauch des Feuerofens bis zu uns herauf, spricht der heilige Johannes, die rächenden Flammen umgeben uns von allen Seiten, fliehen wir also; aber wohin werden wir fliehen, großer Gott! zu deinen Altären? Unter den Schatten des Tabernakels? Zu den Moses und Aaron? Wohin werden wir fliehen? Zu dem Fuße deines Kreuzes anbethenswürdiger Heiland! bis in deine Wunden, in dein Herz. Hier ist unser Zu-

flucht-

(12) Omnis Israel, qui stabat per gyrum, fugit ad clamorem pereuntium dicens: ne forte & nos terra deglutiat.

fluchtort, du selbst hast es aufgesperret, und du selbst, man kann dessen versichert seyn, wirst es niemal zuschließen, dahinein, bitten wir dich, uns zu verbergen, bis dein Zorn sich wird geleget haben. Dort wollen wir vor dem Erlöser unsrer Seelen niedergeworfen, sein väterliches Eingeweide anrufen, wo es für alle Sünder der Erde einen Platz giebt, dort wollen wir uns bemühen durch unsre Seufzer und Thränen das fressende Feuer, welches du für die Kinder der Bosheit angezündet hast, auszulöschen, wenn wir brennen müssen, so wollen wir vielmehr von dem heiligen Feuer deiner Liebe brennen, die Liebe Jesu Christi wird niemal in die Hölle eingehen (wir werden nicht in die Hölle kommen, wenn wir getreue Liebhaber Jesu Christi gewesen sind) dort endlich werden wir uns von allem Flüchtigen und Zergänglichen befreyet, allein mit dem Immerwährenden und Ewigen beschäfftigen. Ach! wenn man uns fürohin von der Ewigkeit reden wird, werden wir vielmehr Ursache haben uns zu erfreuen als zu betrüben; warum? Weil wir hoffen, man werde uns von einer glückseligen Ewigkeit reden, von jener Ewigkeit, wo Lazarus in dem Schooße Abrahams, in dem Schooße Gottes selber ruht. Diese Ewigkeit wünsche ich euch, meine Zuhörer, aus ganzem Herzen. Im Namen des Vaters ꝛc.

Siebente

Siebente Predigt.

Von dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi.

Text, Ephes. 5, 2.

Er hat sich selbst für uns zu einer Gabe und zu einem Schlachtopfer dargegeben Gott, zu einem süßen Geruche (*).

Was für ein Opfer, ruft der heilige Leo auf, da er diese Worte des Apostels erkläret, war jemals heiliger und vollkommener, als dieses, in welchem sich Jesus Christus, Priester und Schlachtopfer, Gott und Mensch beydes zugleich, auf

(*) Tradidit semetipsum pro nobis oblationem & hostiam Deo in odorem suavitatis.

auf dem Altare des Kreuzes für die Erlösung und das Heil der Welt aufopfert.

Der Tod der Gerechten, setzt dieser große Pabst hinzu, ist vor den Augen Gottes kostbar, aber der einzige Tod des Sohns Gottes entwaffnet den Zorn des ewigen Vaters, und sühnet die Bosheiten aller Jahrhunderte aus. Die Geduld der Märtyrer ist in dem Himmel gekrönet worden, und ihr Blut wurde der Saamen der Christenheit, aber das Blut Jesu Christi hat sie unterstützet und gestärket. Die Heiligen des alten und neuen Bundes haben uns herrliche Beyspiele des Heldenmuths und der Treue hinterlassen, aber die Verdienste des Todes des Erlösers sind die Quelle dieser Treue, und verschaffen uns die nothwendige Gnade, daran Theil zu nehmen.

Wir sind also in Jesu Christo gekreuziget, gestorben, und begraben, schließt der heilige Leo, nachdem er auf dem Baume des Kreuzes erhöhet worden, zieht er die Herzen aller Menschen an sich, und versühnt sie mit einem über ihre Uebertretungen und Laster erbitterten Gott. Heißt dieses nicht, meine Zuhörer, die Liebe bis zu einem kaum begreiflichen Uebermaaße treiben, und ist es möglich, daß wir dafür nicht die lebhafteste Erkenntlichkeit fühlen?

Dieses blutige, durch die Propheten vorgesagte, in den Patriarchen abgebildete, in der Völle der Zeiten vollbrachte Opfer; das in unsern Kirchen täglich erneuert wird, ist es, das ich euch heute in das Gedächtniß zurückzurufen hier erscheine.

Du

Du sahst es vollbringen, undankbares, barbarisches Judenland! unter deinen Augen hat dieses unschuldige Schlachtopfer seinen Geist aufgegeben, und deine Untreue dauert zu deinem Unglücke noch immer fort. Ach! weit sey von uns die Unempfindlichkeit deines Herzens, wir werden bey der Erzählung einer so traurigen Geschichte gerühret, und, da wir hören, daß Jesus Christus für uns gestorben ist, können wir uns nicht enthalten, unsere Thränen mit seinem Blute zu vermengen, so viele Ursachen verdienen unsere Seufzer, unser Betrübniß. Unsere Sünden von einer, und die gränzenlose Liebe des sterbenden Jesus von der andern Seite, und die erboßte Undankbarkeit der immerfort sündigen Menschen, die unendliche Geduld des unschuldigen Opfers, welches geschlachtet wird, und die ebenteuerliche Grausamkeit derjenigen, welche ihre gottesräuberischen Hände in sein Blut tauchen, wie sollte man so erbärmliche Gegenstände mit trockenen Augen und ruhigem Gemüthe ansehen können? Und was unsern Schmerzen noch größer macht, auf was immer für eine Seite wir uns wenden, müssen wir immer auf uns selber zurückkommen.

Ja! meine Zuhörer! wir mögen nun entweder auf die Liebe Jesu Christi denken, oder uns sein Leiden vorstellen, so müssen wir allzeit auf uns selber zurückkehren, weil wir der Gegenstand der einen und die Ursache des andern sind. O ihr! die ihr herkommet, den Tod euers Heilandes zu beweinen, und ihn niemal genug beweinen werdet, zärtliche und er-

kennt-

kenntliche Kinder! erhebet eure Augen auf den unschuldigen Jesus, und ihr werdet an ihm euern Vater erkennen, den man kreuziget, aber unempfindliche und sträfliche Kinder! betrachtet euch selber, und ihr werdet mit Abscheu sehen, daß ihr selbst die Mörder dieses sterbenden Vaters seyd.

In diesen heiligen, und unter die Liebe und die Furcht getheilten Zubereitungen, nähern wir uns den Umständen des Leidens des Heilandes, dessen schmerzliches Leichbegängniß mit lauter Stimme zu begehen, die in die tiefeste Trauer versenkte Kirche nicht Stärke genug hat, wir werden in demselben einen sterbenden Gott erblicken, welcher leidet, ohne sich zu beklagen, aus Furcht, durch Seufzen und Aechzen sein Opfer zu unterbrechen, und wir werden uns seinem Kreuze nur mit einem lebhaften Schmerzen und häufigen Thränen nähern, wenn wir überzeuget sind, daß ein dem ewigen Vater für unsre Sünden angenehmes Schlachtopfer mit unsern Zähren müsse benetzet werden, folgen wir ihm denn diesem anbethenswürdigen Schlachtopfer, folgen wir ihm durch die verschiedenen Gerichtsstellen, wohin es geschleppet wird, nach, und stellen wir drey heilsame Betrachtungen, über die Uebel an, welche der Heiland aussteht.

Die erste, daß die Sünde allein das Leiden Jesu Christi

Die zweyte, daß die Sünde allein den Tod Jesu Christi verursachen,

Die

Die dritte, daß allein der Tod des Erlösers die Sünde aussühnen konnte.

Wollet ihr, daß ich mich noch deutlicher erkläre? Der leidende und mit den Lastern aller Menschen beladene Heiland, fühlet in dem Oelgarten die ganze Strenge der göttlichen Gerechtigkeit, dieß ist mein erster, Jesus Christus von der göttlichen Gerechtigkeit verdammet, erfähret in der Stadt Jerusalem die ganze Grausamkeit der Menschen, dieß wird der zweyte, der Sohn Gottes endlich, da er für die Sünden aller Menschen genugthut, schüttet auf Golgatha alle Schätze seiner Erbarmnissen aus, dieß wird der dritte Theil seyn. Ich will sagen:

Erstlich Jesus Christus erscheint in seinem Tode vor euern Augen als ein für die Sünde dargebothenes;

Zweytens als ein durch die Sünde geschlachtetes;

Drittens als ein für die Tilgung der Sünde angenommenes Opfer.

Drey Sätze, welche die Worte meines Vorspruches rechtfertigen.

Hier habet ihr mein ganzes Vorhaben. Ich habe nicht nöthig euch um eine günstige Aufmerksamkeit zu

ersuchen, möchten vielmehr eure Seufzer und Thränen meine Rede unterbrechen. Die Niedergeschlagenheit und der Schmerz können nirgends würdiger angewendet werden. O du heiliges Holz! kostbares Kreuz! das du in deinen Armen unser Heil und unsere einzige Zuflucht trägst, nimm zugleich mit unsern Seufzern unsere Ehrenbezeigungen an. Unerschöpfliche Quelle der Gnaden! auf welchem sich heute der Herr der Welt, der Urheber des Lebens unserer Verehrung und unserer Anbethung darstellet, erwecke in uns Reue und Erkenntlichkeit, anbethenswürdiger Werkzeug der Barmherzigkeiten unsers Gottes, das du von seinem unschuldigen Blute bespritzet worden bist, und von unsern Zähren nie genug befeuchtet werden kannst, du, das eines Tages mit dem höchsten Richter der Lebendigen und der Todten auf der Wolke erscheinen, und mit ihm das Schicksal aller Menschen entscheiden wird, zu dir wenden wir uns mit jener den Sündern nothwendigen Reue und Zerknirschung. Erhalte mir den nothwendigen Beystand, daß ich einer so schweren Bürde nicht unterliege, und auf eine rührende und lebhafte Art jenes ausdrücke, was meine Kräfte von sich selbst zu thun nicht vermögend sind, und das ich doch vermög meines Amtes an diesem traurigen Tage anzukünden gehalten bin. Ich bitte dich darum durch jenen geheiligten Kirchengesang *O crux ave &c.*

Erster Theil.

Drey Umstände, welche aus der Geschichte des Leidens meines Heilandes gezogen sind, werden hinlänglich seyn, euch die traurigen Vorspiele des blutigen Trauerspiels, das in dem Oelgarten seinen Anfang nahm, vorzustellen.

Die Traurigkeit die sich der Seele Jesu Christi bemächtigte (1).

Die Furcht die seinen Verstand verwirrte (2).

Der Ueberdruß der sein Herz überfiel (3).

Ist dieses nicht genug, auch aus dem Unschuldigen ein dem Herrn wohlgefälliges Opfer für die Sünden aller Menschen zu machen (4).

Erstens gieng dieser liebenswürdige Heiland von jenem so eifrig verlangten Abendmahle heraus, in welchem er, nachdem er das alte Osterlamm abgeschaffet, und das neue festgestellet, nachdem er jenes anbethenswürdige Sacrament eingesetzet hatte, welches gleichsam das Vorspiel seines Leidens war, und itzt das Bild desselben ist, zu seinen Aposteln jene rüh-

(1) Tristis est anima mea usque ad mortem.

(2) cœpit pavere

(3) & tædere

(4) Tradidit semetipsum pro nobis oblationem &c.

rende Anrede hielt, in welcher er das erstemal zeigte, was man hernach niemal mehr sah, daß eine Person bey vollkommener Gesundheit vorhinein die traurigen Begebenheiten ihres Todes erzähle, ohne den mindesten Umstand auszulassen. Endlich sagte er ihnen, die Stunde naht heran, und ihr sehet mich hier auf jenem Oelberge, auf welchem, nach der Weissagung der Propheten, der Gerechte in einen außerordentlichen Streit gerathen muß, bisher war ich euch ein Gegenstand der Bewunderung durch alle Wunderthaten, die ich vor euern Augen gewirket habe, aber bald werde ich euch zum Aergernisse Gelegenheit geben, einer aus euch wird mich verrathen, ein anderer wird mich verläugnen, fast alle werden mich verlassen, und ihr werdet bald die Wahrheit jener Worte erfahren: ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden zerstreuet werden. Aber, da ihr mich der Wuth meiner Feinde werdet preisgegeben sehen, erinnert euch dann, daß euch meine Liebe vorhinein eure Untreue vorgerücket habe, daß eben diese Liebe, die euch hier versammelt hat, das Oesterlamm mit mir zu essen, mich von euch trenne, um mich in die Hände der Gerechtigkeit meines Vaters zu liefern, ich fühle mich schon ganz niedergeschlagen, eine Traurigkeit bemächtiget sich meiner Seele, eine mächtige Hand drückt mich zu Boden, ich unterliege, und bin bis in den Tod betrübt (5).

Aber

(5) Tristis est anima mea usque ad mortem.

Aber mein anbethenswürdiger Heiland! woher kann eine so große Niedergeschlagenheit dich überfallen? Ist die Traurigkeit, die vom Himmel kömmt, wie die tödtliche Traurigkeit der Welt beschaffen? Ja, spricht der heilige Augustinus, weil der Arm, der ihn schlägt, der Arm eines unendlich gerechten Gottes ist. Aus dieser Ursache lehren uns die Kirchenväter, das Herz Jesu Christi sey bevor in dem Oelgarten gekreuziget worden, als der Leib auf dem Kalvarienberge gekreuziget wurde, und das Kreuz des Gartens sey ihm schwerer gefallen, als jenes des Berges. Darum steht es in dem Evangelium geschrieben, meine Zuhörer! an diesem Tage sey der Streit so heftig, die Traurigkeit Jesu so tief, die Empörung des untern Theiles so gewaltig gewesen, daß sie erst nach der Ergießung des Blutes ein Ende nahmen, welches über alle seine Glieder herabrann, die Erde befeuchtete, und ihn in den schmerzlichen Zustand der Todesangst versetzte (6).

Darf man sich wohl darüber verwundern, meine Zuhörer? Der Herr hatte ihn nach dem Propheten mit der Bürde aller unsrer Bosheiten beschweret, darum ließ er ihn auch die ganze Strenge seiner Gerechtigkeit fühlen, war dieses nicht Ursache genug zur Traurigkeit für seine Seele (7)? Konnte er sich wohl mit so vielen Lastern überhäufet sehen, ohne sich als

(6) Factus est sudor ejus sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram.

(7) Posuit Dominus in eo iniquitatem omnium nostrum.

den Fluch und die Vermaledeyung für die Menschen zu betrachten (8)? Konnte er daran denken, daß er für alle Sünder Bürgschaft leiste, daß er ihre Schulden auf sich genommen habe, ohne zu gleicher Zeit in eine der Menge und dem Uebermaaße der Laster, mit welchen er sich beladen zu seyn glaubte, angemessene Traurigkeit und Betrübniß zu verfallen? Da nur ein Gott für so viele Sünden genugthun konnte, mußte nicht die Gerechtigkeit des ewigen Vaters seinen Sohn verfolgen, der sich durch die Gottlosigkeiten der Menschen zum Gegenstande seines Zornes gemacht hatte? Darum ist auch die Betrübniß dieses göttlichen Heilandes so groß als das Meer, und es scheint mir, als hörte ich ihn aus der Tiefe dieses Abgrundes mit einem Propheten aufrufen (9): ich finde mich in der Mitte eines Meeres von Bosheiten, ein schreckliches Ungewitter hat mich so tief hineingestürzt, daß es mir vorkömmt, als läge ich in einem schlammigten Grunde versenket. Darum, o mein Gott! komme mir zur Hülfe, befreye mich von diesen Abgründen, welche mich umgeben, und meine Seele verschlingen (10).

Was seine Traurigkeit vermehret, ist dieses, daß er sich leiden sieht, solche Sünden auszulöschen, welche

---

(8) Factus pro nobis maledictum.

(9) Infixus sum in limo profundi, veni in altitudinem maris & tempestas demersit me.

(10) Salvum me fac Deus, quoniam intraverunt aquæ usque ad animam meam.

welche man dennoch ungeachtet alles Abscheues, das er selbst davor trägt, und allen Menschen einzuflößen trachtet, zu begehen sich nicht schämen wird. Was ist betrübter für diesen zärtlichen Heiland, als daß er sieht, er leide, das Laster des treulosen Kains zu tilgen, dessen Hände von dem Blute seines Bruders rauchen, und daß Christen, welche mit dem Bande der Liebe verknüpfet seyn sollten, da sie alle Glieder eines Hauptes in eben derselben Religion ernähret, in dem Schooße der katholischen Kirche auferzogen sind, durch das Feuer der Zwentracht, des Hasses, der Rache, der Uneinigkeit werden getrennet, daß sie einander mit schwarzen Verläumdungen, mit gräulichen Ehrabschneidungen, zerreißen, daß sie sich durch blutige Unbilden, durch unempfindliche Schimpfe, durch ewige Gerichtshändel und Zankereyen, schaden, untergraben, zu Grund richten werden. Daß er sieht, er leide, den Ehebruch und Todschlag des Davids auszusühnen, und daß Christen, die in dem Wasser der Taufe durch die Kraft seines kostbaren Blutes gewaschen und gereiniget sind, sich dennoch der Unreinigkeit, der Schwelgeren, der Ueppigkeit, der Sinnlichkeit überlassen, und ihr Fleisch ungestraft mit den häßlichsten und abscheulichsten Ausschweifungen besudeln werden, daß er sieht, er leide, die Gottlosigkeit des Antiochus zu tilgen, der um seinem Geize ein Genügen zu leisten, und seine Unmäßigkeit aufs höchste zu treiben, den Tempel zu Jerusalem rein ausplünderte, die geheiligten Geschirre entweihte, und daß auch Christen tausenderley Unehrerbietigkeiten in

unsern Kirchen zu begehen, darinn dem Heiligen der Heiligen nicht mehr Ehrfurcht zu bezeigen, als wenn sie auf öffentlichen Plätzen wären, und seiner höchsten Majestät so gar in ihrem Tempel zu spotten sich getrauen werden, daß er sieht, er leide, das Laster eines Herodes zu tilgen, der alles aufopfert, den jüdischen Thron zu besteigen, und sich darauf zu erhalten, und daß Christen sich nur zu erhöhen, vor andern hervorzuthun, auf erhabene Würden und Ehrenstellen sich zu erschwingen trachten, daß sie ihrem thörichten Ehrgeize alles aufopfern, und ihre Herrlichkeit und Höhe, auf die unterdrückte Unschuld, auf die unbilligste Anmaaßung gründen werden, daß er sieht, er leide, die Verrätherey des Judas zu tilgen, der das Blut des Gerechten für einen geringen Preis seinen Feinden in die Hände liefert, und daß Christen, bey einem vollkommenen Erkenntnisse der Gottheit Jesu Christi, dennoch täglich ihn ihrer unersättlichen Begierde aufzuopfern, und jene erschreckliche That, die der Preis des Geizes war, und deren billige Strafe verzehrende Flammen sind, zu erneuern sich erkühnen werden.

Was für Gegenstände, meine Zuhörer! was für ein trauriges Schauspiel vor den Augen eines Gottes, der sich nur darum einem so grausamen Leiden unterwarf, damit er so viele Sünden austilge? Er sah, dieser liebenswürdige Heiland, daß unendlich viele, mit seinem Blute erkaufte, von ihm vorzüglich geliebte, durch seine Bemühungen und Arbeiten unterrichtete, durch ihren Beruf das himmlische Erbe

zu

zu besitzen bestimmte, mit seinen Wohlthaten überhäufte, mit seinen Gnaden vorhinein überschüttete Seelen, dem allen ungeachtet immer unempfindlich, immer undankbar, immer der Welt und der Sünde, seinen offenbaren Feinden, ergeben seyn würden, und bey diesem traurigen Anblicke verlassen ihn die Kräfte, sein Verstand geräth in Verwirrung, seine Glieder werden erschüttert, seine Einbildungskraft wird mit schrecklichen Vorstellungen angefüllt, das Vergangene entrüstet ihn, das Gegenwärtige peiniget ihn, das Zukünftige betrübet ihn, er sieht vor, sein Leiden werde dem meisten Theile der Menschen, für die er sich aufopfert, nicht nur unnütz, sondern auch eine Ursache des Aergernisses seyn (11).

Aber dieser ist nur der erste Schritt seiner Schmerzen in dem Oelgarten, sein Verstand wird von der Furcht betäubet, und das Entsetzen gesellet sich zur Traurigkeit (12). Dieser ist der zweyte Umstand (**der sein Opfer dem ewigen Vater angenehm macht**) (13).

Zum zweyten, die Furcht macht in einer Seele keinen mindern Eindruck des Schmerzens, als die Traurigkeit, durch die Furcht erniedriget man sich, demüthiget man sich, sinkt zu Boden, und man hat mehr als einmal Leute aus Furcht sterben sehen. Ich weis es, daß es eine Schwachheit in dem Menschen

---

(11) Tristis est anima mea usque ad mortem.

(12) Cœpit pavere.

(13) Tradidit semetipsum pro nobis.

ist, und, wenn ich den Sohn Gottes in dem Oelgarten auf seinem Angesichte liegend, in der Stellung eines Bittenden, gleich einem Lasterhaften, seinen Vater um Gnade anflehend betrachte, so könnte ich nicht glauben, wenn mich der Glaube nicht dessen versicherte, daß es das nämliche Wort sey, welches in dem Himmel zu der rechten Hand des Allerhöchsten sitzet, ihm an Macht gleich, der höchste Ausspender der Wohlthaten und Erbarmnissen ist, daß es der nämliche Gegenstand sey, welcher die Teufel mit Schauer, die Menschen mit Trost, die Seligen mit Freude erfüllt, daß es jener sey, welcher auf einer Wolke mit Majestät, Gewalt und Schrecken kommen muß, als höchster Richter der Lebendigen und der Todten zu richten. Unterdessen ist er es dennoch selbst, welcher erblasset, zittert, das Fleisch wider den Geist sich empören fühlet, und über die Bitterkeit eines von der Galle so vieler Bosheiten gemischten Getränkes aufruft: ach mein Vater! wenn es möglich ist, so entferne diesen Kelch von mir (14).

Wie? mein liebenswürdiger Heiland! Hast du denn darauf vergessen, daß du nur auf Kosten deines Lebens das wichtige Werk unsrer Erlösung zu vollbringen, auf die Erde herabgestiegen bist? Sollte die Bitterkeit dieses Kelchs vermögend seyn, dich zur Widerrufung des Wortes zu verleiten, das du dei-

nem

(14) Pater, si possibile est, transeat a me calix iste.

nem Vater bey deinem Eingange in die Welt gabst, du wollest ihm für ein Schlachtopfer dienen (15)?

Fürchten wir nichts, meine Zuhörer! Wenn unter dem obern und untern Theile Jesu Christi bey dem Anblicke des Kelchs ein Streit sich zu erheben scheint, so geschieht es darum, weil er Gott und Mensch zugleich ist. Als Mensch wollte er sich vom Leiden ausnehmen, aber als Gott ist er die Stärke selbst, er verlanget nichts so sehr, als das große Werk, welches er anzufangen gekommen ist, zu vollenden, darum setzet er gleich hinzu: ich will nicht meinem Willen, sondern dem Willen meines Vaters folgen (16). Und durch diese vollkommene Ergebenheit was für ein unvergleichliches Beyspiel giebt er uns nicht, unsern Willen zu verläugnen, und mit dem göttlichen zu vereinigen? Der himmlische Vater antwortet ihm nicht, er zeigt sich zu seinen Bitten taub, er vergißt so zu sagen, daß er sein Sohn ist, um seiner unbiegsamen Gerechtigkeit mehr Gelegenheit zu geben, mit ihm, als mit einem Schuldigen zu verfahren; aber dieser theure Sohn findet sich dadurch nicht beleidiget, so billig sein Verlangen, so heilig sein Absehen auch ist, so bald ihm sein Vater vorgestellet hat, seiner Gerechtigkeit könne nur durch sein Leiden genug geschehen, erfüllt er sein Vorhaben, stimmt mit seiner Absicht ein, und wenn von einer Seite das vorläufige

---

(15) Ingrediens mundum dixit, hostiam & oblationem noluisti, corpus autem aptasti mihi.

(16) Non sicut ego volo, sed sicut tu.

läufige Bild seines schmerzlichen Leidens, alle diese tödtlichen Bewegungen in ihm hervorgebracht hat, so unterstützt ihn von der andern der Entschluß die Menschen durch sein Leiden selig zu machen, den Himmel anzufüllen, und die Hölle auszuleeren, seine Menschheit selbst durch das Kreuz zu verherrlichen, und die Aussprüche der Propheten, nach allen ihren Umständen zu erfüllen, so unterstützt ihn dieser Entschluß in seinem tödtlichen Entsetzen, so stärket er ihn in seinen Schmerzen, und verleitet ihn, den Kelch ohne Widerstreben auszutrinken, vor dem er dreymal einen solchen Abscheu gezeiget hatte, und mit jenem zufrieden zu seyn, was die Gerechtigkeit seines Vaters von ihm erfoderte (17).

So muß unser Geist in allem jenem, was Gott von uns verlanget, beschaffen seyn, sollt es uns auch die äußerste Gewalt der Natur kosten, sollten wir auch nichts als Kreuz auf dem Wege antreffen, welchen uns das heilige Evangelium anzeiget, sollten wir auch unsre Sinnen und Leidenschaften in allem dem, was uns am meisten schmäuchelt, abtödten, man muß sein Vergnügen, dem Vergnügen seinem Berufe nachzukommen aufopfern, wir müssen unsern aufrührerischen Willen unter dem Willen Gottes beugen, alle unsre Triebe, so vernünftig sie uns auch zu seyn scheinen, bestreiten, und ohne Unterlaß jenes dem Herrn sagen, was sein ihm so unterworfener Sohn, ungeach-

(17) Non ſicut ego volo, ſed ſicut tu.

ungeachtet aller Furcht, die ihn überfällt, wiederholet (18).

Unterdessen ist dieses wohl unser Gebrauch? Nehmen wir alles mit Vergnügen an, was uns von Seiten Gottes zustößt? Beklagen wir uns nicht? Murren wit nicht über das Widerwärtige, das uns begegnet? Und nehmen wir den Kelch und die Kreuze, die uns dargebothen werden, mit Unterwürfigkeit an? Die Kirchenväter, da sie diese Worte, transeat a me calix iste, auslegen, sagen, der Heiland habe sich also ausgedrücket, nicht um diesen Kelch weit von sich zu entfernen, sondern um ihn auch in die Hände seiner Jünger kommen zu lassen, damit jene, welche an seiner Herrlichkeit Theil nehmen sollten, auch an seinem Leiden Theil nähmen, damit jene, die er seinen Arbeiten und seiner Sendung zugesellet hatte, die Bitterkeit und die Schmerzen seines Leidens mit ihm theilten, aber endlich entschließt er sich ihn zu trinken, und ungeachtet der Wünsche und Gebethe, die er zu dem Himmel abschicket, der für ihn unerbittlich zu seyn scheint, unterwirft er sich willig demjenigen, was ihm am schmerzlichsten fällt.

Diese Demüthigung Jesu Christi, die ihm von dem Himmel zukömmt, wird euch in Erstaunen setzen, ja vielleicht sogar ärgern, denn wie sollte man es begreifen können, daß die Wünsche der Propheten den Zorn des Himmels so oft besänftiget haben, und die Thränen des Sohnes Gottes nicht fähig seyn, die Gerech-

(18) Non ſicut ego volo, ſed ſicut tu.

Gerechtigkeit seines Vaters zu besänftigen? Dieses ist ein Geheimniß, welches allein die Gründe unsers Glaubens erschüttern könnte, wenn wir die Unschuld Jesu Christi allein in Erwägung zögen, aber, da er einmal das Schlachtopfrr unsrer Sünden geworden, um uns zu erlösen, wurde er zugleich der Gegenstand der göttlichen Rache, und durch ihn muß sich die Gerechtigkeit Gottes wegen der Fehltritte, die wider ihn begangen worden sind, offenbaren (19). Dieses ist ein Beyspiel der Strenge in dem ewigen Vater, im Ansehen des unschuldigen Jesus, welches allen Menschen vor den Sünden Furcht einjagen muß, die derselben Ursache sind, Jesus Christus ist unschuldig, aber Adam war der Uebertreter, er hat seine ganze Nachkommenschaft zu Mitschuldigen seines Ungehorsams gemacht. Jesus Christus ist unschuldig, aber der vom Hochmuthe aufgeblasene Nabuchodonosor hat die Frechheit aufs höchste getrieben, und seinen Schöpfer verkennt, Jesus Christus ist unschuldig, aber die Kinder Heli haben das Knie vor den Götzenbildern gebogen, und die Reinigkeit des Priesterthums ihres Vaters beschmützet, Jesus Christus ist unschuldig, aber der furchtsame und bey der Stimme einer Magd zitternde Petrus hat seinen Meister verläugnet, Jesus Christus ist unschuldig, aber Saulus, der nur nach Blutvergeeßen und Modern schnaubete, hat die erste Kirche verfolget, Jesus Christus end-

(19) Ad ostensionem justitiæ suæ propter remissionem præcedentium delictorum.

endlich ist unschuldig, aber er ist mit den Lastern aller Menschen beladen, und in diesem Stande erhört der ewige Vater seine Seufzer nicht. Jesus Christus empfindet es selber sehr wohl, und eben dieses verdoppelt seine Schrecken; aber zu der Furcht seines Verstandes gesellet sich der Ueberdruß seines Herzens (20). Der dritte Umstand, welcher dem Herrn ein angenehmes Schlachtopfer zubereitet (21).

Drittens. Es ist nicht schwer zu begreifen, wie ein in die empfindlichste Traurigkeit versenkter, von der lebhaftesten Furcht betroffener Mensch, in einen tödtlichen Ueberdruß verfalle. Unser Herz ist allzuschwach, so gewaltige Anfälle auszuhalten, und der Heiland, so unveränderlich er auch ist, ob er gleich allzeit der nämliche, und über allen menschlichen Wechsel durch seine Gottheit erhaben ist, verfällt dennoch als Mensch in Unkraft, aber dieses ist eine Ohnmacht, ein Ueberdruß, die nicht so viel ein Zeichen der Schwachheit, als eine Wirkung der Liebe in Jesu Christo sind, man kann sagen, daß, wenn er sich von dem Schmerzen niederschlagen und überwinden läßt, dieses weniger von den innerlichen Uebeln, die er erduldet, als von der heiligen Ungeduld ein Blut, welches ihm in den Adern schon zu schwer wird, und dessen schmerzliche Taufe er zu empfangen, mit Ungeduld

(20) Et tædere.

(21) Tradidit semetipsum &c.

geduld erwartet, wie er es selber sagt (22), herkömmt. Ja mein liebenswürdiger Heiland! dein brennender Eifer für das Heil der Seelen, die unersättliche Begierde, an Schmähungen satt zu werden, das barmherzige Bestreben, der Gerechtigkeit deines Vaters genug zu thun, benehmen dir die Ruhe, die Zufriedenheit, versetzen dich in die Bestürzung, in den Ueberdruß, und durchbohren als so viele Pfeile deiner unendlichen Liebe, dein Herz von allen Seiten, und machen aus allen Theilen deines Körpers, wie der heilige Bernard saget, so viele Augen, welche jenen Haufen der Laster beweinen, die du aussühnen willst (23).

Unermessene Liebe meines Gottes! wie wenig Nachfolger hast du unter den Christen! denen du so rührende Beyspiele zu geben gekommen bist! Wie seltsam ist es Sünder zu sehen, welche ungeduldig sind, für die Aussühnung ihrer Sünden etwas zu übertragen. Und, wenn es nur allzuviele giebt, welche über die gelindesten und kürzesten Widerwärtigkeiten überdrüßig werden, trifft man wohl auch nur einen einzigen an, welcher dem Leiden entgegen gienge, und in eine Sehnsucht verfiele, wenn er nicht genug auszustehn hat? Ich nehme hie euer Gewissen zum Zeugen, die ihr mit der Menge und Abscheulichkeit eurer Sünden beschwert seyd, ohne dennoch

dadurch

(22) Baptismo habeo baptizari & quomodo coarctor, usque dum perficiatur.

(23) Non solis oculis flevisse videtur, sed omnibus membris,

dadurch von dem Zurückfalle abgehalten zu werden. Nehmet ihr an den innerlichen Peinen des leidenden Jesus Theil? Sind viele unter euch, die den ganzen Gräuel der Sünde begreifen? Die ganze Abneigung, welche der Heiland durch seinen tödtlichen Ueberdruß davon bezeiget (24)? Nachdem ihr darinn schon ermüdet seyd, nachdem es euch eckelt sie zu begehen, verabscheuet ihr sie wohl so sehr, als sie es verdienet? Verliert ihr darüber die Ruhe und die Zufriedenheit eurer Seele? Ist es die Sünde, die euch entrüstet, beunruhiget, in Verwirrung setzt? Erweckt sie in euch das Verlangen, die heilige Ungeduld jener Bluttaufe, oder zum wenigsten jenes Stromes der Thränen, ohne welche sie nicht ausgelöscht werden kann?

Wie, meine Zuhörer! Sollte man nur sagen können, ein Gott, der allein den Schein der Sünde an sich hatte, und dafür gut stund, trüge ihre ganze Erniedrigung und Strafe, und der Mensch, der ihrer wirklich schuldig ist, der sich als ihren Urheber und Vollbringer ansehen muß, anstatt überdrüßig und über einen so beweinenswürdigen Zustand verwirret zu werden, verbliebe ruhig darinnen, verschaffe sich einen falschen Frieden, und überlasse sich ohne Gewissensangst den thörichten Freuden der Welt, den Annehmlichkeiten des Lebens, und allen abgeschmackten Ergetzungen der Natur und der Gesellschaft? Ach! wenn

(24) Cæpit tædere & pavere.

wenn der Heiland in der Erwartung des Todes über- drüßig wird, so geschieht es nur darum, damit er uns lehre, uns von dem Leben zu trennen, und mit dem heiligen Paulus den Tod als eine Vereinigung mit ihm inbrünstig zu verlangen. Daher kömmt der dringende Eifer so vieler Beichtiger, die heldenmüthige Unerschrockenheit so vieler Märtyrer, die unüber- windliche Herzhaftigkeit so vieler Jungfrauen, welche alle, von dem Beyspiele Jesu Christi aufgemuntert und gestärket, dem Tode als einem Triumphe zulau- fen, die Peinen, als den Anfang ihrer Glückselig- keit verlangen, in der Mitte der Folter und auf der Richtstatt dem Herrn Lob und Danklieder anstimmen. Glückselige Jahrhunderte! die ihr so viele Jünger in die Fußtapfen ihres Meisters eintreten sahet, wohin seyd ihr gekommen? Ach! ihr wisset es, meine Zu- hörer! was übriget den Gliedern eines leidenden Got- tes von der Herzhaftigkeit und Geduld ihres Haup- tes? Findet man nur einen einzigen, der sich seinem Urbilde gleichförmig machte? Und wenn die Traurigkeit, die Furcht, der Ueberdruß die ersten Züge waren, welche den Mann der Schmerzen ge- stalteten, den ich euch heute, als euer Muster, dar- stelle, giebt es wohl viele unter euch, welche sich rüh- men könnten, daß sie ihm gleichen?

Aber, da ich mich in dem Oelgarten aufhalte, wo in der Seele meines Heilandes die traurigen Vor- spiele seines Leidens vorgehen, sehe ich ihn schon un- terdessen in die Stadt Jerusalem hinüber gehen, wo sich dieß blutige Trauerspiel, welches auf seinem

Körper aufgeführet werden muß, anfängt. Verlieren wir ihn nicht aus dem Gesichte, meine Zuhörer! Folgen wir ihm auf die verschiedene Schaubühnen nach, wohin ihn seine Liebe zu uns führet, und, nachdem wir ihn als das Opfer der göttlichen Gerechtigkeit, welches für die Sünde dargebothen worden, gesehen haben, betrachten wir ihn als das Opfer der menschlichen Grausamkeit, welches durch die Sünde geschlachtet worden (25). Dieses ist mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Würdet ihr es jemal geglaubet haben, meine Zuhörer! daß das Maaß der Liebe Jesu Christi gegen die Menschen, das Maaß der Grausamkeit der Menschen gegen Jesum Christum hätte seyn sollen? In dem Oelgarten fängt das große Werk der Erlösung der Menschen an, und zu Jerusalem wird die traurige Zubereitung zu dem Tode des Heilandes veranstaltet! Dort triumphirt der Sohn Gottes über die Sünde der Menschen, durch die Genugthuung, die er der Gerechtigkeit seines Vaters leistet, hier tragen die Menschen, durch die Bosheit ihrer Sünden, über den Sohn Gottes den Sieg davon. Die Sünde des Judas, der ihn verräth, die Sünde des Petrus,

(25) Tradidit semetipsum pro nobis oblationem & hostiam Deo in odorem suavitatis.

Petrus, der ihn verläugnet, die Sünde des Herodes, welcher die Weisheit selbst für einen Unsinnigen ausgiebt, und einen Gott den Spöttereyen und Verhöhnungen der Bösen Preis giebt, die Sünde der Priester und Pharisäer, welche sich ihres Ansehens misbrauchen, den grausamen Anschlag zu vollführen, den ihnen ihre Barbarey eingegeben hatte, die Sünde des Pilatus, und der ungerechten Richter, welche die falsche Staatskunst, der Eigennutz, und die Leidenschaft verleitet, ein unbilliges Urtheil zu fällen, und die, ungeachtet der Vorwürfe ihres Gewissens, unbarmherzig einen Unschuldigen verdammen, endlich die Sünde des Volkes, welches mit Raserey und Eigensinne den Tod seines Königs, seines Heilands, seines Herrn begehret.

Durchgehen wir meine Zuhörer! alle diese Umstände, und erwartet nur nicht in einem Stoffe, der alles in Verwirrung und Unordnung bringt, daß ich mich an die Richtigkeit und Ordnung einer ausgearbeiteten Rede binde, ich will vielmehr zu euern Herzen, als zu euerm Verstande reden. Die erbärmliche Geschichte des Leidens meines Heilandes ist für sich rührend genug, daß man dazu die geheimen Griffe der Kunst gar nicht nöthig hat. Folget mir nur in der glatten Erzählung nach, die ich euch davon zu machen des Willens bin, dieß wird genug seyn, daß ihr zu euch selber saget: Grausame Jüden! ach! wir sind noch grausamer als ihr, wir sind weit sträflicher, weil wir mit einem vollkommenen Erkenntnisse

nisse jenen verfolgen, den ihr, ohne ihn zu kennen, getödtet habet.

Erstens habe ich gesagt, daß die Sünde des Judas die erste ist, welche Jesum Christum in der Stadt Jerusalem aufopfert. Dann, spricht der Evangelist, dann gieng einer der zwölf Jünger, der Judas Iskariotes hieß, zu den Fürsten und Priestern, und sagte zu ihnen, was wollet ihr mir geben, und ich werde euch jenen Jesum, den ihr suchet, in die Hände liefern (26). Ach Unglückseliger! Was für einen Vortrag machest du hier? Bedenkst du gut, was du thun willst? Ist es wohl der Mühe werth, daß du dich um dreyßig Silberlinge zum Fluche des Himmels, zum Abscheue der Erde, zum verhaßten Muster des schwärzesten Meyneids machest? Sollten wir ohne Abscheu nur daran denken können? Wie? dieser auserlesene, und in die Zahl der Jünger Jesu Christi aufgenommene Mensch, bedient sich dieser vorzüglichen Gunst ihn zu verrathen? dieser Undankbare, den sein göttlicher Meister mit so vielen Wohlthaten überhäufet hatte, der von seiner Sendung überzeuget, mit seinem Zutrauen beehret, ein Zeuge seiner Wunderwerke, ein Bewahrer seiner Heimlichkeiten geworden, der an seinen Geheimnissen Theil nahm, dieser Treulose, der mit den reinsten Grundsätzen der Sittenlehre Jesu Christi unterrichtet, unter seinen Augen und in seiner Gesellschaft erzogen, von dem Nichts der zeitlichen Güter, und der Un-

(26) Quid vultis mihi dare, & ego vobis eum tradam.

glückseligkeit derjenigen, die sich daran heften, so oft ermahnet, von der vollkommensten Uneigennützigkeit, der zärtlichsten Zuneigung, der freygebigsten Liebe seines göttlichen Meisters so oft überzeuget ward, dieser unwürdige Jünger, von einer tödtlichen Leidenschaft eingenommen, welche die Bande der stärkesten Freundschaft zerreißt, die unschuldigsten Triebe verderbt, Treue und Redlichkeit zu Grund richtet, das Versprechen verletzet, die Liebe ersticket, überläßt sein Herz dem Geize, verkauft den Gerechten um Geld? und nachdem er in seiner Seele alle Gesinnungen der Religion, der Menschlichkeit, der Erkenntlichkeit, der Treue erstickt hat, macht er sich zum Feinde seines Gottes, zum Todtschläger seines Erlösers, er nimmt den Erfolg des abscheulichen Anschlags auf sich, den seine Feinde und er miteinander verabredet hatten.

Unersättliche Begierde! traurige Leidenschaft des Judas! du bist in dem Blute Jesu Christi nicht erloschen! du steckest noch den meisten Theil der Menschen an, und wollte Gott! du wärest nicht bis in das Heiligthum eingedrungen! Es ist euch nicht unbewußt, meine Zuhörer! daß der niederträchtige Eigennutz noch der Abgott aller Christen ist, daß man für wenig Geld seine Religion, seinen Gott aufopfert, sein Blut und seinen besten Freund verräth, sich Niederträchtigkeiten, Ungerechtigkeiten, Gewaltthätigkeiten, Wuchereyen überläßt, von denen unsere Väter niemals reden hörten,

Sehet diesen Verräther, der mit großen Schritten forteilet, Jesu Christo sich nähert, ihn grüßet,

umar-

umarmet, und mit Lippen, die noch von dem Blute seines Erlösers naß waren, das ihm dieser kurz vorher in dem Abendmahle zu trinken reichte, sich eines Kusses bediente, der das Zeichen der Freundschaft und des Friedens ist, ihn seinen Feinden zu kennen zu geben, und in die Hände seiner Henkersknechte zu liefern (27).

Eine so schwarze Verrätherey würde euch wider jenen zum Zorne reizen meine Zuhörer! der niederträchtig genug wäre, sich derselben wider euch zu gebrauchen, ihr würdet ihn alsogleich aus der Zahl eurer Freunde auslöschen, ihr würdet ihn für unwürdig halten, diesen Namen zu tragen, unterdessen liebt und herzet der Heiland diesen meyneidigen Jünger noch, und ob er gleich sein verdammliches Vorhaben vollkommen erkennet, geht er mit ihm als mit seinem Freunde um (28). Was verlangst du von mir mein Freund? Was will dieser so süße Kuß sagen, den du mir giebst? Er ehret ihn noch mit diesem herrlichen Titel, spricht der Engel unsrer Schulen, um ihm zu zeigen, daß es noch Zeit wäre, sein Laster zu bereuen, und sich in die Arme der Barmherzigkeit zu werfen, er that es, um ihn an die Vortrefflichkeit seines Berufes zu erinnern, an die Wohlgewogenheit, mit der ihn sein göttlicher Meister beehrete, an die Art, mit der er ihn im Vertrauen seiner grausamen Treulosigkeit wegen ermahnet hatte, und an das Un-

(27) Quemcunque osculatus fuero, ipse est, tenete eum.
(28) Amice ad quid venisti.

Unglück seiner Verwerfung, wenn er in seiner Bosheit verharrete.

O ihr, die ihr euch vielleicht getrauet, dem Heiligen der Heiligen mit lasterhaften Gewohnheiten, mit einem von Leidenschaften, die ihr nicht ablegen wollet, ganz rauchenden Herzen euch zu nähern, und die ihr des Vorhabens seyd, in eine ganz irdische, ganz unbußfertige Seele Jesum Christum zu empfangen, ohne andere Veränderung, als einiger scheinheiliger Außenwerke, ohne andere Zubereitung, als eine größere äußerliche Eingezogenheit, als eine nicht gar zu aufrichtige, und nur obenhin verrichtete Beicht, mit einem von Lügen, Ehrabschneidungen, Schwüren, und Flüchen noch ganz vollen Munde, seyd ihr nicht ein nur allzurichtiges Bild des Verräthers, der sich nähert, Jesum in die Hände seiner Feinde zu liefern? Verdienet ihr nicht, daß er euch wie diesen meyneidigen Jünger befragte, warum nähert ihr euch meinem heiligen Tische? Was wollet ihr mit so unanständigen Zubereitungen hier machen? Befürchtet ihr nicht, daß ihr durch ein so gräuliches Unternehmen, als jenes ist, mich in einer unwürdigen Communion zu empfangen, das letzte Siegel auf eure ewige Verwerfung drücket? daß ihr vielleicht von den Aengsten eines billig empörten Gewissens genöthiget, den Tag nicht tausendmal beweinet, da ihr gebohren waret, und euch nicht, wie Judas, einer entsetzlichen Verzweiflung überlasset.

Aber genug von diesem Unglückseligen, der nur allzuviele Nachahmer hat, und dessen Namen allein

in der Gesellschaft der Menschen ein Abscheu ist. Die Untreue des Petrus ist für Jesum Christum ein nicht minder empfindlicher Streich, und dieß ist der zweyte Schlag, welcher das unschuldige Opfer schlachtet, das ch seinem Vater für unsere Versühnung dargiebt (29).

Zweytens. Ist es nicht erstaunlich, meine Zuhörer! daß ein Apostel, der so vielen Eifer für die Vortheile seines Herrn blicken ließ, in der ersten Gelegenheit ihm entsage? daß eben jener, der wider den frechen Malchus sein Schwert zückt, um den Backenstreich zu rächen, den Jesus Christus von seiner gottesräuberischen Hand empfangen hatte, bey der Stimme einer Dienstmagd erschrickt, und in Verwirrung geräth (30)? Dieses unterdessen geschieht dennoch, kaum rücket ein Weib dem Petrus vor, daß er von dem Anhange Jesus des Galiläers wäre, da er sie öffentlich Lügen straft, gleich darauf, da Zeugen in ihn dringen, die ihn kannten, betheuert er mit einem Eidschwure, daß er Jesum von Nazareth nicht kenne (31). Wie? großer Apostel! du kennest in dem Hause des Kaiphas jenen nicht, der dich auf dem Thabor so sehr entzücket hatte? Feiger, kleinmüthiger Jünger! du willst jenen für deinen Meister nicht erkennen, welchen der ewige Vater in deiner Gegenwart für seinen geliebten Sohn, und für den Ge-

(29) Tradidit femetipsum pro nobis oblationem.

(30) At ille negavit coram omnibus.

(31) Negavit eum juramento, quia non novit hominem.

genstand seines zärtlichsten Wohlgefallens erkennet hat? Wie, du schwörest, daß du jenen nicht kennest, der dich aus den Fluthen errettete, der dich so oft mit seinem Zutrauen beehrete, der dir seine Macht mittheilte, der dich mit seinen Erleuchtungen erfüllte? Zweifeln wir nicht daran, meine Zuhörer! die Zunge dieses ungetreuen Apostels schlug der Seele des Heilandes eine tiefe Wunde, als sein Schwert dem Ohre des vermessenen Knechtes des Priesters, und wenn die gewaltsamen Wege, die den Jüngern eines sanften und geduldigen Gottes nicht erlaubet sind, als die Wirkung eines obgleich unbescheidenen Eifers des heiligen Petrus betrachtet werden können, so kann man dennoch seine unmännliche und zaghafte Verläugnung, die er noch dazu mit einem dreyfachen Eidschwure bestättiget hat, unter keinem, was immer für einem Vorwande rechtfertigen (32). Was für eine Unbilde konnte dir empfindlicher seyn, liebenswürdiger Jesus! Aber was für ein größeres Unglück hätte zugleich deinem ersten Apostel begegnen können? Wirst du zugeben, daß er wie Judas einer traurigen Verzweiflung zur Beute werde, und, nachdem er das Glück hatte, dich für den Sohn des lebendigen Gottes zu erkennen, wirst du ihn in seinem unglückseligen Unglauben zu Grund gehen lassen? Nein, meine Zuhörer! Auf die Sünde des Petrus folgt stracks eine bittere Buße, das Krähen des Hahns giebt das Zeichen

(32) Tunc cœpit detestari & jurare, quia non novisset hominem.

chen zu seiner Bekehrung, es braucht nicht mehr, diesen Apostel von seinem Irrthum, zurückzuführen, er erinnert sich dessen, was Jesus ihm gesagt hatte, und geht plötzlich aus dem Hause des Hohenpriesters heraus, um einen so abscheulichen Fehler mit einem Thränenbache abzuwaschen (33).

O daß ich nicht Zeit genug habe, meine Zuhörer! euch mit diesem Beyspiele zu beschämen, und mit dem heiligen Augustinus zu betrachten, daß Petrus, der nur einmal gesündiget, sein ganzes Leben durch geweinet habe, daß wir immer sündigen und niemal weinen, daß wir zu der Stimme der Gnade, die uns von den Irrwegen zurückführet, taub, mit trockenen Augen in dem Abgrunde unsrer Bosheiten verharren, daß Jahre in dem Laster dahin fließen, und daß die Reue und die Zerknirschung niemal bis in unser Herz dringen, daß sich die Laster vermehren, und die Buße niemal anfange (34). Aber gehen wir weiter.

Zum dritten. Der grausame Herodes misbrauchet sich seines Ansehens, dieses Opfer zu schlachten, und die Sünde dieses barbarischen Prinzen, gesellet sich zu jenen zweener ungetreuen Jünger. Was für einer Ausschweifung ist ein Fürst nicht fähig, der den Ehrgeiz zur Richtschnur, und die Gottlosigkeit zum Grundsatze hat? Was für ein größeres Unglück könnte

---

(33) Et egressus foras flevit amare.

(34) Semel negavit & semper flevit, nos semper negamus & nunquam flemus.

könnte für den Staat, was für eine traurigere Klippe für die Religion gefunden werden? Was für beschimpfenden Verachtungen, was für außerordentlichen Verfolgungen sind nicht die Tugend und die Unschuld unter der Regierung eines Königs ausgesetzet, der nur die Schmäuchelen anhöret, nur die Ausgelassenheit zum Rathe zieht, nur seinen Leidenschaften folgt, seinen Verstand nur mit eiteln und ebenteuerlichen Begriffen beschäfftiget, sein Herz nur an eitle und betrügerische Götzen heftet, und seine Einbildungskraft nur mit blendenden Hirnsgespinsten der Macht und Größe, der Reichthümer und Ergetzungen anfüllt? Kann man nicht, wie Job, sagen, daß an dem Hofe eines solchen Prinzen die Einfalt des Gerechten dem Gelächter ausgesetzet werde (35)?

Unterdessen muß Christus an diesem ausgelassenen Hofe, und vor diesem blutgierigen Könige erscheinen. Nachdem er das beißende Gespött einer Menge Hofleute, die gemeiniglich den Neigungen ihres Prinzen nacharten, ausgestanden hatte, gelangt er endlich vor den Herodes, der ihn anfangs nur darum mit einigen Zeichen der Freude und Ehrfurcht empfängt, damit er seinem thörichten Vorwitze ein Genügen leistete, indem er begieriger war, einige glänzende Wunderwerke von ihm zu sehen, als sich nach seinen auferbaulichen Beyspielen zu richten, und vielmehr suchte, ihn durch boshaft verabredete Fragen zu fangen, als sich in den ewigen Wahrheiten unter-

(35) Deridetur simplicitas justi.

unterrichten zu lassen, die von seinem anbethenswürdigen Munde ausgiengen. Aber o Klugheit der Menschen! du wirst durch deine eigene Mühe verdammet. Ein tiefes und unverletzliches Stillschweigen von Seiten Jesus verbirgt vor den Augen des Fleisches und Blutes ehrwürdige Geheimnisse, die es noch nicht Zeit ist, aufzudecken, und der vermessene Vorwitz des Herodes wird kein anders Wunderwerk in Jesu Christo sehen, als seine demüthige Eingezogenheit, seine ruhige Beständigkeit, seine heldenmüthige Geduld (36). War wohl mehr vonnöthen, meine Zuhörer! diesen Prinzen von der Gottheit desjenigen zu überzeugen, der vor ihm so standhaft erschien? Ist es nicht eines der größesten Wunderwerke, in der Mitte der größesten Hochachtung gelassen zu seyn? bey den schmählichsten Verläumdungen, bey den blutigsten Unbilden, sich gelassen zu bezeigen, in den grausamsten Verfolgungen, in den empfindlichsten Beleidigungen standhaft und unerschüttert zu verharren? Und wenn Herodes nicht so blind gewesen wäre, hätte er es nicht dem Heilande zum Verdienste ausgeleget, daß er auf so arglistige und boshafte Reden gar keine Antwort ertheilte? Aber ach! was vermag nicht die Leidenschaft über das Herz der Großen? Er verachtet Jesum aus eben jener Ursache, die ihm denselben ehrwürdiger hätte machen sollen, er ist der erste, der sich über ihn in beißende Spöttereyen herausläßt, er geht mit der Weisheit selbst, wie

(36) Interrogabat eum multis sermonibus, & ipse nihil respondebat.

wie mit der Thorheit um, und nicht zufrieden, daß er selbst mit der Person des Heilandes Gespötte treibt, sie durch die Hächel zieht, setzt er sie dem Gelächter seiner ganzen Leibwache, der Ungestüme seines Hofes aus, und läßt ihm einen weißen Rock anziehen, um ihn, mit dem Kleide eines Unsinnigen angethan, zu dem Pilatus zurück zu schicken (37).

Warum habe ich hier keine Freygeister zu beschämen, meine Zuhörer? Jene von ihren Leidenschaften ganz eingenommene Menschen, jene sogenannte starken Geister, die mit allem Scherz und Gespötte treiben, die nichts glauben, wenn sie keine Wunderwerke sehen, welche die Augen zu den Wunderthaten zuschließen, die die Gnade täglich in den Herzen der Gerechten wirket, welche die verwunderungswürdigsten Gesinnungen und Handlungen der Demuth, der Liebe, der Geduld, Einfalt, Schwäche des Geistes, Zaghaftigkeit nennen, und welche sich bemühen, alles was in der christlichen Religion das Gründlichste und Heiligste ist, in einem verkehrten und bösen Verstande zu nehmen; aber dem Herrn sey Dank, ich kenne keinen von diesem so häßlichen Charakter, lassen wir diese Gottlosen unter den Armen der schreckbaren Gerechtigkeit des Herrn, seyn wir nur besorgt, uns einen Abscheu vor ihrer schädlichen Ausgelassenheit einzuflößen, was für einen schrecklichen Lohn würden sie nicht einmal empfangen? Wie gut wird dieser Gott, dessen sie sich itzt zu ihren zeitlichen

Erget-

(37) Indutum veste alba.

Ergetzungen gebrauchen, in dem Augenblicke ihres Todes wissen, ihnen Spott mit Spotte zu vergelten, und an dem Tage seiner Rache ihr Angesicht mit Schaam und Schande vor den Augen der ganzen Welt zu bedecken? Halten wir uns an diesem wollüstigen Hofe nicht länger auf. Sehen wir den Unschuldigen an, wie er zu den Priestern und Pharisäern geführet wird. Der vierte Umstand.

Zum vierten stellet euch Männer vor, die ihr Charakter noch ehrwürdiger, als ihr Ansehen machet, Männer, denen das gleißnerische Außenwerk der regelmäßigsten Tugend, und der größesten Andacht, fast eine unumschränkte Gewalt über die Gemüther einräumte, hochmüthige und eigennützige Menschen, die die Gebräuche und Gesetze nur darum beobachteten, um sich zu zeigen, und die Hochachtung der andern zu gewinnen, die immer wider diejenigen auf ihrer Hut waren, welche ihnen die Ehrbezeigungen versagten, die sie foderten, die allzeit in Bereitschaft stunden, jene zu stürzen, die ihnen die falsche Larve, mit der sie sich schmückten, von dem Gesichte reißen, und den Schleyer ihrer verführerischen Scheinheiligkeit aufheben wollten. So waren die Pharisäer, die Hohenpriester und Lehrer des jüdischen Gesetzes beschaffen. Da sie über das Ansehen und die Hochachtung, die sich Jesus Christus unter dem Volke erwarb, eifersüchtig von der höchsten Gewalt, die er über die Seelen und Körper ausübte, aufgebracht, über den wunderbaren Fortgang seiner Predigten und seiner Lehre verdrüßlich und unzufrieden waren, da

sie

sie in der Reinigkeit seiner Grundsätze, das Ende und die Beurtheilung ihrer schädlichen Verführungen, ihrer Ungerechtigkeiten, ihrer abscheulichen Lügen vorsahen, darf man sich wohl verwundern, wenn sie alle Mühe anwenden, ihn zu verschreyen, und zu Grund zu richten, wenn sich diese Vorsteher der Synagoge in einer gemeinen Verschwörung untereinander verbinden, um diesen wunderwirkenden Menschen, den sie als einen ungelegenen Nebenbuhler, als den unfehlbaren Zernichter ihrer Gesetze und Gebräuche betrachten, zu unterdrücken und zu Schande zu machen? Ihr wisset es, meine Zuhörer! wie sehr noch heute das wahre Verdienst dem falschen Eifer, den Kunstgriffen und den Verläumdungen so vieler Leute ausgesetzet ist, die nichts über sich gedulden wollen, und denen alles im Lichte steht? Und dennoch führet man den Heiland vor solche, von ihren Leidenschaften eingenommene, und nichts, was sie immer befriedigen kann, zu schonen entschlossene Richter. Annas und Kaiphas waren zween Blutsverwandte, aber noch mehr durch ihren gemeinschaftlichen Haß wider Christum verbundene Priester, zu ihnen gesellten sich die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche, ob sie gleich sonst ihren Meynungen und Vortheilen nach getrennet waren, dennoch in dem Vorhaben Jesum zu unterdrücken, dessen Liebe und Macht keine Gränzen hatten, übereins kamen. An dem Fuße dieses unwürdigen Richterstuhls nahm die schwärzeste, und auf das schlechteste ausgesonnene Verläumdung, ohne Verstellung, die Larve ab, getraute sich das Gift ihrer

gottesräuberischen Bosheit über den würdigsten und unsträflichsten Menschen auszuschütten, gab seine Lehre als eine falsche, verführerische, und der göttlichen Schrift zuwiderlaufende, seine Aufführung, als eine lasterhafte, ärgerliche, und sowohl dem Gottesdienste als dem den Obern schuldigen Gehorsame entgegen gesetzte an, hier wird er endlich als ein Betrüger, und Gotteslästerer ausgegeben, und zu dem Pilatus, um von ihm zum Tode verdammet zu werden, zurückgeschickt (38). Du wolltest diesem ausschweifenden Zorne dieser unwürdigen Altarsdiener unterliegen, o mein liebenswürdiger Heiland! und du lehrtest dadurch deine verläumdeten, und den pharisäischen Pfeilen, die noch itzt unter dem Schatten der scheinbaresten Frömmigkeit herrschen, zum Ziele ausgesetzten Jünger, daß sie ihre Vertheidigung und ihren Schutz nur in dem Ruhme und in dem Troste, dir näher zu folgen, und nach dem Beyspiele ihres Meisters geduldig zu leiden suchen sollten.

Fünftens. Aber hier erscheinet dieser leidende Gottmensch vor dem Pilatus. Lasset uns sehen, ob man ihm hier besser begegnen werde, als bey dem Kaiphas. Der fünfte Umstand. Es ist nichts Außerordentliches, meine Zuhörer! daß die Wahrheit zu dem Verstande den Zutritt finde, aber es geschieht nur allzuoft, daß die Lüge über die lautersten

Erkennt-

(38) Tunc Princeps sacerdotum scidit vestimenta sua, dicens, blasphemavit, quid adhuc egemus testibus.

Erkenntnisse den Sieg davon trage. Wenn man nur ein wenig Ehre und Gewissen hat, so trägt man ein Belieben daran, die Pflichten seines Standes und Amtes zu erfüllen, aber man steht öfters davon ab, wenn man sie seinem Glücke und Nutzen zuwider zu seyn glaubt. Das Laster erwecket einen natürlichen Abscheu in uns, aber die Begierlichkeit scheint ihm seine ganze Schande zu benehmen, man fühlet einen sehr gewöhnlichen Trieb für die Tugend, aber das menschliche Ansehen verhindert es nur gar zu oft, daß wir demselben nachfolgen. Wenn die tägliche Erfahrenheit nicht genug wäre, euch von dieser Wahrheit zu überzeugen, so würde euch das Betragen des Pilatus keine Ursache mehr übrig lassen, daran zu zweifeln; dieser war ein genug aufgeklärter Richter, die Unschuld von dem Laster zu unterscheiden, aber er war von dem Glücke allzuverblendet, und den Mächtigen der Erde allzuverkaufet, um ihnen nicht seine ganze Einsicht aufzuopfern. Sein Gewissen und seine Ehre können seinem Eigennutze und seiner Staatsklugheit die Wage nicht halten, und weil er so vielen vorgegebenen rechtschaffenen Leuten unsrer Zeiten gleich, welche die Gesinnungen der Billigkeit mit den Antrieben der Begierlichkeit, die Gebothe der Religion mit den Grundsätzen der Welt vereinbaren, zuzeiten einigen Gesinnungen der Billigkeit Folge leisten, aber den Eindrücken der Bosheit sich ganz überlassen wollten, so zertheilet er sich unter die Ausschweifung der Leidenschaften, und die scheinbare Reinigkeit der Gerechtigkeit.

Gött=

Göttlicher Jesus! du warst das Schlachtopfer dieser feigen Staatsklugheit, und wenn es durch einige Augenblicke das Ansehen hatte, als ob er deiner Unschuld Gerechtigkeit wiederfahren ließ, so verpflichtete ihn bald die Furcht, dem Kaiser zu misfallen, dich als einen Schuldigen zu verdammen (39). Wenn du diesen Menschen losgesprochen von dir lässest, rief der Pöbel auf, so wirst du die Freundschaft des Kaisers verlieren. Dieses ist genug, daß ihm die Wagschaale aus den Händen fällt, daß sich die ganze Standhaftigkeit, die er blicken ließ, niederbieget, daß seine ganze Billigkeit scheitert, und dieser römische Vorsteher, welcher dem Scheine nach Mittel suchte, Jesum Christum zu befreyen, der mehr als einmal betheuerte, er fände nichts Sträfliches an ihm, der, da er seine Hände wusch, sich öffentlich vor dem Volke erklärte, daß er sie nicht mit dem Blute des Unschuldigen und des Gerechten beflecken wollte, straft sich selbst, und alles, was er gethan und gesaget hat, Lügen, indem er den Barabbas Jesu Christo vorzieht, zwischen einem berufenen Bösewichte, und der Heiligkeit selbst eine Vergleichung anstellet, und durch sein verabscheuenswürdiges Todesurtheil den Jüden die völlige Freyheit gestattet, ihre ganze Wuth an der Person Jesu Christi auszuüben (40). Denkest du wohl daran, verruchter Pilatus? befürchtest du nicht die nagenden Gewis-

 sensbisse,

(39) Si hunc dimittis, non es amicus Cæsaris.

(40) Tradidit Jesum voluntati eorum,

sensbisse, die dir eine so in den Himmel schreyende Ungerechtigkeit ewig vorrücken werden? Verlässest du also die Tugend? Glaubst du wohl, daß es dir, indem du das Geschrey und das inständige Ansuchen eines erboßten Volkes anhörest, gelingen werde, das billige Geschrey jenes natürlichen Lichtes zu ersticken, dessen Unterrichte du verachtest? Ach! man suchet nur allzusehr sich selbst zu schmäucheln, um sich die bittere Erinnerung der Ungerechtigkeit, die man begeht, zu ersparen, man ergreift die mindesten Vorwände mit Freuden, die das Laster zu entschuldigen scheinen, und man täuscht sich so sehr, daß man sich einbildet, man habe sich vor Gott keinen Vorwurf mehr zu machen, wenn man sich dem Scheine nach vor den Menschen widersetzet hat. Vielleicht war der unbillige Richter, der Jesum Christum verdammet, in eben diesem Irrthume, aber dieser unglückselige ist derowegen nicht minder sträflich, und zu seiner Sünde gesellet sich jene des Pöbels, welcher durch tausenderley blutige Schimpfe, die ich ausführlicher zu beschreiben, nicht stark genug bin, die Schlachtung des unschuldigen Opfers vollbringet (41). Der letzte Umstand.

Hier stellet ihr euch, meine Zuhörer! ohne Zweifel mit Schrecken das dringende Geschrey jener rasenden Jüden vor, die nur den Ausspruch des Pilatus erwarteten, ihre ganze Barbarey wider den unschuldigen Jesus loszulassen, den sie sich mit dem verschrie-

(41) Tradidit semetipsum pro nobis.

schrienen Barabbas zu vergleichen getrauten (42). Man führe ihn hinaus und kreuzige ihn. Ihr Unsinnigen! Was für eine Veränderung euers Betragens ist diese? Wie ausschweifend ist euer Verfahren? Heut verlanget ihr die Todesstrafe desjenigen, dessen Triumph ihr vor vier Tagen feyertet, ihr bestehet darauf, den Tod desjenigen zu begehren, den ihr kurz vorher gewählet, ja auf eine gewisse Art gezwungen habet, euer König zu seyn, eure Strassen sind noch mit den Zweigen, Aesten, und Kleidern bedecket, die ihr unter seinen Schritten niederwarfet. Dazumal erschollen tausend Freudenrufe, und Segenslieder bis an den Himmel (43), und itzt höret man nur die Flüche und Gotteslästerungen derjenigen, die ihn schlagen, und seines Schmerzens spotten (44).

Ach! grausame Jüden! eure verabscheuenswürdigen Wünsche sollen erhöret werden, der ungerechte Richter williget in euer verdammliches Begehren ein, der Lasterhafte wird losgesprochen, und der Unschuldige zum Tode verdammet. Nun seyd ihr im Besitze des Schlachtopfers, und das Brüllen eurer Wuth hat über die Gerechtigkeit der Gesetze und der Menschlichkeit die Oberhand gewonnen.

Schon sehe ich, meine Zuhörer! wie eine Schaar grausamer Soldaten, als die wilden Thiere sind, den leidenden Jesus anfallen. Jener anbethenswürdige

 Leib,

(42) Tolle, tolle, crucifige eum.
(43) Hosanna filio David.
(44) Tolle, tolle, crucifige eum.

Leib, den die Engel mit ihren Flügeln hätten bedecken sollen, wird aller seiner Kleider beraubet, und an eine schmähliche Säule gebunden. Hier, ich gestehe es, hier überfällt mich ein Schauer, ich merke, daß mir die Stimme breche, ich lasse es eurer Einbildungskraft, die stärker als meine Worte, ist, über, euch den ganzen Gräuel dieser blutigen Geißlung vorzustellen. Euch überlasse ich es, das entsetzliche Schauspiel dieser unmenschlichen Henkersknechte auszuhalten, welche zwischen tausend wiederholten Geißelstreichen, das Fleisch meines Heilandes stückweise von dem Körper fallen sehen, die seinen Leib durch die Gewalt der Schläge zerfleischen, die das Gesicht des Schönsten unter den Menschenkindern mit ihrem Speichel, ihren Backenstreichen und Beschimpfungen verunstalten, und die nicht ablassen ihn zu geißeln, bis die Erde mit dem von seinem Leibe aller Orten herabfließendem Blute bedecket ist.

Ist dieses genug, aufrührerische Jüden! undankbares Geschlecht! eure Wuth zu stillen? Aber wisset ihr wohl, daß ihr zu gleicher Zeit eure Bosheit bestättiget? Wie sehr seyd ihr nicht zu bedauern, daß ihr die Wahrheit mit offenen Augen nicht sehet! daß ihr die Zeugen so vieler herrlichen Geheimnisse seyd, und sie dennoch nicht glaubet, daß ihr das Blut des Gerechten auf euch und auf eure Kinder nehmet (45). Ach! es wird darauf fallen, dieses anbethenswürdige Blut, welches um Rache schreyet, auf

(45) Sanguis ejus super nos & super filios nostros.

auf euch, auf eure Kinder, aber zu euerm Unglücke, eure geplünderten und verwüsteten Städte, eure verlassenen Felder, eure umgestürzten Synagogen, euer flüchtiges, und durch alle Theile der Welt herumirrendes Geschlecht, euer verhaßtes, verfolgtes, euer unglückselige Tage durchzuleben, und überall das Zeichen seiner ewigen Verwerfung herumzutragen, verdammtes Volk, wird die billigen Wirkungen des Blutes fühlen, das ihr so unmenschlich verspritzet.

Aber ihr Christen! die ihr euch eines gleichen Lasters mit den Jüden schuldig machet, befürchtet ihr nicht eine gleiche Strafe? Wenn ich euch den durch eure Sünden so entstalteten Heiland zeigete, und jenes sagte, was Pilatus zu den Jüden sprach: Sehet den Menschen (46), was für eine Bestürzung, was für eine Verwirrung sollten nicht diese Worte in euern Gemüthern erregen? Sehet den Menschen; heißt dieses nicht eben so viel, als das Uebermaaß eurer Bosheit? Ihr habet ihn in diesen entsetzlichen Zustand, in welchem er sich befindet, versetzet. Sehet den Menschen, ist dieses nicht eben so viel, als wenn ich sagete: Oeffnet eure Augen, ihr Sünder! die ihr mich anhöret, und erkennet euer Werk. Dieses anbethenswürdige Haupt, auf welches die Jüden eine dörnerne Krone gedrücket, das sie mit blutigen Wunden verunehret haben, klagt euern Hochmuth, euern Stolz, eure unerträgliche Aufgeblasenheit, und die hofärtigen Anschläge euers unbegränzten Ehrgeizes

 an.

---

(46) Ecce homo.

an. Sehet den Menschen, diese mit einem Scharlachmantel bedeckten Schultern, diese mit einem gebrechlichen Rohre bewaffnete Hand, um aus Jesu spottweise einen Theaterkönig zu machen, beschuldigen sie nicht euern unzüchtigen Putz, euren unmäßigen Pracht, eure ärgerliche Blöße, eure in Himmel schreyende Gewaltthätigkeit, eure beschwerlichen Ungerechtigkeiten, euern blendenden Stolz? Sehet den Menschen, dieser mit Wunden ganz überdeckte, mit Schlägen ganz zerrissene, mit seinem Blute ganz gepurpurte Leib verdammet die Ausschweifungen eurer Sinnlichkeit und Weichlichkeit, die abgötterische Sorge, die ihr euers Fleisches traget, eure Begierde nach den Ueppigkeiten des Lebens und allen abscheulichen Wollüsten. Sehet den Menschen, dieß will so viel sagen, sehet das Muster eurer Buße, euers Leidens, eurer Geduld. Fluch und Vermaledeyung ist über euch, wenn euch der ewige Vater dem Bilde seines so entstalteten Sohnes nicht gleichförmig findet.

Ach was für eine Quelle des Entsetzens und der Furcht ist nicht diese für den Sünder? Unterdessen was für ein Verhältniß ist wohl zwischen diesem Jesus, welchen Pilatus zeiget, und diesem Christen, den die Welt darstellet? Was für eine Gleichförmigkeit zwischen diesem Manne der Schmerzen, und diesen Menschen des Vergnügens? Zwischen diesem mit Dörnern gekrönten Haupte, und diesen in die Wollüste versenkten Gliedern? Zwischen diesen Bächen des Blutes, und dieser Unfruchtbarkeit an Thränen?

zwischen diesem Uebermaaße des Leidens, und dieser Entfernung von allen Abtödtungen?

Anbethenswürdiges Blut meines Heilandes! du setzest mich in Furcht, da du zugleich mein Herz zum Vertrauen aufmunterst, ich weis, daß durch dich mein Heil gewirket werde, daß ich durch dich bey meinem Gott Gnade finden kann, und daß mir durch deine Verdienste alle Rechte, derer ich durch die Sünde Adams unglückseligerweise beraubet worden bin, zurückgestellet werden, dieses muntert mich auch auf und tröstet mich. Aber, wenn ich denke, daß meine Sünden täglich die Wunden und die Unbilden, die Verachtungen und die Verspottungen, die Schmerzen und das Leiden, das mein Erlöser nur einmal von seinen Henkersknechten ausgestanden hat, erneuern, wenn ich mir vorstelle, daß vielmehr mein Meyneid, meine Treulosigkeit, meine Gottlosigkeit, mein Unglauben, meine Leidenschaften, meine Unmenschlichkeit, als alle jene des Judas und des Petrus, des Herodes und des Kaiphas, des Pilatus und der Jüden, Jesum Christum so entstaltet, und aus ihm mehr ein Gespenst als einen Menschen gemacht haben. Ach was für eine Quelle des Entsetzens ist nicht dieses für mich? Und wo kann ich hoffen, einen Zufluchtort wider den gerechten Zorn meines Gottes zu finden? In dem Himmel? Ach! der ewige Vater, der seines eigenen Sohnes, da er nur mit dem äußerlichen Aussehen der Sünde bekleidet war, nicht geschonet hat, wird er wohl meiner schonen, der ich die Bosheit, wie das Wasser hineinschlucke

und die Sünde selber bin? Auf Erden? Ach! das kostbare Blut, mit welchem sie durch meine Laster ganz überronnen ist, und dessen jämmerliches Geschrey ohne Unterlaß in den Ohren meines Richters ertönet, ist es nicht wider mich ein unerträglicher Ankläger? Unterdessen willst du dennoch nicht, o mein Gott, so ein großer Sünder ich auch bin, daß ich mich der Verzweiflung überlasse, du suchest nicht meinen Tod, sondern meine Bekehrung. Ich will an einem Tage, an welchem sich deine Barmherzigkeit für das Heil der Welt ganz ausgießt, mein ganzes Vertrauen auf diese unendliche Barmherzigkeit setzen. Wenn ich von einer Seite über den Anblick erschrecke, da ich zu Jerusalem meinen Heiland als ein durch die Sünde geschlachtetes Opfer sehe, so tröste ich mich von der andern, da ich ihn auf der Schedelstätte als ein für die Sünde angenommenes Opfer betrachte. Gönnet mir nur noch auf einen Augenblick eure Aufmerksamkeit, diese Rede zu enden.

Dritter Theil.

Bis hieher, meine Zuhörer! habet ihr mich von nichts als vom Opfern und Schlachten reden gehöret. Der ewige Vater opfert seinen Sohn auf, die Jüden schlachten ihren König, aber was für ein Verdienst würde dieses dargebothene und geschlachtete Opfer haben, wenn es nicht von jenem selber zu einem süßen Geruche aufgenommen würde, dem es ge-

bracht wird (47)? Ich muß euch also hier diese Annehmung zeigen, dieß will ich in wenig Worten durch drey kurze Betrachtungen in das Werk setzen, die Sünde ist ausgesühnet, die Welt zu Gnaden aufgenommen, Jesus Christus verherrlichet worden.

Das durch eine überflüssige Genugthuung ausgesühnte Verbrechen.

Die durch ein neues aus dem Blute Jesu Christi gestaltetes Bündniß zu Gnaden aufgenommene Welt.

Der durch seine Erniedrigungen und seine Leiden verherrlichte Gottmensch. Sind dieses nicht drey wunderbare Wirkungen des Leidens meines Heilandes, alle drey eurer Erkenntlichkeit würdig.

Ich sage also zum ersten, daß durch das Leiden Jesu Christi unser Verbrechen ausgesühnet worden ist. Ja, meine Zuhörer! alles ist vollbracht, der sterbende Heiland sagt es uns selbst, die Bosheit der Menschen, und die Liebe des Heilandes, die Blindheit der Jüden, und die Gerechtigkeit des ewigen Vaters, der wider den Menschen aufgebrachte Schöpfer verlanget kein Schlachtopfer mehr, und die Barmherzigkeit findet keine Hindernisse sich auszuschütten (48); alles ist in diesem schmerzlichen Geheimnisse zu Stande gebracht, der gerechte Zorn des Himmels ist besänftiget, der Herr hat seinen aufrührerischen Geschöpfen verziehen, und die in dem Blute des geschlachteten Opfers gewaschene Sünde erscheint nicht

mehr

(47) In odorem suavitatis.

(48) Consummatum est.

mehr vor den Augen Gottes, als ein Gegenstand, der seine Rache auffodert. Ja, mein Gott! alles ist vollbracht, und seit dem dein Sohn meine Sünden auf sich genommen, bin ich sicher, daß du mir sie nicht mehr zur Last legen wirst. Es ist wahr, meine Laster misfallen dir immer, aber hast du nicht Jesum Christum zu einem wohlgefälligen Versühnungsopfer dafür angenommen? Es ist mir nicht unbewußt, daß meine Beleidigungen unendlich, und meine Bosheiten zahlreicher, als die Haare meines Hauptes sind; aber wirst du wohl das Blut jenes liebenswürdigen Heilandes, mit dem ich bedecket bin, schlagen? Ich bin noch durch meine Sünden ein niederträchtiger Sklav des Teufels, aber ich gehöre Jesu Christo durch das Recht der Eroberung zu. Wenn ich durch meine Treulosigkeiten ein Kind des Zornes geworden bin, so bin ich durch meine Erlösung der deine Herrlichkeit zu besitzen bestimmte Erbe. Was für ein reicher Stoff des Trostes und der Hoffnung für mich!

Aber um was für einen Preis hast du großer Gott! dieses Schlachtopfer zur Versühnung meiner Sünden angenommen? Und was für eine Genugthuung hast du nicht von deinem geliebten Sohne gefodert? Wer könnte die entsetzliche Abschilderung derselben vollenden? Alles bringt hier die Sinnen in Verwirrung, und erwecket der Natur Abscheu. Was für ein würdigeres Schauspiel eurer Thränen, als Jesus mit dem Kreuze beladen, ganz von Wunden und Schlägen zerfleischet, ganz mit seinem Blute überronnen,

ronnen, fast ohnmächtig unter der schweren Bürde, die ihn niederdrücket, wie er mit Schande und Spotte zur Stadt hinausgeschleppet wird, unter dem schmählichen Klotzen niederfällt, den seine zerrissenen Schultern nicht ertragen können, jeden Augenblick niederfällt, und von den Fehltritten, die er aus Unkraft thut, nur mit wiederholter Anstrengung sich wieder aufhebt, welches ihm den Athem und die noch übrigen Kräfte benimmt. Wer könnte ohne Schauer und Mitleiden diesem geduldigen und herzhaften Isaak, der sich nur darum so sehr bemüht, sein Opferholz mit solcher Standhaftigkeit zu tragen, um darauf als das Schlachtopfer geheftet zu werden, bis auf den Gipfel des Berges nachfolgen? Ersparen wir uns, meine Zuhörer! eine so traurige Vorstellung. Schweigen wir von so rührenden Gegenständen, welche die Finsternissen unsern Blicken zu entziehen trachten. Wenn die Evangelisten selbst nicht Herz genug hatten, sich in eine genauere Beschreibung der Kreuzigung meines Heilandes einzulassen, würde es nicht von mir eine Kühnheit seyn, wenn ich mich anheischig machen wollte, euch unaussprechliche Peinen vorzustellen? Was für ein sterblicher Mund könnte die ganze Grausamkeit, welche diese unbarmherzigen Henkersknechte wider den Heiland ausüben, natürlich ausdrücken? Mit was für einer Wuth reißen sie einen mit seinem Blute benetzten, und an seinem schmerzenvollem Fleische klebenden Rock von dem Leibe, um durch diese barbarische Entkleidung alle die mörderischen Wunden seiner grausamen Geißlung zu erneuern?

neuern? Mit was für einer Unmenschlichkeit strecken sie ihn ganz nackend auf dem Kreuze aus, das er selbst herbey schleppen muß? Ich kann einen solchen Gräuel nicht vertragen: Ich überlasse es andern, die ihres Verstandes und ihres Herzens mächtiger sind, als ich, euch die grausame Gewalt zu malen, mit welcher sie gezwungen sind, die Hände meines Heilandes auszudehnen und zu verlängern, um sie an die äußersten Theile des Kreuzes anzunageln, welches viel breiter war, als sein Leib.

Ich fühle, daß es mir an Kräften mangele, das Geräusch und das Getös der Hammerschläge in euern Ohren erschallen zu lassen, welche in die vier Glieder dieses gekreuzigten Gottes die Nägel hinein treiben, euch zu zeigen, wie seine Adern brechen, seine Nerven von ihrer Stelle weichen, seine Gebeine verrenket werden. Keine Einbildungskraft ist lebhaft genug, sich die entsetzlichen Erschütterungen, die gewaltsamen Stöße vorzustellen, welche in der Erhöhung und Niederlassung dieses anbethenswürdigen Schlachtopfers alle seine Schmerzen erneuern, und ihm von der Scheitel des Hauptes bis auf die Fußsohle nichts als Leiden verursachen.

Hier sehet ihr also dieses Schlachtopfer der ganzen Welt zwischen Himmel und Erde hangen, ohne entweder von dieser, oder jenem einen Trost zu überkommen. Hier sehet ihr diesen Jesus von Nazareth, den König der Juden sich dem letzten Augenblicke seines Lebens nähern! Hier sind wir endlich zu der Entwickelung jenes erschrecklichen Trauerspieles gekommen,

dessen Bühne der Kalvarienberg, dessen vorstellende Personen die Henkersknechte, dessen Schlachtopfer der liebenswürdige Jesus ist. Aber es geht diesem wichtigen Opfer noch etwas ab, das Schlachtopfer muß für die Versühnung der Sünde sterben. Mich dürstet, spricht Jesus = Dich dürstet o mein göttlicher Heiland? Hat man wohl Ursache sich darüber bey der Erschöpfung und in der Bewegung des Geblütes zu verwundern, in der du dich befindest. Bedarfst du keiner Erquickung? Aber das Heil der Menschen quält dich weit mehr als deine Peinen, so brennend sie auch immer sind. Du brennest vor Verlangen, dieses große Werk zu vollenden, das du auf Erden zu wirken gekommen bist, deine heilige Ungeduld wird endlich gestillet, sie erreichet ihr Ziel, man beut dir auf einem mörderischen Schwamme Galle und Essig dar, kaum verkostest du dieses vergiftete Getränk, da deine Augen verdunkelt werden, deinen Leib überfällt der Todesschweiß, deine Sinne erstarren, dein anbethenswürdiges Haupt neiget sich, die Blässe verbreitet sich über dein geheiligtes Gesicht, der Tod bemächtiget sich deiner Lippen, dein Mund, bevor er sich schließt, hat nur noch Zeit, deinen Vater für deine Mörder um Gnade zu bitten, ihm deine Seele zu empfehlen, deinen Geist seinen Händen zu übergeben, und mit dem letzten Hauche diese Worte auszusprechen: alles ist vollbracht.

Ich wage es nicht, mich bey diesen äußersten Umständen länger aufzuhalten, ich sehe eure Thränen fließen, und, da ich euch nicht für unempfindli-

cher halte, als die Sonne, welche verdunkelt, den Mond, welcher verfinstert wird, die Erde, welche zittert, die Gräber, die sich eröffnen, den Vorhang des Tempels, der zerreißt, die Elemente, die in Unordnung gerathen, die Felsen, welche sich spalten, als die ganze Natur, welche bestürzet, als die Henkersknechte selbst, welche erweichet werden, sage ich zu mir selber, es ist unmöglich, daß eure Herzen nicht zerspringen, eure Sinne nicht verwirret, die hartnäckigsten Gewissen nicht erschüttert werden, und daß die einzige Erinnerung, des die Sünde auszusühnen am Kreuze verstorbenen Jesus, für euch keine dringende Bewegursache sey, durch die Liebe des Leidens, und die Uebung einer strengen Buße die eurigen zu tilgen.

Zweytens. Ich sollte euch noch zeigen, daß durch diesen Tod des Heilandes der Sünder von seinem Gott, die Welt, welche durch den Ungehorsam unsers Stammenvaters zur Feindinn ihres Schöpfers geworden, durch die Verdienste des kostbaren Blutes Jesu Christi, welches zwischen ihm und uns ein neues Bündniß stiftet, welches uns unsere ersten Gerechtsamen zurückstellet, von ihm zu Gnaden aufgenommen worden, daß das Urtheil eines ewigen Todes, welches über alle Menschen ergangen ist, durch das Leiden des Sohnes Gottes sich in ein gnädiges und barmherziges Gericht verwandelt habe, daß, so bald das Blut Jesu Christi verspritzet worden jene himmlische Stadt, welche in ihren Schooß keinen Sterblichen aufnahm, und deren Eingang ein mit einem

feurigen Schwerte bewaffneter Engel bewachete, ihre Thore öffnete, daß man dazumal, gleichsam die Erstlinge unsrer Erlösung in dem Himmel erscheinen sah, jene gerechten Seelen, die seit so langer Zeit unter dem Joche der Gefangenschaft seufzeten, und daß dieses Sion für alle Ewigkeiten unser Erbtheil geworden ist, aber ich merke, daß die Zeit dem Ende zueile und meine Kräfte abnehmen; alles was ich thun kann ist dieses, daß ich euch ermahne, an dieser kostbaren Versühnung Theil zu nehmen, denn umsonst würden wir durch das Blut Jesu Christi zu Gnaden aufgenommen worden seyn, wenn wir noch die Sünde in unserm Leibe herrschen ließen, wenn wir nicht bemühet wären, dieses göttliche Bündniß unverletzt zu erhalten, wenn wir uns durch unsere Werke und unsere Heiligkeit dieses Erbes, das uns vorbehalten ist, nicht würdig macheten. Denn täuschen wir uns nur nicht in diesem Stücke, meine Zuhörer! der Friede des Himmels verträgt sich nicht mit der Bosheit der Erde (49). So wirksam auch die Verdienste Jesu Christi sind, werden sie uns dennoch ohne unsere Buße nicht selig machen, es ist nicht genug, daß der Himmel den Menschen offen stehe, man muß sich auf dem Fittige der Tugend zu demselben hinaufschwingen, es ist nicht genug, daß der Heiland für uns gestorben ist, die Frucht seines Leidens muß uns zu Theil werden. Wenn man mit Jesu Christo

in

(49) Non est pax impiis.

in seiner Herrlichkeit herrschen will, muß man an seinem Leiden durch die Abtödtungen Theil nehmen. Verhüte Gott, daß ich euch eine andere Sittenlehre predige, oder daß ihr selbst jemal andere Gesinnungen von unserer Erlösung heget.

Aber durch den Tod des Heilandes ist nicht nur die Sünde ausgesühnet, die Welt zu Gnaden angenommen, sondern Jesus Christus selber verherrlichet worden. Dieser ist der dritte und letzte Umstand, welcher der Aufnahme des Schlachtopfers das letzte Siegel aufdrücket (50). Es ist mir nicht möglich, euch hier den Triumph dieses gekreuzigten Gottmenschen auszudrücken, kaum gab er in der Mitte zweener Räuber seinen Geist auf, da der Himmel und die Erde die Schaubühne seiner Herrlichkeit werden, da alles in dem Himmel von Freudengesängen der seligen Geister, welche ihren König, der sie auf einige Zeit verlassen hatte, wieder finden, vom dankbaren Jubelgeschreye der Patriarchen seines Reiches erschallet, da die zitternde Hölle sich ihrer Beute beraubet, und die Teufel selber gezwungen sehen, in der Mitte ihrer Flammen Jesu Christo Siegeszeichen aufzurichten, und zu gestehen, es sey ihre Schuld, daß sie außer Stand gesetzet sind, sich die Verdienste seines Blutes zu Nutzen zu machen. Hüten wir uns, daß auch wir nicht einmal uns diesen schreckbaren Vorwurf machen müssen. Setzen wir uns in einen solchen Stand, damit wir mit dem ganzen himmlischen Hofe dem Heilande

(50) Tradidit in odorem suavitatis.

lande zu dem Siege glückwünschen mögen, den er über den Tod davon trägt, machen wir jenes kostbare Holz, das alle Welt in Ehren hält, zu dem Gegenstande unsrer Ehrfurcht und Anbethung, biegen wir mit allen Nationen die Knie vor diesem bewundernswürdigen Werkzeuge unsers Heils, und, da wir dieses Zeichen auf dem Gipfel der Kronen prangend, in allen Gegenden der Welt, als die Fahne der Religion Jesu Christi gepflanzet sehen, bestreben wir uns, jenem gleichförmig zu werden, von dem es seine ganze Ehre, sein ganzes Verdienst empfangen hat. Da wir in einer heiligen Schule ernähret, und erzogen worden sind, die uns lehret, Jesus Christus sey für unsere Sünden gestorben, er gebe durch die Sünde auf dem schmählichen Kreuze seinen Geist auf, so machen wir uns dieses Erkenntniß zu Nutzen, welches die blinden Jüden nicht hatten, demüthigen wir uns, und erwecken wir eine heilsame Reue bey dem Anblicke dieser blutenden Wunden, derer Ursache wir sind, machen wir gleichfalls aus diesen sterblichen Körpern eben so viele Schlachtopfer, welche würdig sind, dem ewigen Vater zur Besänftigung seiner Gerechtigkeit dargebracht zu werden.

Bey dem Anblicke dieser drey mörderischen Nägel, welche die Hände und Füße des Heilandes durchdringen, durchbohren wir unsere Herzen mit Leidwesen, und heften wir uns an unsere Pflichten durch die drey hauptsächlichen Tugenden, den Glauben, die Hoffnung, und die Liebe, welche uns allein auf den Wegen des Heils feststellen können.

Indem wir diese durch den Mord der Henkersknechte ausgelöschten Augen betrachten, halten wir die unsrigen allzeit vor jenen verführerischen Gegenständen, welche die bezaubernde Welt uns darstellet, zugeschlossen. Da wir dieses mit Dörnern gekrönte, und zur Erde geneigte Haupt anblicken, halten wir unsere Häupter vor Gott in Demuth geneiget, und erinnern wir uns, daß wir von einem handvoll Leimen abstammen; da wir die letzten Worte eines sterbenden Gottes aufsammeln, der seinen Geist seinem Vater empfiehlt, der bey ihm um die Verzeihung für seine Henkersknechte anhält, und jenem guten Mörder einen Platz in seinem Paradiese verheißt, der sich zu ihm kehret, und seine Barmherzigkeit anruft, empfehlen wir Gott ohne Unterlaß unsere arme Seele, wenden wir alle Gedanken unsers Verstandes, alle Begierden unsers Herzens zu ihm, und übergeben wir uns von einem vollkommenen Vertrauen erfüllet ganz in seine Hände, opfern wir ihm alles, was wir sind, und was wir haben, auf, öffnen wir unser Eingeweide der Barmherzigkeit und der Liebe, fassen wir den Entschluß, aber einen aufrechten und festen Entschluß in uns alle Regungen der Rache, des Hasses, des Widerwillens zu ersticken, unsere ärgesten Feinde zu lieben, zu umarmen, ihnen zu dienen, ihnen alle Schimpfe, Unbilden, und alles übele Begegnen zu vergeben, für sie und ihre Bekehrung zu bitten, ihnen wohl zu wollen und keine Empfindlichkeit, keinen Kaltsinn wider sie beyzubehalten, ja si: sogar in unserm Herzen zu entschuldi-

gen

gen und zu rechtfertigen, auch wider jene, welche die Unbilden, die sie uns angethan, vergrößern und höher anziehen wollten, die Bewegursachen, die sie antreiben, uns zu schaden, zu verläumden, zu stürzen, ihrer Unobachtsamkeit vielmehr, als ihrer Bosheit, nicht so viel ihrer vorsätzlichen Absicht, als ihrer Schwachheit zuzuschreiben; denn so lauten die letzten Unterrichte, welche uns unser liebenswürdige Heiland von der Höhe seines Kreuzes ertheilet (50). Lassen wir dieses göttliche Muster, welches uns auf dem heiligen Berge vorgestellet worden ist, nimmermehr aus den Augen, vergessen wir niemal der Unterweisungen, welche uns dieser große Meister auf dem Rednerstuhle des Kreuzes gegeben hat, folgen wir diesem anbethenswürdigen Schlachtopfer durch alle die Gerichtsstellen nach, wo es aufgeopfert worden ist, um uns desto näher mit demselben aufzuopfern. Opfern wir uns täglich unserm himmlischen Vater auf, seinen Zorn zu besänftigen, und den schrecklichen Wirkungen seiner Gerechtigkeit zuvorzukommen. Schlachten wir uns selbst mit dem Schwerte der Buße, um uns würdig zu machen, die Glieder eines gekreuzigten Hauptes zu seyn. Reinigen wir dergestalt unsere Tugenden und unsere Werke, damit wir, wie Jesus Christus, angenehme Schlachtopfer zur Austilgung unserer Sünden werden.

Aber dir allein, göttlicher Jesus! Urheber und Vollbringer unsers Glaubens, steht es zu, uns dei-

(50) Non enim sciunt quid faciunt.

nem Bilde gleichförmig zu machen. Ach laß nicht zu, daß so viele Peinen und Unbilden für uns fruchtlos seyn. Wir nehmen an allen Schimpfen deines Todes theil, wir entrüsten uns darüber mit dir, und unsre Thränen sind die sichersten Zeugen der Niedergeschlagenheit und der Traurigkeit unserer Herzen. O mein Gott! mache uns nach deiner Barmherzigkeit der Verdienste derselben theilhaftig. Sollte wohl so vieles Blut umsonst vergossen worden seyn? Blut meines Erlösers fließ über mich, um mich von allen meinen Bosheiten zu reinigen, dring bis in das Innerste meiner Seele, um mich mit dem unauslöschlichen Charakter der Auserwählten zu bezeichnen! Sey mir ein Bewahrungsmittel wider alle vergifteten Einsprechungen des Teufels, und der Welt, heile mich von meinen Krankheiten, schließ alle meine Wunden zu, eröffne meinen Verstand, und mache ihn den Eingebungen der Gnade gelehrig, erweiche mein Herz, stärke meine Schwachheit, halt meine Neigungen zurück, und laß mich allein Meister meines Schmerzens, und meiner Seufzer seyn. O du Kreuz meines Heilandes! kostbarer Werkzeug meines Heils! verlaß mich nicht, strecke deine Arme bis auf den letzten Seufzer meines Lebens nach mir aus, möchten sich doch heute die meinigen mit jenen meines Heilandes vereinigen, und in dir allen Trost, und allen mächtigen Beystand, den ich davon verhoffe, finden! Auf dich setze ich mein Vertrauen. Dadurch, daß ich dich umfasse, mich an dich hefte, dich durch mein ganzes Leben trage, hoffe ich, in dem Tode, an dir

meine Hülfe zu haben. Geheiligtes Holz! das der Thron und der Richterstuhl meines Herrn und meines Gottes ist, gleichwie ich mich durch dich zu ihm erheben muß, so würdige dich mir seine Gunst zu verschaffen, diene mir im Abgange der Geschöpfe, auf die ich so gar keine Rechnung machen kann, zum Schutze und zur Stütze bey demjenigen, der deine ganze Herrlichkeit ist, und der mich durch dich aller seiner Erbarmnissen für die Zeit und die Ewigkeit versichert. Dieses wünsche ich euch im Namen des Vaters ꝛc.

Achte Predigt.

Von der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau.

Text, 2. Buch der König. 6.

Da der König in seinem Pallaste saß, und der Herr ihm Ruhe von allen seinen Feinden verschaffet hatte; brachte man die Bundeslade des Herrn herein. und setzte sie auf ihren Ort, in der Mitte des Tabernakels (*).

So malet uns die Schrift mit einer so rührenden Einfalt den prächtigen Eifer eines Königes ab, den seine Frömmigkeit über die Hel=

(*) Cum sedisset Rex in domo sua & Dominus dedisset ei requiem undique ab universis inimicis suis, introduxerunt arcam Domini, & imposuerunt eam in loco suo in medio tabernaculi.

Helden erhaben hat. David, nachdem er mit dem Segen Gottes überhäufet, zum ruhigen Besitzer des ganzen jüdischen und israelitischen Reiches von Aegypten an bis an das Ufer des Euphrates geworden, nachdem er die Amaleciten, die Ammoniten, die Philister überwunden hatte, von allen seinen Feinden gefürchtet, von allen seinen Nachbarn geehret, von seinen Unterthanen geliebet und fast angebethet ward, der süßen Früchte des Friedens in dem Ueberflusse und einer rühmlichen Ruhe genoß, beschäfftigte er sich mehr mit dem Gottesdienste, als mit der Sorge wegen seiner neuen Eroberungen, und richtete seine ersten Gedanken auf die Bundeslade, diese heilige, seit so langer Zeit vernachläßigte und in der Finsterniß eines Privathauses fast vergessene Bundeslade. Wie? spricht dieser gottesfürchtige Prinz, ich sollte in einem stolzen Pallaste wohnen, so lang die Arche des Herrn, dieses kostbare Unterpfand seines Schutzes, dieser Werkzeug so vieler Wunderthaten, dieses unsern Vätern und allen wahren Israeliten so ehrwürdige Denkmaal in den Finsternissen begraben, und mit einem schändlichen Staube bedecket bleibt? Könnte ich wohl dieses noch länger gedulden? Nein, Herr! Darüber entbrennt sein Eifer, der Prinz, das Volk, die Leviten und die Priester von dem nämlichen Geiste beseelet, gehen miteinander, diese geheimnißvolle Arche mit der heiligsten Pracht, die man sich nur vorstellen mag, aus dem Hause Obededoms zu erheben, und sie an einen ihrer würdigen Ort, das ist, auf das

heilige Sion in die Mitte des Tabernakels zu übertragen (1).

Könnte ich wohl ein der Feyerlichkeit dieses großen Tages angemesseners Bild aus der Schrift entlehnen? Scheint es euch nicht, daß der ewige Erbe des Zepters Davids heute jenes für eine unverweßliche Arche thu, was David für eine verwesliche gethan hat? Jesus thut es für Marien. Er der Obsieger aller seiner Feinde, nachdem er zu der Rechten seines Vaters in dem Glanze der Heiligen sitzet, wirft aus der Mitte seiner Ruhe einen gefälligen Blick auf seine heilige Mutter, er kann ihren Aufenthalt auf Erden nicht länger vertragen, er kürzet ihr Elend ab, er zieht sie endlich aus der Finsterniß heraus, und erhebt sie zu dem vorzüglichen Platze, den ihr seine Liebe eingeräumet hatte. Nach der Auffahrt Jesu Christi, hatte die heiligste Jungfrau ihre übrigen Tage in der Einsamkeit, und in einer Absonderung von allen Menschen zugebracht. Seitdem sich ihr Sohn nicht mehr auf der Welt befand, achtete sie dieselbe für nichts, sie übertrug ihr Leben mit Geduld, sie seufzete inbrünstig dem Tode entgegen, endlich verläßt sie die Erde in einem hohen Alter, und dennoch mehr mit Tugenden als mit Jahren überhäufet, zwar zu geschwind für die Welt, auf der sie lebte, aber viel zu langsam für sich, weil sie sich schon so lange Zeit nach der Ankunft ihres Geliebten sehnte, endlich hat

sie

(1) Introduxerunt arcam Domini & imposuerunt eam in loco suo in medio tabernaculi.

sie den Liebling ihres Herzens gefunden, und nichts wird ihr mehr denselben entreißen können.

Hier gilt jener wichtige Ausspruch der Schrift mehr als jemal: dilectus meus mihi & ego illi. Ja, heute sieget die göttliche Liebe über das Herz Jesu und Mariens, aus dem zweyfachen Geheimnisse ihres Todes und ihrer Himmelfahrt leuchtet jener wechselweise Anfang der Liebe hervor, von dem ich euch zu unterhalten des Willens bin. Ihr sollet also die Liebe Mariens gegen Jesu, durch welche sie über den Tod, ihr sollet darauf die Liebe Jesus gegen Marien, durch welche sie in dem Himmel obsieget, sehen. Denn die Liebe steht diesem großen Geheimnisse vor, sie machet dabey alles, was ihr immer sehet. In zwey Worten, ich entlehne sie von dem heiligen Bernard;

Die Mutter Gottes verläßt die Erde auf eine ihrer würdige Art. Die Liebe sondert sie davon ab.

Die Mutter Gottes zieht auf eine ihrer würdige Art in den Himmel ein. Die Liebe krönet sie.

Und was für eine Quelle der Zuversicht entspringt nicht gleich für mich aus dem Anfange dieser Rede? Ich rede von der Mutter Gottes und von dem herrlichsten ihrer Geheimnisse, ich rede in einer Stadt, welche sich kaum zu dem Christenthume be-

kennte,

kennte, da sie zugleich Marien zu ehren anfieng, ich rede vor Christen, die von ihrer Kindheit auf in einer zarten Verehrung der Mutter ihres Erlösers erzogen worden sind, ich rede an einem Orte, der voll ihres Namens, ihres Geistes, ihrer Herrlichkeit, ihrer Tugenden ist; aber ich rede vor allem in deinem Angesichte, anbethenswürdiger Heiland! wahrer Sohn Gottes! wahrer Sohn des Menschen. Lehre mich jene christlich ehren, die du selbst geehret hast, lege auf meine Lippen solche Lobsprüche, denen deine heiligen Bräute nicht widersprechen können, und in mein Herz solche Gesinnungen, welche meinen Worten nicht zuwider sind: Ave Maria.

Erster Theil.

Wenn wir sagen, die seligste Jungfrau habe über den Tod obgesieget, so glaubet ja nicht, sie sey nicht wirklich gestorben, sie sey, wie Elias, auf einem Triumphwagen sanft in den Himmel erhoben worden, sie habe die Trennung ihrer Seele von dem Leibe nicht gefühlet, und, da sie als eine unbefleckte Jungfrau von den Mühseligkeiten der Sünde, wie von der Sünde selber befreyet war, der Sterblichkeit den Tribut nicht bezahlet. Ich gestehe es, der heilige Epiphanius war vormals aus Ehrfurcht gegen die Mutter Gottes dieser Meynung, weil er sich nicht vorstellen konnte, der Tempel, in welchem der Urheber des Lebens geruhet hatte, wäre jemals dem Tode zur Beute geworden.

Aber

Aber wir, ohne einer so billigen Ehrfurcht dadurch das geringste zu benehmen, wir glauben mit dem heiligen Alterthume, sie habe die Erde durch einen natürlichen Tod verlassen. Sie war von dem allgemeinen Gesetze nicht ausgenommen, nicht als ob sie durch die Würde einer Mutter Gottes das Vorrecht, von dem Tode befreyet zu seyn, nicht hätte verdienen können, sondern weil der Tod, wie der heilige Bernard sagt, seitdem der Sohn Gottes, der Urheber des Lebens, diesem demüthigenden Gesetze sich unterworfen hat, nicht mehr zur Schande, ja vielmehr zum Ruhme gereichet. Aus Uebermaaße der Liebe sterben heißt nicht sterben, es heißt den Tod besiegen und entwaffnen, diesen grausamen Tod, der alles übriges entwaffnet, der seiner Herrschaft diejenigen unterwirft, die auf Erden keine erkennen. Nun diesen Tod überwinden und ihn sogar im Sterben überwinden, ist dieses nicht ein kostbarers Vorrecht, als die Unsterblichkeit selber? Heißt dieses nicht dem Heilande gleichen? Dort groß seyn, wo alle Menschen klein sind, in dem Mittelpunkte der Demüthigung mit Herrlichkeit umgeben prangen, sterben, und weder die trostlose Furcht, weder die bittern Schmerzen, welche den Tod der meisten Menschen begleiten, die ihn so schreckbar, so schmerzlich machen. Heißt dieses nicht in der Sprache des heiligen Paulus den Sieg des Todes zernichten, seinen Stachel stumpf machen?

Und diese sind die Vorzüge Mariens. Erstlich fürchtet sie nichts, zweytens betrübet sie nichts; die Liebe verjagt die Furcht und die Traurigkeit, und setzt

die

die Freude und das Vertrauen an ihren Ort. Entwickeln wir diese zween Züge ihrer siegreichen Liebe, einer erstens über die Schrecken des Todes siegreichen Liebe.

Umsonst umgeben sechszig streitbare und aus den Tapfersten in Israel auserlesene Männer den Thron und das Bett Salomons. Sie werden die Furcht nimmermehr verhindern bis zu ihm zu dringen. Salomon zittert bey der einzigen Herannahung des Todes, die Furcht dringt bis zu dem Throne der Könige, und doch nähert sie sich Marien nicht. Was sollte diese erlauchte sterbende Jungfrau befürchten? Ein langes Leben? aber je länger es war, desto heiliger war es auch. Es war ein reines und von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß an unbeflecktes, ein von dem ersten Anfange her eifriges, in seinem Fortgange erhabenes, in seinem Ende vollkommenes theils in dem Tempel, theils an dem Altare, theils in dem nämlichen Hause mit Jesu Christo zu Nazareth zugebrachtes, durch seine Gegenwart geheiligtes, von seinen Beyspielen beseeltes, durch seine auserlesensten Gnaden unterstütztes Leben, ein Leben, dessen Tage nicht nur, sondern dessen Stunden, dessen Augenblicke voll waren, denn sie widersprach sich niemal, sie war immer sich selbst gleich, oder sie war vielmehr von ihr selber allzeit unterschieden; ich will sagen, in dieser großen Seele wuchsen die Gnade und die Heiligkeit ohne Unterlaß, und ein jeder Tag setzte dem verflossenen einen neuen Staffel des Verdienstes und des Eifers an die Seite. Was kann nun

ein

ein solches Leben in dem Tode für Schrecken verursachen?

Was hatte sie wohl zu befürchten? Jene überflüßige Ausgießung der Gnaden, mit welchen ihr Gott zuvorgekommen war? Es ist wahr, die Gnaden des Herrn sind für jedem eine schreckbare Bürde, der sich ihrer misbrauchet, und wir ungetreuen Knechte haben die begangenen Sünden weniger, als die vernachläßigten Gnaden, weniger von der Gerechtigkeit Gottes, als von der Verachtung seiner Barmherzigkeit zu befürchten, aber Maria, welche von seinen Gnaden überhäufet war, wie hat sie sich ihrer gebrauchet? Es ist genug, wenn man sagt, daß sie, nachdem sie noch vor der Menschwerdung des Wortes die Fülle der Gnade empfangen hatte, dieses köstliche Unterpfand immer vermehrte, immer verschönerte. Keine menschliche Zunge kann es ausdrücken. Du weißt es, Herr! uns ist es unbewußt, oder es kann uns vielmehr nicht unbewußt seyn, daß, wenn der Allmächtige große Dinge für sie gethan hat, sie hinwieder durch eine gegenseitige Treue, welche die Gnade in ihr wirkete, nichts als große Dinge für den Allmächtigen gethan habe. Nun waren sie ja so gut angenommene, so getreu angewendete, so weislich genützte, fast unendlich vermehrte Gnaden für sie ohne Zweifel vielmehr eine Quelle des Vertrauens, als eine Ursache des Schreckens.

Was hatte sie zu befürchten? Ein wichtiges Amt, einen großen Charakter, eine erhabene Bedienung? Ihr werdet es einmal an dem Tage des Todes wissen,

ihr

ihr Großen der Erde! wie schrecklich die Ehrenstellen sind, wie fürchterlich es ist, eine große Würde ohne die Erfüllung der damit verbundenen Pflichten, die vornehmsten Ehrenämter ohne die vortrefflichsten Tugenden bekleidet zu haben. Nichts ist größer als eine Mutter Gottes, diese ist die erste Würde von der ganzen Welt, aber nichts war auch größer, als ihre Tugend. Diese war immer ihrer Würde gleich, und folglich versprach und bereitete ihr auch ihre Größe selbst, und der Gebrauch derselben eine neue Größe. Wie viele Vorzüge, eben so viele Ursachen des Vertrauens hatte sie.

Was hatte sie noch zu befürchten? Die innerlichen Vorwürfe, die heimlichen Empörungen, die ungestüme Anklagung eines in dem Tode destomehr aufgebrachten Gewissens, wie ruhiger es in dem Leben war? Ihr Halbchristen, ihr machet itzt die Unerschrockenen, die Herzhaften, itzt beruhiget euch euer Gewissen, ich sage euch vorhinein, es wird eine Zeit kommen, da es euch peinigen wird. Aber was kann ihr ein reines, ein nicht nur von aller Sünde, sondern auch von den kleinsten Unvollkommenheiten freyes Gewissen vorrücken? Wenn sie sich, wie Job, selber befragt, was für tröstliche Antworten, was für günstigen Zeugnisse bekömmt sie nicht? Das Zeugniß ihres Herzens, welches sie versichert, daß Gott darinn herrsche und allzeit geherrschet habe, das Zeugniß des göttlichen Apostels, welcher innerlich zu ihr sagt, daß sie unter den Auserwählten Gottes den ersten Rang behaupte, so viele heilige Gedanken, so viele heldenmüthige

müthige Begierden, so viele große Thaten, welche ihre Demuth den Augen der Menschen und ihren eigenen entzogen hatte, so viele in ihrem Ursprunge so erhabene, in ihrem Beweggrunde so reine, in ihrer Dauer so beständige Tugenden, was fand sie in allen diesen für eine Ursache der Furcht, oder vielmehr, was für einen billigen Grund der Hoffnung fand sie nicht darinn?

Aber dieser höchste Richter, der so genau ist die Gerechtigkeiten selber zu richten, und dessen Herannäherung die größesten Heiligen in Furcht setzet, dieser große Gott, vor dem die reinsten Gestirne nicht rein genug sind, flößt er nicht diesem Herzen einige Regungen jener heiligen Furcht ein, welche den frömmsten Leuten den Tod schrecklich machet? Der Himmel bewahre mich vor einem solchen Gedanken. Wie? Jesus, den sie in ihrem Schooße getragen, ernähret, erzogen, niemal verlassen hat, dem sie bis in den Tod nachgefolget ist, sollte für sie eine Ursache des Schreckens in dem Tode seyn? Dieses hieße in der That den Sohn und die Mutter verkennen. Ihr Sohn ist zwar zugleich Gott, aber was hat sie deßwegen in ihm zu fürchten? Den höchsten Richter? Eben dieses ist heute der Grund ihrer Hoffnung.

Ja, wenn diese große Seele in dem Tode so ruhig ist, so geschieht es darum, ich trage keinen Zweifel es frey heraus zu sagen, weil sie vor ihrem Richter erscheinen wird, einem gerechten, aufgeklärten Richter, der alle jene Eigenschaften besitzt, die

ihn uns Sündern fürchterlich machen, aber in ihr die beste Hoffnung erwecken, weil sie von ihm nur Belohnungen zu erwarten hat, und er seine Gerechtigkeit in Absicht auf sie nur dadurch zeigen kann, daß er sie krönet, so daß, wenn der Sohn Gottes, wie das Evangelium sagt, mit seinem Kreuze kömmt, dieses ohne Zweifel einem Herzen, dem es so tiefe Wunden geschlagen hat, das Wort reden wird, wenn er mit der Wagschaale seines Gerichtes kömmt, alle ihre Wercke nach dem Gewichte des Heiligthums werden ächt befunden werden, wenn er mit einer Fackel Jerusalem zu untersuchen kömmt, nichts als Tugenden, und was für Tugenden darinn antreffen wird? Nur ihm steht es zu die Verdienste, seine Geschenke, zu erkennen, so wie es ihm allein eigen ist, sie zu belohnen. Mit einem Worte, sie befürchtet nichts von allem dem, was wir befürchten. Was uns in Schrecken setzet, erwecket in ihr Hoffnung, ihre Hoffnung ist voll der Unsterblichkeit (2); der Tod setzet sie nur in den Besitz dessen, was sie hoffet, er schließt ihre Augen für die Erde, die sie niemal geliebet, er öffnet sie für den Himmel, nach dem sie sich allzeit gesehnet hat.

Aber was sage ich? der Tod hat an diesem Orte keine Gewalt, er muß in dieser Rede nur als ein dem Ruhme Marien errichtetes Siegeszeichen erscheinen, die ihn durch ihre Liebe besieget hat, und sowohl von dem,

(2) Spes illorum immortalitate plena est.

dem, was er schmerzliches, als was er furchtbares an sich hat, befreyet ist.

Zweytens. Ihr wisset es, meine Zuhörer! und dieses war für euch ohne Zweifel, spricht der heilige Bernard, eine billige Ursache des Erstaunens, daß das Leiden und die Erniedrigung, die Seufzer und die Thränen der Mutter eines Gottes hier auf Erden eigen waren. Ja, das heiligste der Geschöpfe war allzeit das gequälteste. Indessen, daß Herodes auf seine Glückseligkeit stolz, von seinem falschen Glücke trunken, auf einem unrechtmäßig erstiegenen Throne triumphirte, war Maria, weit von diesem Throne, der ihr durch das Recht der Geburt zugehörte, in einem dunkeln, einsamen Aufenthalte verborgen, von der Welt entfernt, von den Menschen vergessen, von ihren Anverwandten nicht erkennet, durch die Armuth in die letzte Classe der Menschen herabgesetzet, mit ihrem Sohne verfolget, mit ihm von dem Brode der Trübsalen ernähret, ohne Unterlaß seinerwegen geängstiget, immer im Geiste an sein Kreuz geheftet, zu aller Zeit das Schlachtopfer der Liebe und des Schmerzens. Ihr ganzer Lebenslauf war mit bittern Augenblicken, mit Prüfungen, und Widerwärtigkeiten durchwebet. Nehmen wir davon die Zeit der Verherrlichung des Heilandes nicht aus, denn, ohne daß wir von den Verfolgungen reden, welche von allen Seiten wider die anfangende Kirche erreget worden sind, die ihren Eifer quälten, ohne ihn nie-

derzuschlagen, so erneuerten die Abwesenheit eines solchen Sohnes, das Andenken seiner Wunden, der Anblick der Gerichtsstätte, und der Oerter, welche die Jüden mit ihrer Grausamkeit bezeichnet hatten, ohne Unterlaß ihren Schmerzen. Sie fühlte täglich öfters das blutige Opfer, das nur ein einzigesmal entrichtet worden ist, dieß war das Opfer des Morgens, des Abends, aller Zeiten.

Weise Vorsicht! wie lange wird denn diese schmerzliche Prüfung dauern? Und wenn wirst du kommen, anbethenswürdiger Heiland! jene Thränen abzutrocknen, die dir zur Liebe vergossen worden, und den Pfeil aus dem Herzen zu ziehen, das du verwundet hast? An dem Tage ihres Todes, an dem Ende ihrer beschwerlichen Rennbahn verwandeln sich die Bitterkeiten ihres Lebens in Tröstungen. An dem Tage ihres Todes, spricht die Schrift, wird das starke Weib Ursache haben, sich zu erfreuen (3). Aber was für ein Ausdruck, was für eine fremde Sprache? Wie? Der Tod sollte die Zeit der Freude seyn? Ist er nicht vielmehr die Zeit des Schmerzen? Ja für euch, sinnliche Weiber! für euch, ihr Weltdocken, ist es die Zeit des Schmerzens, der Reue, und nur gar zu oft die Zeit der Verzweiflung, in dem Gott ein Belieben daran trägt, wenn er sich wegen der thörichten Freuden euers Lebens in euerm Tode rächet.

(3) Ridebit in die novissimo.

chet. Aber für diese seufzende Jungfrau ist es die Zeit der Süßigkeit, der Ruhe, des Friedens, eines Friedens, der zugleich über alle Empfindung und Erklärung erhaben ist.

Und in der That, mir fällt es gar nicht schwer zu begreifen, daß diese dem Himmel so theure Jungfrau eine irdische Wohnung ohne Betrübniß verläßt, um in das Land der Lebenden einzugehen. Ihr Reich war nicht von dieser Welt, eben so wenig als ihres Sohnes seines, ihr Schatz war im Himmel, zum Zeichen, auch ihr Herz sey dort, Gott allein war weit mehr ihr Erbtheil, als des Propheten, alles das übrige war ihr gleichgiltig, sie hatte weder Habschaften zu verlassen, weder großen Gütern, noch großen Ehrenstellen zu entsagen, der Tod fand nichts bey ihr zu thun, weder zärtliche Freundschaften zu trennen, noch kostbare Bande zu zerreißen, und, anstatt daß den Weltkindern, die ihre Hoffnung auf den irdischen Gütern gebauet haben, der Tod unendlich bitter vorkömmt, der sie davon abzieht, und alles jenen, was ihnen lieb war, beraubet, so trifft Maria in dem ihrigen so gar die Quelle ihrer Glückseligkeit an. Wenn man in der Welt ohne Neigung lebet, so geht man ohne Beschwerniß heraus.

Ihr sterbenden Gerechten! fühlet es, aber wenn man auf Erden Gott allein liebet, so ist das Vergnügen, die Welt zu verlassen, angenehmer, als alle

Ergeżung. Kann man wohl bey einer Absonderung etwas vermissen, welche Gott selber zum Lohne giebt? Kann man sich darüber betrüben, daß man aus dem Schooße der Geschöpfe entrissen wird, da man auf allzeit in den Schooß der Gottheit aufgenommen wird? Denn dieß ist der Verstand dieser prächtigen Worte, welche, wenn sie nach ihrem ganzen Umfange genommen werden, Marien allein zukommen können.

Nebst diesem sah sie in dem Sterben gar wohl, daß eben jenes Leiden ihres Sohnes, das ihr das Leben so bitter gemacht hat, seine Salbung über den ganzen Erdkreis verbreitet habe, daß dieses edle Blut, das aus tausend Wunden hervorgeflossen ist, überall hundertfachen Nußen geschaffet, daß das Kreuz durch eine wunderbare Trächtigkeit schon in allen Theilen der Welt im Aufgange und Niedergange zum Ruhme seines ehrwürdigen Namens Früchte hervor gebracht habe; sie sah das Reich Gottes in Israel und sogar bey den Heyden festgesetzet, seine Lehre angenommen und ausgeübet, die Kirche auf den Drümmern der Synagoge und der Abgötterey emporsteigen, ganze Nationen dem Joche des Evangeliums unterworfen, dieses Evangelium zu Jerusalem, zu Ephesus, zu Antiochien, zu Alexandrien, zu Rom, in den Hauptstädten der Welt, auf den Gipfeln der Dächer verkündet, schon mit dem Blute mehrer Märtyrer vertheidiget, sie sah, was die Propheten, die Patriarchen, ihre Ahnen so sehr zu sehen verlanget hatten,

hatten, das Reich des Messias, die Majestät seiner Herrschaft, die Größe seiner Religion, nach diesem konnten sich ihre gebrochenen Augen ganz getrost vor allem dem übrigen schließen, nach einem so großen Schauspiele hatte sie nichts mehr sterbliches auf Erden zu sehen. Gott wird in dem Geiste und in der Wahrheit angebethet, der Fürst dieser Welt ist verjaget, der Heiland Jesus verherrlichet. Was hält dich noch zurück, heilige Jungfrau! ziehe fort, zerreiß deine Bande, schwinge dich empor, keusche Taube! spanne deine Flügel aus, verfüge dich endlich in den Ort deiner Ruhe, ein Vater, ein Sohn, ein Gemahl rufen dich: Komm meine Braut (4), komm an meiner Herrlichkeit Theil zu nehmen, du, die du allzeit mein Leiden so herzhaft mit mir getheilet hast. Komm, verweile nicht, meine ungeduldige Liebe eilet dich zu krönen (5).

Auf diese anmuthige und nachdrückliche Einladung, erhebt sich diese schon himmlische Seele über sich selbst, und bereitet sich die Bande zu zerbrechen, die sie noch mit dem Leibe verknüpfen, jenem den heiligen Entzückungen ihrer Seele so unterworfenem Leibe, daß er sich sogar in dem Tode der nämlichen Bewegungen fähig zu seyn befindet. Nein, ihr Leib setzt ihren Begierden keine Hinderniß entgegen, durch eine ganz neue Uebereinstimmung trachteten noch auf dieser Welt der Leib und die Seele, der Geist und das

(4) Veni sponsa mea.

(5) Veni coronaberis.

Fleisch gemeinschaftlich nach ihrer wechselweisen Trennung und seufzeten nach dem lebendigen Gott (6). Und wer hat dieses Wunder gewirket? Die Liebe. Ein so schönes Leben konnte sich nicht anders enden, als es angefangen hatte, die Liebe hatte dessen erste Begierden beseelet, der letzte Seufzer mußte noch ein Liebesseufzer seyn.

Ja Herr! es war deinem Ruhme daran gelegen, daß dieses Himmelskind nicht gleich den Weltkindern sterbe, daß ihr Tod weder die Wirkung der Schwachheiten des Alters, weder der Gebrechlichkeit der Jahre, weder des Abnehmens der Natur, noch der andern Folgen der Sterblichkeit sey, der Tod war viel zu schwach, ein so großes Opfer zu schlachten, der Sieg war der Liebe vorbehalten. Die Mutter der vollkommenen Liebe mußte die erste Beute der geheiligten Liebe seyn.

Ich sage die erste Beute, denn ich bitte euch, bemerket dieses wohl, daß die göttliche Liebe bis dahin unter den Geschöpfen noch kein ihrer würdiges Schlachtopfer gefunden hatte, man sah Märtyrer Jesu Christo zu Liebe sterben, aber sah man sie auch, durch die Hände, durch die Eindrücke, durch die Pfeile einer lautern Liebe sterben? Gott will itzt zeigen, wie liebenswürdig er sey, weil man, sobald man ihn auf eine gewisse Art lieb gewinnt, nicht mehr leben kann ohne ihn zu besitzen, und keines andern Schwertes, als jenes der Liebe, keiner andern Kraft-

(6) Cor meum & caro mea exultaverunt in Deum vivum.

Kraftlosigkeit als jener der Zärtlichkeit bedarf. Ja, heute ist die Liebe zum erstenmal nicht nur allein so stark, sondern auch ungleich stärker, als der Tod selber.

Stellet euch denn dieses reizende Schauspiel vor, das Himmel und Erde in Erstaunen setzt, die Glaubigen in Palästina laufen von allen Seiten zu, ein heiliger Vorwitz versammelt sie in diesem so armen und dennoch so prächtigen Hause, man sah sogar, wenn man anders dem heiligen Joannes Damascenus Glauben beymessen will, die Herolden des Glaubens, die Lehrer der Nationen allhier, welche der Prophet die Fürsten der Völker, der heilige Paulus die Säulen der Wahrheit nennet, man sieht hier, sage ich, die Apostel, welch ein Sohn, dessen Macht seiner Güte gleichet, wunderthätigerweise in diesem nämlichen Orte versammelt hat, den Triumph seiner Mutter zu ehren, und den Starken Israles bey dem Anblicke einer unüberwindlichen Debora neuen Muth einzuflößen.

Nun in der Gegenwart einer so ehrwürdigen Versammlung wurde dieses heilige Schlachtopfer durch die Liebe ganz sanft verzehret, erwartet also nur nicht, jenes in diesem Tode zu sehen, was in dem unsrigen Abschen verursachen wird, jene Todesblässe, jene gänzliche Entkräftung, jene gräßliche Anzeigen, welche gleichsam das letzte Bestreben der sterbenden Natur sind, alle jene Verzehrungen der Todesangst, welche schon mehr als der halbe Theil des Todes sind. Hier ist alles ruhig, alles herrlich, ihr mehr als jemal

glänzendes Gesicht verkündet allen Zuschauern den Frieden, man sieht daran mehr eine sittsame Annehmlichkeit; eine liebenswürdige Schaamhaftigkeit, eine sanfte Majestät schimmern. Ihre an den Himmel gehefteten Augen ahmen desselben Heiterkeit nach, ihr in Gott vertiefter Geist scheint ihn schon vom Angesichte zu Angesichte zu sehen, ihr von einer zugleich sanften und mächtigen Liebe durchdrungenes Herz scheint schon vom Strome jener ewigen Ergetzungen berauschet zu seyn, ihr mit jenem von der Hand des himmlischen Bräutigams abgedrückten Pfeile verwundeter Körper unterliegt, sie findet in dieser Wunde einen anmuthvollen Reiz.

Hieraus entsteht jener unauslöschliche Durst, jene sehnlichen Begierden, jene heftigen Aufwallungen ihres Herzens, welches von sich selbst auszugehen scheint, um sich mit seinem Ursprunge zu vereinigen, daher kommen jene unabläßige Entzückungen, jene zärtliche Empörungen, jener schnelle Flug ihrer Seele, welche, da sie die ganze Stärke ihres Glaubens und die ganze Heftigkeit ihrer Liebe zusammenzieht, sich endlich von der Erde losreißt, und von den Engeln sagen wir nicht mehr in den Schooß Abrahams, sondern in den Schooß Gottes selber übertragen wird, und sich in dem Schooße der Ewigkeit verliert und wieder findet. So schlummert bey dem Kuße des Herrn diese heilige Geliebte ein, so verschwand dieses helle Gestirn, nachdem es die Welt durch zwey und siebenzig Jahre erleuchtet hatte, so siegt diejenige über den Tod, welche den Urheber des Lebens gebohren hat. Heilige Liebe.

Die:

Dieser ist dein herrlichster Sieg, du konntest nicht mehr, aber du konntest auch nicht weniger thun, wenn ja die Mutter eines Gottes jemal sterben mußte, so mußte sie auch in den Entzückungen der reinsten Liebe sterben (7).

Hier rufe ich alle Christen, die noch einiges Gefühl ihrer Unsterblichkeit haben, zusammen. Kommet ihr Kinder der Verheißung! lernet von der Mutter eines Gottes als Kinder Gottes, als Christen sterben, ein mühseliges und gekränktes Leben läßt euch von eurer Schwachheit alles befürchten, ich weis es, aber ich weis auch, daß ein ruhiger und sanfter Tod in dem Herrn der Gegenstand eurer inbrünstigsten Wünsche ist, hier habet ihr das Muster eines solchen, doch will ich nicht eure Aufmerksamkeit auf dieses seltene und einzige Vorrecht, noch auf dieses große Beyspiel ziehen. Durch die Hand, durch den Eindruck der lautern Liebe sterben, dieses ist ein Vorzug, der nur der Mutter eines Gottes vorbehalten ist, und kann man wohl hoffen, ewige Schönheit! daß die Menschen aus Uebermaaße der Liebe gegen dich sterben werden? Sie lieben dich viel zu schwach, als daß sie ein solches Ende nehmen sollten, aber in der Liebe Gottes sterben, ist, wie der heilige Augustinus mit allen Vätern lehret, eine strenge Pflicht für alle Christen.

Wenn es aber so ist, wie es ganz gewiß ist, was für eine Ursache hat nicht der meiste Theil sterbender Welt-

(7) Fortis ut mors dilectio.

Weltmenschen zu zittern? sie haben ihr Leben ohne Gott zu lieben zugebracht, sie haben alles geliebet, was ihnen Gott zu hassen befohlen hat. Gott allein konnte keinen Platz in einem für ihn geschaffenen Herzen finden, sie haben gelebet ohne ihn zu lieben, darfen sie wohl hoffen, ihn in dem Tode zu lieben? Und worauf sollte sich diese Hoffnung stützen? Wirket der Tod so wunderthätige Veränderungen? Wird der Tod auf einmal ein seit vielen Jahren ersticktes Feuer anfachen? Wird er in dem Herzen eine Liebe festsetzen, die niemal darinn gewohnet hat? Glaubet mir, wer die Kunst gut zu leben nicht gewußt hat, der wird nimmermehr gut sterben lernen.

Ihr wolltet, daß man euch diese Kunst lehrete; lehre mich, werdet ihr einmal zu einem eifrigen Priester sagen, lehre mich meinen Gott lieben, zum wenigsten lehre mich in dem Tode eine wahre Liebe Gottes erwecken. Wie? bemächtiget sich die Liebe Gottes auf einmal der Herzen? Wird man auf einmal ein vollkommener Christ? Ihr begehret, daß man euch Gott so lieben lehre, wie ihn die Heiligen geliebet haben, und dadurch begehret ihr, daß man euch zu gefallen Wunder wirke und zwar ausnehmende Wunder, daß wir nach dem Beyspiele des Moses an den Felsen schlagen, und heilsame Wasser der Gnade daraus erwecken, daß wir, nach dem Beyspiele des tugendhaften Nehemias, aus einem schlammichten, in dem Schooße der Erde begrabenen Wasser das geheiligte Feuer hervorbringen, daß wir euch ein steinenes Herz aus dem Leibe reißen, um, in euch ein

Herz

Herz aus Fleische, ein neues Herz zu schaffen, und dadurch begehret ihr, daß man euch für Gott einen Geschmack, eine Neigung einflöße, die ihr niemal gehabt habet, daß man euch zugleich einen Eckel an allen Geschöpfen, eine Unempfindlichkeit gegen sie beybringe, in welchen ihr immer, als in den verdrüßlichsten, als den unglückseligsten Zustand des Lebens allzugeschwind versetzet zu werden, befürchtet habet, ihr begehret als eine heilige Braut in der keuschen Sehnsucht der geheiligten Liebe zu sterben, nachdem ihr, wie eine Jezabel, in der übertriebensten eiteln Liebe gelebet habet, ihr begehret, wie Maria zu sterben, nachdem ihr vielleicht als eine Tochter Belials gelebet habet, aber solche Dinge begehren heißt nichts anders als begehren, daß der so billig erzürnte göttliche Heiland für seine Feinde Wunder wirke, und seine Allmacht eure Frevelthaten zu krönen anwende.

Aber ihr saget itzt zu euerm Troste, ihr werdet ihm einmal ein demüthiges und zerknirschtes Herz darbringen. Ich weis wohl, daß ihr es saget, aber ich weis nicht, ob ihr es thun werdet. Beyneben weis ich nicht, ob dieser so eifersüchtige Gott eben aufgelegt seyn werde, ein Herz anzunehmen, dessen Opfer ihr so lang verschoben habet. Nein ich weis nicht, ob sein unendlich feiner Geschmack mit den elenden Ueberbleibseln einer in dem Dienste der Welt abgenützten Zärtlichkeit, die ihr ihm vielleicht noch nicht schencken würdet, wenn ihr sie nur einem andern darbiethen könntet, sich begnügen werde. Unnütze Reue! betrügliche Hoffnung! allzuspätes Verlangen!

Sterbet als Schlachtopfer der Welt, wie ihr gelebet habet, brechet euern ersten Eid nicht, verläugnet eure ersten Neigungen nicht, bleibt der Welt, so ungetreu sie auch gegen euch gewesen ist, dennoch getreu, es ist sehr schön, wenn man den Ruhm der Beständigkeit bis ins Grab behauptet, wenn man noch in dem Tode liebet, was man in dem Leben geliebet hat, dieses ist eurer würdig. Ihr habet so oft in der Hitze eurer thörichten Betheurungen gesaget, nichts würde euch jemal von euern lasterhaften Freunden trennen können, man wird euch auch nicht von ihnen absondern, ihr sollet ein gemeinschaftliches Schicksal haben, ihr werdet einander folgen, die nämliche Strafe wird diejenigen vereinigen, welche bevor die nämlichen Ergetzungen verknüpfet haben, ihr habet in euerm Leben leicht ohne Gott seyn können, Gott wird durch die ganze Ewigkeit ohne euch seyn, ich wiederhole es noch einmal, wenn man ohne Gott zu lieben gelebet hat, so geschieht es insgemein, daß man auch stirbt ohne ihn zu lieben, aber sterben ohne den Urheber, und den ewigen Ursprung unsers Lebens zu lieben? O Gott! was ist dieß für ein Leben? Was für ein Tod? Es wäre viel besser, wenn man niemal gelebet, wenn man die Erde niemal betreten hätte.

Haltet mir es zu guten, wenn ich mich vielleicht bey dieser Sittenlehre zu lang aufgehalten habe. Die Sache scheint von Wichtigkeit zu seyn, wie mehr ihr dieser unumgänglichen Pflicht in der Liebe Gottes zu sterben, nachdenken werdet, desto aufrichtiger werdet

ihr

ihr auch gestehen, daß man Ursache habe für den meisten Theil der sterbenden Weltmenschen zu zittern, und daß, wenn es wahr ist, daß man ohne die Liebe Gottes in den Himmel nicht eingehen kann, der meiste Theil auch wahrscheinlicherweise nicht hinein gehen werde.

Wollet ihr also ohne Furcht sterben, so lebet ohne Sünde, wollet ihr ohne Schmerzen sterben, so lebet ohne euch an die Welt zu heften. Oder vielmehr, weil doch das Herz, ohne etwas zu lieben, nicht leben kann, so liebet einen eurer würdigen Gegenstand. Ihr habet lange genug und nur allzulang für die Welt gelebet, fanget endlich an für Gott zu leben, weihet eure übrigen Tage der angenehmen Uebung in der Liebe Gottes, und ihr werdet in dem Tode diese Liebe in euerm Herzen noch ganz lebendig antreffen, eine Liebe, welche eure Sicherheit und euern Trost ausmachen wird, dazumal wird der Tod wenigstens nicht über euch siegen, wenn auch ihr ihn nicht besieget, und wenn ihr gleich nicht Obsieger des Todes seyn werdet, so werdet ihr wenigstens auch seine traurigen Schlachtopfer nicht seyn.

Aber ich bemerke es endlich, daß ich an einem Tage, da alles voll der Unsterblichkeit ist, allzulang von dem Tode geredet habe. Die Mutter Gottes verläßt die Erde auf eine ihrer würdige Art, die Liebe bindet sie davon los, ihr habet es erst gesehen, die Mutter Gottes geht auf eine seiner würdige Art in dem Himmel ein, die Liebe krönet sie, dieß ist der Inhalt meines zweyten Theiles. In Marien ist es

eine brennende Liebe, die sie verzehret, in Jesu Christo eine siegreiche Liebe, die sie krönet.

Zweyter Theil.

Es ist ein Grundsatz in der Lehre der Väter, daß man, um die Größe Mariens zu erkennen, bevor die Größe ihres anbethenswürdigen Sohnes erkennen müsse, ich sage die Größe seiner Liebe, welche ihm nicht gestattete, für eine Mutter, in der alles groß war, etwas mittelmäßiges zu thun; und dieses ist das herrliche Verhältniß, welches seine eben so zärtliche, als allmächtige Liebe dabey beobachtet hat, wie es uns die Frömmigkeit zu glauben befiehlt; denn ich frage euch: konnte wohl Jesus Christus für Marien was herrlichers thun, als daß er sie ihm selbst, so viel es nur möglich war, in allem ähnlich machte, und ihrem Triumphe die glänzendesten Kennzeichen des seinigen beylegte?

Nun wisset ihr, daß dieser göttliche Heiland in seinem Grabe unverwesen geblieben, herrlich und siegreich daraus hervorgegangen, endlich in den Himmel aufgefahren ist, um zur Rechten Gottes seines Vaters mit der Würde eines höchsten Mittlers bekleidet zu sitzen, und diese ganz ähnliche Vorzüge hat Gott, nach der Meynung der Gläubigen, Marien gegeben, ich will sagen,

Die Herrlichkeit seiner Unverwesenheit in dem Grabe, und diese nenne ich den Triumph ihrer Reinigkeit.

Die Herrlichkeit seiner Erhöhung in dem Himmel, und diese nenne ich den Triumph ihrer Demuth.

Die Herrlichkeit und das Ansehen seines Mittleramtes bey Gott, und diese nenne ich den Triumph ihrer Liebe.

Ihr alle, die ihr Marien liebet, seyd aufmerksam, ich bitte euch, bey der Erzählung ihrer Herrlichkeit.

Folgen wir erstlich, meine Zuhörer! im Geiste Marien in das Grab nach, und da man ihren jungfräulichen Körper darein legt, frage ich: was wird sein Geschick, seine Bestimmung seyn? Ich frage, ob dem Tode noch einige Gewalt über ein so heiliges Fleisch übrig bleibe? Wo ist denn jenes Schrecken der Gräber, wo sind jene Würmer, jene Verfaulung, welche Job als das Erbe aller Sterblichen betrachtet? Hier in dem Grabe der Mutter Gottes muß man kein trauriges Schlachtopfer der Verwesenheit suchen.

Wie, sollte wohl ein gleichsam vergöttertes Fleisch, das mit dem Fleische des Sohnes Gottes so eng verbunden war, das nach dem heiligen Augustinus nur ein Fleisch mit ihm ausmachte; sollte jenes Eingeweide, in dem durch neun Monathe der Urheber des Lebens gewohnet hat, das herrlichste Heiligthum der Gottheit der allgemeinen Verwesung zur Beute werden? Die Frömmigkeit empört sich darüber, spricht der heilige Joannes Damascenus. Zu dem kann man wohl glauben, daß jener große Gott, welcher die Leiber so vieler Heiligen unversehret erhalten hat, und noch heute zu Tage erhält, der ihnen sogar in dem Schooße der Erde einen Theil des Lebens und der Unsterblichkeit mitgetheilet hat, für die Königinn

der Heiligen nichts gethan habe? Kann man glauben, daß derjenige, welcher die drey hebräischen Knaben in der Mitte des Feuerofens und zwar nicht nur ihre Leiber, sondern sogar ihre Kleider, wider alle Verletzung bewahret hat, jenes nicht für seine Mutter gethan habe, was er für den Rock eines andern that? Dieses ist der Vernunftschluß des heiligen Augustinus, oder eines sehr alten Kirchenvaters unter seinem Namen.

Traget kein Bedenken, ihr treuen Diener Mariens! ihrem Grabe eben jene Lobsprüche zu geben, welche die Schrift dem Grabe Jesu Christi beylegt, der heilige Bernard wird hierinn euer Anführer und Bürge seyn, ja ihr Grab wird verherrlichet werden. Ohne Zweifel ein prächtiger Lobspruch, ein ganz besonderer Lobspruch, der sie von allem dem, was immer jemal großes auf Erden war, unterscheidet; denn hat man dieses je von den größesten Königen, von den berühmtesten Helden, von jenen stolzen Eroberern, welche die Welt zu ihren Götzen und Göttern macht, gesagt? Man konnte von ihnen zwar sagen, ihr Pallast, ihr Thron sey mit Herrlichkeit umgeben gewesen, der Ruhm habe jeden Tag ihres Lebens merkwürdig gemacht, ihr wisset, wie die Eitelkeit der Eitelkeit zu schmäucheln pflege, aber ist es jemanden eingefallen zu sagen, sie seyn herrlich in ihr Grab hineingegangen? Hat man nicht vielmehr gestanden, alle ihre Herrlichkeit habe an dem Grabe gescheitert.

Bey diesem endlichen Ziele sehe ich alle Herrlichkeit verloschen, alle Macht niedergeschlagen, allen Stolz zernichtet, alles ist verfinstert, alles verwirrt, alles über einen Haufen geworfen, sie sind auf große Kosten verfaulet, aber sie sind in jenen stolzen Mausoleen gleich den andern verfaulet. Diese Götter der

Erde,

Erde, derer Herrlichkeit mit der Herrlichkeit Gottes um den Vorzug zu streiten schien, sind in das Grab hineingegangen, sie sind noch wirklich darinn, oder es übriget vielmehr nichts mehr von ihnen als eine handvoll Asche, die wir, als die unglückseligen Ueberbleibsel einer verschwundenen Größe mit Füßen treten. Es übriget davon nichts mehr, als der Namen, und dieser Namen selbst ist nichts.

Die Frömmigkeit treibet uns an zu glauben, daß sich mit dir, o allerreineste Jungfrau! dieses nicht ereuget habe. Was für eine Lust ist es nicht für mich daran zu dencken, und es einer so zahlreichen Versammlung zu verkünden! Alles ist in dir herrlich, dein Ursprung, deine Geburt, dein Leben, sogar dein Tod und dein Grab. Ja, dieses Grab ist viel herrlicher, als der Thron der Könige, wäre es auch Salomo selber, herrlich für Gott, der daran seine Macht und Güte zu erkennen giebt, herrlich für dich, die du nur auf kurze Zeit und unverwesen darinn verbleibest, bald wieder daraus hervorgehst, und triumphirend hervorgehst. Dieses ist ein Vorzug, mit welchem nichts in Vergleich gezogen werden kann. Aber gebührte nicht dieser Triumph deiner unvergleichlichen Reinigkeit? Wem werden denn diese herrliche Vorzüge geziemen, wenn sie der Königinn der Jungfrauen nicht eigen sind?

Wird man wohl auch für euch so vieles thun, ihr sinnlichen, irdischen, wollüstigen Weiber! die ihr keine andere Kunst zu verstehen scheinet, als euerm Körper auf eine schändliche Art zu dienen? Wird der Tempel des unreinen Geistes vor der Verwesung bewahret werden, so wie das Heiligthum des Herrn dawider bewahret wurde? Könnet ihr es wohl hoffen? Was wird einmal mit diesem Körper geschehen,

den man so sehr geliebet, dem man so sehr geschmäuchelt, den man so gottesräuberischerweise entweihet hat? Was wird mit diesem Leibe geschehen, für den die Eigenliebe so viele Ehrfurcht trug? Werden die Würmer auch gegen diesen angesteckten Todtenkörper, das Abscheu der Natur, Ehrfurcht tragen? Ihr werdet einmal in das Grab hinein, und ein andermal wieder herausgehen? Aber warum? Zu was für einer Begebenheit? Zu was für einem Schicksale? Ich getraue mich nicht daran zu denken. Die Leiber der Gerechten werden zum ewigen Leben, aber die Gottlosen zum ewigen Tode auferstehen.

Ihr werdet euch sonder Zweifel über die Sittenlehre, die ich euch heute vortrage, entfremden, ich werde euch nicht mehr glatterdings mit dem heiligen Geiste sagen: habet Mitleiden mit eurer Seele, meine lieben Brüder! mit dieser unsterblichen Seele, die Gott und euch zugehöret, verlieret sie nicht, rettet eure Seele, und ihr werdet mit ihr alles in Sicherheit setzen. Man ist um diese arme Seele wenig besorget. Man muß euch also auf etwas anders aufmerksam machen. Wohlan! man empfiehlt euern Leib euerm Mitleiden, habet Mitleiden mit euerm Leibe, diesem zergänglichen Leibe, den ihr so sehr liebet. Liebet ihn immerhin, aber liebet ihn für den Himmel, für die herrliche Auferstehung, für die Ewigkeit. Befleißet euch ihn eines Theils des Lebens selbst in dem Reiche des Todes zu versichern, befleißet euch aus ihm kein Schlachtopfer des Himmels, sondern vielmehr eine Zierde zu machen. Ich meines Orts erkläre euch, spricht der heilige Paulus zu den Korinthern, daß ihr jenes allein, was ihr werdet ausgesäet haben, einärnten werdet, wenn ihr also nur in dem Fleische säet, werdet ihr nur in der Verwesung ärnten. Möchte ich doch diesen göttlichen

Grundsatz euern Herzen eindrücken! allen Herzen der Christen eingraben! Daraus würden große Tugenden entspringen.

Aber die Erhöhung Mariens zieht alle meine Aufmerksamkeit an sich. Was erwartet ihr? Ich meines Orts gestehe es euch, daß ich allzeit gefürchtet habe, auf diese Stelle in meiner Rede zu kommen, indem ich gar wohl fühlte, es würde meiner Schwachheit an Ausdrücken, Bildern, an allem, den Eifer allein ausgenommen, gebrechen, um euch einen Begriff von ihrem Eintritte in den Himmel beyzubringen. Und wie sollte ich dieses nicht befürchten, da der heilige Bernard, dieser ganz göttliche Mann, der die Sprache der Engel redete, dieser so erhabene Lehrer, dieser berühmte Verehrer Mariens, dieser große Eiferer für ihre Ehre, sich nicht getrauete von ihrer siegreichen Himmelfahrt zu reden. Ich wünschte, sprach er zu seinen Jüngern, ich wünschte etwas davon zu sagen, denn wer von uns kann an einem solchen Tage, als der heutige ist, schweigen? Aber ich befürchte, daß ich allzuwenig davon sage. Nein, Herr! Wenn du mir nicht die Zunge lösest, so wird alles, was ich mich immer zu sagen bestreben werde, weder der Zärtlichkeit meines Eifers, der Herrlichkeit derjenigen, die ich lobe, gleichkommen. So vieles Mistrauen setzte dieser große Mann auf seine zärtliche Wohlredenheit, daß er glaubte, er könne die Erhöhung Mariens nicht besser, als mit einem ehrfurchtvollen und bescheidenen Stillschweigen verehren, welches die gemeine Wirkung eines großen Erstaunens, einer tiefen Bewunderung ist.

In der That, hier sind die edelsten Bilder ganz mangelhaft. Man sieht in der Schrift mit Lust den prächtigen Einzug der Königinn Esther in den Pal-

last des Assverus; aber hier ist noch was viel prächtigers, viel größers. Man sieht zu Bethulia mit Lust die keusche und eingezogene Judith über den Holofernes und alle Assyrier obsiegen, man sieht mit Lust alle Herzen bey ihrem Durchzuge herumgehäufet, das Volk, den Adel, die Leviten, die Priester, den Hohenpriester selbst von Jerusalem bis nach Bethulien ihr entgegen kommen, vor dieser sittsamen Heldinn einhergehen, sie den Ruhm ihres Geschlechtes bis zur Beneidung nennen, ihre prächtigen Thaten bis in den Himmel erheben, und alle ihrer Schaamhaftigkeit und Tugend eine feyerliche Huldigung abstatten. Aber hier ist noch was herrlichers und erhabeners. Die schönsten Schauspiele der Erde sind nicht schön genug, die Schauspiele des Himmels würdig vorzustellen.

Alles, was man davon sagen kann, ist dieses, daß Maria auf eine der Mutter Gottes würdige Art in den Himmel auffährt, daß sie gleich dem Adler, der seine Jugend erneuert, sich mit einem schnellen Fluge zu der Sonne der Gerechtigkeit empor schwingt, und daß sie in, und daß sie durch jene schimmernde Strasse in den Himmel aufgenommen wird, welche ihr Jesus Christus in seiner siegreichen Auffahrt gebahnet hat. Durch diesen Weg ist dieser triumphirende Obsieger des Todes gegangen, durch eben diesen folget ihm Maria bey dem Geruche seines Rauchwerkes nach. Oeffnet euch ihr ewigen Thore diesem starken Weibe, durch welche uns die Pforten des Abgrundes zugeschlossen worden sind; öffne dich du Schooß Abrahams, nimm endlich in die Freude ihres Herrn jene getreue Magd auf, welche so viele Talente empfangen, und alle hundertfach genutzet hat.

Wer kann die unaussprechliche Süßigkeit einer so sehnlich und lang gewünschten Wiedervereinigung begrei-

begreifen? Eine Mutter sieht ihren Sohn wieder, einen einzigen, einzig geliebten Sohn, einen Sohn, der mit Macht und Herrlichkeit glänzt, der in seinen Händen den ewigen Zepter der Gerechtigkeit hält, einen Sohn, der die Bewunderung der Engel, die Glückseligkeit der Heiligen ausmacht, den es genug ist, nur einen Augenblick anzuschauen, um durch eine Ewigkeit glückselig zu seyn. Und diesen anbethenswürdigen Sohn sehen, ihn allzeit sehen, dieses sind Geheimnisse, welche das Auge nicht gesehen, das Ohr nicht gehöret hat, die der menschliche Verstand nicht begreifen kann. Erniedriget euch, ihr Seraphine! demüthiget euch ihr höchsten Geister, richtet Marien einen Thron über die erhabensten Throne auf, dieser Gott der Herrlichkeit, den ihr anbethet, will, daß diese Königinn der Tugenden zu seiner Rechten sitze (8).

O Gott! was ist dieses für ein reizendes Schauspiel! Niemals hat noch der Himmel ein so edles Geschöpf, niemals so viele Vollkommenheiten vereinbaret gesehen. Was für eine siegreiche Schönheit! was für ein neuer Glanz! was für eine sanfte Majestät! Wer ist diese dem Himmel so theure Jungfrau, die von der Wüste herkömmt und sich von Libanon, mit ihren Tugenden begleitet und auf ihrem Geliebten sanft gestützet, erhebt? Wer ist diese Jungfrau, welche in einem sterblichen Körper einen reinern Geist, als jener der unkörperlichen Wesen, und ein größeres Herz, als die Welt ist, trägt? Wer ist diese mit so vielen Vorrechten begabte Mutter, die von der höchsten Stuffe der Gnade auf einmal zu der höchsten Stuffe der Herrlichkeit emporsteigt (9)? Von einem unsterblichen Glanze schimmernd geht sie einher, die Morgenröthe verbreitet nicht so viele Straalen, der

(8) Astitit Regina a dextris tuis.

(9) Quæ est ista, quæ progreditur?

ganze Himmel öffnet sich bey ihrer Herannahung, die Fürsten und Mächtigen dringen sich zu, ihren Triumph zu beehren, die Propheten und Patriarchen erfreuen sich, die Erbinn ihres Glaubens, und zwar so weit über sie, als sie die Gnade über die andern Menschen erhöhet, erhoben zu sehen, alle seligen Bürger des himmlischen Jerusalems vereinigen ihre Stimmen, um sie tausendmal glückselig, um sie als das Heil der Völker, die Herrlichkeit Israels, die Zierde der heiligen Stadt zu preisen. Ganz Sion erschallet von ihrem Lobe. Um mehr, als alles dieses ist, mit einem Worte zu sagen, die prächtige Liebe eines triumphirenden Gottes, der anbethenswürdige Heiland selbst setzt ihrem Haupte, die ihr von ihm bereitete Krone der Gerechtigkeit auf.

Wie angenehm ist es nicht, sie in einer so herrlichen Würde zu betrachten? Niedriger, als Gott allein, höher als alles übrige, über die Engel, durch den Vorzug ihrer Würde, über die größesten Heiligen, durch das Verdienst ihrer Tugenden erhaben, nimmt sie nach dem Willen Gottes die Huldigung der Völker an. Die mächtigsten Republiken, die blühendesten Reiche betrachten ihren Schutz, als ihre unüberwindliche Gegenwehre wider alle Feinde, die größesten Könige halten es für eine größere Ehre ihre Diener, als die Herren der Welt zu seyn, die dem heiligen Schatze, den ihr Gott anvertrauet hat, getreue Kirche, verbreitet die Verehrung seiner Mutter durch die ganze Welt, der apostolische Stuhl wachet überall für die Vortheile ihres Ruhms, der Namen Mariens wird aller Orten angerufen, wo jener ihres Sohnes angebethet wird.

Kostbare, siegreiche Demuth! du hast sie so weit erhoben, nein, weder der Glanz ihrer Schönheit, noch der Schimmer ihrer Geburt, weder der Ruhm ihrer Voraltern, noch ihr persönlicher, hat sie auf diesen Gipfel der Größe geführet; die Demuth hatte

sie geheiliget, und die Demuth krönet sie heute. Aber konnte der Heiland seine Liebe und Pracht klärer an den Tag legen? Konnte dieser gerechte Salomon seiner Mutter einen vorzüglichern Rang einräumen, als da er sie auf den ersten Thron des Himmels setzet um mit ihm durch alle Ewigkeiten zu herrschen? Da sie durch seine Glückseligkeit glückselig, durch seine Herrlichkeit verherrlichet ist, immer Magd, immer Mutter bleibt, bringt sie Gott eine große Huldigung, und empfängt von ihm eine große Ehre, sie ist gleich groß durch jenes, was Gott für sie, als was er an ihr gethan hat.

Glückselig diejenigen, welche sie einmal zu der Rechten ihres Sohnes und ihren anbethenswürdigen Sohn zu der Rechten Gottes seines Vaters werden sitzen sehen! Behalten wir uns dieses herrliche Schauspiel vor, welches ohne Zweifel einen großen Theil unsrer Glückseligkeit ausmachen wird, und wir indessen, unglückliche Kinder, die wir noch fern von unserm Vaterlande seufzen, erheben wir von Zeit zu Zeit unsere Blicke gegen das heilige Sion, erfreuen wir uns, unsere Königinn und unsere Mutter in einer solchen Erhöhung zu sehen.

Ich sage unsere Mutter, und ich sagte es nicht unversehens, bevor ich es sagte, habe ich dein Herz, deine Zärtlichkeit zu Rath gezogen, gebenedeyte Jungfrau! und ich habe es in dem Triumphe meiner Freude gesagt: Hier ist ein Thron der Herrlichkeit, aber hier ist auch ein Thron der Gnaden. Alles das übrige kann man uns nehmen, aber dieses wird man uns nimmermehr nehmen können, ich verstehe, einen so milden Schutz. Was für Ehren ist sie nicht berechtiget von uns zu erwarten? Aber was für eine Hülfe sind wir nicht berechtiget von ihr zu hoffen? Dieses habe ich die Herrlichkeit ihrer Vermittlung und ihres Ansehens bey Gott, den ewigen Triumph ihrer Liebe genennet.

Drittens

Drittens. Dadurch ist sie in der That der Kanal der göttlichen Erbarmnissen, die Ausspenderinn der Gnaden, die Fürsprecherinn der Sünder, die Stütze der Kirche, die sichere Hülfe der Städte und Reiche, der Trost aller Völker, die Hoffnung der christlichen Welt. Dadurch verbreitet sie über die Erde die unermessenen Reichthümer, die sie aus dem Schooße der Gottheit herholet. Daher kömmt es, spricht der heilige Bernard, daß sie als Mutter unsers Richters, aber als eine Mutter der Barmherzigkeit das Geschäfft unsers Heils betreibet, dieses wichtige Geschäfft, das wir uns selbst so wenig angelegen seyn lassen, daher kömmt es, spricht ein heiliger Bischof von Chartres, daß sie ihrem Sohne den Schooß, in dem er geruhet hat, zeiget, da unterdessen der Sohn dem Vater die Wunden, die er uns zu liebe bekommen, und beybehalten hat, aufweiset. Sie triumphiren beyde, der Sohn durch das Recht der Oberherrschaft, die Mutter durch den Reiz einer demüthigen Bitte, hier nimmt sie sich mit eben so großem Eifer, als Nachdrucke, unser an.

Ich sage, unser insonderheit, denn es ist euch nicht unbewußt, wir gehören ihr zu. O süße Erinnerung! Sie hat über uns uralte Gerechtsamen, die ihr vermuthlich ihr nicht strittig machen wolltet, wir gehören ihr als Christen, als Katholische, als Franzosen zu. Als Christen, da sie die Mutter des Hauptes ist, hat sie vielleicht kein Recht über die Glieder? Sie hat uns alle mit Jesu Christo gebohren, alle mit dem heiligen Joannes am Fuße des Kreuzes an Kindsstatt aufgenommen, auf der Schedelstätte sind wir von ihr an Kindesstatt angenommen worden. Als Katholische, sie ist die Mutter aller derjenigen, welche die Kirche für ihre Kinder erkennt, und die Kirche machet es selbst mit Erkenntlichkeit kundbar, daß Maria ihr den Sieg über alle Ketzereyen verschaffet habe. So zahlreiche seit der Geburt

des Christenthums zernichtete Ketzereyen sind eben so viele Denkmäler ihres Triumphes. Als Franzosen, wir sind ihr, als ein heiliges, als ein erobertes und gesegnetes Volk aufgeopfert worden, sie hat zwischen uns gleichsam ihre Wohnhütte aufgerichtet, sie trägt ein Wohlgefallen daran unter uns zu seyn, und daher bekommen unsere Lilien täglich einen neuen Geruch, einen neuen Glanz, eine neue Fruchtbarkeit, daher wachet sie mit einer so mütterlichen Sorgfalt über einen König, der ihr von der Wiege an anvertrauet worden ist. Möchten wir doch, o Herr! diesen jungen König, fast das einzige Ueberbleibsel des Thrones Juda, den einzigen Zweig des königlichen Stammen, den dein Arm verschonet hat, möchten wir doch dieses kostbare Unterpfand deiner Vorsicht täglich an Alter und Weisheit wachsen sehen! Möchten wir ihn unsere Wünsche nicht nur erfüllen, sondern auch übertreffen sehen! Möchten wir sehen, wie er die Beyspiele der heiligen Könige in sich vereiniget, und ihnen sogar gleichet, wie er von seinem großmächtigen Urgroßvater die Strasse, auf welcher die Helden, von seinem Großvater den Weg, auf welchem die Väter der Völker, von seinem großmächtigen Vater, einem Vater, den wir niemal als mit Thränen in den Augen nennen, einem Vater, den wir, ob er gleich niemal geherrschet hat, in die Classe unsrer größesten Könige setzen werden, möchte er von einem solchen Vater den Weg, auf dem die Heiligen einhergehen, einschlagen lernen! Möchte er von seinen frommen Voraltern dir dienen, dich lieben, für dich, o mein Gott! herrschen, und mit sich die Billigkeit, die Religion, die Tugend herrschen lassen lernen, dann werden wir alle deiner Barmherzigkeit zur Ehre sagen: Gebenedeyt sey der Gott unsrer Väter! der uns zu einer Zeit schlägt, und zur andern tröstet, der die höchsten Ceder, wenn er will, niederstürzet, und sie wieder erhebt, wenn es nöthig ist, und der,

da er die Welt nach der anbethenswürdigen Neigung seiner liebenswerthen Liebe beherrschet, bald seinem Zorne Furcht, bald seiner Güte Anbethung, allzeit seiner ewigen Billigkeit Lob zuwegen zu bringen weis.

Möchten wir unter deinem Schutze, geheiligte Jungfrau! heute noch jene glückselige Zeit der Einigkeit zurückkommen sehen, da der Friede in der ganzen Kirche herrschete, da es nur einerley Gesinnung, Glauben, Sprache gab, so wie es nur einen Glauben, Taufe, Gott, einen Jesus giebt. Und dazumal, wir hoffen es, wirst du, Jesu Christo die nämliche Bitte vortragen, die Jesus Christus an seinen Vater für seine Jünger gerichtet hat (10). Mache, o Herr! daß die Kinder, die du mir anvertrauet hast, einmal mit mir in der Herrlichkeit seyn, und daß sie als deine Diener in jenes Erbe eingehen, das du ihnen auf Kosten deines ganzen Blutes verdienet hast, damit sie dich mit mir durch die ganze Ewigkeit preisen mögen. Ich wünsche es euch im Namen des Vaters rc.

---

(10) Ubi ego sum & illi sint mecum.

Ende des zweyten und letzten Theiles.

da er die Welt nach der anbethenswürdigen Neigung seiner liebenswerthen Liebe beherrschet, bald seinem Zorne Furcht, bald seiner Güte Anbethung, allzeit seiner ewigen Billigkeit Lob zuwegen zu bringen weis.

Möchten wir unter deinem Schutze, geheiligte Jungfrau! heute noch jene glückselige Zeit der Einigkeit zurückkommen sehen, da der Friede in der ganzen Kirche herrschete, da es nur einerley Gesinnung, Glauben, Sprache gab, so wie es nur einen Glauben, Taufe, Gott, einen Jesus giebt. Und dazumal, wir hoffen es, wirst du, Jesu Christo die nämliche Bitte vortragen, die Jesus Christus an seinen Vater für seine Jünger gerichtet hat (10). Mache, o Herr! daß die Kinder, die du mir anvertrauet hast, einmal mit mir in der Herrlichkeit seyn, und daß sie als deine Diener in jenes Erbe eingehen, das du ihnen auf Kosten deines ganzen Blutes verdienet hast, damit sie dich mit mir durch die ganze Ewigkeit preisen mögen. Ich wünsche es euch im Namen des Vaters rc.

---

(10) Ubi ego sum & illi sint mecum.

Ende des zweyten und letzten Theiles.

Perussault, Sylvain

Des ehrwürdigen Vaters Perusseau aus der Gesellschaft Jesu königlichen Hofpredigers und Beichtvaters auserlesene Predigten Aus dem Französischen ü bersetzt
Bd.: 2.

Augsburg (1765)

Hom. 1205-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461096-8
VD18 80491170